geben, sie zu bewundern; vermuthlich hat sie uns gesehen. Ich schwärme nicht für Damen, welche die Rolle von Hirtinnen spielen und Blumen pflücken."

„Du kannst doch stets nur alles Gute und Neue besudeln! Habe ich Dir nicht gesagt, daß die Tochter des Pfarrers kein gewöhnliches Mädchen ist, da siehst Du selbst den Beweis davon. — Sie pflückt keine Blumen, sondern sie hat sich auf die Schaukelbank gesetzt, um zu lesen." *)

„Ja, wirklich idyllisch!" sagte Kuno verächtlich, „es ist wohl doch nur, um von uns bemerkt zu werden. Nein, wir wollen gehen, ich verspüre denselben Widerwillen gegen die Kunstgriffe der Unschuld vom Lande, wie gegen die der Stadtdamen, nur haben Letztere doch noch den Vorzug, daß sie wenigstens ihr Spiel feiner treiben."

Kuno ging den Hügel hinunter, und Joseph, der sich, wie es schien, im Ganzen von seinem Kameraden und Vorgesetzten leiten ließ, folgte ihm.

„Höre mich an, Kuno, ich will dennoch eine Wette darauf eingehen, daß Du Dich in des Pastors Tochter verlieben wirst."

„Und ich gebe Dir mein Ehrenwort darauf, daß das nie geschehen wird. — Außerdem bin ich ja halb und halb verlobt, und glaubst Du, daß ich meine glänzende Zukunft oder meine Aussicht auf Rache aufgeben würde, wegen einer lächerlichen Liebe zu einem Landmädchen."

„Gut, verliebst Du Dich, so werde ich zur Strafe allen unsern Kameraden in Stockholm einen Schmaus geben, und da sollst Du fürwahr herhalten, das gelobe ich Dir."

„Abgemacht!" antwortete Kuno und reichte Joseph die Hand.

---

*) Fast alle Bänke in den Gärten in Schweden sind Schaukelbänke, sie bestehen aus einem langen Brett von Föhrenholz, welches nur an den beiden äußersten Enden unterstützt ist.

„Mittlerweile ſind wir nun zu Mittag in's Pfarrhaus eingeladen," ſagte Joſeph. — „Aber welch' ein Schrei war das?" fügte er hinzu, indem er ſeine Schritte beſchleunigte.

Auf dem Fahrwege angekommen, erblickten ſie eine alte Frau im heißen Kampf mit einem Ziegenbock. Der Ziegenbock ſtand im Begriff, ſeiner Feindin einen nachdrücklichen Stoß zu geben, während die Alte einen Korb in die Höhe hielt, um damit den Stoß zu pariren, während ſie aus vollem Halſe um Hülfe ſchrie, hierin unterſtützt von einer kleinen weiblichen Geſtalt, die ihre Zuflucht zu einigen Bäumen am Ufer des Baches genommen hatte.

„Wir müſſen der Alten helfen," ſagte Joſeph, und eilte voraus.

„Intereſſante Ausſicht, ein Ritter für Bauernweiber zu werden und ſich mit Ziegen zu ſchlagen," ſagte Kuno und folgte Joſeph ziemlich langſam.

Dieſer hatte den Bock bei den Hörnern gefaßt und ſich quer über ihn geworfen, um auf dieſe Weiſe das wüthende Thier zu bewältigen, welches jedoch in voller Wuth mit ſeinem Reiter davon ſtürzte.

„Halt das Thier!" rief Joſeph einem Manne zu, der des Weges kam. Nach einigen Verſuchen, dem Thier den Weg zu ſperren, gelang es dem Manne ſchließlich, ſich deſſelben zu bemächtigen. Kuno hatte lachend dem ſonderbaren Ritte zugeſehen, ohne ein Glied zu rühren, um ſeinem Freunde beizuſpringen.

Als Joſeph ſich von der Ziege befreit ſah, ſagte er roth und keuchend:

„Hu, hu! — Da bin ich warm geworden! — welch' ein ſtarkes und böswilliges Thier war das doch! Du biſt wirklich ein ehrenwerther Kamerad zu nennen, daß Du Dich hinſtellſt zu lachen, ſtatt mir zu helfen, in meinen edelmüthigen Bemühungen, den Schwachen Beiſtand zu leiſten. Aber wo iſt die Alte und ihre Begleiterin geblieben?"

Digitized by Google

„Die Alte hat ihren Weg fortgesetzt, und ich habe Ihnen, Herr Notar, für die Hülfe, welche Sie uns in der Noth leisteten, zu danken," sagte eine klare Stimme hinter den beiden Herren, welche sich rasch umwandten. Vor ihnen stand eine kleine Dame in einem lilla und weiß gestreiften Kleide, einem grauen Sommermantel, und einem blauen Tuch mit großen gelben Puncten auf dem Kopfe. Sie hatte einen im Verhältniß zu ihrer Größe allzu großen Kopf, helles Haar, welches schlicht zurückgekämmt war, über eine auffallend hohe und breite Stirn, auf welcher durch die feine, durchsichtige Haut die Adern durchschienen, und ein paar große blaue Augen, mit welchen sie die Leute scharf zu fixiren pflegte. Denkt man sich hierzu schmale weiße Hände ohne Handschuh, einen etwas corpulenten Körper und ein Alter von ungefähr vierzig Jahren, so hat man ein Bild von der Person, welche die Alte im Schreien unterstützte, und nun vor den beiden Herren stand, die sogleich ihre Hüte abnahmen und höflich grüßten.

„Ich bin sehr froh, daß mir das Glück zu Theil wurde, Sie, Fräulein Bendel, von Ihrer Angst zu befreien," sagte Joseph Arnold.

„Ich bin Ihnen sehr verbunden; obgleich Sie eigentlich an die Alte dachten. Sie sind für all' Ihren Edelmuth noch dazu ausgelacht worden." Fräulein Bendel warf einen ironischen Blick auf den Richter Kuno Arlborg, welcher diese Herausforderung mit einem feinen Lächeln beantwortete, indem er in ausgesucht artigem Ton antwortete:

„Hätte ich die leiseste Ahnung davon gehabt, daß Sie, Fräulein Bendel, ebenfalls in Gefahr wären, so hätte ich sicher mit Arnold im Kampfe gegen die Ziege gewetteifert; nun dagegen beruhigte ich mich dabei, daß die Motion ihm von Nutzen sein würde."

„Ich glaube, daß Sie es auf jeden Fall vorgezogen hätten, als Zuschauer über die ganze Scene zu lachen."

„Weshalb ſtellen Sie denn meine Ritterlichkeit ſo in Zweifel?“

„Aus dem einfachen Grunde, weil ich ſtets gefunden habe, daß Sie, Herr Richter, mehr geneigt ſind, Ihren Nächſten zu beſpötteln, als ihm in der Noth Hülfe zu leiſten.“ Während dieſes Geſprächs waren die Herren und Fräulein Bendel an der Kirche vorbei gegangen und nun ſah man die Straße, welche zum Bruch führte, mit ihren grünen Bäumen und rothen Dächern.

„Ich bin verloren,“ begann Kuno wieder, mit ſeinem zugleich ſelbſtgefälligen und verächtlichen Lächeln, „denn es ſoll hier in der Gegend der Glaube herrſchen, daß Ihr Urtheil, Fräulein Bendel, unfehlbar iſt, und da Sie nun eine ſo ſchlechte Meinung von mir gefaßt haben, wird ſie gewiß von der ganzen Umgegend getheilt werden.“

„Sie halten mich alſo für ein Orakel? Dadurch fühle ich mich wirklich geſchmeichelt,“ ſagte Fräulein Bendel ſcherzend mit einer gewiſſen Schärfe in Blick und Ton.

„Werden wir uns heute im Pfarrhauſe treffen?“ fragte der Notar. „Arlborg ſoll dort eingeführt werden, er kennt die Familie noch nicht.“

„Ja, wir ſind Alle dahin eingeladen.“

Die Herren begleiteten Fräulein Bendel bis zur Allee, die zum Herrenhauſe führte, dann nahmen ſie Abſchied.

„Ich verſichere, daß dieſe kleine impertinente Gouvernante mit ihren durchdringenden Augen mir beſſer gefällt, als irgend jemand ſonſt von den Leuten, die ich bis jetzt hier geſehen habe. Ihre Antworten ſind ſcharf und piquant, aber ihre Bosheit iſt wenigſtens der Art, daß ſie Jedem klar wird,“ ſagte Kuno.

„Und ich will darauf leben und ſterben, daß Du ſie noch haſſen wirſt.“

„Lieben, haſſen! — Mein Freund, Du mußt mich noch für einen Jüngling halten, da Du glaubſt, daß meine Gefühle ſo

in Wallung kommen könnten. — Auf Ehre, ich kenne Niemanden, den ich haſſen oder lieben könnte; ich kann die Menſchen nur verachten und finde das ganze Leben langweilig."

Haſt Du, mein lieber Leſer, ein ächtes Pfarrhaus geſehen mit einer milden, ſanften, guten und wirklich liebenswürdigen Frau, als Wirthin? — Alles iſt dort ſo rein, ſo behaglich und friedvoll, daß es Dir unmöglich ſcheinen würde, daß nur ein Stäubchen ſich in dieſe Wohnung des Friedens verirren könnte. Alles, was Deinen Augen dort begegnet, iſt blank und polirt und zeugt von einem Geiſt der Ordnung und Häuslichkeit, der im Geringſten wie im Größten waltet. Wenn Du ein ſolches Pfarrhaus auf dem Lande geſehen haſt, ſo haſt Du einen Begriff von den Predigerhauſe in Weßla, wohin ich Dich jetzt führen will.

Im Saale ſtand ein langer, geſchmackvoll gedeckter Mittagstiſch, als der Gottesdienſt beendet war und der Paſtor aus der Kirche zurückkam.

Eine Stunde nachher kam die Familie Lönner's, des Beſitzers des Gutes Weßla, an und etwas ſpäter ſtellten ſich der Richter Arlborg und der Notar Arnold ein.

Als Kuno der Frau Paſtorin vorgeſtellt wurde, fühlte er ſich trotz ſeiner Blaſirtheit überraſcht durch den Ausdruck ihres Geſichtes, in dem weder Zeit noch Sorgen den reinen, kindlichen Ausdruck, verbunden mit dem Gepräge einer edlen Schönheit, zu verwiſchen vermocht hatten. Die einfache, wohlwollende und doch würdige Art des Empfangs flößte dem jungen, an allem Guten zweifelnden Weltmanne ein unwillkürliches Gefühl von Ehrfurcht ein, welches ſich auch in ſeiner tiefen, achtungsvollen Verbeugung ausdrückte.

Er kannte Lönner's Familie bereits und begrüßte ſie mit ſeiner

gewöhnlichen Artigkeit, einer Artigkeit, in der doch etwas Geringschätzung und Hochmuth lag, denn sie wurde stets von einem sarkastischen Lächeln begleitet. Dann sah er sich im Zimmer um, als erwartete er Jemanden mehr zu sehen, aber der Pastor bat ihn, Platz zu nehmen, und bald drehte sich das Gespräch der Herren um Politik, während Joseph den Damen Gesellschaft leistete und die Frau Pastorin für einen Augenblick das Zimmer verließ. Gleich nachher trat sie wieder herein, begleitet von einem großen, schlanken Mädchen mit einem ausdrucksvollen Antlitz und elastischem Gange. Das, was man bei diesem jungen Mädchen eigentlich schön nennen konnte, und was allgemeine Aufmerksamkeit erregte, waren ihre wunderbar schwärmerischen Augen. Die Stirn war nicht hoch, wurde aber von sanft gebogenen, schwarzen Augenbrauen geschmückt. Die Nase war lang, der etwas große Mund zeichnete sich durch die weißesten Zähne und schwellende Lippen aus. Die Form des Gesichtes hätte man vielleicht etwas weniger breit, und den Teint etwas weißer wünschen mögen. Das dunkelbraune Haar lag in zwei Flechten hinter den Ohren. Die Haltung des Körpers verrieth eine schwache Gesundheit. Das junge Mädchen trug ein hellgelbes Kleid, welches in einfachen Falten bis an den Hals ging und um die Taille durch einen Gürtel zusammengehalten wurde.

„Meine Tochter Ellen!“ sagte die Pastorin, indem sie sich zu Arlborg wandte, der seine durchdringenden Augen auf das junge Mädchen richtete, die ihn mit anmuthiger Einfachheit begrüßte.

Der Mittag hatte seinen gewöhnlichen Verlauf. Fräulein Bendel, die neben Arlborg saß, gab ihm recht scharfe und treffenden Antworten und erzählte der Gesellschaft mit einem nicht geringen Anflug von Humor den Auftritt vom Morgen. Man lachte über ihre beißenden Einfälle, und die geistreiche, lebhafte Frau Berg, welche bei Lönner im Hause wohnte, sagte zu Fräulein Bendel:

Digitized by Google

„Meine beste Alba, Du vergißest, daß der Herr Kreishauptman als Richter gewohnt ist, eine Sache aufmerksam zu betrachten, bevor er sein Urtheil fällt.“

„So ist es, Fräulein Bendel, Frau Berg verstand es zu meinem Glück, die Sache in's rechte Licht zu stellen.“

„Keineswegs; das Lachen des Herrn Kreishauptmanns bewies, daß das Urtheil gesprochen und die Sache unter die Rubrik des Lächerlichen gestellt war, und so den Edelmuth eines Freundes zu beurtheilen, darf man durchaus nicht loben.“

Als man Nachmittags im Garten war, äußerte Joseph bei einem Gespräch unter vier Augen mit Kuno:

„Was sagst Du nun von Fräulein Gällner. Ist sie nicht ein liebenswürdiges Mädchen?“

„Sie coquettirt mit den Augen.“

„Du bist verrückt, Kuno! Man kann ganz außer sich kommen, wenn man hört, wie Du alles Gute bei den Menschen bezweifelst.“

„Zürne immerhin; ich will inzwischen versuchen, diesen Engel etwas in Verlegenheit zu bringen, indem ich erzähle, daß wir sie heute Morgen vom Kirchhof aus gesehen haben. Dann sollst Du sehen, was sie für ein unschuldiges Gesicht machen wird, indem sie behauptet, keine Ahnung von unserer Anwesenheit gehabt zu haben. — Und gleichviel bin ich fest überzeugt, daß sie uns sah; wenn ich einmal eine Dame treffen sollte, die wirklich wahr wäre, würde ich sie als ein Wunderwerk der Schöpfung verehren.“

„Da wirst Du bei Fräulein Gällner den Anfang damit machen müssen, denn sie hat etwas so Unschuldiges und Wahres in ihrem Wesen, daß man förmlich davon bezaubert wird.“

„Mein Freund, Du verläumdest das Mädchen,“ sagte Arlborg.

Eine Stunde später, als die Gesellschaft wieder im Zim-

mer vereinigt war, nahm Kuno Platz neben Ellen und sagte mit seiner tiefen und wohllautenden Stimme:

„Ich hatte schon heute Vormittag das Glück, Fräulein Gällner zu sehen.“ Er erwartete nun, daß Ellen ganz verwundert fragen sollte: „Wo denn?“ Aber er hatte sich getäuscht; sie sah ihn an und sagte ganz einfach:

„Vermuthlich, als ich im Garten war, während die Herren auf dem Kirchhofe standen, denn von da aus sieht man den ganzen Pfarrhof.“

Kuno wurde durch diese Antwort so überrascht, daß er einen Blick auf Joseph warf, in der Hoffnung, daß dieser sie nicht gehört habe; aber die Augen des Notars begegneten den seinigen und glänzten von gutmüthiger Schadenfreude.

„Bah!“ dachte Kuno, „das ist nur eine andere Weise von Coquetterie.“ Nachdem er noch einige Worte mit Ellen gewechselt hatte, stand er auf und ließ sich für den übrigen Theil des Abends an einem Spieltisch nieder.

„Nun, wie gefällt Ihnen meinen Freund Arlborg?“ fragte der Notar und setzte sich neben Fräulein Bendel.

„Nicht besonders. — Ich kenne ihn übrigens, seitdem er im vorigen Jahre mit dem alten Gerichtsherrn hier war, und habe nie großes Gefallen an ihm gefunden.“

„Wie denken Sie, daß er Fräulein Gällner gefallen wird?“

„Sie ist mit mir derselben Meinung,“ antwortete Alba lachend.

„Aber Das ist doch unfreundlich, so zu sprechen; ist er nicht hübsch, elegant und lebhaft?“

„Das bestreite ich nicht, und wenn Sie die Fräulein Lönner fragen, so werden diese einstimmig antworten: „Mein Gott! wie sieht der Kreishauptmann gut aus, wie liebenswürdig und artig ist er,“ und so weiter. Aber ein schöner Mann ist, wie Bulwer ganz richtig sagt, im Allgemeinen nichts weiter, als

das Entzücken ſeiner Tanten, und die Augenweide der jungen Mädchen."

„Sie ſind allzu ſtrenge," fiel Joſeph lachend ein, „ich kann Ihnen die Verſicherung geben, daß Arlborg durchaus keinen Werth auf ſein Aeußeres legt."

„Thut er Das nicht?" Sie ſah den Notar mit einem zweifelhaften Lächeln an, indem ſie ihre Augen durchdringend auf ihn richtete: „Wie können Sie ſolches behaupten? — Er hält ſich für ſo bildſchön und unwiderſtehlich, daß er denkt wie Cäſar: Ich kam, ich ſah, ich ſiegte."

„Gott mag wiſſen, ob es in der ganzen Gegend eine unbarmherzigere Zunge giebt, als die Ihrige," ſagte der Notar.

„Ja, jetzt giebt es eine ſchärfere hier."

„Und wer beſitzt die?"

„Ach, ich glaubte, Das ſollten Sie beſſer wiſſen, als ich."

„Bei meiner Ehre, ich kann nicht wiſſen, worauf Sie zielen. Meine Zunge können Sie doch wohl nicht meinen."

„Nein, gewiß nicht! Sie ſind zu leichtſinnig uud heiter, um boshaft ſein zu können; aber Ihr Freund iſt es hinreichend für Sie Beide." Hiermit ging Alba von dem Notar fort.

„Die hat denn doch eine böſe Zunge," dachte der Notar; „nun wird ſie mich als leichtſinnig und meinen Freund als boshaft ſchildern; unſere Actien werden auf dieſe Weiſe nicht gut ſtehen."

Der Notar Joſeph Arnold war als Student Hauslehrer auf einem Gute in der Nähe geweſen, und ſeit der Zeit ſowohl im Pfarrhauſe, als auch bei Lönners bekannt.

Er ſprach eine Weile mit Ellen von Wetter und Wind, von dem alten Kreishauptmann, für den Arlborg als Vicar angeſtellt war, und ſagte endlich:

„Wie finden Sie das Ausſehen meines Freundes? Man findet ihn allgemein hübſch."

Digitized by Google

„Ich verſtehe mich gerade nicht auf dergleichen, aber ich finde nicht, daß er hübſch iſt," antwortete Ellen.

„Er hat ein angenehmes Weſen."

„Aber er iſt gewiß ein wenig boshaft; — doch ich that Unrecht daran, das zu ſagen, das iſt gewiß zu hart. Aber er iſt doch wohl nicht ſehr gutmüthig, nach ſeinem Aeußeren zu ſchließen?"

„Er iſt ein guter Kamerad, und ein zuverläſſiger Freund," verſicherte der Notar, ohne direct zu antworten.

„Dann habe ich mich wohl geirrt, man muß die Menſchen nicht nach dem erſten Eindrucke beurtheilen." Es lag etwas ſo Mildes und Schonendes in dem Tone, daß man deutlich merkte, daß Ellen mit ihrem guten Herzen, ſich fürchtete, ein zu ſtrenges Urtheil zu fällen.

Åkersholm, welches dem alten Kreishauptmann gehörte, lag auf einer kleinen Inſel und war Arlborg und Arnold als Wohnſitz angewieſen. Es war nur einige Büchſenſchüſſe vom Pfarrhofe entfernt. Ganz in der Nähe lagen noch einige andere Inſeln in der hier etwas breiteren Mündung der Au.

Abends, nachdem die Herren nach Hauſe gekommen waren, und Arlborg ſich entkleidete, ſagte der Notar:

„Lieber Kuno, ich muß Dir ſagen, daß ich durchaus keine Ehre mit Dir einlege; Du gefielſt den Damen nicht; ſie können Dich weder liebenswürdig noch ſchön finden; mit einem Wort, Du gefällſt ihnen nicht."

„Bah! ſo ſagen ſie nur," antwortete Arlborg übermüthig. „Ich würde ſie alleſammt verliebt machen können, wenn ich es der Mühe werth hielte."

„Und ich ſage Dir, wenn Du auch Deine ganze Liebenswürdigkeit und alle Deine Kunſtgriffe aufböteſt, ſo würde es

Dir doch nicht gelingen, Fräulein Gällner zu gewinnen. — Die Reinen lieben nur das Reine."

„Hüte Dich, Joſeph! Reize nicht meine Eigenliebe," ſagte Kuno, und ſchleuderte ſeine Weſte auf einen Stuhl, „ich könnte auf die Idee fallen, das Mädchen in mich verliebt machen zu wollen, ein Spiel, welches ich höchſt ungern ſpiele."

„Weil es Dir mißlingen würde," ſagte Joſeph; „es iſt höchſt undankbar, wenn man zu gewinnen verſucht, was man nicht gewinnen kann."

„Und Du glaubſt alſo, daß ich das Herz des Mädchens nicht ſollte gewinnen können, weil es zu rein iſt?"

„Ja! — Sie iſt ſo unſchuldig und gut, daß ſie nur das Gute und Reine lieben kann."

„Du ſprichſt Unſinn, mein Freund, und um Dich ein für alle Mal von dem dummen Glauben an weibliche Tugend zu heilen, will ich Dir zeigen, daß dieſe Deine Heilige mich lieben wird, mich, den man weder rein noch gut nennen kann."

„Gilt Das eine Wette?"

„Meinethalben. — Wie lange Zeit gewährſt Du mir?"

„Bis zum Anfang des Winters."

„Gut. Sechs Monate iſt mehr, als ich bedarf."

Dem ſchönen Sonntage folgte ein nebligter und widriger Montagmorgen. Die Glocke auf dem Gute ſchlug ſieben, als die Pforte des Pfarrhofes ſich öffnete und ein ſchlankes Mädchen mit einem ſchwarzen Tuch über dem Kopf, und einem kleinen Mäntelchen über die Schultern heraustrat. In der einen Hand trug ſie eine Blechflaſche, in der anderen einen Weidenkorb; ſie ging über die Brücke, und ſchlug den Weg nach dem Dorfe Wallbo ein, dort lenkte ſie ihre Schritte nach einem großen Gebäude, worin achtundzwanzig Arbeiterfamilien wohnten.

Digitized by Google

Das junge Mädchen war des Paſtors Ellen. Sie ſah ſich ſchüchtern um, als fürchte ſie, geſehen zu werden. — Der Athem war etwas ſchwer und ein leichter Huſten verrieth, daß die feuchte Luft nicht eben vortheilhaft auf ihre Bruſt wirkte. Als ſie bei dem obenerwähnten Gebäude angekommen war, ſetzte ſie ihre Flaſche unter die Treppe, öffnete dann eine Thür, und blickte in ein ziemlich großes Zimmer, als ſie darin nur eine kranke Frau und ſechs halbnackte, ſchmutzige Kinder ſah, nahm ſie den Krug und den Korb und ging hinein.

„Wie geht es Ihnen, Mutter Lieſe?“ fragte Ellen freundlich; „hier iſt etwas Milch, ein wenig Weißbrot, friſcher Zwieback, und ein paar Bahrs. — Gieb mir eine Schüſſel, Maja,“ ſagte ſie, indem ſie ſich an ein neunjähriges Mädchen wandte. Während die Alte die Frage nach ihrem Befinden beantwortete, leerte Ellen ihren Korb und ihre Flaſche. — Zwei kleine Päckchen hatte ſie noch im Korbe zurück, das eine davon gab ſie der Kranken, indem ſie ſagte: „Hier iſt etwas gegen Ihren Huſten, Mutter Lieſe,“ Ellen ſah ein wenig verlegen aus, indem ſie das letzte Päckchen herausnahm und dem älteſten Mädchen gab, hinzufügend; „hier iſt etwas Seife, damit Du Dich und Deine Geſchwiſter rein waſchen kannſt, denn ſiehſt Du, Maja, wer ſeinen Körper nicht rein hält, der kann in Zukunft auch nicht ſeine Seele rein halten. Dann nahm ſie einige reine Hemden unter ihrem Mantel hervor, und gab ſie der Alten mit der Aufforderung, dafür zu ſorgen, daß Maja ſich und ihre Geſchwiſter reinlich hielte; worauf ſie unter vielen Segenswünſchen von Seiten der kranken Frau das Haus verließ.

Ellen hatte die Flaſche in den Korb gelegt, ſo daß ſie Alles auf einem Arm trug, und da ſie nun auf dem Rückwege mehre Veilchen und andere Frühlingsblumen an der Seite des Weges ſah, bog ſie ſich nieder, um ſie zu pflücken. Unter dieſen befand ſich eine kleine häßliche gelbe Blume, die ſie ab-

pflückte und genau betrachtete, während sie mit gedankenvoller und ernster Miene ihre Wanderung fortsetzte. Sie war so in das Anschauen der kleinen Blume vertieft, daß sie nicht bemerkte, daß ein Herr im kurzen Ueberrocke mit aufgeschlagenem Kragen mitten im Wege stand, und seine Augen anhaltend auf sie gerichtet hatte, gleichsam als wollte er sie zwingen, aufzusehen. Als sie ihm ganz nahe kam, nahm er die etwas schief sitzende Mütze ab, und sagte:

„Guten Morgen, Fräulein Gällner!"

Ellen sah erschrocken auf, da ihr augenblicklich einfiel, daß sie den Korb und die Flasche hatte; sie erröthete, als sie den Kreishauptmann erkannte, der seinen Kragen herunterließ, und so elegant gekleidet vor ihr stand, während ein altes Tuch ihren Kopf bedeckte, und dazu den Korb am Arme. — Meine Leserinnen werden einräumen, daß die arme Ellen keinen Grund hatte, sich wegen der Begegnung Glück zu wünschen. Vermuthete Kuno den Grund ihrer Verlegenheit, oder deutete er dieselbe falsch? Genug, ein spöttisches Lächeln spielte um seine Lippen, aber bevor dies noch verschwunden war, hatte Ellen sich wieder erholt, und als er hinzufügte:

„So früh draußen, in dem schlechten Wetter?" antwortete Ellen mit einem unschuldigen Blicke:

„Nicht früher, als Sie selbst, Herr Kreishauptmann," damit verneigte sie sich und wollte ihren Weg fortsetzen, aber Kuno wandte auch um und folgte ihr.

„Mit dem Unterschiede," sagte er, „daß sie auf dem Rückwege sind, während ich erst vom Hause komme, und außerdem auch nicht so glücklich bin, mit einem Werke der Barmherzigkeit beschäftigt zu sein, wie Sie es gewesen sind, wie ich vermuthen kann."

Ellen wurde dunkelroth und warf einen unwilligen und beleidigten Blick auf ihn, während sie mit Heftigkeit antwortete:

„Mir ſcheint, daß Sie jetzt auch nach Hauſe gehen.“

„Erlauben Sie nicht, Fräulein Gällner, daß ich Ihnen Geſellſchaft leiſte, da wir denſelben Weg haben und ich nicht beabſichtige, meine Wanderung weiter auszudehnen. Erlauben Sie mir, Etwas zu tragen,“ fügte er mit einer Bewegung nach der Flaſche hinzu.

„Ich danke Ihnen!“ antwortete Ellen kurz.

Kuno war zu ſehr Weltmann, daß er nicht hätte einſehen ſollen, daß er ſie auf irgend eine Weiſe verletzt habe, da aber ein Mann, wie er war, unmöglich auch nur ahnen konnte, wodurch er Ellen verletzt hätte, ſo ſuchte er den Grund zu ihrer üblen Laune darin, daß ſie nicht in Toilette war.

Um ſich wieder in Gunſt zu ſetzen, ſagte er lächelnd, indem er auf die gelbe Blume deutete:

„Weshalb entſtellen Sie Ihre hübſche Hand durch dieſe häßliche Blume?“

„Ach, ſie iſt keineswegs häßlich,“ antwortete Ellen, indem ſie ihre Unzufriedenheit vergaß und wieder zu den Gedanken zurückgeführt wurde, die ſie vorher beſchäftigt hatten. Sie richtete einen faſt bittenden Blick auf ihn, indem ſie ihm die Blume reichte und hinzufügte; „betrachten Sie dieſe Blume genau, und Sie werden finden, daß ſie recht hübſch iſt.“

„Mit dem beſten Willen iſt es mir unmöglich, etwas Anderes zu finden, als daß ſie ſehr häßlich iſt und keineswegs den Platz zwiſchen ihren hübſchen Schweſtern verdient.“ Damit warf Kuno die Blume fort.

„Und Sie verwerfen ſie deswegen, weil ſie Ihrem Auge nicht gefällt? Das iſt doch Sünde,“ ſagte Ellen und beugte ſich haſtig nieder, um ſie wieder aufzuheben; aber Kuno kam ihr zuvor. „Trägt denn die arme Blume die Schuld, daß Gott ſie weniger ſchön, als ihre Schweſtern geſchaffen hat? Wenn man übrigens dieſe feinen, ſchmalen Blätter, die ſo kunſtmäßig neben einander liegen, genauer betrachtet, ſo wird man gezwungen,

Digitized by Google

ihren Bau zu bewundern, und muß ſie ſchließlich recht nett finden."

„Aber weshalb ſollen wir mühſam etwas Schönes bei dem Häßlichen zu entdecken ſuchen, da die Erde des Schönen ſo viel darbietet?"

„Gerade weil die Natur einen ſolchen Reichthum an Formen hervorgebracht hat, würde es ungerecht ſein, wenn wir nicht in Allem, auch in dem dem Ausſehen nach Häßlichen, etwas Schönes zu entdecken ſuchten. Ach, vom Schöpfer geht Nichts aus, was nicht unſere Bewunderung verdient," ſagte Ellen mit einem ſchwärmeriſchen Blicke.

„Aber wenn Sie einen häßlichen Menſchen ſehen, wenden Sie doch unwillkürlich den Blick weg."

„Ach nein, Das thue ich nicht," fiel Ellen lebhaft ein, „da ergreift mich daſſelbe Gefühl, als wenn ich eine weniger hübſche Blume ſehe. Ich finde, es ſei Schade, daß Jemand nicht ſo glücklich ausgeſtattet iſt, und ich bemühe mich, bei dem Menſchen, wie bei der Blume, etwas Schönes zu entdecken. Eine ſchöne Seele kann unter einem häßlichen Aeußeren verborgen ſein."

„Aber wenn Beides, Leib und Seele häßlich ſind?"

„Etwas ſo Vernachläſſigtes giebt es nicht."

„Man hört leicht, daß Sie das Leben nur von der Lichtſeite geſehen haben, mit etwas reicherer Erfahrung würden Sie Menſchen genug getroffen haben, die ſowohl an Seele wie Körper vernachläſſigt ſind und von denen Sie ſich mit Widerwillen abgewandt hätten."

„Nicht mit Widerwillen, ſondern mit Mitleid, Theilnahme und Schmerz, wie es einem Chriſten geziemt."

Kuno's ſcharfer Blick ruhte auf dem jungen Mädchen, aber wunderbarer Weiſe ſah man nicht den ſpöttiſchen Zug um ſeinen Mund. Nach einer kleinen Pauſe befeſtigte er die gelbe Blume, die er die ganze Zeit in

Digitized by Google

der Hand gehalten im Knopfloch ſeines Rockes, indem er ſagte:

„Ich bitte, dieſe Blume behalten zu dürfen, als eine Erinnerung an unſer Geſpräch und Ihre Worte: „es giebt Nichts in der Natur, was vollkommen häßlich iſt.“ Sie waren nun bei der Allee zum Pfarrhauſe; Kuno nahm Abſchied und Ellen ging weiter, indem ſie dachte:

„Alba iſt gewiß zu ſtrenge, wenn ſie ihn für ſchlecht hält.“ Kuno dagegen dachte:

„Entweder iſt das Mädchen ein ſehr ſchlaues und coquettes Weſen, oder ſie iſt rein wie das Licht.“ Bei dem letzten Gedanken wurde er ſtutzig und brach in ein verächtliches Lachen aus; „ich glaube in der That, daß ich wieder in die Thorheit meiner Jugend zurückfalle, und an das ſogenannte Gute glaube; obgleich die Erfahrung mich gelehrt hat, daß die Welt voll eitler Lügen und Verſtellung iſt.“

Sein großer Hund kam in dieſem Augenblick ihm entgegengelaufen und ſprang vergnügt an ſeinem Herrn in die Höhe, indem er ſeine Freude durch ein munteres Bellen zu erkennen gab. Kuno ſtreichelte ihn gerührt, indem er vor ſich hinſagte:

„Nein, ich hatte Unrecht, nicht Alles in der Welt iſt treulos, dies iſt ein uneigennütziges und ergebenes Weſen.“

„Weißt Du, Mama, daß ich dem Kreishauptmann begegnete, als ich von Mutter Lieſe kam,“ ſagte Ellen zu ihrer Mutter. „Es war mir etwas unangenehm, daß ich ihn traf, denn er ſagte gleich, daß ich ein Werk der Barmherzigkeit ausgerichtet hätte.“

„Darin lag ja aber nichts Böſes, liebe Ellen,“ antwortete die Mutter lächelnd.

Digitized by Google

„Es lag wol nichts Böſes darin, aber es verletzte mich doch — ja ſo ſehr, daß ich dem Weinen nahe war."

„Mein Gott! Ellen, wie biſt Du kindiſch! Ich kann nicht begreifen, weshalb Du ſtets ſo verdrießlich darüber wirſt, wenn jemand erfährt, daß Du gut gegen die Armen biſt. Deſſelben ſchäme Dich ja nicht."

„Wie kannſt Du ſo ſprechen, ſüße Mama!" rief Ellen beinahe weinend, „ich bin weder ſo außerordentlich gut, noch finde ich etwas beſonders Lobenswerthes darin, daß ich den Dürftigen gebe, wenn Du mich zu ihnen ſchickſt. Du machſt mich ſtets traurig, wenn Du ſagſt, daß ich ſolche gute Eigenſchaften habe, die ich in Wirklichkeit nicht beſitze."

„Du biſt doch wirklich ſeltſam, meine Ellen! — Wenn Du auch vor der ganzen Welt verbirgſt, daß Du niemals Kaffee trinkſt, ſondern ſtatt deſſen Geld von Papa bekommſt, welches Du nicht für Deine Toilette, ſondern zu Kleidern für die Armen verwendeſt — daß Du des Morgens nie einen Zwieback oder Kuchen zu Deiner Milch ißeſt, ſondern dies Alles für Nora N. oder andere Nothleidende ſparſt, daß Du ſelbſt die Milch von der Kuh, welche ich Dir geſchenkt habe, unverträgſt, ſo kannſt Du doch wol nicht denken, daß ich das nicht erfahren werde; ich danke Gott ſo manchmal, daß er mir eine ſo gute Tochter gegeben hat. — Sag' mir nur, mein Kind, weshalb Du ſo böſe wirſt, wenn ich von Deinem guten Herzen ſpreche?"

„Weil ich finde, daß meine Handlungen ihren Werth verlieren, wenn ſie gelobt werden. — Das Gute trägt ſeinen Lohn in ſich ſelbſt und ich fühle mich verletzt, wenn man davon ſpricht. Es iſt, als wenn ich nachher nicht wagen dürfte, zu Gott aufzuſehen; denn was thue ich eigentlich? — nur meine Pflicht, Etwas, was jeder Menſch thun ſollte. Wenn ich von Armen zurückkehre, ohne daß jemand anders als Gott und ich davon wiſſen, dann fühle ich mich glücklich und zufrieden. Aber

wenn Du oder Andere mich rühmen, da ist meine Freude gedemüthigt und unzufrieden, und ich fürchte stets, daß der Ehrgeiz sich bei mir einschleichen und meinen Handlungen allen Werth in Gottes Augen nehmen wird."

Die Mutter lächelte mild, liebkoste ihre Tochter und küßte sie zärtlich, ohne etwas zu sagen, aber die liebevollen Augen sagten mehr als Worte. Ellen schlang ihre Arme um die Mutter und schmiegte sich vertrauensvoll an dies so zärtliche, reine und treue Mutterherz.

Nachmittags, als die Pastorin auf ihr Zimmer gegangen war, um zu Mittag zu schlafen, hüllte Ellen sich in einen Shwal und knüpfte das schwarze Halstuch über den Kopf, denn das Wetter war noch kalt und unfreundlich. Sie steckte etwas Zwieback in die Tasche, nahm aus ihrer Schieblade ein Paket mit Zucker und Kaffee, welches der Knecht ihr in der Stadt hatte kaufen müssen, und schlug den Weg nach einem Dorfe, welches Wanna hieß, ein.

Wenn Ellen so allein ging, hatte sie etwas Träumerisches in ihrem Blick, welches deutlich zeigte, daß die Phantasie eine Hauptrolle in ihrer Seele spielte; aber sie war von einem so guten, sanften Herzen und wurde von einer so tiefen Ehrfurcht vor Gottes Willen geleitet, daß ihr nur freundliche und reine Bilder vorschwebten. Sie gab sich nicht den übermüthigen und heiteren Träumereien der Jugend hin. Ein melancholischer Ernst ruhte über ihrer Seele; nicht einmal als Kind hatte sie sich einer stürmischen Freude hingegeben. Ihre Freude bestand darin, von großen und edlen Thaten zu lesen, oder religiöse Betrachtungen, oder warme, erhebende Poesie, und nachher unter dem blauen Himmel darüber zu träumen. — Es gab jedoch auch Augenblicke, wo sie in ihrer harmlosen Weise sehr heiter war. Sie hatte daneben ein sehr empfindliches Herz und litt durch den geringsten Vorwurf, dann wurde sie traurig und grübelte über ihre Fehler. Wie alle poetische Naturen, war

Ellen unbeständig, und folgte leicht dem Eindruck des Augenblicks. Ellen hatte einen Bruder Fridolf, welcher zwei Jahre älter war, als die Schweſter. Er war Student der Theologie. Die beiden Geſchwiſter waren faſt ohne andere Spielgenoſſen zuſammen aufgewachſen, dies und die Aehnlichkeit ihres Charakters gründete eine ſtarke und tiefe Freundſchaft zwiſchen ihnen.

Fridolf's Charakter war gut, ſchwärmeriſch, ernſt, aber feſter als Ellen's, dadurch wurde er für ſie ein Ideal von Vollkommenheit, welches ſie zu erreichen ſtrebte. Niemals hatte er ſeinen Eltern Kummer bereitet. Mit Eifer und Fleiß hatte er als Kind gelernt, und mit Fleiß und Liebe ſetzte er jetzt ſeine Studien fort. Er konnte mit Recht ſeiner Mutter Glück, ſeines Vaters Stolz und ſeiner Schweſter Freude genannt werden. Aber wir kehren zu Ellen zurück.

Ungefähr auf der Mitte des Wegs nach Wanna begegnete ſie Arnold und Arlborg. Es regnete ein wenig und die Herren waren mit Regenſchirmen verſehen. Die Herren grüßten, und der Notar beeilte ſich, ſeinen Regenſchirm anzubieten. Ellen lehnte das Anerbieten ab:

„Nein, ich danke," ſagte ſie. „Erſtens würde ein Regenſchirm mich beläſtigen, und für's Andere regnet es ſo wenig, daß ich als Landmädchen es gar nicht beachte." Hiermit machte Ellen eine beſtimmt ablehnende Bewegung mit dem Kopfe und ſetzte ihren Weg fort.

„Dieſer Hieb hinſichtlich des Regenſchirmes galt uns," ſagte Kuno lachend. „Dein ſanfter Engel kann auch ſcharf ſein. Sie muß nichts anderes thun, als ſpazieren gehen," fügte er hinzu, und ſah ihr nach. „Ich möchte wohl wiſſen, wohin ſie nun geht."

„Vermuthlich zu der Frau aus Stockholm, die den Sommer in Wanna zubringt."

„Welch' eine verrückte Perſon iſt das, die ihren Wohnſitz hier in dem ſchwediſchen Sibirien aufſchlägt?"

„Es iſt die Schweſter von Fräulein Bendel, die Majorin Saldén, groß und mager, noch jung, aber ſehr ſtolz. Sie ſteht in dem Rufe, gebildet zu ſein, und glaubt das ohne Zweifel ſelbſt.“

Die Herren ſtanden noch ſtill und ſahen Ellen nach, endlich äußerte der Kreishauptmann:

„Es ſchien, als wollte ſie durch ihre beſtimmte Verbeugung uns verbieten, ihr zu folgen, aber ich ſehe nicht ein, weshalb wir gehorchen ſollen. Wir wollen umwenden und ſehen, wohin ſie geht.“

Ohne eine Ahnung davon zu haben, daß man ihr folgte, ging Ellen mit raſchen Schritten nach Wanna.

Gleich im Anfang des Dorfes lag ein altes und verfallenes Bretterhaus. Die Balken waren vor Alter zum Theil geborſten.

Ellen ging in dieſe ärmliche Wohnung hinein. Sie trat zuerſt in ein großes, äußerſt ärmlich möblirtes Zimmer, welches einen Heerd ſtatt des Ofens hatte. Aus einer dahinter gelegenen Kammer trat eine hoch gewachſene, magere Frau herein, ärmlich aber reinlich gekleidet, mit ſcheuem Blick und bleichem leidenden Antlitz.

„Ach ſieh da, Ellen,“ rief ſie, und ein Freudenſchimmer flog über ihre leidenden Züge.

„Guten Tag, Nora! biſt Du ſehr böſe auf mich, daß ich ſo lange nicht bei Dir geweſen bin?“ ſagte Ellen herzlich. „Aber ſiehſt Du, jetzt komme ich auch, um Kaffee bei Dir zu trinken.“ Ellen ging in die Kammer, die äußerſt reinlich war, aber von großer Armuth zeugte. „Sieh her, laß nun die Alte einen guten Kaffee für uns kochen.“

„Ach! Ellen, wie Du ſtets gut und freundlich gegen mich biſt,“ ſagte Nora gerührt.

Eine Stunde ſpäter ſaßen Ellen und Nora und tranken ihren Kaffee, das heißt Ellen trank eine halbe Taſſe, während ſie Nora überredete zwei zu trinken.

Digitized by Google

Nora R. war die Tochter des vor vielen Jahren verstorbenen Gehülfspredigers. Sie hatte ihre Jugend in großer Armuth verlebt, und dann mit einem unermüdlichen Eifer ihren wahnsinnigen Bruder gepflegt. Einsam und arm war Nora seit ihrem zwanzigsten Jahre seine Wärterin gewesen, und jetzt waren wiederum zwanzig Jahre vergangen. Ellen war in den letzten Jahren die Beschützerin, der Trost und die Freude der verarmten Predigertochter gewesen; sie hatte ihren Kummer gelindert und ihr manche frohe Ueberraschung bereitet. Schon als Kind hatte sie ihr Milch und Kartoffeln vom Pfarrhof verschafft, hatte bittend an ihrer Mutter Seite gestanden, wenn geschlachtet und gebacken wurde, und war nachher überglücklich mit frischem Fleisch, frischem Brot und derartigem zu Nora gewandert. Ellen war vom Kinde zur Jungfrau herangewachsen, aber ihr Herz war dasselbe geblieben. Jetzt ging sie zu Nora, um sie aufzuheitern, sie hatte stets Etwas mit und erkundigte sich genau nach ihren Bedürfnissen. Da war es nicht zu verwundern, daß die arme, von der ganzen Welt vergessene Nora mit ihrem ganzen Herzen an Ellen hing.

Ellen saß dort und plauderte vertraulich mit ihr über den kleinen Haushalt, über den irrsinnigen Bruder, mit einem so lebhaften Interesse, als hätte es sie selbst betroffen. Dabei suchte sie durch herzliche Worte Nora neue Hoffnung und Geduld einzuflößen.

Die Arbeiterglocke des Gutes hatte längst die Arbeiter zur Ruhe eingeladen, als Ellen endlich aufstand und den Rückweg antrat. Die Wolken hatten sich zerstreut, der Wind hatte sich gelegt, und die Abendsonne schien lächelnd auf die vom Regen getränkte Erde, aus deren Schoos ein balsamischer Duft aufstieg und die Vögel schlugen ihre heitere Triller in den Bäumen.

Auf dem Rückwege begegnete Ellen den Damen vom Gute, die ausgegangen waren, um den köstlichen Abend zu ge-

nießen. Sie waren von Arnold begleitet, als ſie mit Ellen zuſammentrafen, kehrten ſie um und begleiteten ſie nach Hauſe.

„Wir ſind uns ſchon früher begegnet," ſagte der Notar, „aber da waren Sie ſo ungnädig gegen uns, Fräulein Gällner, daß ich ernſtlich fürchtete, daß Sie uns zürnten."

„Durchaus nicht," antwortete Ellen lächelnd, „aber ich wünſchte die Begleitung der Herren nicht."

„Das bewies ja, daß Sie unzufrieden mit uns waren?"

„Durchaus nicht, nur daß ich es nicht amüſant fand," ſagte Ellen, mit der ihr eigenen Aufrichtigkeit.

„Da thue ich wohl am beſten daran, auch jetzt mich zu entfernen;" der Notar ſah ſehr unglücklich aus.

„Nein, thuen Sie das nicht; jetzt finde ich Ihre Geſellſchaft recht angenehm, aber kurz vorher würde ſie mich wirklich beläſtigt haben."

„Vielleicht weil Sie zu Fräulein R. gingen?"

„Ich liebe nicht das viele Fragen und noch weniger gefällt es mir, wenn Sie mich auszuſpioniren ſuchen." Ellen ſah zum Himmel hinauf, und der Notar ſah ſie an; dann begann er mit Alba und den übrigen Damen zu ſprechen.

Als der Notar am Abend zu ſeinem Freunde Arlborg, der eine Cigarre rauchend auf dem Sopha lag, zurückkehrte, ſagte er:

„Auf Ehre und Gewiſſen kann ich ſagen, daß ich mich nicht mehr auf Fräulein Gällner verſtehe. Sie hat ſich ſicherlich ſehr verändert, ſeit ich hier am Orte Informator war; damals war ſie bezaubernd."

„Ha, ha," ſagte Kuno verächtlich. „Der Engel hat alſo ſchon ſeine Engelsnatur abgelegt?"

Digitized by Google

„Ich fürchte, daß ſie coquett iſt.“

„Das haſt Du ja ſehr plötzlich entdeckt,“ ſagte Kuno lachend.

Vierzehn Tage waren verfloſſen, man war im Anfang Juni. Den ſiebenten war das Gericht angeſetzt und wurde mit der üblichen Predigt eröffnet, worauf ſowohl der Richter, wie der Prediger und mehre andere zum Gericht herbeigekommene Standesperſonen beim Gutsherrn Lönner zu Mittag waren. Zum Nachmittage waren die Damen vom Pfarrhofe auch eingeladen.

„Der Kreishauptmann ſcheint Ihre Gaſtfreiheit in vollem Ernſt in Anſpruch zu nehmen,“ äußerte Frau Berg gegen die Paſtorin, „er iſt ja faſt täglich auf dem Pfarrhofe; aber hierher kommt er nie.“

„Mein Mann iſt ſehr von ihm eingenommen,“ äußerte die Paſtorin, „und ich mag ihn auch ganz gern, obgleich ein gewiſſer Zug, der zuweilen um ſeinen Mund ſpielt, mir nicht zuſagt, ſondern beinahe ein Gefühl von Furcht einflößt.“

„Ach, was Du da ſagſt, Mama! Das klingt, als wenn Du ihn für boshaft hielteſt, beſte Mama,“ ſagte Ellen und ſah ihre Mutter an.

„Siehſt Du, Alba,“ ſagte die Paſtorin lächelnd, „Ellen fand, daß ich zu ſtrenge war.“

„Und ich fand, daß Du, beſte Anna, jetzt, wie immer, Dich ſchonend äußerteſt. Wenn ich ein Urtheil über den Kreishauptmann fällen ſollte, ſo würde ich ſagen, daß er boshaft iſt von der Fußſohle bis zum Scheitel.“

„Pfui, Alba!“ rief Ellen heftig. „Denkſt Du ſo fortzufahren, ſo will ich nicht mehr zuhören, wie kannſt Du wiſſen, daß er boshaft iſt? Das iſt Etwas, was der eine Menſch nie von dem andern wiſſen kann.“

„Du fandeſt ja ſelbſt, daß er nicht wohlwollend ausſah, als Du ihn zum erſten Male ſaheſt," antwortete Alba lächelnd.

„Ja, aber darin hatte ich Unrecht. Seine Weiſe iſt ſo ungewöhnlich, daß . . ."

„Daß er ausſieht, als hätte er kein Herz mit zur Welt gebracht," fügte Frau Berg ſcherzend hinzu. „Werde nicht verdrießlich, ſüße Ellen," ſagte ſie freundlich, als Ellen ſich halb erhob. „Ich kann Dir die Verſicherung geben, daß ich recht ſehr für ihn intereſſirt bin, denn ich finde ihn geiſtreich, witzig und gebildet; auch hat er ein vortheilhaftes Aeußere und kann ohne Uebertreibung ſchön genannt werden, aber es liegt Etwas in ſeinem Blicke, welches in Verbindung mit ſeinem Lächeln, mir faſt dämoniſch erſcheint."

„Nina, Nina! nie hätte ich geglaubt, daß Du, die Du ſo gut biſt, ſo hart in Deinem Urtheil ſein könnteſt." Ellen war verſtimmt und nähte eifrig, ohne ſich weiter in das Geſpräch zu miſchen.

Eine Stunde ſpäter, nachdem der Thee ſervirt war, kamen die Herren zu den Damen herein. Kuno trug Rock, Weſte und Beinkleider von ſchwarzem Tuch, ſein erſter Blick fiel auf Ellen, er glich einem Blitze, ſo ſcharf und durchdringend war er. Ellen's klare, tiefe Augen begegneten den ſeinigen, aber ohne daß das junge Mädchen erröthete. Die einzige Bewegung, welche man bei ihr wahrnehmen konnte, war ein Zug von Mitleid, der durch das harte Urtheil, welches ſie eben vorher gehört hatte, hervorgerufen war. Niemals war Kuno in einem vortheilhafteren Lichte erſchienen, als an dieſem Abend, denn ſtatt des ſpöttiſchen Lächelns ruhte ein Zug von Kummer um den Mund. Seine Begrüßung war zugleich elegant und anmuthig. Er nahm neben der Frau Paſtorin Platz, während Arnold ſich bei den jungen Damen niederließ und bald in einem lebhaften Geſpräch begriffen war, wie man den Johannisabend am beſten feiern ſollte. Er und Frau Berg machten

Vorſchläge, die von den Fräulein Lönner mit Beifall begrüßt wurden, während ſie Alba verwarf. Ellen ſaß ſtill daneben und nahm nicht an der Berathung Theil. Sie befand ſich nicht wohl. Der Kreishauptmann äußerte:

„Ein Richter ſollte von der Natur jedes Gefühls beraubt ſein, damit er ohne Schmerz ſeinem Berufe leben könnte.“

„Liegt diesmal ein trauriger Fall vor?“ fragte die Paſtorin. „Wir haben, Gott ſei Dank! ſeit langer Zeit nichts von einem Verbrechen gehört.“

„Das, was nun vorkam, iſt vorige Nacht begangen.“

„Dieſe letzte Nacht?“ rief Ellen und ſah erſchrocken auf.

„Ja,“ antwortete Kuno und richtete ſeine Augen unverwandt auf ſie, „die Verbrecherin wurde heute Morgen eingebracht, und das Verbrechen iſt der Art, daß es den Richter mehr als gewöhnlich niederdrückt. Es iſt ein Kindermord.“ Ellen erbleichte und der Blick wurde trübe. Kuno fuhr fort, ohne das Auge von ihr abzuwenden; „es iſt von einem Bauernmädchen verübt, von Stina Bengtsdotter in Forsby, um ihre Schande vor ihren alten Eltern zu verbergen.“

„Die Unglückliche,“ flüſterte Ellen mit Thränen in den Augen. „Und die armen Eltern!“ fügte ſie mit tiefer Rührung hinzu.

„Beklagſt Du die Verbrecherin?“ fiel die Majorin Saldén etwas ſcharf ein. „Ich meinestheils finde nichts Abſcheulicheres und Strafwürdigeres, als eine Mutter, die ihr Kind tödten kann, das Geſetz iſt in dieſem Fall unverzeihlich gelinde; deshalb findet auch ſo mancher Kindermord ſtatt.“

„Und ich als Richter kenne dagegen kein Verbrechen, welches ſo mein Mitleiden erregt, als dieſe Handlung eines armen Mädchens, welches, gebeugt von Schaam und Armuth, in einem Augenblick der Verzweiflung ihre eigenen Gefühle bezwingt, und Hand an ihr Kind legt. Aber auch hier kommt viel auf die Umſtände an, welche das Verbrechen begleiteten. Ach, gnä-

Digitized by Google

dige Frau, das Geſetz darf in ſolchen Fällen nicht allzu ſtreng ſein.“ —

Kuno ſprach dies Mal mit einem Ausdruck aufrichtiger Rührung. Es entſtand eine Pauſe. Ellen wandte ſich ab, um ihre Thränen zu verbergen. Die Paſtorin brach das Schweigen.

„Wie ſchien ſie geſtimmt zu ſein?“

„Sie ſchien gebeugt von Reue und Verzweiflung.“

„Und die armen Eltern?“

„Vielleicht iſt es noch trauriger, die alte Mutter des jungen Mädchens, eine ſtarke Bäuerin mit ernſten und ſtrengen Zügen, zu ſehen. Als ſie in die Gerichtsſtube trat und die Tochter erblickte, fiel ſie ohne ein Wort zu ſagen, bewußtlos zu Boden, und der Vater ein großer, abgehärteter Mann, verbarg das Geſicht in den Händen und begann wie ein Kind zu weinen.“

Kuno ſprach mit Gefühl, es entſtand eine allgemeine Stille. Das heitere Geplauder der Jugend war verſtummt. Ellen verbarg ihr Geſicht, damit Niemand ihre Thränen ſehen ſollte.

„Ach,“ begann die Paſtorin wieder, „ich kenne Bengt Bengtſon und Mutter Brita. Sie haben einen ſehr kleinen Beſitz, aber ſie ſind fleißig und allgemein geachtet. Ihr ganzer Stolz und einziger Reichthum war die hübſche Stina. Mutter Brita iſt eine ſtrenge Frau, aber ſie hat ihre Tochter auf ihre Weiſe warm und innig geliebt. Die armen, unglücklichen Eltern! was ſoll aus ihnen werden?“

„Sie müſſen vor Schaam ſterben, oder mit Verzweiflung im Herzen leben,“ antwortete Kuno mit einem Ausdruck von Bitterkeit im Tone, daß Ellen ſich raſch umwandte und Alba aufſah, um den Ausdruck ſeiner Züge zu beobachten. Kuno hatte eine Zeitung ergriffen und ſah hinein. Die Züge waren kalt und finſter, der Mund hart zuſammengepreßt. Etwas ſpäter, nachdem man angefangen, von etwas Anderem zu ſprechen, ſtand Kuno auf und ſetzte ſich neben Ellen, die eifrig ſtickte, ohne an dem Geſpräche theilzunehmen.

Digitized by Google

„Ich habe Sie mit meiner Geſchichte verſtimmt, Fräulein Gällner.“

„Es iſt unmöglich, die traurigen Gedanken zu verſcheuchen, welche die Kenntniß von den Leiden unſerer Mitmenſchen hervorruft.“

„Was muß denn ein Richter erfahren, der zwiſchen Verbrechen und Elend lebt, und nur die Schattenſeiten des Lebens kennen lernt?“

„Er ſoll ſeinen Troſt und ſeine Stärke darin ſuchen, ſo viel wie möglich, auch die Lichtſeiten des Lebens zu betrachten, und in dem Bewußtſein, ſeine Pflicht erfüllt zu haben. Aber Sie äußerten Etwas, was . . .“

Ellen ſchwieg.

„Was? — Ich bitte, fahren Sie fort.“

„Was einen ſchmerzlichen Eindruck auf mich machte.“

„Und das war?“

„Das für die unglücklichen Eltern nur noch der Tod oder die Verzweiflung übrig ſein ſollte.“

„Sagen Sie mir, was ihnen wohl noch übrig bleibt, da ſie ihren ganzen Reichthum verloren haben?“

„Gott!“ Ellen ſprach dies eine Wort mit ſolcher Zuverſicht aus, daß Kuno ſie ganz verwundert anſah. Dem höhnenden Zweifler ging es wie ein Zittern durch's Herz bei dem Ton ihrer Stimme; aber gleichſam als ſchäme er ſich dieſer Bewegung, ſtand er auf und entfernte ſich.

Was Ellen fühlte, wiſſen wir nicht, ſie beugte ſich auf ihre Arbeit herab. Wenige Augenblicke ſpäter hörte man Kuno's Stimme von dem angrenzenden Zimmer aus, witzige Bemerkungen machen.

Während man Karten herumgab, äußerte der Krauvogel:

„Ich habe gehört, daß der Herr Kreishauptmann ein leidenſchaftlicher Whiſtſpieler iſt.“

„Das will ich gerade nicht behaupten, aber ich ſpiele im

Allgemeinen gern, weil etwas im Spiel liegt, welches aus der alltäglichen Ruhe aufrüttelt."

„Er ist ein Spieler," dachte Ellen.

„Ist Punsch oder Toddy gefällig?" fragte der Wirth.

„Ich bitte um Punsch, den liebe ich seit meiner Studienzeit; hat man wie jetzt ein gutes Glas Punsch, eine echte Cigarre und eine Whistparthie, so genießt man das Leben dreifach."

„Pfui, er ist auch ein Trinker," dachte Ellen. „Nein, er gefällt mir nicht. Der Notar gefällt mir weit besser, der hier so ruhig sitzt und sich mit den Damen unterhält. Ich bin wirklich unartig gegen ihn gewesen, obgleich er ein alter Bekannter ist, ich habe den ganzen Abend noch kein Wort mit ihm gesprochen." Damit wandte sich Ellen zu Arnold, der sich hierdurch geschmeichelt fühlte, und nun eifrig von Romanen, Schauspielen und Vergnügungen erzählte, bis es ihm endlich gelang, Ellen aufzuheitern. Aber was Ellen nicht beachtete, war, daß der Spieltisch der Herren im Nebenzimmer so stand, daß Kuno der gerade vor der Thür saß, im Spiegel jede ihrer Bewegungen beobachten konnte. Er sah, wie sie mit Arnold scherzte und lachte. Seine freien Scherze verstummten allmählich, seine Aufmerksamkeit beim Spiel wurde getheilt, er beging einen Fehler nach dem andern — weil er stets die Augen auf den Spiegel gerichtet hatte und dabei dachte:

„Sie ist in der That recht gefallsüchtig, dies unschuldige Mädchen. Sehe nur einer, wie sie mit den Augen coquettirt, wie sie lebhaft ist! Und ich Thor, der ich mich beinahe durch ihren Blick und ihre Stimme hätte bethören lassen! Es ist Alles Coquetterie. Sie dachte nur durch diesen sentimentalen Ton zu gefallen, und den gutmüthigen Joseph will sie durch ihre Heiterkeit gewinnen."

Der Kreishauptmann verlor zwei Spiele, warf sein Punschglas um und überließ endlich einem Andern seinen Platz. —

Digitized by Google

Er ging in den Saal, trank ein Glas Waſſer und trat nachher mit ſeinem höhnenden Lächeln und ſcharfem Blicke wieder in's Geſellſchaftszimmer.

„Iſt er verlobt?“ rief eine von den Fräulein Löwen aus.

„Wie kann Jemand es wagen, ſich mit ihm zu verloben? Wiewohl ich ſechsunddreißig Jahr bin, würde ich nicht den Muth dazu haben,“ ſagte Alba.

„Der Kreishauptmann iſt alſo verlobt,“ ſagte Ellen lang gedehnt. „Das iſt dann wohl mit einem reichen und hübſchen Mädchen. Er, mit ſeinem vortheilhaften Aeußern wird wohl keine Andere wählen.“

Keines von den Sprechenden hatte bemerkt, daß Kuno in der Thür ſtand. Aber der argwöhniſche Kuno hielt es für abgemacht, daß Ellen ihn geſehen und deswegen die ſchmeichelhaften Worte über ſein Ausſehen geäußert habe. — Obgleich ſeine Eigenliebe ſie gewiß nicht unverdient fand, wurde er doch von dem Verlangen ergriffen, Ellen in Verlegenheit zu ſetzen, indem er ſelbſt die Frage beantwortete.

„Noch bin ich nicht verlobt, werde es aber bald werden,“ ſagte er, indem er ſich der Gruppe näherte; „und obgleich Fräu-Bendel nicht den Muth haben würde, ihr Glück ſo unwürdigen Händen anzuvertrauen, ſo hoffe ich doch, daß es meiner künftigen Braut nicht an Muth fehlen wird; ſie iſt von zu guter Familie, um feige zu ſein.

„Und hübſch, nicht wahr?“ ſagte Ellen.

„Das behauptet man.“

„Man behauptet es! Haben Sie ſie denn nicht geſehen?“ fiel Alba ein; „in dem Falle verwundert es mich freilich nicht, daß ſie den Muth hat, ſich mit Ihnen zu verloben.“

„Mein beſtes Fräulein, Sie ſind wirklich zu unbarmherzig gegen mich,“ ſagte Kuno lachend, während er neben Alba Platz nahm. „Halten Sie mich für ſo abſchreckend, daß Niemand, der mich geſehen hat, mich ſollte lieben können?“

„Ja beinahe," antwortete Alba, die nicht unterlaſſen konnte, über ihre eigenen Worte zu lachen, als ſie ſeine ſchönen Züge betrachtete. „Aber Ellen erfuhr doch nicht, ob Ihre Braut ſchön iſt."

„Ich finde ſie natürlicher Weiſe ſchön, und Andere behaupten, daß ſie es iſt." Der ſelbſtgefällige Kuno hätte darauf wetten wollen, daß Ellen vor Verdruß erröthen würde, aber ſie ſagte mit ihrem ſanften Lächeln:

„Ach, ich war überzeugt, daß ſie ſchön und gut ſein muß."

„Das Mädchen iſt ja unnahbar!" dachte Kuno. „Und ich gab mich ſchon der Hoffnung hin, Eindruck auf ſie gemacht zu haben. Wenn man Alles genau erwägt, ſo giebt ſie Joſeph den Vorzug."

„Darf ich fragen, was mich in Ihren Augen, Fräulein Bendel, ſo abſchreckend macht?" fragte Kuno, zu Alba gewandt.

„Ich wage nicht zu beichten."

„Wenn ich alſo um Ihre Hand würbe, bekäme ich ſicher einen Korb?"

„Ja gewiß."

„Weshalb denn das?"

„Mein Gott, werben Sie erſt, nachher will ich den Grund, weshalb ich den Korb gebe, ſchon ſagen."

„Ich ſtehe ja im Begriff, mich zu verloben, und kann deswegen leider nicht um Sie werben."

Das Abendeſſen unterbrach die Unterhaltung.

Die Uhr im Saale des Pfarrhauſes hatte noch nicht ſechs geſchlagen, als Ellen ſich mit leiſen Schritten, von ihrem Zimmer aus, die mit Matten belegte Treppe hinunterſchlich, die Hausthüre öffnete und ſich in den Stall begab. Dort war ein Knecht beſchäftigt, zwei Pferde vor einen Arbeitswagen zu ſpannen.

Digitized by Google

„Sollſt Du das Korn herbeiholen, Anders?“ fragte Ellen.

„Ja wohl, Fräulein,“ ſagte Anders, und entblößte das Haupt.

„Du fährſt ja durch Forsby?“

„Ja, gewiß.“

„Ich will mit Dir dahin fahren.“

„Sehr gern.“

Ellen ſetzte ſich auf den Wagen.

„Setzen Sie ſich auf die Säcke, Fräulein, dann wird es für Sie nicht ſo ſchrecklich unbequem, denn der Wagen ſtößt tüchtig, wenn wir auf die neue Landſtraße kommen.“

Anders legte die Säcke in Form eines Kiſſens zuſammen und Ellen ſetzte ſich darauf. Dann knallte er mit der Peitſche und fort ging es bei Åkersholm vorbei.

„Du Siebenſchläfer! Wer fuhr da auf dem Bauernwagen über den Hof? Daß ich doch auch ſo kurzſichtig ſein muß,“ ſagte Joſeph von ſeinem Bette aus, von wo er den ganzen Weg überſehen konnte.

„Kuno ſcheint noch nicht wach zu ſein,“ brummte der Notar gähnend, als keine Antwort erfolgte. „Ich bin noch ſo ſchläfrig, und doch muß ich auf, um all' dieſe Acten zu ſchreiben. Eines guten Tags gebe ich der Jurisprudenz den Abſchied und laſſe mich beim Theater engagiren. — Es fehlt mir nicht an einer ſchönen Stimme, und es wäre Schade, wenn ſie verloren gehen ſollte um des langweiligen Vergnügens willen, darüber lange Protocolle zu ſchreiben, wie ein armer Teufel dem Reichen einige Scheffel Kartoffeln genommen hat; wie Weiber ihre Kinder erdroſſeln, wie Männer ihre Frauen hängen und dergleichen mehr. Pfui, es iſt langweilig Gerichtstag zu halten.“ Während dieſes Monologs hatte er ſeinen Schlafrock angezogen und ging zu Kuno hinein, aber das Zimmer war leer.

„Das muß ich ſagen, er iſt davon und überläßt es mir,

mich allein mit den Gerichtsacten zu amüſiren," rief er verdrießlich.

Aber wir überlaſſen den Notar ſeinem Schickſale und folgen Ellen.

Als ſie in Forsby angekommen war, ſtieg Ellen aus und ſchlug einen Richtweg ein, der zu einem kleinen, roth angeſtrichenen, einſam liegenden Häuschen führte, welches von einem grünen bewachſenen Hofraume umgeben war, über den ein Mehlbaum ſeine ſchattenreiche Krone ausbreitete. Ein kleines Roſenbeet lag vor dem einen Fenſter und eine Kohlpflanzung vor dem andern. Alles ſah recht ordentlich und reinlich aus. Ellen zögerte einige Augenblicke vor der Pforte, und Thränen innigen Mittleids floſſen über ihre Wange, denn ſie war bei dem Vaterhauſe der jungen Kindesmörderin und ein ganzes Heer von Betrachtungen drängte ſich ihr auf. — Wie zufrieden und glücklich waren dieſe Leute nicht bei all' ihrer Armuth geweſen! Wie gern hatten ſie nicht früher den kleinen Acker bebaut, als ſie ihre hübſche und fleißige Tochter bei ſich hatten. Und nun — nun war das Mädchen, das einzige Kind der armen Eltern, als eine Verbrecherin gebrandmarkt, und das graue Haar der Eltern mit Schande bedeckt. Ellen ſtand lange in traurige Betrachtungen verſenkt, endlich trocknete ſie ihre Thränen, öffnete die Pforte, und ging über den Hofraum in das Häuschen. Als ſie die Thür öffnete, ſah ſie die alte Mutter am Tiſch ſitzen, mit beiden Ellenbogen darauf geſtützt, und den Kopf mit den Händen bedeckt. — Die ſonſt ſo reinliche Hütte, ſah vernachläſſigt aus. Die Frau ſaß unbeweglich, ohne ſich um die Eintretende zu bekümmern; vermuthlich hatte ſie das Oeffnen der Thür nicht gehört.

Ellen ging tief erſchüttert zu ihr und ſagte mit ihrer freundlichen und herzlichen Stimme:

„Guten Morgen, Mutter Brita!" — Die Angeredete fuhr plötzlich zuſammen und erſchrocken auf.

Digitized by Google

Das Geſicht der Bäuerin, jetzt vom wilden Schmerz entſtellt, zeigte ſonſt dieſe ernſten, ſtrengen und grundehrlichen Züge, wie man ſie nicht ſelten beim Volke findet.

„Fräulein Ellen," ſagte ſie in bitterem Tone, „was wollen Sie hier in dieſer Wohnung des Kummers und des Elends? Gehen Sie," fügte Brita heftig hinzu, „Sie wiſſen auch, daß wo ein Verbrechen begangen wird, da weilt der Fluch. — Noch bin ich zu aufgeregt geweſen, um fluchen zu können;" die letzten Worte wurden in einem verzweifelten und hoffnungsloſen Tone ausgeſprochen.

Ellen ſetzte ſich auf einen Stuhl neben der Alten.

„Wir haben kein Recht, zu verfluchen," ſagte ſie; „Der, welcher verflucht, ſoll wieder verflucht werden."

„Still, Fräulein Ellen, ich will nichts von der Bibel hören. Hat mich nicht der Fluch getroffen, ohne daß ich geflucht habe? O, ich Unglückliche, ich Unglückſelige;" wieder ſank ihr Kopf nieder, indem ſie ſchluchzte: „Ueberlaſſen Sie mich meinem Kummer, und vermehren Sie meine Schande nicht durch unnütze Worte darüber. Gehen Sie, gehen Sie! Oder ſind Sie vielleicht hergekommen, um ſich an meiner Schande zu weiden?"

„Mutter Brita," flüſterte Ellen, in Thränen gebadet, „laß Deine Seele nicht von Bitterkeit und Zorn beherrſcht werden."

„Zorn?" ſchluchzte die unglückliche Mutter, „noch habe ich keinen Zorn geſpürt, es iſt etwas hier," ſie drückte die Hand gegen das Herz, „was gebrochen iſt. Stina, Stina, warum haſt Du uns Das gethan!"

„Weine, dann wird es beſſer werden, und nachher kannſt Du mich anhören."

„Ich kann nicht weinen. — Wo ſoll ich Thränen hernehmen?"

„Gott wird ſie Dir zur Linderung in Deinem Schmerze ſenden," ſagte Ellen, die ſelbſt bitterlich weinte. Als die Alte noch mit dem Kopfe ſchüttelte, begann Ellen ſo milde und zu

Herzen gehende Worte von unſerer Pflicht, die Prüfung geduldig zu ertragen, mit ihr zu ſprechen, daß die Alte ſchwieg und auf die tröſtenden, liebreichen Worte zu lauſchen begann, bis ſie endlich in Thränen ausbrach. — Da ſtand Ellen auf, legte ihre Hand auf ihre Schulter und ſagte flüſternd:

„Weine jetzt Deinen Schmerz aus, Mutter Brita, es wird Dir nachher leichter um's Herz werden, aber geh nicht in's Gerichtshaus heute; — der Kreishauptmann hat Dir ja erlaubt, wegzubleiben."

„Fräulein Ellen, ich muß dahin, wenn ich auch ſterben ſollte, das unglückliche Mädchen iſt ja doch mein einziges Kind, und ich kann ſie nicht verlaſſen," ſagte Mutter Brita ſchluchzend.

„Möge Gott Dir dann Troſt und Muth ſchenken!" — Nachdem Ellen noch einige freundliche Worte hinzugefügt, ſagte die Alte:

„Gott ſegne Sie für Das, was Sie mir geſagt haben?"

Ellen wandte ſich, um hinauszugehen, aber begegnete in der Thür Kuno. Hinter ihm ſtand der Vater der Angeklagten. Es war ein großer, ſtämmiger Bauer, mit einem ehrlichen Geſicht, welches den Ausdruck der tiefſten Verzweiflung trug.

Er ging an Kuno vorbei zu Ellen, indem er ſagte:

„Gott lohne Ihnen dieſen Gang, Fräulein Ellen!" — Er drückte feſt ihre Hand, worauf Ellen, mit einer leichten Verbeugung gegen Kuno, die Hütte verließ. Arlborg machte keine Miene, ihr zu folgen. Als er ſie durch die Pforte hatte verſchwinden ſehen, reichte er Bengt Bengtſon ſeine Hand zum Abſchiede.

„Sie ſind allzugut, gnädiger Herr, daß Sie uns vom Verhöre befreien wollen, aber Mutter und ich müſſen doch kommen. Freilich iſt Stina jetzt ein Kind der Schande und des Verbrechens, aber wir können ſie doch nicht verlaſſen und zugeben, daß ſie allein der Schande und dem Spott ausgeſetzt

iſt. Und dann . . . dann ſehen Sie, gnädiger Herr, ich will den Namen . . . . den Namen von dem Vater des Kindes wiſſen.“ Dabei ballte Bengt Bengtſon drohend die Hand.

„Aber der Anblick von Euch Beiden wird nur die Laſt ihrer Gewiſſensbiſſe vermehren, und das Verbrechen in ihren Augen vergrößern,“ ſagte Kuno freundlich.

„Das ſchadet nichts, gnädiger Herr; wer Böſes thut, muß dafür leiden. — Je größer das Verbrechen, deſto größer die Reue. — Möge ſie unſeren Kummer ſehen, aber möge ſie auch ſehen, daß wir ſie nicht verlaſſen und verfluchen.“

Kuno ging; als er aber durch die Pforte gegangen war, ſchlug er einen Richtweg ein, um Ellen einzuholen. — Unterwegs hielt er folgenden Monolog:

„Etwas Rührenderes, als die Worte, welche das junge Mädchen zu der Bäuerin ſprach, habe ich nie gehört.“

„Sollte ihre Barmherzigkeit und Demuth wirklich aufrichtig ſein? — Kuno, Kuno! Biſt Du verrückt? Sie iſt eine Pietiſtin und denkt den Himmel durch Werke der Barmherzigkeit zu erkaufen, — oder ſie iſt eitel und will für eine Heilige gehalten werden, vielleicht wußte ſie auch, daß ich in der Kammer war, und ſpielte bloß deshalb dieſe Rolle?“

Nach einiger Zeit hatte er Ellen eingeholt.

„Ein herrlicher Morgen, Fräulein Ellen! Es ſollte keine bekümmerte Herzen geben, wenn die Sonne ſo freundlich ſcheint, aber wenn jedes unglückliche Weſen eine ſo milde Tröſterin fände, wie Sie für Mutter Brita waren, ſo würde das eine unſchätzbare Gnade Gottes ſein.“

„Ich finde es ſehr wenig zartfühlend, daß Sie gelauſcht haben, Herr Kreishauptmann,“ antwortete Ellen mit einem Anflug von übler Laune.

„Vergeben Sie mir meine Indiscretion, die mir einen Augenblick ſo reinen Glückes gewährte, wie ich es ſeit meiner Kindheit nicht gekannt habe!“

Digitized by Google

„Unter der Bedingung, daß Sie niemals davon sprechen, weder mit mir, noch mit Anderen.“

„Das verspreche ich.“

„Gut, dann sind wir wieder Freunde,“ sagte Ellen.

„Sind wir denn vorher Feinde gewesen?“

„Ach nein, aber ich war so erschrocken, als ich Sie sah, daß ich wirklich verdrießlich wurde.“ Ihre Worte trugen so unverkennbar das Gepräge der Wahrheit, daß Kuno sich nicht einmal versucht fühlte, sie zu bezweifeln. Er begann auch sogleich von Alba und dem vorhergehenden Abende zu sprechen.

„Können Sie mir sagen, weshalb Fräulein Bendel so ungnädig gegen mich gestimmt ist.“

„Ich glaube nicht, daß Sie Das ist. — Alba scherzt gerne, und scheint dann bisweilen scharf zu sein; aber im Grunde ist sie gut, reich begabt, und aufrichtig in der Freundschaft.“

„Gegen mich war sie unbarmherzig.“

„Als Sie von Ihrer Verlobung sprach, meinen Sie?“

„Ja. Schien Ihnen nicht, daß Sie mir übel mitspielte?“

„O nein! Ich hege beinahe ähnliche Gedanken, als sie.“

„Und weshalb Das denn?“

„Weil ich finde, daß Sie zwei große Fehler haben.

Kuno sah das offenherzige Mädchen erstaunt an.

„Und die wären?“

„Daß Sie vielleicht allzu großes Gefallen am Spiel und Punsch finden, und diese beiden Theile in Zukunft Ihrer Frau vorziehen möchten. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre und im Begriffe stände, mich mit einem hübschen, liebenswürdigen und guten Mädchen zu verloben, so möchte ich nicht zwei solche Fehler mit in die Ehe nehmen. Bedenken Sie nur, wie unglücklich Ihre Frau dadurch werden könnte; und würden Sie

ſich nicht ſehr unglücklich fühlen, wenn Sie vor Derjenigen, die Sie lieben, erröthen müßten?“

Kuno war ſo erſtaunt, von den Lippen eines jungen Mädchens ſolche Vorwürfe zu hören, daß er nicht antworten konnte.

Ellen hingegen hielt in ihrer Unſchuld ſein Schweigen für eine Folge des Schuldbewußtſeins; dadurch wurde ihr gutes Herz bewegt, ſo daß ſie mit ſanfter Stimme und freundlichem Blick ſagte:

„Aber es iſt ja kindiſch von mir, Solches zu ſagen. Wenn Sie Ihre Braut lieben, bedürfen Sie gewiß ſolcher Vorſtellungen nicht. Auch kann ich nicht einmal wiſſen, ob Sie dieſe Fehler wirklich haben; ich kann Unrecht gehabt haben, indem ich nach Ihren Worten urtheilte.“

„Seltſames Mädchen!“ dachte Kuno, „wenn ich nur einmal klar in Deiner Seele leſen könnte!“

„Sie können verſichert ſein, daß ich Ihre warnenden Worte nie vergeſſen werde,“ ſagte er; „ſie waren durchaus nicht am unrechten Orte; ich habe nicht nur dieſe Fehler, ſondern noch manchen anderen dazu. Aber ich muß mich wohl damit tröſten, daß meine Braut auch Fehler hat, gegen die ich Nachſicht üben muß.“

„Sie hat gewiß keine Fehler,“ fiel Ellen lebhaft ein.

„Wer iſt fehlerfrei?“

„Aber Sie haben gewiß Niemand wählen können, die nicht faſt fehlerfrei zu nennen wäre.“

Dies war ja ſehr artig. Kuno wußte nicht, was er von dem Mädchen denken ſollte; vielleicht wollte ſie ſeine Eitelkeit bethören, er antwortete faſt geringſchätzig:

„Ein Trinker und Spieler, wie ich einer bin, nimmt es nicht ſo genau.“

„Sie wurden alſo doch beleidigt durch meine Bemerkung,“ ſagte Ellen traurig.

„Wie oft hat ſie nicht in dieſen wenigen Augenblicken die Farbe gewechſelt," dachte Kuno, „entweder zürnend, oder ſanft, oder vorwerfend, oder ſchmeichelnd oder bekümmert."

„Verzeihen Sie," ſagte er, „aber ich konnte Ihre früheren Aeußerungen nicht mit der Vermuthung, daß ich nur das Vollkommene lieben ſollte, in Einklang bringen."

„Ach, das iſt ja ſo leicht; Sie können wie alle reichbegabten Naturen Fehler haben, aber Sie können nur das Edle und Schöne lieben."

„Ich fürchte, daß ich überhaupt nicht lieben kann," ſagte Kuno, während ein Schatten des Unmuths über ſeine Züge glitt. Ellen ſah die Wolke und dachte:

„Er iſt unglücklich;" jetzt bemitleidete ſie ihn.

„Die Liebe geht von Gott aus, gehört dem Himmel an und wohnt in jedem edlen Herzen," antwortete Ellen. „Und am allerwenigſten dürfen Sie ſo ſprechen, da Sie daran denken, ſich aus Liebe zu verloben."

Nun ſpielte wieder der höhniſche Zug um Kuno's Lippen während er abwehrend ſagte:

„Wie denken Sie ſich die mir beſtimmte Braut?"

Ellen hob den Blick zum Himmel und ſagte mit einem entzückenden Lächeln:

„Jung, ſchön und in glänzenden Verhältniſſen, mit einem warmen und guten Herzen, mit einer Seele rein und fleckenlos, wie der Himmel über uns, und mit einem feurigen, geiſtreichen Verſtande."

„Sie malen ſchön, aber Engel giebt es nicht auf Erden, und wenn es ſolche giebt, ſo ſind ſie nicht für mich da. — Wenn ich ein einfaches, warmes, unſchuldiges und liebendes Herz finden könnte, welches frei von Verſtellung und Trug wäre, da wollte ich Die, welche dieſe Eigenſchaften beſäße, von ganzem Herzen verehren."

„Zweifeln Sie daran, daß es ein ſolches Herz giebt?"

Digitized by Google

„Ja?“

„Nun gefallen Sie mir nicht, mein Herr,“ ſagte Ellen mit einem ſo naiven Tone, daß Kuno lachen mußte, aber ſein Lachen war nicht ſpöttiſch.

Abends fand ſich Kuno zugleich mit den übrigen Herren vom Gerichte im Pfarrhofe ein.

„Wie geht es mit der unglücklichen Stina?“ fragte Ellen.

„Stina war ſo krank und ſchwach, daß ſie aus dem Gerichtsſaal weggetragen werden mußte. — Aber weshalb wollen Sie ſich mit dem Gedanken an die Unglückliche quälen?“ antwortete Kuno.

„Glauben Sie denn, daß man einer Leidenden, die ſo in unſerer Nähe iſt, vergeſſen kann?“

Kuno nahm nicht am Spiele Theil, ſondern ſaß den ganzen Abend und plauderte mit der Paſtorin und Ellen. Einmal äußerte Letztere:

„Wollen Sie heute Abend nicht ſpielen, Herr Kreishauptmann?“

„Nein, ich habe die Warnung, welche Sie mir heute gaben, nicht ſo bald vergeſſen.“

Bald nachher wurde Punſch geboten.

„Ich danke!“ antwortete Kuno und richtete einen eigenen ausdrucksvollen Blick auf Ellen.

„Aber Sie tranken geſtern Punſch; ich verſichere, daß er gut iſt.“

„Das bezweifle ich nicht, aber ich habe mir vorgenommen, keinen Punſch mehr zu trinken.“

Ellen blickte auf, und dieſer Blick war ſo vielſagend, daß

Digitized by Google

er ihm einen reichen Erſatz gewährte für das Opfer, welche er ſich auferlegte.

Wir wollen die Leſer nicht dadurch ermüden, Ellen jeden Morgen auf ihrer Wanderung zu den unglücklichen Eltern zu begleiten. — Wir wollen nur erwähnen, daß das junge Mädchen bei dieſen Wanderungen, ohne eine Ahnung davon zu haben, von Kuno beobachtet wurde. — Zwei Tage waren vergangen; Kuno und der Notar waren wieder im Pfarrhauſe, wo ſie faſt jeden Abend zubrachten. An dem erwähnten Abende hatte Kuno ſich Ellen nicht genähert, ſondern ſaß bei dem Pfarrer in ein Geſpräch über Politik vertieft; während der Notar für Fräulein Bendel, die zum Beſuch gekommen war, Garn anhielt.

„Die arme Stina iſt ſo krank, daß ſie ſchwerlich dem Verhöre morgen beiwohnen kann. Wir wollen ſehen, ob ſie nicht darüber ſterben wird."

„Iſt ſie krank?" fragte Ellen.

„Ja, ſehr. Der Doctor ſagte, daß wenig Hoffnung für Geneſung wäre."

„Wie glücklich, wenn ſie ſtürbe;" ſagte Alba.

„Ja, Das wäre gewiß gut, ſowohl für ſie, wie für die Eltern."

„Gott wird ſich gewiß ihrer erbarmen," flüſterte Ellen. Das Geſpräch ging auf etwas Anderes über. Nachher kamen die Damen vom Gute, ein Spieltiſch wurde in Ordnung geſtellt; während man damit beſchäftigt war, dachte Ellen unbemerkt hinaus ſchlüpfen zu können.

Wiewohl Kuno im Saale ſaß und die Damen in dem kleinen Wohnzimmer daneben, hatte er ſowohl das Geſpräch gehört, als auch geſehen, daß Ellen hinausging. Unbemerkt ſtand auch er auf, ſtellte ſich an ein Fenſter, und ſah die Allee hinab, welche vom Pfarrhofe auf die Brücke führte. Er hatte nicht lange dort geſtanden, als er Ellen erblickte, die mit Etwas

Digitized by Google

unter dem Arme, was er nicht deutlich erkennen konnte, über die Brücke ging, und den Weg nach dem Gute einschlug. Er nahm seinen Hut, entschuldigte sich bei dem Pastor, daß er einige Augenblicke nach Hause müsse, und schlug den Weg nach Åkersholm ein. Kaum war er dort angekommen, als er ein Boot losmachte, und nach dem Gute hinüber ruderte, wo er seine Schritte nach dem am Wasser liegenden Gerichtshause lenkte. Beim Gefangenzimmer angekommen, traf er den Pförtner vor der Thür.

„Ist Jemand darinnen bei Bengt's Tochter," fragte Kuno.

„Ja gnädiger Herr; des Pastors Tochter. Sie bat mich, ihr zu öffnen, und da Sie, gnädiger Herr, mir nicht verboten haben, so . . ."

„So öffnetest Du. — Darin liegt nichts Böses. — Geh' nun, ich will das Gefängniß selbst wieder schließen, und die Schlüssel hinaufbringen." Kuno verabschiedete den Pförtner durch eine befehlende Bewegung des Kopfes. Gegen die dünne Thür gelehnt, welche ihn vom Gefängnisse trennte, lauschte er, während ihn folgende Gedanken bestürmten. „Sollte ich wirklich in diesem einfach erzogenen Mädchen den Traum meiner Jugend verwirklicht finden? — Gut, ohne Berechnung, barmherzig, gewissenhaft, liebreich und unschuldig. — Sie vereinigt in der That viel Gutes in sich, ich würde mit Wenigerem zufrieden sein. Aber still, sie spricht."

In dem engen Gefangenzimmer lag auf einer Seetangmatratze ein junges Weib. Das reiche, schwarze Haar fiel in langen Flechten um ein Antlitz, welches man mit Recht hätte schön nennen können, wenn es nicht durch Verzweiflung und ein heftiges Fieber entstellt gewesen wäre.

Ellen stand über sie gebeugt. Es war eigenthümlich, das entehrte, von der Gesellschaft verstoßene Mädchen, bei deren Anblick jede Mutter mit Recht schauderte und jedes Mädchen sich beschämt abwandte, dort zu sehen, neben der reinen und un-

ſchuldigen Ellen, die in die elendeſten Winkel niederſtieg, um als ein Engel der Liebe Troſt und Segen zu ſpenden.

Auf der Stirn der Einen thronte die Majeſtät der Unſchuld, auf die Stirne der Anderen hatte das Verbrechen ſeinen Stempel gedrückt.

„Stina, weiß Deine Mutter, daß Du krank biſt?“

„Fräulein Ellen, Sie hier?“ ſeufzte Stina und verbarg das Geſicht in den Händen.

„Weiß Deine Mutter, wie krank Du biſt?“ Ellen wiederholte ihre Frage mit ſanfter Stimme.

„O ſprechen Sie nicht von ihr, was iſt nun aus den alten Eltern geworden, die ſo ſtolz auf mich waren?“

„Sie ſind von Sorge und Kummer niedergebeugt. Wie konnteſt Du ihrer vergeſſen?“

„Weil ich der Verſuchung unterlag und nachher — und nachher .... nachher, — da konnte ich meine Schande nicht tragen!“

„Stina, man kann ſterben vor Verzweiflung, Schaam und Reue; aber ...“ Ellen hielt inne, ihr gutes Herz verbot ihr fortzufahren.

„Aber morden,“ ächzte Stina, „das iſt eine Sünde, die weder Gott noch Menſchen vergeben können.“

Ellen ſchwieg eine Weile; ſie weinte. Dann ſagte ſie mit ihrer unendlich ſeelenvollen Stimme:

„Gottes unermeßliches Erbarmen können wir nicht verſtehen; ich bin nicht als Dein Richter gekommen, liebe Stina, ſondern um Dir ſo viel, wie ich vermag Troſt, und Stärkung zu bringen. Sag' mir, willſt Du nicht mit Deiner Mutter ſprechen; willſt Du nicht den Beſuch eines Predigers?“

„Vater iſt hier geweſen,“ antwortete Stina ſchluchzend, „aber er ſagte, bevor er nicht den Namen erfahren hätte, von ... von ...“ ſie konnte den Satz nicht vollenden — „ſollte ich nicht mit meiner Mutter ſprechen. — Und der Herr Paſtor will wol nicht ein ſo verlornes Weſen ſehen, wie ich bin.“

Digitized by Google

„Willſt Du ſonſt noch Etwas?“

„Nein! — Ach, könnte ich meine Mutter nur ſehen! könnte ich mein Gewiſſen vor dem Prediger erleichtern!“

„Dafür will ich ſorgen, Stina.“ Ellen ſetzte ſich auf einen harten Stuhl, goß aus einer Bouteille etwas Fruchtſuppe in eine Taſſe, die ſie mitgenommen hatte, und reichte ſie Stina zum Trinken. — Dann redete ſie noch mit freundlichen Worten Stina zu, mit ihrer Schuld zu Gott zu fliehen, ſie ſprach aus der Tiefe ihres Herzens und die Worte gingen auch zu Herzen. Endlich ſtand ſie auf, gab Stina ein Exemplar des neuen Teſtamentes, und verließ ſie.

Ellen klopfte leicht an die Thür, ſie wurde geöffnet und gleich darauf wieder geſchloſſen, und wieder befand ſie ſich Kuno gegenüber. Sie erröthete, und ein Vorwurf ſchwebte auf ihren Lippen, aber er kam ihr zuvor, indem er mit gerührter Stimme ſagte, während er ihre Hand küßte:

„Zürnen Sie mir nicht!“ Dann eilte er fort.

Ellen kehrte mit zerſtreutem und träumendem Blick zurück. Sie machte einen Umweg, ſo daß ſie von hinten in's Haus kam, und etwas ſpäter in's Wohnzimmer trat, als Kuno in den Saal eingetreten war.

„Wo biſt Du geweſen, liebe Ellen?“ fragte Alba.

„Ich habe meine Blumen beſucht,“ antwortete Ellen. „Wie geht es mit dem Spiel?“ fragte ſie und nahm Platz neben Alba.

„Ich habe vom Gefängnißwärter gehört, daß Bengt's Tochter mit einem Prediger zu ſprechen wünſcht,“ ſagte Kuno zu dem Paſtor.

Ellen lauſchte mit geſpannter Aufmerkſamkeit.

„Sie würden wol nicht ſo gütig ſein, die Beklagenswerthe zu beſuchen, Herr Paſtor?“

„Das iſt mein Wunſch wie meine Pflicht,“ antwortete der Paſtor freundlich; „ich will morgen zeitig zu ihr gehen.“

Digitized by Google

„Ellen!“ rief die Paſtorin von der Küche aus.

Ellen beeilte ſich, dem Rufe zu folgen.

„Geſtehe mir Ellen, daß Du bei Stina geweſen biſt und ihr die Fruchtſuppe gebracht haſt, von der Du heute Mittag nicht aßeſt, weil Du ſie Dir zum Abend ſparen wollteſt,“ ſagte die Paſtorin mit ihrem unbeſchreiblich ſanften Lächeln.

„Weshalb willſt Du mich mit ſolchen Fragen quälen, beſte Mama?“ ſagte Ellen mit verdrießlicher Miene.

„Wenn Du es nicht eingeſtehen willſt, kann ich Dich auch jetzt nicht in meinem Anliegen zu Stina ſchicken,“ antwortete die Mutter ebenſo freundlich.

„Mama, Mama, Du weißt es ja, weshalb willſt Du denn fragen,“ ſagte Ellen, ſchlang die Arme um ihren Hals und küßte ſie.

„Sieheſt Du, mein Kind, hier ſind ein paar weiche Kiſſen und etwas Grütze, die Louiſe zu der Unglücklichen bringen ſollte, aber wenn Du nicht mitgehſt, will es Louiſe nicht.“

Während die Herren und Damen ein Butterbrod aßen, und den wohlſchmeckenden Speiſen alle Ehre anthaten, eilte Ellen, begleitet von Louiſe, wieder zum Gefängniſſe, ohne daß dies Mal ihre Entfernung bemerkt wurde. Stina war noch kränker, und als Ellen zurückkehrte, flüſterte ſie der Mutter etwas zu, die ſich gleich darauf dem Paſtor näherte. Der alte Seelſorger ſagte ſeinen Gäſten einige entſchuldigende Worte und begab ſich dann nach dem Gefängniß.

Nachdem man gegeſſen hatte, und ſich trennen wollte, ſagte Ellen zu Alba:

„Wenn Du Luſt haſt, machen wir einen Spaziergang nach Forsby, es iſt ein ſo ſchöner Abend.

„Ja gern,“ antwortete Alba. „Wollen Sie uns nicht Geſellſchaft leiſten, Herr Notar,“ wandte ſie ſich an dieſen. Die Herren baten Beide um Erlaubniß, die Damen begleiten zu dürfen; und Lönner's wünſchten auch mitzugehen.

„Was beabsichtigst Du in Forsby zu thun?“ fragte Alba, indem sie Ellen forschend ansah.

„Ich will mir Wolle für eine Jacke holen, die Anders Person's Mutter mir gesponnen hat.“

Man ging — Vor Anders Person's Hütte setzte sich die übrige Gesellschaft auf eine Bank, während Ellen hineinging. — Dort angekommen sprach sie rasch einige Worte leise mit der alten Bäuerin, öffnete das Fenster, sprang hinaus und eilte über den Weg zu Bengt Bengtsons.

Ellen sprach mit dem strengen Vater, der bei der Nachricht, daß der Pastor bei seiner Tochter wäre, gleich seine Einwilligung gab, daß die Mutter sie besuchen dürfte. — Ellen kehrte auf demselben Wege, den sie gekommen war, zurück; sie war sehr erhitzt und roth, als sie mit einigen Knäueln Garn in den Händen zur Gesellschaft zurückkehrte.

„Tausend! wie roth Du bist,“ sagte Alba.

„Das werde ich stets nach einem Spaziergang,“ antwortete Ellen.

Sie waren noch nicht lange gegangen, als sie Schritte hinter sich herkommen hörten. Kuno wandte den Kopf, gleichsam als hätte er auf diesen Laut gewartet. Er sah Stina's Mutter, welche eilig näher kam; als sie Kuno erblickte, ging sie direct auf ihn zu und erhob das gesenkte Haupt. Sie hatte in diesen letzten fünf Tagen graue Haar bekommen; als die Tochter verhaftet wurde, waren sie noch schwarz.

„Gnädiger Herr, ich bitte um Erlaubniß, die Nacht bei der angeklagten Stina zubringen zu dürfen.“

„Bei Deiner Tochter?“ sagte Kuno, welcher bemerkte, daß es ihr schwer wurde, sie so zu nennen.

„Ja,“ flüsterte die arme Mutter und beugte den Kopf noch tiefer hinab.

Kuno riß ein Blatt aus seinem Taschenbuch, schrieb einige Worte darauf und reichte es ihr.

Die Uebrigen hatten aus Rückſicht gegen das arme Weib ihren Weg fortgeſetzt.

„Fräulein Ellen war wohl eben bei Euch?“ ſagte Kuno zu Mutter Brita.

„Ja, Gott lohne es ihr!“ ſtotterte Mutter Brita, nahm das Papier und entfernte ſich mit eiligen Schritten.

Ellen's Antlitz ſtrahlte von ſtiller Zufriedenheit, wie man ſie empfindet bei dem Bewußtſein, eine gute Handlung vollbracht zu haben. Sie ſchwärmte über den ſchönen Abend und war ſo liebenswürdig, daß man ſie unwillkürlich lieben mußte.

Zwei Tage ſpäter war Stina ihrem gemordeten Kinde in's Grab gefolgt, und die Eltern ſtanden gebeugt von Kummer und Schande an ihrer Bahre. Sie hatte das Geheimniß über den Urheber ihres Unglücks und Verbrechens mit in's Grab genommen.

Das Gericht war geſchloſſen. Kuno und der Notar waren weiter gereist, um es in S. T. und E. fortzuſetzen.

Eines Tages, als Ellen von ihrem Morgenbeſuch bei der Mutter Brita zurückkehrte, ſah ſie in einiger Entfernung Jemanden ihr entgegenkommen. Die weiße Mütze brachte ihr Blut in Wallung. Sie beſchleunigte ihre Schritte, rief mit einem Freudenſchrei:

„Fridolf!“ und lag im nächſten Augenblicke an des Bruders Bruſt.

„Aber Fridolf, weshalb ſchriebſt Du nicht, daß Du dies Mal während der Ferienzeit nach Hauſe kommen würdeſt?“ fragte ſie und ſah den Bruder zärtlich an.

„Weil ich Dich überraſchen wollte. Mein Gott, wie traurig iſt es mit Bengt Bengtſons. Kommſt Du von ihnen?“

„Ja, aber gut war's, daß Du kamſt, Du wirſt ſie gewiß beſſer tröſten können als ich.“

Etwas ſpäter am Vormittage finden wir Bruder und

Schweſter auf einer Moosbank in einer Felsgrotte ſitzen, beſchattet von einer Hängebirke. Dieſe hatte Fridolf angelegt, weshalb ſie Fridolfsgrotte genannt wurde. Ellen hatte von dem neuen Kreishauptmann und von Allem, was ſich zugetragen hatte, geſprochen.

„Ellen, da Du für alles Neue ſchwärmſt, biſt Du wohl auch entzückt von dieſem Kreishauptmann, den Du ſo vortheilhaft ſchilderſt?“ ſagte Fridolf und ein Lächeln glitt über das bleiche, ernſte Geſicht.

„Fridolf, mußt Du mich denn gleich necken?“ fragte Ellen halb beleidigt, halb lächelnd. „Er iſt ja halb und halb verlobt.“

„Das iſt wahr. Aber wie gefällt er Dir?“

„Ich weiß es nicht recht. Zuweilen gefällt er mir recht gut; dann finde ich, daß er ſo hoch über alle Andere ſteht, ſo reich begabt und ein ſo großes Vermögen beſitzt, zu beherrſchen und einzunehmen; aber er braucht nur auf eine eigenthümliche, unangenehme Weiſe zu lächeln, ſo wird er mir wirklich unangenehm.“

„Unangenehm?“

„Ja ſicherlich. Ich werde ihm wirklich böſe, und könnte ihm ſehr unfreundlich antworten, wenn er dann zu mir ſpräche.“

„Aber was iſt er denn eigentlich für ein Menſch?“

„Wer kann das recht ſagen?“ Ellen legte den Kopf auf die Seite und blickte zu den Wolken hinauf; „ich weiß es nicht. Ganz gewiß iſt er ſehr gut. Denn gut war er gegen die arme Stina und mild iſt er als Richter. Gewiß iſt er gut.“

„Und Ellen intereſſirt ſich ſehr für ihn,“ dachte Fridolf, als er auf ſein Zimmer ging.

Drei Wochen lang zogen die Herren von einem Ort zum andern, und nach allen ausgeſtandenen Beſchwerden, rollte die moderne Kaleſche des Kreishauptmanns über die Brücke weg nach Åkersholm.

„So iſt man denn endlich, Gott ſei Dank! wieder

hier," ſagte Kuno und ſtieg die Treppe zu ſeinem Zimmer hinauf.

„Ich glaube, Du ſagteſt: „Gott ſei Dank!" — und das muß ich hören, wenn man von dem maleriſchen Elkarö kommt, und zurück in dieſe „abſcheulich ſchlechte Gegend," ſagte der Notar neckend.

„Dieſe Gegend kommt mir nicht mehr „abſcheulich ſchlecht" vor."

„Sieh', ſind dieſe Inſeln nicht häßlich?"

„Nein, aber die Arbeiterhäuſer gegenüber auf der Sandwüſte ſind abſcheulich."

„Bah! ich ſehe die Inſeln an, das ſpiegelklare Waſſer, und den laubreichen Pfarrhof. — Iſt der Pfarrhof nicht einladend?"

„Ach ja, man ißt recht gut dort, aber die junge Dame iſt ſo gefallſüchtig. Sie pflückt Blumen und ich „mag keine Mädchen, welche Blumen pflücken," ſagte der Notar, ſtreckte die Naſe mit großer Selbſtgefälligkeit in die Luft, und bemühte ſich, Kuno's verächtliches Lächeln und höhnenden Ton nachzumachen.

„Du haſt ein gutes Gedächtniß, wie ich bemerke," begann Kuno lachend.

„Verlaß Dich darauf! A propos, wann willſt Du mit der reizenden Couſine Amalie und ihrem theuern Papa das Verlobungsgeſchäft abſchließen? — Du ſcheinſt nicht daran zu denken, daß Dein wohlgeborener Herr Onkel darauf wartet, daß Du ſeiner Tochter Deinen Ring ſchickſt, damit ſie Dir den ihrigen zurückſenden kann."

„Ich fürchte, daß ſie lange darauf warten muß;" Kuno ſtrich ſich mit der Hand über die bleiche Stirn.

„Biſt Du verrückt? Auf die Weiſe könnteſt Du das ſchreckliche Geſchick heraufbeſchwören, eines ſchönen Tages Deinen Onkel ſammt ſeiner Tochter und Deiner Frau Mutter hier

ankommen zu ſehen .... um das verlorene Schaf zu ſuchen."

„Joſeph!" rief Kuno aus, und ſchlug mit der geballten Fauſt auf den Tiſch. — „Sprich nicht von. . ."

„Um Verzeihung!" — Joſeph reichte ihm bewegt die Hand — „ich that Unrecht, ſie zu nennen; aber Scherz bei Seite, Du müßteſt an Deinen Onkel ſchreiben, Kuno."

„Ja!" — Kuno warf ſich auf ein Sopha, legte die Arme kreuzweiſe über die Bruſt, und verſank in Gedanken, welche ihn vermuthlich auf ſchmerzliche Weiſe aufregten; denn ein Ausdruck von Bitterkeit verbreitete ſich über ſeine bleichen, ſchönen Züge. Joſeph ging in ſein Zimmer, wo er die ſtaubigen Kleider gegen andere vertauſchte, und inzwiſchen von der Haushälterin, Mamſell S. erfuhr, daß der Sohn des Paſtors nach Hauſe gekommen ſei. Als er fertig war, ging er wieder zu Kuno.

„Nun gehe ich in's Pfarrhaus," ſagte er; „willſt Du mitgehen?"

„Ich komme nach," antwortete Kuno.

„Der Sohn iſt nach Hauſe gekommen, der iſt ein non plus ultra von Vollkommenheit, mußt Du wiſſen."

„Es ſcheint wirklich, als ob das Pfarrhaus nur Vollkommenheiten enthalte," ſagte Kuno ſpöttiſch.

„Kuno, kann wohl eine ſolche Mutter, wie die Paſtorin, andere als ungewöhnliche Kinder haben?" Dieſe Worte wurden von dem kleinen Notar mit merkwürdigem Ernſt ausgeſprochen.

„Du berührſt wieder den wunden Punkt in meiner Seele," rief Kuno, und erhob ſich heftig.

„Das war nicht meine Abſicht, aber ſage mir, Du Zweifler an allem Edlen und Guten, wie gefällt Dir die Paſtorin Gällner? Wirſt Du es wagen, auch gegen ſie Deinen Zweifel laut werden zu laſſen?"

„Nein," antwortete Kuno und beugte mit einer traurigen und demüthigen Bewegung ſein Haupt. „Nein, in meiner Seele

iſt kein Raum für einen Zweifel an dem Charakter und dem Herzen dieſer einfachen und liebenswürdigen Frau. — Ich kann begreifen, daß ihre Kinder ſie als ein verkörpertes Abbild des Guten lieben müſſen. Sie hat ihr Leben ſtill und verborgen zugebracht, wer weiß . . ."

„Ich würde Dich verachten müſſen, wenn Du ausſprächeſt, was Du dachteſt. Auf mich wirkt der Anblick der Paſtorin, als eine Offenbarung aus einer beſſern Welt; etwas ſo hinreißend Sanftes und bezaubernd Mildes liegt in ihrem ganzen Weſen."

Der Notar ging, und Kuno blieb eine ganze Weile auf derſelben Stelle ſtehen. Endlich ſeufzte er:

„Eine ſolche Mutter muß vollkommne Kinder haben; weshalb hatte ich nicht eine ſolche Mutter?" Er brach in ein Hohngelächter aus, und ging nachher, um Toilette zu machen.

Im Garten des Pfarrhauſes trafen Sie eine ganze Menge junger Leute, die von Gute S—berg gekommen waren, um Fridolf zu bewillkommnen.

Ellen war ungewöhnlich heiter, als aber der Notar ganz allein kam, ſie zu begrüßen, fragte ſie, ſichtlich in ihrer Erwartung getäuſcht:

„Werden wir den Kreishauptmann nicht auch ſehen?"

„Ja, er denkt etwas ſpäter zu kommen."

Joſeph und Fridolf kannten einander von früher.

Eine Stunde ſpäter wurde die Gartenthür geöffnet und Kuno trat mit langſamen Schritten herein. Er war ungewöhnlich bleich.

Ellen ſtand bei der Schaukel und plauderte mit Frau Berg's kleinem Knaben, während ſie ihn ganz leiſe ſchaukelte.

Digitized by Google

Niemals war Ellen ſo glücklich geweſen, als die Pforte aufging und Kuno eintrat; aber je näher er kam deſto deutlicher trat ſeine Bläſſe und ein Zug von Leiden, der ſich über ſein Geſicht verbreitet hatte, hervor. Niemals hatte ſie ihn ſo ſchön gefunden. Es legte ſich eine eigenthümliche Schwere über ihr Herz, als er nahete. Endlich ſtand er vor ihr, das dunkellockige Haupt war entblößt und demüthig geneigt.

„Ach, Sie wiederſehen, heißt ſeinen inneren Frieden wiederfinden," ſagte Kuno. „Von Ihnen getrennt ſein, heißt allen böſen Mächten anheim fallen. Ach, Fräulein Ellen, wie hat mein Herz unruhig verlangt, zu Ihnen zurück zu kehren. Ich hätte nicht geglaubt, daß ich noch eines ſo wohlthuenden und warmen Gefühls fähig wäre, wie deſſen, welches mich nach dem Pfarrhauſe zieht."

Ellen ſah mit dieſem ſeelenvollen Ausdruck auf, den Kuno im Anfange für Coquetterie gehalten hatte, und ſagte lächelnd:

„Sie vergeſſen das Gefühl, welches ſie nach ihrer Braut zieht."

„Weshalb dies Wort ausſprechen?"

Der einen Augenblick zuvor ſo warme und herzliche Ausdruck in Kuno's Zügen verſchwand und ein Anflug von Bitterkeit ſpiegelte ſich darin wieder, als er hinzufügte:

„Geſchah es um des Vergnügens willen, mich zu verletzen?"

„So etwas trauen Sie mir gewiß nicht zu. Es machte mich ſo froh, daß Sie ſich hierher geſehnt hatten, daß ich im Gefühl meiner eigenen Freude Sie daran erinnern wollte, wie viel Urſache Sie haben, ſich des Lebens zu freuen." Ellen reichte ihm mit einfacher Freundlichkeit die Hand. Kuno nahm ſie, aber nun ſtand er wieder unter dem Einfluß ſeiner ſchlechteren Gefühle, und deshalb antwortete er faſt kalt:

„Sie ſind allzugut."

Digitized by Google

Zartfühlend wie eine Senſitive zog Ellen ihre Hand zurück, und ſagte raſch mit einem Anflug übler Laune:

„In der Laube werden Sie meine Mama treffen, Herr Kreishauptmann," und damit eilte ſie fort.

Den Morgen darauf ging unſer Kreishauptmann nach Forsby, um ſich nach Bengt Bengtſons zu erkundigen. — Im Dorfe erfuhr er, daß es ſehr traurig für die alten Leute ausſähe. Mutter Brita war krank, ſeit dem Tage, wo die Tochter ſtarb, und Vater Bengtſon, früher ein kräftiger und arbeitſamer Mann, war menſchenſcheu geworden, und trieb ſich umher, ohne ſich um ſeine kleine Landwirthſchaft zu bekümmern.

„Die Einzige, die Etwas über ihn vermag und ihn bisweilen bewegen kann, zu ſeiner Arbeit zurückzukehren, iſt die fromme Ellen Gällner; wenn er ſich aber wieder ſelbſt überlaſſen bleibt, ruht die Arbeit, und er kann bei ſeinem Pfluge oder ſeiner Schaufel Stunden lang ſtehen bleiben, in Grübeleien verſenkt," ſagte die Nachbarsfrau, bei der Kuno vorgefragt hatte. „Aermlich haben ſie es ſtets gehabt, denn ſie haben nur ſehr wenig Land, aber wie es ihnen jetzt gehen wird, weiß ich nicht."

Kuno ging weiter, aber wollte die armen Eltern nicht beſuchen, weil er mit Recht fürchtete, daß ſein Anblick ſie ſehr aufregen würde. Lange brauchte er nicht zu warten, denn bald nachher ſah er Ellen von Bengtſons kommen. Er ging ihr entgegen.

„Ich hatte geſtern das Unglück, Ihnen zu mißfallen, und das hat mich tief geſchmerzt," ſagte Kuno, nachdem er Ellen begrüßt hatte.

„Sie haben mich nicht beleidigt, es ſah eher aus, als wenn

ich Sie so tief verwundet hätte, daß meine Entschuldigung es nicht wieder gut machen konnte." In Ellen's Tone lag etwas Kühles.

„Nun sind Sie nicht aufrichtig!" Kuno's Blick wurde scharf. „Sie gingen unzufrieden von mir."

„Nun ja! ich spürte einen Anflug von Verdruß, vielleicht von Zorn, Etwas, was mir öfter bei Ihnen begegnet, und um diesem Gefühle nicht Luft zu machen, ging ich fort. Ich fühlte, daß meine Worte unfreundlich sein würden, wenn ich gesprochen hätte, und das hätte ich nachher bereut."

„Ein Gefühl von Zorn? Etwas, was Ihnen öfter mir gegenüber passirt? Wie soll ich das verstehen? Und dabei war ich eingebildet genug zu glauben, daß Sie Wohlwollen für mich hegten."

„Das thue ich auch, ich hege wirklich Freundschaft für Sie, aber . . ."

„Aber Sie fühlten sich geneigt zu zürnen, trotz Ihrer Freundschaft für mich?"

„Ja, und zwar sogar in diesem Augenblicke. Wenn Sie so übermüthig, verächtlich und spöttisch lächeln, fühle ich mich unangenehm berührt, es scheint mir dann, als wenn . . ."

Ellen hielt inne. Sie hatte mit großer Heftigkeit gesprochen.

„Fahren Sie fort, die Wahrheit ist nie gefährlich!"

„Als wenn Sie von einem bösen Geiste beherrscht würden, und ich mag nicht, daß Sie sich schlechten Gedanken und Eindrücken hingeben."

„Sie mögen es nicht?" Kuno sprach diese Worte mit schmeichelndem, bewegtem Tone. „Nun gut, ich will diese Gedanken des Zweifels und der Verachtung in Ihrer Gegenwart verbannen. — Es ist mir genug, daß ich Ihren Willen kenne."

„Nicht meinethalben, sondern um Gottes, Ihrer Braut und Ihrer selbst willen müssen Sie es thun."

Digitized by Google

„Sprechen Sie nicht von meiner Braut, das Wort klingt ſo widrig in Ihrem Munde.“

„Nun gefallen Sie mir nicht,“ erwiderte Ellen. „Sie ſagten Etwas, was nicht Recht war, und mich wirklich verletzte.“

„Sind Sie denn wieder böſe auf mich?“

„Ja, denn es iſt Unrecht zu ſagen, daß das Wort Braut widrig klingt. Was müßte ſie von Ihnen denken, wenn ſie das hörte.“

„Das iſt mir gleichgültig. Für mich giebt es nur Eine, deren Achtung und Freundſchaft mich glücklich machen könnte, und das ſind Sie.“ Kuno ſprach ruhig, aber in ſeiner Ruhe lag eine Wärme, die zu Herzen ging.

Ellen ſtaunte, ſah ihn mit einem ſchmerzlichen Blicke an, und rief:

„Wie können Sie es wagen, mir ſolche Worte zu ſagen? Sie, der Verlobte einer Anderen! Sie haben mich wirklich beleidigt.“ Ellen wollte fortgehen, aber er folgte ihr.

„Hören Sie mich an, um Gotteswillen! Ich bin nicht verlobt, habe keine Braut.“

„Aber Sie Beide, Sie ſowohl, wie Ihr Freund, haben ja geſagt, daß Sie verlobt ſind.“

„Nicht, daß ich verlobt bin, ſondern daß ich es werden würde. Ach! Ellen, verurtheilen Sie mich nicht, bevor Sie mich gehört haben, und ſagen Sie dann, „es iſt Ihre Pflicht, zu heirathen“, dann will ich es thun. Wenn ich ſo glücklich wäre, daß ich Sie als meine Freundin, als meine Schweſter betrachten dürfte.“ Wieder faßte Kuno ihre Hand mit einem Ausdruck tiefen Gefühls und wahrer Ruhe, welches einen weit tiefern Eindruck auf ſie machte, als wenn ſeine Worte das Gepräge der Leidenſchaft getragen hätten.

„Haben Sie gehört, was der Haushälterin bei dem alten Herrn Grön geſtern paſſirt iſt?“ fragte Kuno, um dem Geſpräch eine andere Wendung zu geben.

Digitized by Google

„Amorine H. was iſt ihr denn begegnet?“ fragte Ellen bewegt.

„Sie hat im Zorn darüber, daß der alte Herr Grön ſie entlaſſen wollte, ſich in den Arn geſchnitten, um ihn damit zu erſchrecken, daß ſie ſich das Leben nehmen wollte. Das war ganz abſcheulich, und ſie verdiente eine ernſtliche Züchtigung dafür.“

„Sie ſind wieder zu ſtreng. Wenn man annimmt, daß ſie es in einem Anfall von Verzweiflung gethan habe, ſo verdient ſie Mitleiden.“

Kuno lächelte, aber nicht ſpöttiſch.

„Ihre Nachſicht erſtreckt ſich auf Alle. Sie ſind ſehr gut.“

„Ich bin zuweilen recht boshaft,“ ſagte Ellen, „das ſahen Sie ja noch vor Kurzem.“

Sie waren jetzt in der Nähe des Hauſes.

„Sie ſind mir ja nicht böſe?“ ſagte ſie und reichte ihm die Hand.

„Ihnen böſe? Ach, Ellen, das wäre mir unmöglich.“

„Auf Wiederſehen heute Abend.“ Ellen grüßte leicht, und verſchwand in der Allee.

Kuno blieb ſtehen, und ſah ihr nach, während er dachte:

„Was iſt es eigentlich, was mich ſo an ſie feſſelt und mich ſo weich ſtimmt? — Ich habe ja ſo Manche geſehen, die ihr an Schönheit und Geiſt überlegen waren; aber an Unſchuld und Güte des Herzens, Niemanden, der ihr gliche, und deshalb geht Alles, was ſie ſagt, zu Herzen, weil es vom Herzen kommt.“

Ungefähr vierzehn Tage ſpäter feierte Herr Grön die Hochzeit ſeiner Nichte. Alle Nachbarn waren dort eingeladen.

Alle Hochzeitsgäſte waren in Herrn Grön's Staatszimmer verſammelt. Nach der Trauung hatten Ellen und Alba ſich

neben einander in eine verborgene Ecke zwiſchen dem Sopha und dem Ofen geſetzt. Kuno ſtand an die Thür gelehnt und beobachtete die Paſtorin. Als Alba endlich aufſtand und zu ihrer Schweſter ging, nahm Kuno eiligſt den freien Platz neben Ellen ein.

„Wiſſen Sie, wer die ſchönſte Dame hier in der Geſellſchaft iſt?“ ſagte er.

„Hannchen Lönner. Sie ſieht ſo reizend aus mit ihrem lockigen Haar.“

„Ja! wer iſt nicht hübſch mit ſechszehn Jahren? Sie trafen nicht die rechte; ich meinte . . . Ihre Mutter.“

„Mama!“ Ellen ſchlug die Hände verwundert zuſammen, indem ſie einen gerührten Blick auf ihre Mutter warf. „Ja, ſie iſt ſchön! Aber ſie iſt mehr gut, als ſchön zu nennen, — Sie wiſſen nicht, wie gut ſie iſt.“

„Ich weiß es, — Sie ſind ja ihre Tochter!“

Es lag ein ſo tiefes Gefühl in dem Tone, womit dieſe Worte ausgeſprochen wurden, daß Ellen nicht dadurch verletzt werden konnte.

Nach einer kurzen Pauſe begann Kuno wieder:

„Erinnern Sie ſich noch, daß Sie mir erlaubt haben, Ihnen ein Geheimniß anzuvertrauen, damit Sie dann über meine Zukunft entſcheiden könnten.“

„Ich habe ſchon lange darauf gewartet,“ antwortete Ellen mit ihrer bezaubernden naiven Aufrichtigkeit. „Aber Sie dürfen nicht verlangen, daß ich über Ihre Zukunft entſcheiden ſoll. Ihr eigenes Herz iſt hier der zuverläſſigſte Richter, denn dies kann nur einen edlen Entſchluß faſſen.“

„Sie kennen mein Herz nicht, ſondern beurtheilen es nach Ihrem eigenen.“

„Laſſen Sie uns nicht darüber ſtreiten, ich glaube doch, daß Sie beſſer ſind, als wofür Sie ſich ſelbſt halten. — Theilen Sie mir jetzt Ihr Geheimniß mit.“

Digitized by Google

„Hier?“

„Ja, wir ſitzen hier ja ganz ungeſtört.“

„Meinetwegen denn. — Ich habe eine Couſine, ein Fräulein von Granskjöld. Vor ſechs Jahren war ich, nachdem ich längere Zeit mit meinen Verwandten in Berührung gekommen war, viel mit ihr zuſammen. — Sie war jung und hübſch. Obgleich ich damals einen tiefen Kummer im Herzen trug und faſt der Verzweiflung nahe war, machte ſie doch einen tiefen Eindruck auf mich. Ich liebte ſie wohl eigentlich nicht, aber ſie übte auf meine Phantaſie einen großen Zauber aus. Es ſchien mir in meinem damaligen unglücklichen Seelenzuſtande ein großes Glück zu ſein, wenn ich jemand lieben könnte, der mich wieder mit dem Leben auszuſöhnen vermöchte. Kurz, ich bot ihr mein Herz und meine Hand an und ſagte ihr, daß ich auf ihre Liebe alle Hoffnung für mein künftiges Lebensglück gründete.“ Kuno hielt inne, ſeine Züge nahmen dieſen Ausdruck von Hohn und Verachtung an, der ſich jetzt ſo ſelten darin zeigte.“

Nachdem Ellen eine Weile auf die Fortſetzung gewartet, ſagte ſie:

„Fahren Sie fort, aber nicht mit dieſem Ausdruck, der mich wirklich erſchreckt.“

„Verzeihen Sie!“ Kuno ſtrich ſich mit der Hand über die Stirn. „Nun denn, ich warb um ihre Hand, und ihre Antwort war:

„Ich glaube wirklich, daß ich Dich lieben könnte. Aber ich will mich nicht durch ein Gelübde binden, weil unſere Vereinigung doch erſt in der Zukunft ſtattfinden könnte, und ich während dieſer Zeit einen vortheilhaften Antrag erhalten könnte. Uebrigens muß Der, welcher mir ſeine Hand anbietet, mir ebenfalls eine für meinen Rang paſſende Stellung anbieten können. Erwirb Dir Anſehen und Vermögen, wenn Du dann ein Amt haſt, komm wieder, dann iſt Dir mein „Ja“ gewiß. —

Ich will Sie mit der Schilderung meiner Gefühle verschonen. Wenn Sie bedenken, daß ich damals, durch den Verlust eines innig verehrten Vaters und einer geliebten Schwester, in den tiefsten Kummer versenkt war, können Sie sich vielleicht eine Vorstellung davon machen. Fünf Jahre später fiel mir von einem Bruder meines Vaters ein großes Erbe zu. — Ich war nun reich. — Mein anhaltender Fleiß hatte meinem Ehrgeize glänzende Aussichten für die Zukunft eröffnet. — Aber all' dies machte mich nicht glücklich, mein Glaube an das Gute war verschwunden, und der Wunsch, mich an ihr, von der ich mich einst geliebt glaubte, zu rächen, nahm mein ganzes Herz ein. — Mein so plötzlich gewonnener Reichthum vermehrte rasch die Zahl meiner Freunde, und ihr Vater zögerte nicht, die früheren freundschaftlichen Beziehungen zwischen uns wieder anzuknüpfen. Ich will sie nicht ermüden durch eine Beschreibung all' der Aufmerksamkeiten, die mir erzeigt wurden. — Mein Entschluß war gefaßt: Ich will mich dadurch rächen, daß ich sie in ewiger Ungewißheit über meine Gefühle erhielte, sie stets hoffen ließe, daß ich ihr wieder meine Hand, und damit mein ganzes Vermögen und alle Genüsse, wonach ihre Eitelkeit verlangte, anbieten würde, — während ich mir selbst gelobt hatte, mich nicht durch ihre Netze fangen zu lassen. — Die Liebe war verschwunden, an deren Stelle war Verachtung getreten. — Eines Tages besuchte mich ihr Vater, Graf Granskjöld, der damals Assessor im Hofgericht war. Er war leidenschaftlicher Spieler und deshalb natürlich stets in Geldverlegenheit. Er erwähnte, daß er zum Hofgerichtsrath ernannt sei und daß er, wenn ich ehrgeizig sei, den Einfluß einiger Verwandten seiner verstorbenen Frau zu meinem Nutzen geltend machen würde. Dann fragte er, weshalb ich nicht von ihm die Hand seiner Tochter begehrt habe, da ich doch schon vor fünf Jahren um sie geworben habe, und sie während dieser ganzen Zeit ihren Gelübden und ihrer Liebe treu geblieben sei. Mein Racheplan war augenblick-

lich entworfen. Ebenso offen, wie er diese Frage an mich gestellt, warf ich die Frage hin, ob er Geld zu leihen wünschte? — Nachdem er diese Frage bejaht, fuhr ich fort:

„Ich liebe Amalie durchaus nicht, aber ich bin ehrgeizig und wünsche, möglichst bald befördert zu werden. — Verschaffen Sie mir einen Gerichtsbezirk, so daß ich Amalien eine passende Stellung im Leben bieten kann."

„Aber Sie verachten sie ja," fiel Ellen ein.

„Es war auch nur meine Absicht, nachdem ich meinerseits aus des Vaters Eigennutz Vortheil gezogen hätte, der Tochter zu sagen: daß ich ihr nie meine Hand bieten könne, und dem Vater die Summen zu schenken, die er mittlerweile von mir geliehen haben würde. Am Abend nach diesem Gespräche war ich dort. — Amalie äußerte mit einem zärtlichen Lächeln gegen mich:

„Hast Du vergessen, was ich Dir vor zehn Jahren sagte?"

„Daß Du mich bateſt, wieder zu kommen, wenn ich Dir ein Deinem Range angemessenes Vermögen bieten könne," antwortete ich nicht ohne Bitterkeit.

„Ich sagte Dir auch etwas Anderes."

„Dessen erinnere ich mich nicht. Wiederhole auch dies."

„Wirklich! Das weiß ich nicht mehr." — Ich erwartete, daß sie verletzt durch meine spöttischen Worte, sich entfernen würde, aber das that sie nicht. Sie wechselte nur die Farbe und begann wieder:

„Laß uns nicht mehr davon sprechen."

„Du hast Recht, laß das Wort Liebe nie wieder unter uns gehört werden, sondern wir wollen uns allein an Deine Worte halten: „werde reich und schaffe Dir ein Amt." — Reichthum besitze ich jetzt, aber ein Amt fehlt mir. Wenn ich das bekomme, dann Amalie wollen wir dies Gespräch wieder anknüpfen. Wenn man die Welt kennt, wie wir Beide, würde es lächerlich sein, von Liebe zu sprechen. Dein Vater verwen-

det ſeinen Einfluß für mich, ich leihe ihm Geld; Du biſt ohne Vermögen, ich bin reich. Dies iſt Alles, was nöthig iſt; habe ich nicht Recht?“

„Vollkommen. — Es freut mich, daß Du ſo verſtändig biſt; und wenn Du nun ein Amt erhältſt, ſo weißt Du, daß auch ich mitfolge.“

„Sie reichte mir die Hand und ſtand auf. Bald nachher wurde ich hier conſtituirt. Der Vater intriguirt jetzt, um mir die Stelle zu verſchaffen, ſo bald der alte Gerichtsherr ſeine Entlaſſung erhält.“

„Und wenn Sie dies Amt bekommen?“ Ellen richtete ihre Augen mit einem eigenen mißbilligenden Ausdruck auf Kuno.

„Da werde ich dem kalten, berechnenden Mädchen ſagen, welche tiefe Verachtung ſie mir eingeflößt hat, und werde ſie demüthigen, indem ich nun meinerſeits ſie verſtoße.“ Kuno's Augen blitzten zornig.

„Worüber wollen Sie denn, daß ich ein Urtheil fällen ſoll?“ —

Kuno täuſchte ſich nicht, wenn er meinte, daß Ellen's Stimme kalt war.

„Darüber, ob ich ein ſolches Weib heirathen ſoll. — Ja, würden Sie — die Güte und Reinheit ſelbſt — mir rathen können, dieſe Verbindung einzugehen, da würde ich es thun, um zu beweiſen, daß auch ein Engel einen Menſchen zur Hölle verdammen kann, und daß es keine wahre Güte giebt.“

„Ich habe mich wirklich in Ihnen getäuſcht,“ fiel Ellen heftig ein; „ich hielt Sie unfähig zu jeder ſchlechten und gemeinen Handlung, und nun —“ ſie ſenkte bekümmert den Kopf.

„Und nun?“

„Nun ſehe ich mich getäuſcht. Ihr ganzes Benehmen Ihrer Couſine gegenüber iſt eines Mannes von Ehre und

eines Christen unwürdig. — Rachegedanken sind stets verächtlich, und so den Vater zu hintergehen, ist sehr, sehr Unrecht."

„Ellen, Sie sind strenge. Wie wollen Sie denn, daß ich jetzt handeln sollte?"

„Bekommen Sie durch ihren Vater dies Amt, dann gebietet Ihnen die Ehre, daß Sie der Tochter Ihre Hand anbieten. — Können Sie sich dazu nicht entschließen, dann müssen Sie sich gleich erklären, auf seinen Einfluß verzichten und jede Verbindung mit der Familie abbrechen. Handeln Sie anders, so...." Ellen war sehr aufgeregt.

„So werden Sie mich verachten?"

„Ach nein! — aber Sie können nicht die Achtung vor sich selbst bewahren. Bedenken Sie wohl, Etwas anzunehmen von Jemand, den man verachtet, heißt, sich selbst verächtlich machen."

Das Blut rann siedend heiß durch Kuno's Adern. Ellen's Worte reizten seinen Stolz und ihn zum Zorn darüber, daß sie es wagte, zu behaupten, daß er gegen die Gesetze der Ehre gehandelt habe.

„Sie haben mir meine Pflicht in so scharfen Worten vorgehalten, daß ich dies Gespräch sicher nicht so bald vergessen werde," antwortete Kuno mit Bitterkeit und einem kalten und stolzen Lächeln.

„Sie sind beleidigt," sagte Ellen und erholte sich rasch. „Hätte es Ihnen besser gefallen können, wenn ich nur, um Ihrer Eigenliebe zu schmeicheln, gebilligt hätte, was Sie selbst mißbilligen müssen, dann hätten Sie nie zu mir wie zu einer Freundin, einer Schwester sprechen sollen."

„Mein Gott! wie andächtig Sie sich unterhalten," sagte Alba, indem sie näher kam. „Ich glaube, Sie haben weder gehört noch gesehen, was sich zugetragen hat. — Draußen im Saale, liest meine Schwester ein Gedicht vor, und hier erwarten wir mit ängstlicher Spannung Fräulein Amorine's

Eintritt. Ich habe sie lebhaft dort im Saale hin und her gehen sehen."

„Und was würden Sie thun, wenn Fräulein Amorine hereinträte?" fragte Kuno in seiner spöttischen Weise.

„Ich würde ohnmächtig werden, wenn Sie, Herr Kreishauptmann, mir versprechen wollten, mit vielem Aufsehen und Geräusch ein Glas Wasser für mich zu holen."

„Dann sinken Sie hin, denn dort kommt die Gefürchtete," flüsterte Kuno und entfernte sich.

Im nämlichen Augenblicke erschien wirklich ein junges Mädchen mit einem übermüthigen und trotzigen Gesichtsausdrucke. Es war Fräulein Amorine, die den Versuch des Selbstmords gemacht hatte. Bei ihrem Eintritt in's Zimmer erhoben sich alle Damen und verließen, ohne ihren Gruß zu erwidern, das Zimmer. Es lag so große Verachtung in dieser Demonstration, daß Amorine, obgleich sie einen unbeugsamen und frechen Character besaß, sich auf einen Stuhl hinter der Thür setzte, und in Thränen ausbrach, indem sie schluchzte: „Ach mein Gott, was wollte ich hier!"

Das Zimmer war leer, nur Ellen und Alba waren zurückgeblieben. Auch Kuno war gegangen. — Ellen ging zu Amorine und sagte freundlich:

„Guten Abend, Fräulein Amorine, Ihnen hat die Hochzeit viel Mühe gemacht."

Amorine sah die Sprechende an, und antwortete mit ungewöhnlich weicher Stimme:

„Ach! Sie sind die Einzige, die in Ihrer Güte so weit geht, daß Sie mich anreden."

Ellen setzte sich und sprach längere Zeit mit ihr. — Alba nahm gleichfalls neben Ellen Platz und mischte sich in's Gespräch.

Kuno, welcher erwartete, daß Ellen und Alba ebenfalls das Zimmer verlassen würden, kehrte jetzt dahin zurück, um zu

ſehen, was ſie dort noch feſthielt. Wir wiſſen nicht, was er empfand, als er beide Damen im freundlichen Geſpräche mit der von Allen Verſtoßenen traf. Ohne ein Wort zu ſagen, ging er wieder hinaus.

Nach einer Weile ſtand Amorine auf, um ſich zu entfernen. Es war ihr offenbar unangenehm, durch den Saal zu gehen, wo ſie ſo vielen unfreundlichen und höhniſchen Blicken begegnete. Bei ihrem Eintritt kam die Paſtorin ihr entgegen, begrüßte ſie freundlich, und forderte ſie durch eine Handbewegung auf, neben ihr Platz zu nehmen, worauf ſie in ihrer milden Weiſe ein Geſpräch mit ihr anknüpfte.

Vielleicht fühlten die anderen Damen ſich ein Wenig beſchämt. Sicher iſt, daß die Freundlichkeit der Paſtorin und Ellen's Güte weit heilſameren Einfluß auf das Mädchen übten, als die Kälte der Anderen. Sie fühlte ſich dieſen ſo reich begabten Damen gegenüber ſo gering, daß ſie die ganze Schwere Ihres Fehlers empfand, wie man deutlich an ihrem geſenkten Blicke ſehen konnte.

Als ſie endlich das Zimmer verließ, nahte Kuno ſich der Paſtorin, indem er mit aufrichtiger Rührung ſagte, während er den freien Platz einnahm:

„Wie ſtolz und glücklich müſſen Ihre Kinder ſich nicht ſchätzen, eine Mutter zu haben, die ihnen in allen wahren Tugenden ein Vorbild iſt. — Ich hätte eben die Kniee vor Ihnen beugen mögen, ſo vollkommen entſprachen Sie dem Ideal der ſchonenden und milden Frau eines frommen Predigers.“

Die Paſtorin lächelte mit der unſchuldigen Schüchternheit eines jungen Mädchens, und das ſchöne Antlitz hatte etwas kindlich Frommes, als ſie antwortete:

„Ich verdiene Ihr Lob wirklich nicht, und wenn ich es auch verdiente, ſo hätte ich ja doch nur meine Pflicht gethan.“

„Gnädige Frau, wie wenige Menſchen ſind, was ſie ſein ſollen! — So zum Beiſpiel war Ihre Freundlichkeit gegen

Fräulein Amorine eine ſo ſchöne und doch zugleich ſo weibliche Handlung, und doch war unter dreißig Damen keine Einzige, die ſich ſo weiblich zeigte."

„Sie vergeſſen mich," ſagte Alba ſcherzend, „ſprach ich nicht auch mit dieſem Schrecken einflößenden Fräulein, die ſolche Vorliebe für dramatiſche Darſtellungen hat? Ich finde doch, daß Sie mich hätten bewundern müſſen, namentlich da ich ohnehin die Dame nicht leiden mag. Aber gleichwohl fand ich, daß die Damen etwas zu hart waren, als ſie das Feld räumten."

„Sie bewundre ich niemals," ſagte Kuno lächelnd.

„Sie haben noch nie Etwas geſagt, was mir ſo gefallen hätte," antwortete Alba lachend.

Eine Woche verging, der Notar kam in's Pfarrhaus, aber von Kuno ſah man nichts. Ellen hatte ſeinen Stolz verwundet, und dies konnte nur die Zeit heilen. — Während dieſer Abweſenheit deſſelben hatte dagegen Fridolf ſich ihm genähert, und täglich auf Åkersholm Beſuch abgeſtattet.

Kuno wußte ſtets alle Männer zu intereſſiren, die auf eine vielſeitige und gebildete Converſation Werth legen. Er war ſehr beleſen, beſaß ein ſicheres Urtheil und einen lebendigen und guten Vortrag. Für den ernſten, reflectirenden Fridolf war ſein Umgang zugleich angenehm und lehrreich. — Fridolf hingegen war mit ſeiner einfachen, von jeder Berechnung freien Lebensphiloſophie, ſeiner warmen Liebe für alles moraliſch Schöne eine neue Offenbarung, an deren wahren Werth er freilich noch nicht glaubte, die aber doch ſein Intereſſe weckte.

Ellen blieb ſich gleich, ſie beſuchte ihre Armen, ging zu Norra R., um Freude zu bereiten, und zu Bengtſons, um zu

tröſten. — Gewiß fand ſie Kuno's Benehmen auffallend und nicht gerade untadelhaft, aber dann ſprach ihr gutes Herz wieder zu ſeinen Gunſten. Er war ja ſo unglücklich, hatte ſo viel gelitten, er hatte freilich nicht geſagt, worin dieſe Leiden beſtanden, aber er hatte geſagt, daß er unglücklich ſei, und das war genug.

Sie ſah in ihrer Einſamkeit häufig ſein Bild vor ſich, bald kalt und düſter, bald traurig und bleich. Zuweilen wieder lachte er ſo höhniſch und verächtlich, daß Ellen ganz ängſtlich wurde, und ſie von dieſen Phantaſien forteilte, in die friſche Luft, oder zu Fridolf, oder herunter zu ihrer Mutter und zu ihren Blumen.

Es war wieder Sonnabend-Abend. Ueber eine Woche war verfloſſen, in welcher man im Pfarrhauſe den Kreishauptmann nicht geſehen hatte. Ellen ſaß im Garten und grübelte darüber, daß Fridolf ſo ſelten bei ihr ſei, daß er vielleicht nicht mehr ſo viel von ihr halte, ſeit er ſo für Kuno eingenommen ſei. Eine ſtille Wehmuth bemächtigte ſich ihres Herzens, als ſie Fridolf in der Allee erblickte, der von Åkersholm zurückkam. Er ging in den Garten und ſetzte ſich an die Seite der Schweſter.

„Was fehlt Dir? Ellen, Du ſiehſt ſo bekümmert aus.“ fragte er.

„Ach, beſter Fridolf, Du bekümmerſt Dich jetzt doch nicht mehr um mich. —. Du fühlſt Dich nur glücklich auf Åkersholm,“ antwortete Ellen und wandte den Kopf ab.

„Ich glaube, Du biſt böſe, Ellen?“

„Nein, aber ich bin traurig, daß Du jetzt nicht mehr ſo viel von mir hältſt als früher. Ich könnte dieſem Kreishauptmann zürnen, weil er ſo ganz und gar alle Deine Gedanken in Beſchlag nimmt.“

„Ellen, Ellen, Du biſt ungerecht. — Das gefällt mir nicht.“

„Das wußte ich vorher, und iſt überflüſſig mir zu ſagen,“ rief Ellen und erhob ſich ſchnell von der Bank.

Mit ſanfter und ernſter Stimme, ſagte Fridolf:

„Willſt Du mich verletzen, Ellen? — Willſt Du mein Herz betrüben? — Weißt Du nicht, wie grenzenlos ich Dich und Mama liebe, ohne daß meine Lippen es ausſprechen? Und wenn mich auch die Geſellſchaft Anderer intereſſirt, ſo beweist das wohl nicht, daß ich Dich deshalb weniger lieb habe. Ellen, wie kannſt Du je an meiner Liebe und Anhänglichkeit zweifeln?“

Ellen's üble Laune war ſchon verſchwunden, und es trat die Reue über ihre Heftigkeit an die Stelle. Sie weinte und war wieder mild und zärtlich.

„Weißt Du, weshalb ich ſo raſch zurückkam?“ fragte Fridolf.

„Ich glaubte, Du bereuteſt es, daß Du mich ſo lange vergeſſen hätteſt.“

„Ellen, ich hatte Dich nicht vergeſſen, konnte es alſo auch nicht bereuen,“ ſagte Fridolf lächelnd. „Nein, darum, weil der Kreishauptmann hierher kommen wollte.“

Fridolf konnte nicht mehr ſagen, denn in der Oeffnung zur Fridolfsgrotte, ſtand in dieſem Augenblicke Kuno.

Ellen ſtand auf und ſagte mit einem freundlichen und ironiſchen Lächeln:

„Ich dachte, daß Sie uns ganz vergeſſen hätten.“

„Vielleicht habe ich eher zu viel an Sie gedacht,“ antwortete Kuno.

Der Notar ſchob Kuno etwas an die Seite, um Gelegenheit zu geben, ihn zu begrüßen. Ellen reichte ihm freundlich die Hand, und Kuno's Stirn runzelte ſich bei dieſer vertraulichen und freundſchaftlichen Begrüßung. Ellen ſcherzte mit dem Notar, der im Pfarrhauſe ein Alltagsgaſt geworden und dort als Kind des Hauſes behandelt wurde. Als ſpäter der Paſtor

auch noch mit der Familie Lönner in den Garten trat, eilte Ellen zu ihrer Mutter, um ihr zu melden, daß Fremde angekommen wären.

Eine Stunde später saßen die Herren im Gesellschaftszimmer und spielten; als Ellen in den Saal trat, fand sie Kuno dort allein, der Zeitungen las.

„Spielen Sie heute Abend auch nicht?" sagte Ellen, welche sah, daß Fridolf den vierten Mann beim Whisttische ausmachte.

„Ich habe mir ja vorgenommen, nicht zu spielen."

„Sie bleiben also Ihren Grundsätzen stets getreu?"

„Stets. — Ich habe das Glück oder Unglück, wie Sie es nennen wollen, consequent zu sein. Aber Sie wünschen vielleicht, daß ich spiele, damit Arnold frei davon sein könnte."

Kuno sagte Dies mit verächtlichem Ausdrucke. Das Blut wich aus Ellen's Gesicht bei diesem Tone.

„Ich verstehe nicht, was Sie damit sagen wollen, weder mit Ihren Worten, noch mit Ihrem spöttischen Lächeln."

„Nichts ist leichter zu verstehen: Arnold hat das Glück, Ihnen zu gefallen, während ich dagegen das Unglück habe, Ihnen zu mißfallen. Er gefällt Ihnen, ich dagegen erzürne Sie."

„Sie haben in der That ein eigenes Talent, mein Blut in Wallung zu bringen, ohne daß Ihre Worte etwas Verletzendes enthielten; aber der Fehler liegt wohl an mir."

„Ich hatte also Recht, wenn ich sagte, daß Arnold's Gesellschaft Ihnen besser gefällt." — Kuno's Augen blitzten vor Zorn.

„Sie haben zugleich Recht und Unrecht. — Der Notar reizt mich niemals, sondern amüsirt mich im Gegentheil wirklich, aber doch habe ich Sie während der Zeit, daß Sie nicht hierher kamen, sehr vermißt. Ich wurde sehr froh, als ich Sie sah, und dachte, es würde sehr angenehm sein, wieder mit

Ihnen zu sprechen, denn das ziehe ich den Scherzen des Notars bei Weitem vor."

Kuno's spöttisches Lächeln verschwand und der Blick, den er auf Ellen richtete, drückte einen so hohen Grad von Verwunderung aus, daß sie lachend fragte:

„Was ist in meinen Worten, das Sie so verwundert?"

„Ihre Aufrichtigkeit!"

„Aber mein Gott, liegt darin denn etwas Böses? Ich habe ja nur die Wahrheit gesagt." Ellen fuhr fort, wie ein Kind zu lachen.

„Im Gegentheil, Sie sind dadurch bewundernswürdig, aber wenn ich eine sehr kühne Frage an Sie richtete, würden Sie mir auch darauf aufrichtig antworten?"

„Falls ich sie beantworte, kann ich nur aufrichtig antworten, aber es wäre möglich, daß ich sie unpässend finde, und dann beantworte ich sie nicht."

„Sie sind sonderbar, aus lauter edlen Launen zusammengesetzt," sagte Kuno mehr zu sich selbst, als zu Ellen sprechend.

„Ach, sie sind nicht alle edel, im Gegentheil, ich bin eifersüchtig und zuweilen recht schlecht," sagte Ellen fast traurig. „Aber, was wollten Sie fragen?"

„Gefällt Arnold Ihnen?"

„Ja, das thut er. Er ist gut, heiter, freundlich und dienstfertig, und es ist gemüthlich, mit ihm zu plaudern. Ich halte wirklich viel von ihm, namentlich wegen der aufrichtigen Freundschaft und Bewunderung, die er für Sie hegt."

Kuno sah sie zweifelnd an. Er hielt ihre Antwort für nicht ganz aufrichtig und glaubte, daß die letzten Worte aus Gefallsucht und um ihm zu schmeicheln, gesagt seien.

„Sie sind sehr artig, Fräulein Ellen; Sie scheinen vergessen zu haben, daß ich nicht wagen darf, Ihren letzten Worten Glauben zu schenken, da ich mich noch ganz wohl entsinne, daß Sie vor einiger Zeit äußerten, meine Handlungen ständen

nicht mit den Geſetzen der Ehre in Einklang." — Kuno's Stimme war kalt und ſtolz.

„Sie betrüben mich."

„Wodurch?"

„Dadurch, daß Ihre Worte beweiſen, daß Sie mich mißverſtanden haben. — Ich ſagte: wenn Sie Ihren Racheplan ausführen, ſo handeln Sie gegen Ehre und Gewiſſen, und es ſchmerzte mich, Sie ſo unedlen Gefühlen auch nur für einen Augenblick in Ihrem Herzen Raum geben zu ſehen. In meinem Innern zweifelte ich nicht an Ihrer Ehre; ich war vollkommen überzeugt, daß Sie in Ihren Handlungen der Forderungen derſelben nie vergeſſen würden. Vielleicht waren meine Worte übereilt und mit allzu großer Heftigkeit ausgeſprochen; aber ich folge leider allzu ſehr dem Impulſe des Augenblicks. Wenn ich Sie dadurch verwundet habe, ſo vergeben Sie es mir!"

Kuno war jetzt geſchlagen, das einfach Herzliche in Ellen's Stimme und ganzem Weſem fand Anklang bei ſeinem beſſern Menſchen, und er antwortete mit Wärme:

„Sie haben Recht und ich habe Unrecht gehabt. — Verzeihen Sie mir, wenn es möglich iſt; der Beweis, daß ich, wie ſehr auch mein Stolz durch Ihre Worte verletzt wurde, doch dieſelben anerkannte, liegt darin — daß ich alle Verbindung mit der gräflichen Familie abgebrochen, und ihr ſchriftlich die die Mittheilung gemacht habe, daß ich Amalia nie heirathen würde. Sind Sie jetzt zufrieden?"

„Aber, wenn dieſe Sie liebte?" Ellen ſah ihn faſt erſchrocken an.

„Würde ſie dann ſo gehandelt haben, wie ſie es that!"

„Mir ſcheint es unbegreiflich, wenn ſie es nicht thut," ſagte Ellen gedankenvoll, wie zu ſich ſelbſt.

Kuno betrachtete ſie einige Augenblicke mit einem ſeltſamen Ausdrucke.

„Ellen, ich bin frei," flüſterte er.

Ellen bebte unwillkürlich zuſammen; es war, als hätte man ſie mit einem glühenden Eiſen berührt.

„Sie halten es alſo für möglich, daß man mich lieben könnte?"

„Ja." — Ellen ſah ihn freimüthig an, der augenblickliche Schrecken war verſchwunden, und ſie war wieder dieſelbe.

„Würden Sie mich lieben können?"

„Das weiß ich nicht," antwortete Ellen ruhig und ernſt; „aber ich fühle, daß es mir ſchwer werden würde, Ihr Benehmen gegen Diejenige, die Sie einſt geliebt haben, zu vergeſſen, und daß es mir noch ſchwerer werden würde, an Ihre Liebe zu glauben."

„Sie halten mich nicht für fähig, eine wirkliche, tiefe Liebe zu hegen?"

„Nein, und deshalb würde ich nie wünſchen, Sie zu lieben." — Auf Ellen's Stirn brannte eine dunkle Röthe. Sie erhob ſich.

Kuno faßte heftig ihre Hand, indem er ſagte:

„Sie lieben mich alſo nicht?"

„Nein!" — Ellen richtete ihre Augen mit einem verwunderten Ausdruck auf ihn. „Haben Sie Das geglaubt?"

„Ja — ich war ein eingebildeter Narr, daß ich mich dieſer für mein Herz ſo wohlthuenden Hoffnung hingab, — verzeihen Sie! — Der Gedanke machte mich ſo glücklich, er verſöhnte mich mit dem Leben."

„Ellen!" rief die Paſtorin, und ſie eilte hinaus. Aber eigenthümlich ſah es in ihrem Innern aus; ſie fühlte ſich beklommen, traurig, unglücklich. Unaufhörlich klangen dieſe Worte in ihren Ohren wieder: „Der Gedanke machte mich ſo glücklich." Sie machte ſich Vorwürfe, daß ſie Kuno nicht liebte. Das Herz ſchlug heftig bei dieſem Gedanken, und unaufhörlich fragte eine Stimme in ihrem Innern: „Liebt er mich denn wirk-

lich? — Kann er eine warme und tiefe Liebe hegen? — Nein, er kann mich nie verſtehen. — Und doch, möchte ich nicht gerne ſeine Freundin, ſeine Schweſter ſein? — aber ihn lieben? — Nein!"

Die Nacht ſchlief Ellen nicht. Kuno's Worte ſchwebten vor ihrem Geiſte. Sie ſtand ſchon ſehr zeitig auf, und die Uhr war noch nicht ſechs, als ſie mit ihrer Milchflaſche und ihrem Korbe zu einer armen Frau nach Forsby wanderte. Als ſie den halben Weg zurückgelegt hatte, fühlte ſie ſich ermüdet; ſie ſetzte ſich auf einen Stein mit ihrer Bürde neben ſich. Die Vögel ſtimmten ihren Morgengeſang an, die Sonne ſchien ſo warm und milde, — Alles ſtimmte das Herz des jungen Mädchens weich. Sie faltete die Hände und lehnte die Stirn gegen dieſelben, während ein warmes und kindlich reines Gebet aus ihrem Herzen emporſtieg. — Sie ſpürte ein dringendes Bedürfniß, ihr Herz durch's Gebet zu erleichtern. Lange ſaß ſie ſo in ihre Andacht vertieft. Endlich lösten ſich die Hände, und ſie erhob das demüthig gebeugte Haupt, um einen Blick in das unermeßliche Himmelsgewölbe über ſich zu thun; da ſtieß ſie plötzlich einen Schrei aus und erhob ſich erſchrocken.

Vor ihr ſtand Kuno, die Arme über der Bruſt gekreuzt.

„Sie finden mich wieder auf Ihrem Wege, aber nicht, um Ihre Handlungen auszuſpioniren, wie früher. — Nein, die kenne ich jetzt. — Ich bin hier, weil ich nothwendig mit Ihnen ſprechen mußte. — Ellen, Sie haben eine ſchlafloſe Nacht zugebracht, während welcher meine Worte Ihnen ſtets gegenwärtig geweſen ſind."

„So iſt es," ſagte Ellen mit einem milden, ſchwermüthigen Lächeln. „Ihre Worte ſchmerzten mich. — Ich wäre ſo gerne Ihre Freundin, Ihre Schweſter geweſen."

„Das iſt mir zu wenig!"

„Und doch iſt Das Alles, was ich werden kann."

„Sie täuſchen ſich, Sie müſſen mir noch mehr werden,

oder auch gar nichts für mich ſein. — Sie müſſen mich lieben, Ellen, ſonſt bin ich verloren.“ — Kuno ſtrich ſich mit der einen Hand über die bleiche, umwölkte Stirn. Dann begann er wieder, indem er ſich in einer ehrfurchtsvollen Entfernung von Ellen niederließ:

„Wollen Sie mir verſprechen, mich ruhig anzuhören?“

Ellen neigte bejahend ihr Haupt, während es ihr ſchien, als hätte ſie von dieſem Augenblicke an, all' dem ſtillen Frieden ihres Lebens Adieu geſagt, und als öffne ſich vor ihr eine neue Bahn voller Schmerzen und Sorgen. — Ach, ſie ahnte damals nicht, wie kurz dieſe Bahn werden ſollte!

„Als ich vor drei Monaten hierher kam, ſagte man mir: „Ellen Gällner kann Deiner Ruhe gefährlich werden.“ — Ich lachte verächtlich darüber, ſpottete über das Lob, welches man Ihnen ertheilte, gab mein Wort darauf, daß ich mich niemals in Sie verlieben würde, ja, ich ging noch weiter: den Einflüſterungen meiner Eigenliebe folgend, nahm ich mir vor, Sie in mich verliebt zu machen. Ich ſuchte Ihre Tugenden als Fehler zu betrachten, Ihre Unſchuld und Aufrichtigkeit hielt ich für berechnende Coquetterie. — Aber während ich mich ſo gegen Ihren bezaubernden Einfluß zu ſtählen ſuchte, nahmen Sie Tag für Tag einen größern Platz in meinem Herzen ein. — Sie erſchienen mir als der gute Engel meines Lebens, der mich wieder mit dem Leben ausſöhnen und Zweifel und Verachtung aus meiner Seele verbannen ſollte. — Ich fühlte mich beſſer in Ihrer Gegenwart, es war, als wenn Sie mich Gott näher brächten. — Ellen! Das Gefühl, welches ſo in meinem Herzen heranwuchs, wurde keine wilde, zerſtörende Leidenſchaft, es wurde ein heiliges, für mein moraliſches Leben unentbehrliches Gefühl; Ihre Liebe iſt das Licht, wonach mein Herz ſich ſehnt, der Leitſtern, dem ich folgen will. — Rauben Sie mir die Hoffnung, und Sie werden dieſe finſtern Mächte wieder wachrufen, die in meiner Seele ſchlummern, und die in Ihrer Gegen-

wart fliehen, denn dann werde ich nur von Ihrem reinen unſchuldigen Blicke beherrſcht. — Ellen! Ich will Jahre meines Lebens darauf verwenden, Ihre Liebe zu gewinnen. — Ich will geduldig warten, wenn mir nur die Hoffnung bleibt, daß ich einmal Ihr Herz gewinnen werde, daß dies Herz noch keinem Andern gehört. — Verſtehen Sie jetzt, weshalb ich ſagte: Sie müſſen mich lieben? — Ich gleiche Dem, der im Begriff ſteht, verurtheilt zu werden, aber durch einen Engel gerettet und mit Gott verſöhnt werden kann. Wollen Sie dieſer rettende Engel werden?"

„Ich will's, — wenn ich kann;" antwortete Ellen mit einem unbeſchreiblichen Ausdruck in Ton und Blick. Kuno hatte die rechte Saite in ihrer Seele angeſchlagen.

„Ach! Ellen, ſagen Sie, daß Sie mich lieben," rief Kuno begeiſtert.

„Jetzt noch nicht, — aber es wird die Zeit kommen, da ich Sie liebe, das ſagt mir mein Herz," flüſterte Ellen.

„Und Sie wollen mein Weib werden," rief Kuno und ſprang auf.

„Wenn Ihnen mein Herz gehören wird." Ellen reichte ihm ihre Hand, die er mit Rührung an ſeine Lippen führte.

„Und nun laſſen Sie uns ſcheiden," ſagte Ellen.

„Darf ich Sie nicht begleiten?"

„Nein. — Ich muß mit mir allein ſein," damit nahm ſie ohne die geringſte Ziererei ihren Korb und ihre Flaſche und entfernte ſich.

Kuno wollte nicht nach Hauſe zurückkehren. Er war zu aufgeregt; Alles ſchien, da er allein war, wie ein Traum, aus dem er fürchtete, wieder geweckt zu werden.

Digitized by Google

„Ellen, mein geliebtes Kind, weshalb weinſt Du?“ fragte die Paſtorin, als ſie ihre Tochter ſpäter am Vormittage in der Fridolfsgrotte mit gefalteten Händen und mit Thränen in den Augen antraf.

„Setze Dich hierher, Mama, ich habe Dir ſo viel zu ſagen.“ Ellen legte ihren Arm um der Mutter Hals und lehnte ſich an ſie.

„Mein Gott, Kind, iſt Dir etwas Trauriges begegnet?“

„Nein, aber höre mir zu.“ Ellen theilte nun ihrer Mutter das Geſpräch mit, welches ſie am Morgen mit Kuno gehabt hatte. Schweigend, ihre ſanften Augen auf die Tochter gerichtet, hörte die Paſtorin den Bericht an und ſagte dann:

„Und Du verſprachſt, den Verſuch zu machen, ihn zu lieben?“

„Ja, Mama, weil ich fühle, daß ich es thun werde.“

„Aber Du thuſt es jetzt nicht?“

„Nein, ich möchte mein Gefühl für ihn noch nicht Liebe nennen. — Aber es iſt Etwas in mir, was mich unaufhörlich zu ihm hinzieht, und eine Stimme in meinem Innern ſagt mir, daß meine größte Freude und mein größter Kummer von ihm ausgehen wird.“

„Kind, Du erſchreckſt mich! — Ach,“ flüſterte die Paſtorin, „mir hat er faſt Furcht eingeflößt, und wenn ich ſah, daß ſein Auge auf Dir ruhte, hatte ich ein Gefühl, als müßte ich Dich in meine Arme nehmen und ſeinen Blicken entziehen. Ellen, Ellen, ich fürchte, daß Du einen Weg betreten, welcher Dir nur Leiden und Kummer einbringen wird.“

„Mama, er hat ja geſagt, daß ich ein Glied werden ſolle, ihn mit Gott zu verbinden. — In dem Gedanken liegt etwas ſo Schönes, daß ich nur mit Schmerzen an meine eigene Unvollkommenheit denken kann. — Aber jetzt, da die Vorſehung mir einen ſolchen Lebensberuf gegeben hat, will ich auch kämpfen, meine Fehler zu überwinden.“

Digitized by Google

Lange unterhielten ſich Mutter und Tochter wie zwei Schweſtern. — Als die Paſtorin Ellen verließ, ging ſie auf Fridolf's Zimmer, der eifrig ſtudirte.

„Fridolf!“ ſagte ſie ſanft, und legte ihre kleine hübſche Hand auf des Sohnes Schulter.

„Mama!“

„Mein Sohn ſag' mir, was Du von dem Kreishauptmann Arlborg denkſt; aber frage nicht Dein Herz, ſondern Deinen geſunden Verſtand um Rath.“

„Und weshalb das?“

„Das will ich Dir ſpäter ſagen, aber wenn Du mich liebſt, ſo ſprich aufrichtig.“

„Gerne. Ich kann nur nicht begreifen, weshalb Du ſolchen feierlichen Ton annimmſt. Kuno Arlborg ſcheint mir ein von der Natur reich begabter junger Mann, aber der durch beſondere Lebensverhältniſſe, ſchlechte Geſellſchaft, — und vielleicht auch dadurch, daß er als Juriſt die Menſchen von einem andern Standpunkt aus betrachtet, eine gewiſſe Verachtung gegen die Welt und einen allzu großen Begriff von ſich ſelbſt eingeſogen hat, was ſeinem Weſen einen Anſtrich von Hochmuth giebt. Aber ſein Herz iſt gut, redlich und rechtſchaffen.“

„Würdeſt Du Ellen's Zukunft ſeinen Händen anvertrauen wollen?“

Fridolf erhob ſich raſch, und ergriff die Hand der Mutter. „Warum dieſe Frage?“

Die Paſtorin theilte ihrem Sohn mit, was ſie von Ellen gehört hatte. Fridolf ſank auf den Stuhl zurück und ſeufzte:

„Ellen ſoll ihn lieben! — Ellen ſoll ſeine Frau werden! — Das ſcheint mir ſo traurig, ſo unbegreiflich!“

„Und weshalb das?“

„Weil wir mit ſolch' inniger Liebe einander angehörten, und nun ſoll ein Fremder mich zurück drängen und Alles für ſie werden.“

„Sollteſt Du, Fridolf, eiferſüchtig und egoiſtiſch ſein?“ fragte die Mutter in mildem, aber vorwurfsvollem Tone, ſo daß er ſtutzig wurde.

„Du haſt Recht; ich ſollte nicht an mich denken, an Das, was ich gewinne oder verliere, ſondern an Ellen.“

„Ja, an Ellen, mein Junge, die unter allen Verhältniſſen uns dieſelbe Liebe bewahren wird. Sag' mir jetzt, was Du denkſt?“

Fridolf ſaß lange Zeit gedankenvoll. Er war zu gut und gewiſſenhaft, als daß er nicht ſorgfältig das ganze Gewicht des Schrittes, den Ellen gethan, in Erwägung gezogen hätte. — Aber er begriff auch, daß man nicht nur Ellen's Zukunft, ſondern auch Kuno's Zukunft zu berückſichtigen habe. Nach einem längern Schweigen, ſagte er:

„Kuno ſagte die Wahrheit, als er Ellen ſeinen guten Engel nannte; auch ich bin der Meinung, daß ſie einen wohlthuenden Einfluß auf ihn ausübt. Wer kann wohl Ellen kennen, und nicht dies reine, gute und unſchuldige Herz lieben? Ich finde, daß ſie recht gehandelt hat.“

„Aber Du ſagſt nicht, wie ſich Deiner Meinung nach Ellen's Zukunft an der Seite dieſes Mannes geſtalten wird?“

„Ellen wird ihn lieben, und in ihrer Liebe ſich glücklich fühlen, wenn er ſie lieben wird, wie ſie ihn liebt, — wenn er ihr aber untreu wird, wird ſie ſterben. Aber laß uns die Zukunft dem Herrn anheimſtellen. Er wird Alles zum Beſten lenken.“

„Gottes Wille geſchehe!“ ſeufzte die Paſtorin, und dachte an ihre älteſte Tochter, die in der Blüthe ihres Lebens an der Seite eines kalten und egoiſtiſchen Mannes geſtorben war. Ach, das weiche Mutterherz fühlte nur zu gut, daß ihre Ellen ebenſowenig wie die hingeſchiedene Erika geſchaffen war, den Stürmen des Lebens zu trotzen. Sie zitterte, ihre zarte Blume den Stürmen des Schickſals auszuſetzen. — Aber ſie hatte ein für

Digitized by Google

alle Mal beſchloſſen: Ellen in der Wahl ihres Gatten freie Hand zu laſſen.

Die Zeit ging ihren regelmäßigen Gang. Kuno kam täglich in's Pfarrhaus, aber nichts in ſeinem Benehmen gegen Ellen erinnerte an das wichtige Geſpräch. Das Wort „Liebe" wurde nicht mehr ausgeſprochen, und Ellen hätte denken können, daß er Alles vergeſſen hätte, wenn er ihr nicht bei tauſend Gelegenheiten eine ganz beſonders zarte Aufmerkſamkeit und Zärtlichkeit erwieſen hätte. — Bisweilen, vielleicht öfter als früher, begegnete er ihr auf ihren Morgenpromenaden, aber niemals deutete er auch nur durch ein einziges Wort auf die Hoffnung hin, die ſie ihm gemacht hatte, nie wurde die Frage wiederholt, ob ſie ihn liebe. Kuno wollte ſie nicht durch die Sprache der Leidenſchaft ſcheu machen, und dadurch vielleicht dieſe einfache Vertraulichkeit, welche ihn jetzt ſo glücklich machte, verſcheuchen. Aber dennoch konnte ſie ſeine Liebe überall ſpüren. So hatte Ellen zum Beiſpiele einmal, ohne zu ahnen, daß Kuno ihre Worte hörte, zu Alba geſagt:

„Haſt Du geſehen, welche ausgezeichnet ſchöne Kamelie beim Poſtmeiſter blüht? — Wie gern hätte ich ſolche!"

Kuno ritt am ſelbigen Abend zum Poſtmeiſter hin und war ſo glücklich, die ſchöne Blume für Geld zu gewinnen. Am folgenden Morgen, als Ellen erwachte, ſtand ſie neben ihrem Bette.

„Von wem kommt die Blume?" fragte Ellen ihr altes Mädchen.

„Der Kreishauptmann hat ſie hergeſchickt," war die Antwort.

Ein ander Mal hatte Ellen den Wunſch geäußert: „Bulwer's „Leben in England" zu leſen. — Am nächſten Poſttag lag es auf ihrem Tiſche. — Der unbedeutendſte ihrer Wünſche

ward erfüllt, und ſtets auf dieſelbe zarte Weiſe. Bei jedem ſolchen Beweiſe ſeiner ſtets wachſamen Liebe fühlte Ellen ſich gerührt, und der Blick, mit dem ſie ihm dankte, war ſo verheißend für die Zukunft, daß Kuno ſeiner ganzen Selbſtbeherrſchung bedurfte, um ſich nicht von ſeinem Gefühl überwältigen zu laſſen.

Oft, wenn bei Kuno ſein Zweifel an dem Guten hervorblickte, umwölkte ſich Ellen's Stirn, und ſie machte ihm mit mildem Ernſt Vorwürfe.

Eines Abends kam das Geſpräch auf Romane. Kuno behauptete, daß man durch dieſe einen ſchiefen Begriff vom Leben bekomme.

„Es giebt ſolche Leiden im wirklichen Leben, die kein Romanſchreiber ſchildern kann, und die gleichwohl auf unſere ganze Zukunft einwirken. Der Roman dreht ſich gewöhnlich hauptſächlich um eine einzige Paſſion, die Liebe, und doch werden wir oft von anderen eben ſo mächtigen beherrſcht. — Ja, es giebt Leiden, welche nicht einmal die Liebe zu heilen vermag."

„Und ich glaube, daß wenn man wirklich liebt, und wieder geliebt wird, die Liebe ihren Glanz über das ganze Leben verbreitet. Aber es giebt wohl nur wenig Herzen, die ſo lieben können, und vielleicht iſt das Ihrige eines ſolchen alles Andere beherrſchenden Gefühls nicht fähig."

Kuno faßte ihre Hand.

„Ich weiß nicht, wie ſehr Andere lieben," ſagte er; „aber ich weiß, daß meine Liebe zu Ihnen, Ellen, meine ganze Seele einnimmt. Aber in meinem Herzen iſt einſt eine ſolche Umwälzung vor ſich gegangen, daß Alles, was ich in der Kindheit für heilig anſah, niedergeriſſen wurde, daß ich fürchte, es werden Jahre vergehen müſſen, ehe ich meinen Haß und meine Verachtung der Menſchen ganz verlieren werde."

„Haß! Sollten Sie noch haſſen, Kuno? Wenn Sie haſſen, was ſoll Ihnen dann meine Liebe?"

Digitized by Google

„Die ſoll mich vermögen, in der Tiefe meines Innern dieſen Haß auszulöſchen.“

„Aber ich,“ rief Ellen heftig aus, „ich würde Den nicht lieben können, in deſſen Seele Haß wohnt.“

„Ellen! . . . Sie gelobten ja, meine Retterin zu werden! Schrecken Sie ſchon jetzt zurück? — Wenn ich Ihnen ſagte, wer das iſt, den mein Herz verachtet und verabſcheut, ſo würden Sie finden, daß ich Ihrer Liebe, des Hauches Ihres reinen und milden Geiſtes bedürfte, um nicht unterzugehen in Bitterkeit und Verzweiflung.“ Kuno fuhr mit der Hand durch ſeine Locken. „Aber vielleicht,“ ſetzte er hinzu, „werden dieſe Träume, welche nun meine Bruſt mit ſo warmen, bis dahin unbekannten Gefühlen erfüllen, bei Ihnen niemals Erwiderung finden!“

Ellen reichte ihm mit einem unbeſchreiblich anmuthigen Ausdrucke die Hand, und antwortete:

„Sie werden Erwiderung finden, aber ich wollte ſie vorher von jeder unedlen Neigung befreit wiſſen. Und Haß iſt eine der unedelſten. Vergeſſen Sie das Unrecht, vergeben Sie Denen, die Ihnen Böſes gethan haben!“

„Es giebt Böſes, welches man nicht vergeben kann. O! wenn Sie wüßten, was ich gelitten habe! — Erſt ſeit ich Sie lieben lernte, vergaß ich meine Leiden.“

„Und Ihren Haß, nicht wahr?“

„Vielleicht werde ich es durch Sie lernen, auch den zu vergeſſen.“

„Und zu verzeihen?“

Kuno faßte Ellen's Hände, indem er heftig ausrief:

„Verzeihen iſt mir unmöglich; ich bin nur ein Menſch.“

„Sie ſind auch Chriſt.“ Als Ellen dies ſagte, ſtrahlten ihre Augen von einem überirdiſchen Glanze.

„Ellen, Sie ſind ein Engel,“ flüſterte Kuno, „und Ihre bloße Gegenwart kann einen Menſchen beſſer machen. Wenn ich Ihnen mein rabenſchwarzes Geheimniß mittheilen könnte,

wenn Sie wüßten, wer es iſt, der meine Verachtung erregt, und mich mit Mißtrauen in die Welt hinaustreten ließ, dann würden Sie verſtehen, wie ſehr ich eines Arztes bedarf, der mein krankes Gemüth zu heilen verſteht."

„Und Sie wollen mir das Geheimniß mittheilen?"

„Ich kann nicht."

„Werden Sie es mir niemals ſagen?"

„Später, wenn Sie meine Gattin werden."

Zu einer andern Zeit begegnete Kuno Ellen auf dem Hofe, ſie kam aus dem Garten mit einem Bouquet prachtvoller Georginen, welches ſie ihm mit den Worten reichte:

„Sind ſie nicht ſchön?"

„Sie ſind prächtig, aber ſie gleichen einem ſchönen Körper ohne Seele, ſie entbehren des Geruchs. Ich beſitze eine ganz kleine und verwelkte Blume, die für mich ſchöner iſt, als alle Blumen der Welt," fügte Kuno hinzu, indem er aus ſeinem Taſchenbuch ein kleines Papier hervornahm, welches er auseinander faltete. „Das iſt dieſe."

Ellen erröthete, als ihre Augen auf das Papier fielen, und ſie die kleine, häßliche gelbe Blume wieder erkannte, die den erſten Gegenſtand ihres Geſprächs gebildet hatte.

„Durch dieſe lernte ich Sie kennen, und durch Sie habe ich gelernt, daß man bei Allem eine ſchöne Seite aufſuchen ſoll."

Als Kuno Abends zurückkehrte, begegnete er auf dem Hofe ſeinem Freunde Arnold, welcher von einem Beſuche in der Nachbarſchaft zurückkehrte. Als ſie in den Saal getreten waren, warf ſich Kuno auf das Sopha, indem er ausrief:

„Gelingt es mir wirklich, Ellen's Liebe zu gewinnen, dann bleibt mir auf Erden nichts mehr zu wünſchen übrig."

„Es freut mich ſehr, Dich einmal ſo ſprechen zu hören.

Digitized by Google

Und da Dein Glück dort wohnt, wird es ſich auch verwirklichen."

Der Notar deutete auf das Pfarrhaus, welches man vom Saale aus ſehen konnte.

„Ja, da wohnt dieſes Glück. — Es ſcheint mir oft zweifelhaft, ob ich dies Herz gewinnen ſollte, da ich nicht werth bin, von dieſem engelreinen Mädchen geliebt zu werden."

„Was Das anbetrifft, ſo ſei ohne Sorgen; wenn Du es nicht verdienteſt, würde ich meine Einwilligung nicht gegeben haben," ſagte der Notar ſcherzend. Dann fügte er hinzu: „Aber es iſt uns nicht gegönnt, ein Glück ungetrübt zu genießen. Jetzt komme ich wirklich, um als ein Unglücksprophet, gegen meinen Willen einen Tropfen Galle in Deinen Liebesbecher zu tröpfeln."

„Du? Sprich kein Wort gegen das Kleinod meines Herzens. Der Glaube an ſie iſt mein größter Reichthum — ein Reichthum, welcher mir all' meine frühere Armuth erſetzt."

„Gegen ſie? — Der Böſe ſelber würde nicht wagen, ſie zu verkleinern. Von ihr kommt das Bittere nicht. — Weißt Du, wo ich heute geweſen bin?"

„Nein!"

„Auf U. — Und dort traf ich —," er hielt inne, gleichſam als fehlte ihm der Muth, ein Wort auszuſprechen, welches, wie er im Voraus wußte, ſeinen Freund verwunden würde.

„Wen?"

„Deine Mutter."

Dieſe beiden Worten übten eine entſetzliche Wirkung auf Kuno, er wurde todtenbleich, faßte heftig Joſeph's Arm und ſagte in faſt ſchauerlichem Tone:

„Sie?"

„Gerade ſie, zugleich mit dem Grafen, ihrem Bruder, mit deſſen Sohne und Tochter, welche ſich dort aufhalten, weil der junge Graf zum Landmeſſer für dieſe Gegend ernannt iſt,

und jetzt Ingenieur W—'s Gut zu kaufen beabsichtigt. Deine Mutter will sich hierher begeben, wenn Du nicht ihrem Rufe Folge leisten und nach U. gehen wirst."

„Sie will mich also zu einer Begegnung zwingen?"

„Ja! — sie ist eine Frau, die man fürchten muß, Kuno."

„Und ich — ich Unglücklicher bin ihr Sohn!" Kuno warf sich wieder auf's Sopha nieder, das Gesicht mit den Händen bedeckend. Joseph begann wieder:

„Sie ist darüber aufgebracht, daß Du nicht Deine Cousine Amalie heirathen willst, und sagt, daß es Dir, so lange sie lebt, nie gelingen soll, eine Andere zu heirathen. Sie glaubt, daß sie Dich zu dieser Heirath zwingen kann."

Kuno sprang mit flammenden Augen und stolzem, harten Ausdruck im Blicke auf, und sagte mit eisiger Kälte:

„Dies meineidige Weib, diese verächtliche Mutter, sie wagt zu drohen! — Weiß sie denn nicht, wie verbrecherisch sie gehandelt hat? Weiß sie nicht, daß ich aus Rücksicht gegen sie, um sie nicht schaamroth zu machen, seit sechs Jahren ihre Nähe gemieden habe! Ich fühlte, daß die Erinnerung an meinen ehrwürdigen Vater und meine unglückliche Schwester mich schonungslos gegen die unwürdige Gattin und herzlose Mutter gemacht haben würde? Nun denn, wenn sie es will — mögen wir uns denn wieder treffen. — Aber sie soll nicht durch ihre Gegenwart die Luft entweihen, welche der gute Engel meines Lebens athmet. O, weshalb kann ich nicht an's Ende der Welt fliehen, um sicher zu sein, nichts von ihr zu hören!"

Am folgenden Morgen begab sich Kuno sehr zeitig nach dem Pfarrhof mit dem gewöhnlichen Bouquet, worin er dies Mal ein Billet gesteckt hatte, welches Ellen benachrichtigte, daß er eines Geschäftes wegen gezwungen sei, sich nach U. zu be-

Digitized by Google

geben. Aber gerade als er die Pforte zum Pfarrgarten öffnete, trat Ellen ihm entgegen, im Begriff ihre gewöhnliche Morgenpromenade zu den Armen anzutreten.

„Ich muß eine Reiſe nach U. antreten," ſagte Kuno, „und komme, um Ihnen durch dieſe Blumen ein Lebewohl zu ſagen, da ich leider den ganzen Tag auf das Glück verzichten muß, Sie zu ſehen."

„Bleiben Sie ſo lange fort?"

„Ah! was wollte ich darum geben, wenn ich nicht nöthig hätte, zu reiſen! Aber auf meinem Haupte ruht ein eigenes Schickſal, welches mir jeden reinen und ungetrübten Genuß zu verwehren ſcheint. Es giebt ein Etwas für mich, welches ſtets Bitterkeit in meine Freude tröpfeln muß."

„Sollten Sie ſchon fühlen, daß ich nicht im Stande bin, Ihnen Alles zu geben, was Sie in Ihren Träumen hofften, nämlich Frieden mit ſich und mit der Welt?"

„Ellen, Sie ſind mir mehr als Frieden und Verſöhnung. — Sie ſind der wiedererwachte Glaube an das Gute und Wahre."

„Was iſt das?"

„Fragen Sie mich nicht. — Beruhigen Sie ſich dabei, zu wiſſen, daß Ihre Liebe mir Alles iſt, und daß es eine Wunde in meinem Herzen giebt, die nur dadurch geheilt werden kann. In meinem verfloſſenen Leben giebt es ein Ereigniß, welches mein Inneres mit Bitterkeit und Verachtung erfüllt." Kuno entfernte ſich. — Ellen war traurig und grübelte über ſeine Worte.

Abends war der Notar im Pfarrhauſe, und eine halbe Stunde ſpäter kam der Kronvogt an. Er kam von U., hatte bei ſeiner Abreiſe Kuno geſehen, der gerade da angekommen war, und mit großer Ungeduld von einer Dame, einer Frau Engelmann aus Stockholm, erwartet worden war.

Ellen wurde ſehr bleich, als der Kronvogt dies erzählte. Sie beugte ſich über ihre Arbeit, um ihre Bewegung zu ver-

bergen, aber die zitternden Hände wollten ihrem Willen nicht gehorchen.

„Wer iſt denn Frau Engelmann?“ fragte der Paſtor.

„Eine Wittwe, glaube ich. — Sie iſt eine Jugendfreundin der Baronin D. auf U. und verwandt mit Graf Granskjöld, der hier Landmeſſer wird. Man behauptet, daß ihr Ruf in jüngeren Jahren der Art war, daß ihre Verwandte und Bekannte nichts mit ihr zu thun haben wollten. Uebrigens kennt ja der Herr Notar ſie,“ fügte der Kronvogt hinzu.

„Der Henker hole Deine geſchwätzige Zunge,“ dachte der Notar, welcher ſah, wie Ellen die Farbe wechſelte, wie die Paſtorin forſchende Blicke auf ihn richtete und Fridolf die Augen von der Zeitung erhob.

„Ich kenne Frau Engelmann ſehr gut,“ ſagte er, „und bin oft mit ihr zuſammen in Geſellſchaft geweſen. Ich erhielt ſogar den Auftrag, Arlborg zu bitten, ſie auf U. zu beſuchen, wegen eines Rechtshandels, den er für ſie führt.“

Dieſe Antwort ſchien Fridolf und die Paſtorin zu beruhigen; aber Ellen, die ſich der Worte Kuno's vom Morgen erinnerte, glaubte nicht daran. Sie richtete ihre Augen mit einem ſo eigenthümlichen Ausdruck von Kummer auf den Notar, daß dieſer erröthete. Der Paſtor frachte lachend:

„Iſt die Clientin hübſch?“

„Eine charmante Dame mit einem regelmäßigen ſchönen Geſicht,“ beeilte ſich der Kronvogt zu antworten.

„Aber ſie hat ihre fünfzig Jahre zurückgelegt,“ fiel Arnold ein, der mit Schrecken Ellen's Gemüthsbewegung wahrnahm.

„Sie belieben zu ſcherzen, Herr Notar, ſie iſt gewiß nicht vierzig Jahr, denn ſie ſieht aus, wie ein junges Mädchen,“ ſagte der Kronvogt.

„Wenn Sie meine Worte bezweifeln, ſo kann ich Sie auf's Kirchenbuch hinweiſen,“ fuhr er fort; „dies beweist, daß Frau Engelmann einen Sohn hat, der faſt dreißig Jahre alt iſt.“

Ellen war aufgestanden, ging nahe an dem Notar vorbei und flüsterte ihm zu:

„Weshalb wollen Sie sich zum Advocaten der Unwahrheit machen? —"

Damit verließ sie das Zimmer.

„Das nimmt einen guten Anfang," brummte Joseph, als er Abends heimging. „Noch bevor sie Ringe gewechselt haben, erhebt sich Mißverständniß und Eifersucht. — Wäre diese Hexe, Kuno's Mutter, wo der Pfeffer wächst; denn ich ahne nichts Gutes von der Ankunft dieses intriguanten Weibes."

Den Tag darauf wurde Ellen, welche die ganze Nacht kein Auge zugethan hatte, von der peinlichsten Unruhe gequält, ob er wieder gekommen sei, oder nicht.

Ein langes, warmes und inniges Gebet zu Gott gab ihr einige Erleichterung. Ihr Zartgefühl verbot ihr, sich einem Menschen anzuvertrauen.

Am Nachmittage fand Kuno sich wie gewöhnlich ein. Er fand Ellen sehr kalt und zurückgezogen. Ihre Antworten waren kurz und beinahe beleidigend.

„Dieser Tag, den ich zubringen mußte, ohne Sie zu sehen, ist mir wie eine ganze Ewigkeit vorgekommen," sagte Kuno.

„Sie haben schwerlich an uns gedacht, da Sie auf U. alte Bekannte getroffen haben."

„Sagen Sie mir, was diese Unfreundlichkeit und Bitterkeit bei Ihnen hervorgerufen hat?"

„Sagen Sie mir erst, was Sie an diese Dame auf U. fesselt, welche Sie dort besucht haben?" sagte Ellen.

Kuno wechselte die Farbe, und mit stotternder Stimme sagte er:

„Diese Dame ist ... ist meine Mutter."

„Ihre Mutter! —" rief Ellen aus.

„Still! still! — ich wollte eher sterben, als vor Jemanden in der Welt, Sie ausgenommen, dies eingestehen. — Aber ich

habe ſeit geſtern ſo viel gelitten, daß ich nicht vertragen kann, von Ihnen mit Kälte und Bitterkeit behandelt zu werden."

„Verzeihen Sie!" — Ellen reichte ihm mit einem bittenden Blick die Hand. „Ich bin zuweilen recht ſchlecht, und dies macht mich wirklich traurig, wenn ich daran denke. Dies Mal iſt es mir doppelt leid, da ich dadurch Ihr Leiden vergrößert habe."

„Wir wollen nicht weiter davon ſprechen, und ſogar bis auf den Namen die Frau vergeſſen, welche mir das Leben gegeben hat, und welche ich allen Grund habe zu haſſen."

„Sie haſſen Ihre Mutter?" Ellen zog erſchrocken ihre Hand zurück.

„Ja, ich verabſcheue ſie!" rief Kuno heftig aus.

„Wenn Sie Das thäten, wären Sie ein unnatürlicher Sohn," fiel Ellen ein und that einen Schritt, um ſich zu entfernen, blieb aber wieder ſtehen und fügte mit ihrer gewöhnlichen Milde hinzu: „Nein, Sie wiſſen ſelbſt nicht, was Sie ſagen. Sie würden nicht an Liebe glauben und nicht lieben können, wenn ſie ſolche Gefühle gegen Diejenige hegten, die Ihnen das Leben gegeben und in Ihrer Kindheit Ihnen ſo viele Opfer gebracht hat."

„Sie urtheilen in einer Sache, deren ganze fürchterliche Bitterkeit Sie nicht kennen. Sie wiſſen nicht, wie viel ich dieſer Frau zu verzeihen habe."

„Je mehr Sie zu verzeihen haben, deſto mehr tragen Sie von der Schuld ab, in welcher jeder Menſch bei ſeiner Mutter ſteht." — Ellen näherte ſich Kuno wieder, ſetzte ſich neben ihn und fügte hinzu:

„Wie ſollten wir ſelbſt auf Verzeihung von Ihm hoffen können, vor deſſen Richterſtuhle wir einſt Alle ſtehen werden, wenn wir dem Haß gegen eine Mutter Raum gewährten in unſerer Bruſt. Welche Fehler ſie auch begangen haben mag, ſo iſt es die Pflicht eines Kindes, zu vergeſſen. In jedem

Digitized by Google

Herzen, auch dem ſündlichſten, giebt es doch ſtets ein Gefühl, welches ſeinen guten und edlen Urſprung nicht verleugnen kann, und dies müſſen wir bei unſerm Nächſten, namentlich bei Denen, welche die Natur uns zu lieben gebietet, aufſuchen. — Iſt es nicht ſo?"

„Der bloße Laut Ihrer Stimme, übt einen beſänftigenden Einfluß auf mein Herz."

Ein paar Tage ſpäter äußerte Ellen, als ſie und Kuno zuſammen nach Forsby wanderten:

„Befindet Ihre Mutter ſich noch auf U.?"

„Ja! aber weshalb von ihr ſprechen?"

„Laſſen Sie uns von ihr ſprechen — ich bin ja Ihre Freundin."

„Gebe Gott, daß wir uns einander etwas mehr wären."

„Seien Sie vorläufig hiermit zufrieden," flüſterte Ellen, erröthend. Kuno's Blick ruhte forſchend auf ihr.

„Wollen Sie Ihre Mutter nicht beſuchen?"

„Nein, bei Gott nicht. Nach unſerer letzten Zuſammenkunft glaube ich nicht, daß wir einander noch Etwas zu ſagen haben, oder, daß ſie wünſcht, mich ſo bald wieder zu treffen."

„Sie haben ihr alſo harte Worte geſagt?" fragte Ellen zitternd.

„Ich habe ihr die Wahrheit geſagt," antwortete Kuno düſter.

„Man muß ſich vor Ihnen fürchten. O, was muß ſie nicht gelitten haben." Ellen weinte.

„Ach, Ellen, Sie weinen." Kuno näherte ſich dem jungen Mädchen; „Sie verabſcheuen mich," fügte er hinzu, als Ellen ſich zurückzog.

„Nein; aber ich fühle Schmerz über einen Sohn, der mit harten Worten ſeine Mutter verwunden konnte."

„Sie täuſchen ſich, das Herz dieſer Mutter kann nicht verwundet werden, das iſt kalt und gefühllos.“

„Ganz gewiß! Sie täuſchen ſich; ich fühle, daß ſie leiden muß, entſetzlich leiden; und Sie vergehen nicht vor Reue bei dem Gedanken, das Herz Ihrer Mutter gebrochen zu haben?“

Als Ellen aufſah, begegnete ſie einem kummervollen Blicke Kuno's, und da bereute ſie ihre ſtrengen Worte. „Verzeihen Sie mir meine Voreiligkeit,“ fuhr ſie fort. „Ich ſehe ja, daß Ihre Handlungsweiſe Sie ſchmerzt, und daß Sie dieſelbe wieder gut machen wollen.“ Ellen ſetzte ſich auf einen Stein, weil ſie einen eigenthümlichen Schmerz in der Bruſt empfand.

„Sie erbleichen, Ellen! Was fehlt Ihnen?“ fragte Kuno unruhig.

„Ich fühle mich nur etwas ermüdet,“ damit reichte ſie ihm die Hand, indem ſie ſagte: „Sie gehen wohl nach U. und ſagen ihr einige freundliche Worte? Heute noch?“

„Nicht heute,“ ſagte Kuno in bittendem Tone, „verlangen Sie nicht das Unmögliche.“

„Morgen denn!“ Ellen kniff die Hände zuſammen und ſah ihn mit einem ſo bittenden Blicke an, daß er ſich gerührt fühlte; „vergeſſen Sie, was vergangen iſt; was ſie auch begangen haben mag, ich weiß es weder, noch wünſche ich es zu wiſſen, aber mein Herz ſagt mir, daß ihr Sohn ihr verzeihen muß.“

Kuno führte die zuſammengekniffenen Hände zu ſeinen Lippen, und indem er einen Kuß darauf drückte, ſagte er:

„Eine Bitte von Ellen macht das Unmögliche möglich. Ich will dahin gehen.“

Zwei Wochen nachher war die Herbſtſeſſion für das Gericht. Nach deren Schluß mußte Kuno nach Stockholm reiſen.

Digitized by Google

Der alte Gerichtsherr war im Laufe des Sommers gestorben und ein neuer sollte ernannt werden. Kuno, welcher beabsichtigte, sich um dies Amt zu bewerben, wurde dadurch gezwungen, sich einige Zeit in Stockholm aufzuhalten.

Einige Tage vor der Abreise sagte Kuno zu Ellen:

„Bald muß ich reisen; welcher Trost wird mir für diese Reise und Trennung?"

Ellen streckte die Hand nach ihrem Myrthenbaume aus, brach einen Zweig davon und sagte erröthend:

„Dieser und meine Sehnsucht nach Ihrer Rückkehr."

„Ist dies Alles? — O Ellen, sprechen Sie mit Ihrer ganzen bezaubernden Aufrichtigkeit zu mir."

„Kuno! Bedarf es wohl der Worte, um Ihnen zu sagen, daß mein Herz längst gelernt hat, Sie zu lieben?"

„Ellen! . . . . . ."

— — — — — — — — — — — —

Als Kuno Abschied nahm, hatte er und Ellen in Gegenwart der Mutter und des Bruders die Ringe gewechselt, aber die Verlobung sollte bis weiter geheim gehalten werden.

So war nun Ellen mit ihrer Liebe und ihrer Sehnsucht allein. Er war fort, und sollte erst nach zwei Monaten zurückkehren.

Ellen suchte in der Leere, welche sie spürte, einen Ersatz im Gebet und im Werke der Barmherzigkeit. Wenn eine unbestimmte Unruhe sie quälte, weinte sie sich aus an dem Herzen ihrer Mutter.

Ihre Brust war im Herbste wie gewöhnlich angegriffen gewesen; aber sie verhehlte sorgfältig die bedenklichen Symptome, theils aus Furcht, ihre Geliebten zu ängstigen, theils weil sie

Digitized by Google

dieſelben ſelbſt nicht für ſo gefährlich hielt. Der Winter kam und zu Weihnachten ſollte Kuno wieder kommen. Sie fühlte ſich beſſer, aber beängſtigt durch dieſelbe Unruhe, die ſich ihrer bemächtigte, als Kuno reiste, und zugleich von heißer Sehnſucht verzehrt. Kuno ſchrieb lange, warme Briefe, welche zur Genüge ſeine warme Liebe verriethen.

Bald nach Kuno's Abreiſe war der junge Graf Gransköld in die Gegend gezogen, und es dauerte nicht lange, bis er einen Beſuch im Pfarrhauſe zu Weßla machte. Er ſchien ein liebenswürdiger junger Mann zu ſein, und war dazu ein Couſin Arlborg's; dies Alles bewirkte, daß er herzlich empfangen wurde.

Bei einem ſeiner Beſuche erzählte er, daß ſeine Schweſter bei ihm wohne, aber daß ihre jetzige ſchwache Geſundheit ihm nicht erlaubte, ſie vorzuſtellen, er ſah bei dieſen Worten ſehr bekümmert aus.

Unwillkürlich fühlte Ellen einen ſtechenden Schmerz im Herzen und dachte mit Schrecken:

„Wenn ſie Kuno lieben ſollte, wenn? . . .“

Die Paſtorin fragte:

„Iſt Ihre Fräulein Schweſter ſtets kränklich geweſen?“

„Nein! — Aber ſie hatte einen Herzenskummer, welcher die Veranlaſſung zu einem Bruſtleiden wurde,“ der Graf richtete ſeine Augen mit einem ſo eigenen Ausdruck auf Ellen, daß dieſe erröthete.

Mehre Tage nach dem Beſuche des Grafen war Ellen ſchwermüthig. Sie ſchrieb an Kuno, und auch auf dieſem Briefe ruhte ein Hauch von Schwermuth. Sie ſprach von des Grafen Beſuch und berührte mit einigen Worten Amaliens Kränklichkeit.

Kuno's Antwort war ein beißender Ausfall gegen Amalie, er drückte auf unzweideutige Weiſe ſeinen Zweifel an ihrer Kränklichkeit aus, ſo daß es einen peinlichen Eindruck auf Ellen machte. Es verdroß ſie faſt, daß Kuno ſich ſo herzlos über

eine Dame aussprach, welche er einst geliebt hatte, und diese Unzufriedenheit sprach sie im nächsten Briefe deutlich aus.

Während der Zeit war der Graf ein immer häufigerer Gast im Pfarrhause geworden; auch hatte es sich so gemacht, daß Ellen ihm auf ihren Wanderungen zu den Armen oft begegnet war, er begleitete sie dann, und unterhielt sie mit Lebhaftigkeit und Anmuth. Das Gespräch drehte sich hauptsächlich um Kuno. Der Graf rühmte seine Kenntnisse, seine vortrefflichen Eigenschaften für's Richteramt, seinen guten Kopf, seinen Scharfsinn und so weiter. — Ellen selbst aufrichtig, gut und wahrhaft, beachtete nicht, daß der Graf immer nur Arlborg's Verstandesgaben Lob spendete, während er ein hartnäckiges Schweigen beobachtete, wenn von dem guten Herzen und Charakter seines Verwandten die Rede war. Sie hörte nur das Lob und dachte an nichts Anderes. — Ihre Liebe war so warm und rein, daß sie ihren Glanz über Alles, was sie umgab, verbreitete. Wenn sie an Kuno dachte, vergaß sie stets seine Fehler.

Eines Morgens, als Ellen von Wanna zurückkam, wo eine arme herumreisende Frau mit zwei Kindern erkrankt war, begegnete sie dem Grafen, der von dem Diakonus kam. Er grüßte und bat, sie begleiten zu dürfen, da er ihren Vater besuchen wollte. Das Gespräch kam, wie gewöhnlich, auf Arlborg.

„Er soll die besten Aussichten auf das Amt dieses Gerichtskreises haben," sagte der Graf.

„Und Das hat er wohl größtentheils dem Einflusse Ihres Herrn Vaters zu danken," sagte Ellen.

„Möglicher Weise hat das Etwas dazu beigetragen, aber Arlborg ist durch seine Tüchtigkeit vollkommen berechtigt dazu, sonst würde mein Vater sich wohl nicht für ihn verwandt haben. Aber die Wahrheit zu sagen, hätte ich an meines Vaters Stelle nicht so gehandelt."

„Und weshalb nicht?" fiel Ellen ein.

Digitized by Google

Der Graf hatte ſich ſtets den Schein gegeben, als befinde er ſich in vollkommener Unkunde des Verhältniſſes, worin Kuno und Ellen zu einander ſtanden, obwohl ſie in der ganzen Gegend als Verlobte angeſehen wurden.

„Man kann ein Unrecht, welches Denen, die man liebt, zugefügt wird, nicht ſo leicht vergeſſen," antwortete der Graf. „Außerdem genügt es nicht, einen guten Kopf zu haben, man muß auch ein gutes Herz haben, wenn man in der Welt geliebt werden will."

„Ich bin feſt überzeugt, daß das Herz des Kreishauptmanns eben ſo gut iſt, wie ſein Kopf," ſagte Ellen mit einer gewiſſen Schärfe.

„Sind Sie das?" Der Graf ſah Ellen mit einem verwunderten Blicke an; „dann ſind Sie glücklicher, als ich; denn ich habe ihn als einen Mann ohne Herz und ohne Ehre kennen gelernt."

„Und mir ſcheint es unpaſſend, ſich ſo über einen Verwandten zu äußern," ſagte Ellen mit glühenden Wangen und bebender Stimme, während ſie ihre Schritte beſchleunigte.

„Sie ſind zu ſtrenge gegen mich. Ich habe Kuno ſeit der Kindheit gekannt, während Sie ihn nur ſeit einigen Monaten kennen. Sagen Sie ſelbſt, kann Das ein Mann von Herz und Ehre ſein, der ſeine Mutter haßt und beſchimpft, ſie vor der Welt verleugnet, und als ihr Verfolger auftritt."

Ellen blieb ſtehen, ſie war todtenbleich geworden; ſie warf mit einem ſo edlen Ausdrucke den Kopf zurück, daß des Grafen Angeſicht von dunkler Röthe übergoſſen wurde, als ſie ſagte:

„Weshalb erheben Sie dieſe Anklagen gegen einen Abweſenden, der ſich nicht vertheidigen kann?"

„Ich erhebe keine Anklagen, ich ſpreche nur eine Wahrheit aus; — und nicht einmal Ihr Zorn ſoll mich verhindern, laut meine Verachtung Deſſen auszuſprechen, der ein ſchlechter

Sohn ist, und einen Genuß darin findet, mit all' den Frauenherzen zu spielen, die er durch sein Benehmen zu fesseln sucht, um sie später auf die herzloseste Weise zu verlassen. Sie würden Nachsicht haben mit meinem Zorne, wenn Sie all' das Böse kennten, was er meiner Schwester zugefügt hat." Mit diesen Worten verließ er Ellen.

Sie stand da, wie vom Blitz getroffen. Sie wollte ihn zurückrufen, um eine nähere Erklärung seiner letzten Worte zu begehren, vermochte aber kein Wort über ihre Lippen zu bringen; doch dachte sie bei sich selbst: „Man thut ihm Unrecht. Ich darf mich nicht auf die Seite Derer stellen, die ihn verkennen."

Die Pastorin reichte mit einem zärtlichen Lächeln der Tochter einen Brief, als sie in den Saal trat. Das junge Mädchen, welches seine Unruhe verbergen wollte, eilte auf ihr Zimmer, um zu lesen. — Sie führte das Siegel an ihre Lippen und flüsterte mit vertrauendem Herzen: „Hier werde ich ein Heilmittel gegen meine Unruhe finden." Aber sie vergaß dabei, daß ihr früherer Brief an Kuno unter dem Einfluß der Verstimmung geschrieben war, welche sein Spott über Amaliens Krankheit hervorgerufen hatte. Sie erbrach den Brief. Er war kalt, bitter, und voller verletzender Zweifel an ihrer Liebe. Vergeblich suchte sie nach einem einzigen Worte wahrer Zärtlichkeit. Es war Etwas in diesem Briefe, was unaufhörlich an Kuno's spöttisches Lächeln erinnerte. Bei ihrer Stimmung gab jede neue Zeile ihr einen Stich in's Herz, und als sie den Brief durchlesen, schien ihr das ganze Leben nur eine öde Wüste zu sein.

Am folgenden Tage schrieb Ellen, aber aus der Tiefe ihres Herzens; es war ein Brief voll Liebe und Schmerz.

Digitized by Google

Bei ſeiner Rückkehr nach Näsby empfing Graf Granskjöld einen Brief von ſeiner Tante, Frau Engelmann, der unter andern folgende Stelle enthielt:

„Unſere Plänen ſcheinen wirklich zu gelingen. — Zweifel in Kuno's Seele wachzurufen, war ſehr leicht; namentlich da ich nach der unerklärlichen Verſöhnung auf N., die er mir ſelbſt wenige Tage nach ſeinem erſten Beſuche anbot, die ſeltenen Male, wo er mich beſuchte, ſehr vorſichtig in meinem Benehmen geweſen bin. Ich habe mit keinem Worte der Dame erwähnt, in welche er ſich alberner Weiſe verliebt hat, aber ich habe durch Deinen Bruder Sorge tragen laſſen, daß ſeine Kameraden ihm häufiger vorhalten, daß er reich iſt, und daß er alſo nie ſicher ſein kann, ſeiner Perſon wegen geliebt zu werden u. ſ. w. — Der Brief des jungen D. von U. hat ſein argwöhniſches Herz in volle Bewegung gebracht, durch Mittheilungen von der Freundlichkeit, womit Du im Pfarrhauſe aufgenommen würdeſt, indem er noch hinzufügte: „es ſieht aus, als wenn Graf Granskjöld Deinen Platz bei der Paſtorin einnimmt.“ Der Sieg wird uns vermuthlich leicht zu Theil werden. Eigen iſt es, daß wir in dem gedankenloſen Schwätzer, D., ohne daß er eine Ahnung davon hat, einen ſo wirkſamen Bundesgenoſſen haben. — Da ich Kuno für hinreichend aufgeregt halte, um jetzt jeder Dummheit fähig zu ſein, beabſichtige ich bald zu Euch zu kommen, um dem ganzen Werke die Krone aufzuſetzen.“

— — — — — — — — — — — —

Der Graf ſchrieb folgenden Tags an Frau Engelmann: . .

„Alles geht nach Wunſche. Mir, glaube ich, iſt es gelungen, Mißtrauen und Unruhe bei Kuno's zärtlicher Schäferin zu erregen; ſo daß nach meiner Meinung die paſſende Zeit für Dein Auftreten jetzt gekommen iſt. Wird er erſt von der Predigerstochter verſtoßen, ſo wird der Hochmuth ihn ſchon bewegen, ſich ſogleich mit Amalie zu verheirathen.

Das große Vermögen bleibt dann in der Familie und ist er erst mit einer Granskjöld verheirathet, so erfordert es seine Ehre, daß er die alten Familiengüter einlöst, die sonst verloren gehen."

Ellen saß einige Tage später ganz allein im Wohnzimmer. Der Pastor war mit seiner Frau zu einer Bauernhochzeit gefahren; und Fridolf stattete einen Besuch in der Nachbarschaft ab.

Plötzlich hörte sie einen Wagen auf den Hof fahren, und einen Augenblick später, benachrichtigte Stina sie, daß eine Frau Engelmann gekommen sei.

Ellen erhob sich hastig bei diesem Namen und griff nach dem Arme des Dienstmädchens, indem sie mit zitternder Stimme noch einmal nach dem Namen fragte.

Kuno's Mutter! Diese Mutter, welche er haßte und verachtete, welche er nicht vor der Welt anerkennen wollte! Das Blut stieg von dem Herzen in die Wangen, und von den Wangen wieder zum Herzen. Ellen war so aufgeregt, daß sie sich nicht von der Stelle zu bewegen vermochte. Was konnte sie wollen? Hatte Kuno ein Unglück betroffen? — Sie drückte die Hände gegen die Brust, und flüsterte vor sich hin:

„Weshalb bebt mein Herz so? — Sie ist ja doch seine Mutter, — meines Kuno Mutter. Sie hat ihm das Leben gegeben, und wenn man so liebt, wie ich liebe, darf man nicht fürchten, Der zu begegnen, die ihn doch auch lieben muß."

Dabei faltete sie die Hände, sah in die Höhe und dachte:

„O Gott, wenn ihm nur nichts Böses geschehen ist!"

Dann ging sie, um die Fremde zu empfangen.

Im Saale stand eine Dame an deren stolzen, kühnen Zügen man, trotz ihrer fünfzig Jahre, sehen konnte, daß sie schön gewesen sein mußte. — Sie war elegant, wiewohl ganz

ſchwarz gekleidet. Als Ellen eintrat, ging ſie ihr entgegen, und indem ſie dieſer bewegt die Hand reichte, ſagte ſie:

„Alſo Sie, mein Kind, ſollen die Gattin meines Sohnes werden?“

Als Ellen dies durch eine Bewegung des Kopfes bejahte, fuhr Frau Engelmann fort:

„Es iſt ſehr gewagt von mir, mich Ihnen zu nähern, zumal mein Sohn es verboten hat; aber ſein Wohl, ſeine Ehre, und ſein Friede ſind mir theurer als alles Andere, — und ſollte er auch nach dieſem Schritt mich aufs Neue haſſen und verfolgen, ſo muß ich Ihnen doch die Wahrheit ſagen. Und Sie, mein liebenswürdiges Kind, werden ja mit Geduld eine Mutter anhören, welche kommt, um wo möglich Ihre Theilnahme für Das, was ſie gelitten hat und noch leidet, zu gewinnen. Das Unglück iſt ja berechtigt, Theilnahme zu wecken, und ich weiß, daß Niemand vergeblich an Ihr gutes Herz appelirt.“ Frau Engelmann führte das Taſchentuch an ihre Augen.

„Ach, gnädige Frau!“ rief Ellen lebhaft, und drückte einen Kuß auf ihre Hand. „Sie ſind Kuno's Mutter, was bedarf es wohl mehr, um mein Herz mit Theilnahme und Liebe zu füllen.“

„Er hat Ihnen alſo keinen Abſcheu gegen mich eingeflößt?“

„Nein. — Wie können Sie ſolches von Kuno denken?“

„Weil er mich ſtets in ſeinem Innern haßt und verabſcheuet,“ antwortete Frau Engelmann weinend.

„Da thun Sie ihm gewiß Unrecht. — Nein, er leidet nur dadurch, daß er nicht . . .“

„Fahren Sie fort, mein Kind. Sie können mir doch nichts Härteres ſagen, als was er geſagt hat.“

Ellen drückte ihre Hand, während ſie mit ihrer ſanften, ſchmeichelnden Stimme ſagte:

„Wenn Kuno Sie in dieſem Augenblicke ſähe, ſo würde

er Sie gewiß auf ſeinen Knieen bitten, Alles zu vergeſſen, was ſie von einander geſchieden hat, und Ihnen ſeine ganze Liebe weihen."

„Nein, für mich hegt er keine Liebe. — Sein Vater beſaß ſeine ganze Liebe . . . und mir entzog er ſie ganz."

Es würde uns zu weit führen, das Geſpräch zwiſchen Ellen und Frau Engelmann ganz zu wiederholen, wir wollen deshalb nur in der Kürze das Weſentlichſte deſſelben anführen.

Sie erzählte, daß ſie unglücklich verheirathet geweſen ſei, einen ſtrengen und harten Mann gehabt habe, von dem ſie ſich hätte trennen müſſen. Der Mann hätte bei der Scheidung ihre beiden Kinder, einen Knaben und ein Mädchen behalten, und ſchon früh den Keim des Haſſes gegen die Mutter in ihre Herzen gepflanzt, indem er dieſelbe als eine ſchlechte Frau geſchildert habe. Sie ſchilderte ihren Kummer und ihre Leiden in ſo lebhaften Farben, daß Ellen, unſchuldig und leichtgläubig, in Thränen zerſchmolz. Als Kuno's Vater endlich vor acht Jahren geſtorben ſei, hätte ſie wieder verſucht, ſich ihren Kindern zu nähern. Gerührt von dem Kummer der Mutter, war die Tochter ihr zärtlich entgegen gekommen, aber Kuno hatte ſtets nur eine kalte, abgemeſſene Höflichkeit gegen ſie beobachtet, während er den Vater mit wahrer Verzweiflung betrauerte. Die Tochter Nina war zwei Jahre nach dem Tode des Vaters mit einem Verwandten ihrer Mutter, einem Kapitain Engelmann verheirathet worden, aber bald nachher geſtorben. Nach dem Tode der Schweſter hatte Kuno's Benehmen ſich plötzlich geändert. Er hatte der Mutter geſagt, daß ſie in Zukunft einander ſtets fremd ſein müßten, und ſo weiter; ungefähr ein Jahr ſpäter hätte er ſich heimlich mit der Tochter ihres Halbbruders verlobt.

Bei dieſem Punct in der Frau Engelmann Erzählung erbleichte Ellen und ſagte mit bewegter Stimme:

„Gnädige Frau, Kuno verlobte ſich niemals mit Fräulein

von Granskjöld; im Gegentheil er zog ſich zurück, weil ſie verlangte, daß er ihr Vermögen und eine ihrem Range angemeſſene Stellung bieten ſolle, bevor er daran denken könne, ihre Hand zu gewinnen."

„Alſo das hat er Ihnen erzählt?" ſagte Frau Engelmann, „es ſchmerzt mich, daß er ſo ganz von der Wahrheit abgewichen iſt. — Er war ſo leidenſchaftlich in die reizende Amalie verliebt, daß es ihm gelang, auch bei ihr eine ebenſo lebhafte Neigung zu erwecken, die dem armen Mädchen jetzt wahrſcheinlich das Leben koſten wird, nachdem er in ſo unverantwortlicher Weiſe ſeine Treue gebrochen hat."

„Iſt das wirklich ſo, gnädige Frau? Nein, nein, Sie täuſchen ſich! — Kuno hat ſo . . . ſo . . . nicht handeln können," rief Ellen.

„Glauben Sie, mein Kind, daß ich, als Mutter, mein eigenes Kind verleumden könnte? Glauben Sie, daß ich dies Alles auch nur hätte erwähnen können, wenn nicht mein Herz blutete bei dem Gedanken, daß er Ehre und Treue mit Füßen tritt und ſeinethalben ein warmes, liebendes Herz brechen muß? Nein, ich ſuchte Sie auf, um Ihnen zu ſagen: Führen Sie meinen Sohn auf den Weg der Pflicht zurück, und bauen Sie nicht Ihr Glück auf das gebrochene Herz einer Anderen. — Pflicht, Ehre und Gewiſſen gebieten ihm jetzt, ſich mit Amalie zu verbinden, mit der er Jahre lang verlobt geweſen iſt, und der er ſeine Beförderung verdankt." — Frau Engelmann faßte Ellen's Hände, während ſie mit tiefer Rührung hinzufügte: „Sollte ich Ihre Kräfte überſchätzt haben? Sollte ich mich in Ihrem Herzen getäuſcht haben, indem ich es für unmöglich hielt, daß Sie Ihr Glück mit Kuno's Ehre erkaufen wollten?"

Sie ließ die arme Ellen einen Brief von Amalie leſen, worin dieſe der Mutter ihre grenzenloſe Liebe zu Kuno und ihre Verzweiflung über ſeine Treuloſigkeit klagte. Nach dem Le-

ſen des Briefes faltete Ellen die Hände über der Stirn zuſammen, und ſeufzte:

„O, mein Gott, hat Kuno mich ſo betrügen können!“ — Dann fügte ſie, die Hand auf's Herz gelegt, kaum hörbar, mit einer ſo unendlich traurigen Stimme, daß ſogar Frau Engelmann gerührt wurde, hinzu:

„Seien Sie überzeugt, gnädige Frau, daß Kuno niemals durch mich veranlaßt werden ſoll, von der Bahn des Rechten abzuweichen.“

Nach manchen Liebkoſungen und einer dringenden Bitte, dieſes Beſuches vor Kuno nie zu erwähnen, und nicht dadurch den alten Haß wieder zu erwecken, entfernte ſich endlich die intriguante Frau. Als das Rollen des Wagens verkündete, daß ſie fort war, ſank Ellen mit einem Schmerzensſchrei auf die Kniee und brach in Thränen aus. Sie war ganz betäubt vom Schmerz. — Der Gedanke, daß Kuno ſie betrogen, war zu bitter und vernichtend. Arme, arme Ellen! — ihre ganze Welt, ihre Hoffnung, ihre Zukunft, Alles, was das Herz mit zwanzig Jahren träumt, hatte nur ein Bild, und dieſes Bild hatte Kuno's Geſtalt angenommen.

Lange lag ſie ſo da, Alles um ſich her vergeſſend, in die bitterſte Verzweiflung verſunken. Sie hörte nicht, daß die Thür geöffnet wurde, und Jemand in's Zimmer trat, bis ſich ein Arm um ihre Taille legte, und eine ſanfte, liebevolle Stimme flüſterte:

„Ellen, geliebte Schweſter, was iſt geſchehen? Was hat Dich ſo betrübt?“

„Fridolf,“ ſchluchzte ſie, ſchlang die Arme um des Bruders Hals und verbarg ihr von Thränen überfluthetes Geſicht an ſeiner Bruſt.

„Ellen, ein ſo gewaltſamer und zügelloſer Schmerz zeugt nicht von einem geduldigen und ergebenen Sinn,“ ſagte Fridolf ernſt. „Sprich Dich aus gegen mich, dann wollen wir Gott bitten, Deinen Schmerz zu lindern.“

Digitized by Google

Fridolf übte durch seine Ueberlegenheit einen großen Einfluß auf Ellen. Sie fühlte, daß sie seinem Rathe folgen müsse, wenn auch ihr Herz darüber brechen sollte. Sie theilte ihm daher das Gespräch mit Frau Engelmann mit. Während dieser Erzählung, die oft von Ellen's Thränen unterbrochen wurde, saß Fridolf schweigend mit gerunzelten Augenbrauen, während eine Wolke nach der anderen über seine Stirn zog.

„Daß es einen gültigen Grund zu Kuno's Unwillen gegen seine Mutter geben muß, ist wohl klar," sagte Fridolf endlich; „aber wie fehlerhaft sie auch sein mag, so haben wir doch kein Recht, zu glauben, daß sie ihren Sohn verleumden sollte."

„Ach nein! Fridolf, ihre Thränen und ihr Schmerz waren ein allzudeutlicher Beweis vom Gegentheil. Und außerdem der Brief von Fräulein Granskjöld!"

„Aber, Ellen, wenn all' Dies wahr wäre, so hätte Kuno als ein niederträchtiger Mann gehandelt, als ein . . ."

Ellen legte ihre Hand auf des Bruders Mund und sagte bittend:

„Still, Fridolf, kein Wort über Kuno! Er ist und bleibt stets der einzige Mann, den ich liebe und lieben werde. Die Beweggründe seiner Handlungsweise kennen wir nicht, laß uns deshalb nicht urtheilen."

„Freilich, — aber Du mußt einen Entschluß fassen, der mit Ehre und Gewissen übereinstimmt."

„Und der wäre?" fragte Ellen beinahe tonlos. Sie fürchtete von eines Andern Munde das Todesurtheil aussprechen zu hören, welches ihr zartes Gewissen bereits über das Glück ihrer Zukunft gefällt hatte.

„Du mußt Deine Verbindung mit Kuno aufheben," sagte Fridolf, indem er der Schwester theilnehmend und ernst in die Augen sah.

Ellen beugte voll Ergebung ihr Haupt, ein schwerer Seufzer hob ihre Brust, indem sie schluchzte:

„Ich weiß, daß es meine Pflicht iſt, aber es wird auch mein Tod ſein.“

„Würdeſt Du leben können, ohne Deine Pflicht erfüllt zu haben?“

„Nein!“ — Ellen warf ſich in des Bruders Arme und brach in ein convulſiviſches Schluchzen aus.

Eine Woche ſpäter nach dem eben erwähnten Geſpräch ſaßen Arnold und Arlborg in ihrer gemeinſchaftlichen Wohnung am Ritterhausmarkte in Stockholm zuſammen, beim Mittagsmahle.

„Du mußt eingeſtehen, beſter Kuno, daß Du förmlich vom Glück in dieſer Welt aufgeſucht wirſt. Wahrlich, Du haſt ſelbſt eben nicht viel für Deine Beförderung gethan, und Dein zärtlicher Onkel hat ſicher Alles dagegen gethan, weil Du nicht der Lebensgefährte der ſchönen Amalie werden willſt, aber Fortuna iſt eben eine Frau, als ſolche coquett, und will Dich durchaus zu ihrem Bewunderer machen,“ ſagte Joſeph, indem er wie gewöhnlich die Naſe in die Luft ſtreckte und ein Glas Madeira leerte.

„Da bemüht die liebenswürdige Fortuna ſich vergeblich, denn ich kann nur Eine anbeten, die freilich ihr wohl bekannt ſein mag, da ſie mein größtes Glück ausmacht.“ Kuno lächelte mit träumeriſchem Ausdruck. „Wenn ich an Ellen denke, ſcheint es mir, als ob mir ein neues Leben entgegenlacht. Wenn ich bedenke, wie lange ich auch gegen ſie dem Argwohn und Mißtrauen in meiner Seele Raum ließ, bin ich in Verſuchung, mich ſelbſt zu verabſcheuen. — Wie beantwortete ſie alle Galle, welche ich in meinem vorigen Briefe ausließ? — Mit dem liebevollen, milden Schmerze eines Engels. — Aber meine Abbitte im

letzten Briefe war so warm, daß sie gewiß meinem Gelübde glauben wird, nie wieder Zweifel gegen sie aufkommen zu lassen."

„War ich's nicht, welcher stets sagte: Daß alles Gute und Edle sich in ihr vereinige? Und jetzt sage ich: Du bist ein Günstling des Glücks, erstens weil Du einen solchen Schatz gefunden, zweitens weil Du trotz aller Kabalen des Onkels und seines Anhanges, die Stelle als Kreishauptmann erhalten hast, und jetzt in Folge dessen zu Deiner Erwählten reisen und die Freuden des Paradieses genießen kannst ... Hast Du einen Brief, Johann?"

Diese Worte waren an den Bedienten gerichtet, der eben eintrat.

„An den Herrn Kreishauptmann."

„Gieb her!" Kuno nahm den Brief vom Bedienten und erbrach ihn eiligst. Er sah am Poststempel, daß er von Weßla, und an der Handschrift, daß er von Ellen war.

Kuno hatte kaum die erste Seite gelesen, als er todtenbleich wurde und die Lippen zusammenkniff. Er fuhr mit der Hand über seine von Angstschweiß feuchte Stirn, um sich zu überzeugen, daß er nicht unter dem Einfluß eines entsetzlichen Traumes stände.

„Um Gottes Willen, was ist geschehen! Unglück?" fragte Joseph.

Kuno stierte ihn an, als wenn er ihn weder verstanden, noch gehört hätte.

„Ist Ellen krank, oder was ist geschehen?"

„Krank? — nein!" Kuno stand vom Tische auf und schleuderte den Brief nach Joseph.

„Sieh hier mein Paradies, sieh hier den Lohn für meine Liebe!" rief er aus. „Sieh, wie sie mit meinem thörichten Herzen gespielt hat."

Kuno stürzte aus dem Zimmer, Joseph sah ihm bekümmert nach, zwischen den Zähnen murmelnd:

Digitized by Google

„Sollte auch dies Mal Kuno's Glaube an das Gute getäuscht werden, so ist er gewiß verloren." Dann nahm er den Brief und las ihn.

Er war von Ellen und enthielt in den zärtlichsten, schonendsten Worten, die Bitte, daß er die Pflichten, welche Ehre und Gewissen ihm auferlegten, und welche er ihretwegen vergessen habe, erfüllen möge. — Sie bat ihn ferner von jedem Versuch, sie in ihrem unwiderruflich gefaßten Entschlusse schwankend zu machen, abzustehen.

Sie fühlte sich stark genug, vor Schmerz zu sterben, aber nicht auf Kosten des Rechts ihr Glück zu erkaufen. Sie schloß den Brief mit folgenden Worten: „Und nun, Kuno, nachdem ich mit blutendem Herzen das Band zerrissen habe, welches mein Glück, meinen Stolz, die Hoffnung meiner Zukunft ausgemacht, habe ich dennoch nicht den Muth, den Ring zurückzusenden, welchen Du mir bei unserm Abschiede gabst. Laß mich ihn behalten als eine Erinnerung und als einen geringen Ersatz für Alles, worauf ich ohne Murren und ohne Vorwürfe verzichte. — Zürne nicht, traure nicht, leugne nicht, sondern thue, was die Ehre Dir gebietet, und Du sollst in mir stets die treue Freundin und zärtliche Schwester wiederfinden, welche Dir unveränderlich ihre Freundschaft bewahrt."

„Was hat dies zu bedeuten?" sagte Joseph zu sich selbst. „Da wird wohl die Granskjöld'sche Familie ihre Finger mit im Spiel haben. Ja, so wird es sein, Ihr habt auf Kuno's heftigen Charakter gerechnet, aber wartet nur, ich bin auch mit dabei."

Joseph stand auf und setzte seinen Monolog fort, während er nach Kuno's Zimmer ging.

„Sollte vielleicht alle Mühe, um Ellen und Kuno zu vereinigen, umsonst sein? — Nein, das wäre in der That zu hart! Das darf nicht sein." Er wollte Kuno's Thür öffnen, aber sie war verriegelt.

Digitized by Google

„Oeffne Kuno! Ich habe Dir Etwas zu sagen," rief Joseph, aber ohne eine Antwort zu erhalten. Nachdem er eine Weile vergebens geklopft und gerufen hatte, dachte er: „der halsstarrige Kuno wird doch nicht öffnen, ehe es ihm gefällt, es wird also das Klügste sein, ich lasse den ersten Sturm vorübergehen. Jetzt würde er doch nicht im Stande sein, vernünftige Rathschläge zu hören." Damit kehrte er in sein Zimmer zurück, um ein Mittagsschläfchen zu halten.

Als er erwachte, war Kuno ausgegangen, und hatte den Bedienten beauftragt, ihm zu sagen, daß er sich Abends nach Hôtel Phönix begeben möchte, wohin alle Freunde Kuno's eingeladen waren, um seine Ernennung zum Kreishauptmann zu feiern.

Zur festgesetzten Zeit waren Alle im Hôtel versammelt, nur der Wirth selbst fehlte.

„Arlborg läßt auf sich warten," sagte einer aus der Gesellschaft zu Arnold.

„Wo mag er sein?" fragte ein Anderer.

„Wer kann's wissen!" brummte Joseph unruhig.

In demselben Augenblick wurden die Thüren aufgeschlagen, und Arlborg trat ein. Eine furchtbare Verwandlung war seit dem Mittagsessen mit ihm vorgegangen. Mittags schien jeder Zug seines Gesichts nur edle, glückliche und frohe Gefühle auszudrücken, jetzt dagegen war er todtenbleich, die Stirn umwölkt, der Blick finster, und auf den Lippen ruhte der frühere Ausdruck von Hohn und Bitterkeit, gemischt mit Schmerz und Verzweiflung. Alle blickten ihn verwundert an. Joseph seufzte und dachte bei sich selbst:

„Welch' ein Unglück, daß ich schlafen mußte und nicht mit ihm sprach, bevor er ausging. Wenn er nur jetzt keine Thorheit begeht."

Kuno sagte mit seiner klangvollen Stimme:

„Entschuldigen Sie, meine Herren, daß ich auf mich

Digitized by Google

warten ließ, aber ein wichtiger Brief, den ich absenden mußte, hat mich aufgehalten."

Er trank an diesem Abend unaufhörlich, und scherzte mit seiner ganzen früheren Bitterkeit. Je mehr der Wein ihm zu Kopf stieg, desto deutlicher trat seine Verzweiflung unter den Scherzen hervor.

„Einen Toast auf Arlborg's schöne und liebenswürdige Braut!" rief einer der Gäste:

Bei diesen Worten erhob sich Arlborg. Sein vom Weine erhitztes Gesicht wurde kreideweiß, und mit einer unheimlich tiefen und doch klaren Stimme antwortete er langsam:

„Ich danke ergebenst für die gute Absicht, aber meine Braut ist todt, mein Glück begraben."

„Todt!" riefen Alle.

Kuno fuhr sich mit der Hand über die Stirn und faßte das Glas:

„Die Gesundheit der Todten!" rief er mit einem wilden Ausdruck.

Das Banquett war zu Ende. Arlborg und Arnold waren wieder zu Hause. Ersterer lag ausgestreckt auf einem Sopha und athmete schwer. Er hatte die Weste aufgerissen, sein einer Hemdärmel war hinaufgeschoben, ein junger Mann hielt ihm die Hand.

„Oeffne die Ader, ich ersticke!" sagte Kuno stöhnend. — Einen Augenblick nachher stieg ein Blutstrahl empor und Kuno schien leichter zu athmen. — Der Chirurg ging. — Joseph und Arlborg befanden sich allein.

„Wie ist es nun?"

„Besser." Kuno legte die linke Hand auf's Herz und nun merkte Joseph, daß er keinen Ring am Finger trug. Arnold nahm seine Hand, indem er mit einer bei ihm ungewöhnlichen Heftigkeit sagte:

Digitized by Google

„Wo ist Dein Ring?“

„Den habe ich zurückgeschickt. — Ah! sie glaubte mit meinem Herzen spielen zu können. Sie glaubte, daß ich zu ihren Füßen um Gnade flehen würde. — Nein! — Jetzt ist Alles vorbei, das Band ist zerrissen, und mein Glaube an Liebe und Tugend ist für immer dahin.“

Der Blutandrang nach dem Kopfe erneuerte sich, so daß Arnold nach einem Arzt schicken mußte.

Als Ellen am folgenden Morgen im Begriff stand, wie gewöhnlich ihre Armen zu besuchen, wurde sie von einem heftigen Husten befallen, und das Schnupftuch, welches sie an den Mund hielt, mit Blut geröthet.

Ihre Brust war schon seit Frau Engelmann's Besuch sehr angegriffen gewesen. Ihre stets zarte Gesundheit schien durch das Glück der Liebe gestärkt zu sein, als aber dies schwand, und der bleiche Kummer in ihrem Herzen wühlte, schwand auch die Gesundheit.

Sie ertrug in ihrer aufopfernden Weise ihr Leiden ohne Klage, öfter nach solchen Anfällen faltete sie die Hände über der keuchenden Brust und flüsterte mit zum Himmel erhobenen Augen:

„Wenn er nur glücklich wird, will ich gern das Versöhnungsopfer werden.“

Noch hatte sie keine Antwort auf ihren Brief, der vor sechs Tagen abgesandt war, erhalten. Die Post wurde gerade am Montagmorgen von der Hauptstadt erwartet.

Als der Husten sich gelegt hatte, sah sie in den klaren Herbsthimmel und dachte mit Beben:

„Was wird er schreiben? — O Gott, gieb mir Muth.“

Digitized by Google

In demſelben Augenblick wurde die Thür geöffnet und Fridolf trat ein.

„Du haſt einen Brief!“ rief Ellen heftig, und eilte ihm entgegen. „Gieb ihn mir um Gottes willen! Siehſt Du nicht, daß die Ungewißheit mich tödtet?“

„Beruhige Dich, Ellen,“ ſagte Fridolf und faßte ihre Hand.

„Ich will ruhig ſein, wenn Du mir nur erſt den Brief giebſt.“

„Biſt Du auf Alles, was dieſer Brief enthalten kann, vorbereitet?“

„Ja! — aber verlängere meine Pein nicht.“

Er reichte ihr den Brief. Es war überflüſſig, ihn zu öffnen, um ſeinen Inhalt zu ſehen, denn ſchon auf dem Couvert hatte ſich die Form des Ringes ausgeprägt. Als Ellen ihn nahm, zitterte ſie ſo heftig, daß ſie ſich auf eine Stuhllehne ſtützen mußte, um nicht umzuſinken.

„Fridolf, laß mich allein,“ ſagte ſie bittend.

„Willſt Du es durchaus ſo?“ ſagte Fridolf bekümmert und entfernte ſich.

Als ſie allein war, warf ſie ſich auf's Sopha und brach in ein heftiges Weinen aus, während ſie den Brief an ihre Lippen preßte. Endlich erbrach ſie ihn. Der kurze Inhalt lautete folgendermaßen:

„Da ich ſo glücklich bin, den Muth zu haben, der Ihnen nach Ihren Behauptungen abgeht, ſende ich Ihnen den Ring zurück; ich meine wirklich, in jeder Beziehung nach Ehre und Gewiſſen gehandelt zu haben. Möchten Sie daſſelbe ſagen können, wenn Sie an das grauſame Spiel denken, welches Sie mit meinem Herzen getrieben haben. Möge Ihr eigenes Gewiſſen Ihnen nie ein Ankläger werden für das Böſe, welches Sie mir gethan haben. Ich will verſuchen, es zu vergeſſen.

Kuno Arlborg.“

Digitized by Google

Kein einziges Wort des Wohlwollens, der Liebe oder Trauer, nur kalte, bittere Ausdrücke. — Dies war zu viel für Ellen's gefühlvolles und liebendes Herz.

Ellen verbrachte einige Stunden allein mit ihrem grenzenlosen Kummer, bis es ihr gelungen war, ihren Schmerz etwas zu beschwichtigen.

Dann schlich sie sich die Treppe hinab und ging mit ihren Gaben zu der Mutter der todten Kindesmörderin, die noch immer krank lag und jetzt der Hülfe sehr bedürftig war. Jeder Stein auf diesem Wege erinnerte sie an ihre erste Bekanntschaft mit Kuno, die Erinnerung an diese so ruhige und glückliche Zeit war zugleich peinlich und doch lieblich für sie.

„Verkannt, verklagt von Dem, für den ich mein ganzes Leben, nur nicht den Frieden meines Gewissens geben möchte!" dachte Ellen während ihrer Wanderung.

Nachdem sie bei Mutter Brita angekommen war, suchte sie diese zu trösten, und gewann durch die tröstenden, hoffnungsreichen Worte, welche sie sprach, selbst Linderung für ihren Kummer.

„Gott thue Ihnen alles Gute, was Sie mir gethan haben, Fräulein Ellen," sagte Mutter Brita, als sie gehen wollte. „Sie verdienen, glücklich zu werden! Gott segne Sie und den gnädigen Herrn, der so viel Mitleid mit meinem armen Kinde hatte!" Bei den letzten Worten brach die unglückliche Mutter in Thränen aus.

„Wenn Du noch Etwas wünschest, Mutter Brita, so sage es; ich komme morgen vielleicht nicht wieder." Ellen hustete heftig. —

„Was sollte ich wünschen? Ich bekomme ja Alles von Ihnen, dessen ich bedarf. Aber ich habe eine große Last auf meinem Herzen."

„Und die wäre?" fragte Ellen freundlich und setzte sich wieder zu der Kranken.

Digitized by Google

„Sehen Sie, mein Mann, der seit dem Unglück nur darüber gegrübelt hat, wer Derjenige sein könnte, der das Mädchen zu Falle gebracht, sagte gestern: „Wir wollen sehen, ob ich nun nicht endlich dahinter komme; dann soll er theuer bezahlen, daß er uns unsern einzigen Reichthum nahm.“ — Da Sie, Fräulein Ellen, nun so viel mit mir von Gottes Liebe und unserer Pflicht, den Feinden zu vergeben, gesprochen haben, ist mir bange, daß er Etwas thun sollte, wodurch er sich in ewiges Verderben stürzt. Sprechen Sie mit ihm, daß er die Sache Gott anheimstelle.“

„Das will ich thuen, Mutter Brita, möchten meine Worte von Nutzen sein. Ist er heute zu Hause?“

„Nein, aber thuen Sie es, wenn Sie wieder kommen.“ Mutter Brita faßte Ellen's Hand und fügte hinzu: „Unser Herr hat Sie wohl gesandt, um uns, arme Sünder, zu sich zu bekehren!“ —

Am andern Morgen war Ellen so unwohl, daß sie das Bett hüten mußte. Die zärtliche Mutter wich nicht von ihrem Lager, aber Ellen schien nur Augen für ihre Kamelie zu haben, die sie von Kuno bekommen hatte.

Tage kamen und schwanden, während Ellen krank und matt im Bett bleiben mußte. Kuno's Name wurde, wie nach stillschweigender Uebereinkunft zwischen Mutter und Sohn, von Niemanden genannt. Fridolf las ihr vor, man sprach von Ereignissen in der Umgegend, von Allem, was sie zerstreuen konnte, und die Ihrigen hofften, daß sie, wenn der erste Schmerz sich gelegt hätte, ihre Gemüthsruhe wieder erlangen würde. Augenblicke gab es jedoch, wo Fridolf für sich selbst dachte: „Die Wunde ist unheilbar.“

Allmählich wurde Ellen etwas besser, so daß sie ihr Zimmer verlassen konnte. Das erste Mal, als sie unten im Gesellschaftszimmer war, kam Graf Granskjöld zum Besuch. Er zeigte eine so unverstellte Freude über ihre Genesung, und sprach

Digitized by Google

so warm von seiner aufrichtigen Theilnahme, daß Ellen, empfänglich für jeden Eindruck, sich gerührt fühlte.

Sie fing ihre gewöhnlichen Beschäftigungen wieder an, aber der anhaltende Husten und das schleichende Fieber, welches sich jeden Abend einstellte, bewiesen, daß das Uebel seinen langsamen, aber regelmäßigen Verlauf nahm.

Der Graf kam häufig und sein Benehmen drückte stets eine aufrichtige Theilnahme und Freundschaft für Ellen aus.

Als Alba eines Tages im Pfarrhause war, hatte sie sich mit Ellen auf deren Zimmer zurückgezogen, um ein Wenig vertraulich mit ihr zu plaudern.

„Ich habe einen Brief von Stockholm bekommen, der mich in Verlegenheit setzt;" sagte Alba. „Kannst Du rathen von wem?"

„Von Deiner reichen Cousine?"

„Nein; er ist von einem Herrn, und betrifft nicht mich, sondern Dich."

„Um Gottes willen, Alba, sprich, ist er von ... von ... von ihm?"

„Theure, geliebte Ellen, höre mich ruhig an. Er ist nicht von ihm."

Ellen sank in die Sophakissen zurück; der Hoffnungsstrahl, welcher für einen Augenblick ihr Gesicht erheiterte, verschwand, und sie seufzte:

„Nicht!"

„Nein! Er ist vom Notar und betrifft Dich und den Kreishauptmann. Er bittet mich mit einer Wärme, welche deutlich von einer herzlichen Anhänglichkeit für seinen Freund zeugt, von Dir die Ursache Deines Bruches mit dem Kreishauptmann, auszuforschen. — Er spricht davon, daß er starken Verdacht hege, daß es durch eine infame Intrigue der Granskjöld'schen Familie herbeigeführt sei, und bittet mich, Dir zu sagen, daß er sich dafür verbürgen wollte, daß Alles, was von dieser

Digitized by Google

Familie ausgehe, Erdichtung und Lüge sei. Er fügt hinzu, daß . . . ."

Alba hielt inne. Ellen hatte, während sie sprach, unaufhörlich die Farbe gewechselt. Jetzt erhob sie sich, faßte Alba's Arm und sagte mit bebender Stimme:

„Fahre fort, Alba, Dein Schweigen tödtet mich."

„Er fügt hinzu, daß Arlborg sehr krank gewesen ist."

„Krank!" rief Ellen todtenbleich werdend.

„Er erkrankte an demselben Abend, als er Dir den Ring zurückschickte, und hat in großer Todesgefahr geschwebt. Der Notar schreibt ferner, daß seine Liebe zu Dir so tiefe Wurzeln in seinem Herzen geschlagen habe, daß nicht einmal sein verletzter Stolz und seine Bitterkeit gegen Dich dieselbe hat ersticken können. Arnold läßt Dir sagen, daß Deine Pflicht Dir gebiete, den Grund, welcher Deine Handlungsweise veranlaßt hat, offen anzugeben, damit Arlborg wenigstens seine Achtung vor Dir wiederfinden möge. Er hält dies um so viel mehr für Deine Pflicht, da Arlborg gezwungen ist, zur Gerichtssession für den Winter sich hier einzufinden."

„Ich habe nichts zu erklären," flüsterte Ellen. „Ich weiß nur Eins — daß ich seine Frau weder werden darf, noch kann."

„Was soll ich Arnold antworten?"

Alba las in Ellen's Gesichte einen so tiefen Schmerz, daß sie fühlte, wie ihr die Thränen in die Augen traten.

„Daß ich so handeln mußte, wie ich gethan habe."

„Ellen, bist Du sicher, daß Du recht gehandelt hast? Daß Du Dich nicht durch Andere hast leiten lassen, die Dich durch falsche Vorspiegelungen irre geführt haben? Bedenke, welchen Kummer Du ihm bereitet hast."

Ellen faltete die Hände über ihrer Brust zusammen und sagte bekümmert:

„Glaubst Du, Alba, daß man, ohne einen triftigen Grund

Digitized by Google

zu haben, ſeine eigene Seligkeit mordet, und das Glück des eigenen Herzens zerſtört?"

„Aber vielleicht haben Granskjölds Einfluß auf Dich geübt?"

„Nein! Sie haben keinen Theil daran gehabt."

„Ellen, kann es eine Laune ſein?"

„Eine Laune? O Alba! Kannſt Du mich wohl in Verdacht haben, nach den Einflüſterungen einer Laune zu handeln?"

Fridolf's und der Paſtorin Eintritt in's Zimmer brach jede weitere Unterhandlung ab. Nachdem Alba gegangen war, ſagte Ellen zu ihrem Bruder:

„Iſt Dir nie der Gedanke gekommen, daß ich möglicher Weiſe Unrecht daran thun konnte, meine Verbindung mit Kuno abzubrechen?"

Fridolf ſah die Schweſter bei dieſer ſo plötzlichen Frage überraſcht an, aber antwortete ſogleich:

„Nein, Ellen, Du hätteſt nicht anders handeln können, wenn Du Dich nicht ſeiner Schuld gegen ſeine Couſine theilhaftig machen wollteſt. Die Liebe, welche er Dir widmete, war ihr geſtohlen, und von dem Augenblicke an, wo Du Dies wußteſt, war es Deine Pflicht, ſo zu handeln, wie Du gethan haſt."

„Aber wenn ich getäuſcht worden wäre? — Wenn Kuno unſchuldig wäre? — Dann hätte ich ein entſetzliches Unrecht gegen ihn begangen."

„Getäuſcht? — Von ſeiner Mutter? Sollte eine Mutter ihren Sohn verläumden können?"

„Nein! Aber wenn ſie ſelbſt getäuſcht worden wäre?"

„Ellen, weshalb willſt Du Dich mit allen dieſen Vermuthungen quälen, da Du ſelbſt einen Brief geleſen haſt, der Fräulein Granskjöld's Schmerz ausdrückte."

„Ja, Du haſt Recht." Ellen lehnte den Kopf mit einem traurigen Grübeln gegen die Hand.

Digitized by Google

„Und gleichwohl," begann ſie wieder, „giebt es eine Stimme in mir, die mich anklagt, unrecht gegen ihn gehandelt zu haben, — gegen ihn, den ich ſo unendlich liebe."

Während Ellen und Fridolf zuſammen ſprachen, ſchrieb Alba folgenden Brief an den Notar:

„Wenn Ihr Freund dem Tode nahe geweſen iſt, ſo kann ich nur antworten: „Ellen wird bald ſterben." — Sterben in der Blüthe ihres Lebens, ſie, die ſo gut, ſo wohlthätig und ſo geliebt iſt. — Alle meine Bemühungen, eine weitere Erklärung über ihre Handlungsweiſe zu erhalten, ſind vergeblich geweſen, aber ich kenne Ellen zu gut, um glauben zu können, daß ſie ohne triftige Gründe ſo gehandelt haben ſollte. Möge Ihr Freund ſein verfloſſenes Leben prüfen, um den Grund zu Ellen's Handlungsweiſe zu erforſchen. Sie hat mir heilig verſichert, daß ſie nicht unter dem Einfluſſe der Granskjöld'ſchen Familie ſo gehandelt hat.

„Wenn Ihr Freund ſich unſchuldig fühlt, ſcheint es mir das Richtigſte, daß er ſelbſt den Verſuch mache, von Ellen eine Erklärung zu erhalten. Iſt er dazu zu ſtolz, dann iſt ſeine Liebe auch nicht rechter Art.

Ich habe die Ehre, mich zu zeichnen
Alba Bendel."

Weihnachten nahte mit großen Schritten, ein Feſt, dem Ellen einige Monate zuvor mit ſo großer Freude entgegen geſehen hatte. Getäuſcht durch die ſcheinbare Beſſerung Ellen's, ahnte die Mutter nicht, wie lang und ſchlaflos ihre Nächte waren, wie ſehr ihre Promenaden ſie angriffen und wie oft ſie Blut ausbrach. Gewiß bewies Ellen's geſteigerte Reizbarkeit und Niedergeſchlagenheit, daß die Wunde im Herzen noch blutete,

Digitized by Google

aber die Mutter, welche ſie nie klagen hörte, ſondern im Gegentheil ſah, wie ſie ebenſo fleißig wie ſonſt die Bekümmerten und Nothleidenden tröſtete, glaubte, daß ſie den Schmerz allmählich überwinden würde.

An einem ſchönen klaren Vormittage in den letzten Tagen des Decembers wandelte Ellen nach Forsby, wo eine arme Wittwe wohnte. Sie wollte zugleich zu Bengtſons gehen, um wo möglich den Alten zu treffen, der ſich, ſeitdem ſie einmal auf Mutter Brita's Wunſch ihm vorgeſtellt hatte, daß alle Rache nur Gott zukomme, ſtets vor ihr verbarg.

Als Ellen in die Nähe des Holzes kam, fühlte ſie ſich matt, und weilte ein Wenig, um Athem zu ſchöpfen. Sie hörte Schritte hinter ſich und wandte den Kopf. Es war Graf Granskjöld. Er kam zu ihr und, als er merkte, wie ſchwer ihr das Athmen wurde, bot er ihr ſeinen Arm an.

Ellen, mit ihren einfachen Sitten und ihrem reinen Herzen, folgte nur dem Gefühle von Schwäche, welches ſie beherrſchte, und nahm das Anerbieten an. Sie ſetzten ihren Weg langſam fort.

Wir müſſen im Vorbeigehen erwähnen, daß der Graf leichtſinnig, aber nicht eigentlich boshaft, mehr aus Eigennutz, als aus der Abſicht zu ſchaden, handelte. Da er ſelbſt ſtets nur flüchtige Eindrücke empfangen hatte, hielt er auch Andere eines tiefern Eindruckes nicht für fähig; und indem er es ſeinem Familienintereſſe angemeſſen fand, Kuno und Ellen zu ſcheiden, fiel es ihm nicht ein, daß er dadurch Jemanden wirklichen Schmerz verurſachte. Aber bei dem täglichen Zuſammenſein mit Ellen hatte die Einfachheit, Wahrheit und Anmuth ihres ganzen Weſens, ihre naive Aufrichtigkeit und anſpruchsloſe Güte ſo auf ſeine beſſern Gefühle gewirkt, daß, ohne daß er es ſelbſt gemerkt, ſeine erheuchelte Freundſchaft und Theilnahme in zärtlichere Gefühle übergegangen war, und eines guten Morgens erwachte er mit der Entdeckung, daß er in Ellen verliebt ſei.

Digitized by Google

Dies war ihm gewiß ſchon öfter ſo ergangen, aber es ſchien ihm ſelbſt, als ob das Gefühl, welches er für Ellen hegte, tiefer und ernſter ſei, als er je zuvor empfunden; denn ſie war die Einzige, der er ſeine Freiheit hätte opfern mögen.

Laßt uns jetzt zu Ellen und dem Grafen zurückkehren.

Sie hatten Anfangs von gleichgültigen Sachen geſprochen, aber endlich wagte er einige Worte über die Unruhe zu äußern, welche ihr Bruſtleiden ihm einflößte.

„Aber weshalb thun Sie ſo wenig oder eigentlich nichts für Ihre Geſundheit," ſagte er, „da Ihr Leben für Alle ſo koſtbar iſt?"

„Ich bin nicht krank," ſagte Ellen mit einem wehmüthigen Lächeln.

Er beugte ſich vor, um dies bei Ellen ſonſt ſo ſelt'ne Lächeln aufzufangen, und ſagte mit Rührung:

„Ach! weshalb werden Ihre Züge ſo ſelten durch ein Lächeln erheitert? Man fühlt ſich .. dadurch ſo. . ."

„Erquickt," vollendete eine Stimme hinter ihnen.

Beim Klang dieſer Stimme fuhr Ellen zuſammen, und wandte bebend um. Sie ließ des Grafen Arm los, und rief:

„Kuno!"

Es war wirklich Kuno, aber bleich und kalt, mit einem ſo vernichtenden Ausdruck von Hohn und Verachtung im Blick, den er auf Ellen heftete, daß ſie ſchauderte.

Arlborg blieb nur einen Augenblick ſtehen, dann ſetzte er ſeinen Weg fort, ohne ein einziges Wort weiter zu äußern.

Ellen machte ein paar Schritte, um ihm zu folgen, aber ſchwankte plötzlich und wäre gewiß zur Erde gefallen, wenn der Graf ſie nicht aufgefangen hatte.

Bei Kuno's Anblick und Ellen's ſchmerzlichem Ausruf war der Graf erbleicht. Er dachte, indem er ſie unterſtützte:

„Sollte es wirklich Liebe geben? — Und ſollte ſie eine ſolche für ihn hegen? — Wenn das wäre, dann hätte ich

Digitized by Google

Recht gethan, ihm den Glauben beizubringen, daß ich hier eine verabredete Zusammenkunft mit Ellen hatte; denn jetzt verachtet er sie, und das wird ihre Liebe tödten."

Ellen erholte sich bald wieder, und als sie die Hütte der armen Witwe erreicht hatte, bat sie den Grafen sie zu verlassen, ohne ein Wort von Dem, was sich zugetragen hatte, zu erwähnen.

Ellen wußte nicht, wie sie nach Hause kam, sie hörte und sah nur Kuno's verächtlichen Blick, und dachte mit Verzweiflung daran, daß er jetzt glauben würde, sie habe ihre Liebe auf den Grafen übertragen. — Zu wiederholten Malen nahm sie die Feder, um ihm zu schreiben und sich zu erklären, aber sie legte sie wieder fort bei dem Gedanken, daß sie durch einen solchen Schritt das einmal aus Pflichtgefühl gebrochene Band, wieder anknüpfen würde.

Sie kämpfte einen harten Kampf mit ihrem Herzen und ihrer Pflicht. Unter Thränen und Gebeten verfloß die Zeit bis zum Nachmittag des folgenden Tags, wo Stina die Thür öffnete, mit den Worten:

„Fräulein Ellen, es sind Fremde angekommen, und die Frau Pastorin läßt Sie bitten, hinunterzugehen und dieselben zu empfangen, während diese sich umkleidet."

„Wer ist da?" fragte Ellen.

„Das weiß ich nicht. Wir sahen mehrere Schlitten auf den Hof fahren, und da schickte die Frau Pastorin mich gleich herauf."

Einige Augenblicke später ging Ellen mit beklommenem Herzen hinunter, um die Fremden zu begrüßen. Es waren die Familien benachbarter Gutsbesitzer, die kaum Platz genommen hatten, als der Pastor mit Arlborg und Arnold eintrat.

„Sieh hier alte Bekannte, die ich unterwegs aufgefangen habe," sagte der Pastor zu seiner Frau.

Digitized by Google

Bleich und kalt ſtand Kuno vor der Paſtorin. Sein Gruß entbehrte des früheren ehrerbietigen Ausdrucks.

Bei Kuno's Anblick erbebte die Paſtorin, und warf einen ängſtlichen Blick auf Ellen, welche ſich ebenfalls mit dem Ausdruck großer Bewegung erhoben hatte.

An den Begrüßungsworten der Paſtorin hörte man, daß ſie von der Höflichkeit, aber nicht vom Herzen dictirt waren.

Arlborg und der Notar begrüßten Ellen, Letzterer ging dann zu Andern, während der Erſtere in einem bitteren und verletzenden Tone ſagte:

„Wir haben einander ſchon wieder geſehen. Sie waren vermuthlich auf doppelte Weiſe mit Werken der Barmherzigkeit beſchäftigt, indem Sie den Armen Gutes thaten und Ihren Begleiter glücklich machten.“

„Sie irren ſich, ich befand mich einfach auf einer Promenade.“

„Ach, verzeihen Sie! Ich erinnere mich jetzt, daß Granskjöld mir wirklich ſagte, daß Sie ein Rendezvous verabredet hätten, um eine Promenade zuſammen zu machen.“

Ellen ſah ihn mit einem Blicke tiefen Schmerzes und Vorwurfs an und verließ dann das Zimmer.

Es war, als wenn dieſer Blick Kuno den tiefen Schmerz entſchleiert hätte, der unter den falſchen Roſen ihrer Wangen verborgen lag.

Von einer plötzlichen Bewegung ergriffen, erhob Kuno ſich, um ihr zu folgen, aber in demſelben Augenblicke trat der Graf ein, und Kuno erblickte Alba, die er vorhin nicht bemerkt, dicht neben ſich. Sie richtete ihre kleinen Augen forſchend auf ihn. Die beſſere Bewegung in ſeinem Herzen erſtarb, und er grüßte Alba mit den Worten:

„Jetzt bin ich wieder hier, Fräulein Bendel, und dies Mal denke ich nicht wieder fortzugehen.“

„Ja, das weiß Gott!“ ſeufzte Alba.

Digitized by Google

„Ihr Willkommen will ungefähr ſagen: wäreſt Du, wo der Pfeffer wächſt!“

„So denke ich in der That.“

„Und weshalb?“

Alba ſah Kuno ernſt an, indem ſie ſagte:

„Und darnach fragen Sie? — Betrachten Sie Ellen und ſagen Sie mir dann, ob Sie nicht glauben, daß ſie früh genug ſterben wird, ohne daß Ihre bitteren Worte dies noch beſchleunigen ſollten!“

„Sie ſind allzu gütig, Fräulein Bendel; ich kann Ihnen die Verſicherung geben, daß Sie den Einfluß meiner Worte überſchätzen. — Uebrigens weiß man ja ſchon in der ganzen Gegend, daß Ellen es vorzieht, Frau Gräfin zu werden, und das Wohlwollen, welches ſie früher für mich hegte, auf den Grafen übertragen hat, der keineswegs ſein Glück verſchweigt, ſondern mit der größten Bereitwilligkeit davon erzählt.“

„So —? Und Sie theilen die Ueberzeugung der ganzen Gegend? Sie vertrauen blindlings den Worten eines eingebildeten Narren?“

„Ja, mein Gott, was ſoll ich machen? — Wie ſoll ich mir ſonſt Ellen's Benehmen erklären? Jetzt habe ich den Schlüſſel dazu und ſehe, daß die Mutter die Eitelkeit der Tochter theilt.“

„Wunderlich iſt es jedenfalls, daß der Graf und die ganze Gegend Etwas wiſſen, wovon hier Niemand eine Ahnung hat, am allerwenigſten Ellen ſelbſt.“

„Sie verſchwenden vergeblich Zeit und Mühe, mein Fräulein, um mich zu überzeugen, daß meine Augen mich getäuſcht haben, deren Zeugniß noch Gültigkeit für mich hat.“

„Aber nicht für mich,“ fiel ihm Alba heftig in's Wort. „Doch ich thue Unrecht, darüber mit Ihnen zu ſtreiten. Vielleicht iſt es um ihres eigenen Gewiſſens willen nothwendig, Ellen herabzuſetzen, da man in der ganzen Gegend hier ſich auch von Ihnen Allerlei zuflüſtert.“

Digitized by Google

„Es würde mir lieb ſein zu hören, was man von meiner Wenigkeit ſagt.“

„Daß Fräulein Amalie von Granskjöld Ihre Braut ſei. Wenn das der Fall iſt, finde ich, daß Ellen alle Urſache hat, ſo zu handeln, wie ſie gethan hat.“

„Da muß ich mir die Freiheit nehmen, zu erklären, daß die Leute in dieſer Beziehung ſchlecht unterrichtet ſind.“

„Dann werden Sie mir hoffentlich geſtatten, daß ich eben ſo wenig Vertrauen in Ihre Verſicherungen ſetze, wie Sie in die meinigen; denn meine Augen ſind hoffentlich ebenſo gute Zeugen, wie die Ihrigen.“

„Was haben denn dieſe ſcharfſichtigen Augen geſehen?“

„Daß Sie heute Fräulein Amalie ganz bis nach U. brachten. Aber einen Rath möchte ich Ihnen noch geben, wenn Sie nicht ebenſo herzlos, wie leichtſinnig ſind.“

„Ich ſtehe ganz zu Dienſten. Sie ſprechen mit ſolchem Nachdruck, daß es eine Freude iſt, Ihnen zuzuhören.“

„Das Zartgefühl ſollte Ihnen verbieten, dies Haus zu beſuchen.“

„Mein Zartgefühl verbietet es mir nicht, ſonſt würde ich nicht hier ſein.“

Die Paſtorin bat Arnold, einen Walzer zu ſpielen, damit die Jugend tanzen könnte und dadurch die Aufmerkſamkeit von Ellen und Kuno abgelenkt würde. Einige Augenblicke ſpäter ſaß dieſer an einem Spieltiſch, und ſpielte eifrig, bis Ellen mit Graf Granskjöld zu walzen begann. Sie huſtete während des Tanzes und führte das Taſchentuch öfter zum Munde.

„Vielleicht befinden Sie ſich nicht wohl nach dem Tanze?“ fragte der Graf während einer Pauſe und beugte ſich beunruhigt zu Ellen.

Ellen lächelte und antwortete, daß der Huſten nichts zu bedeuten habe. — Kuno beobachtete ſie fortwährend und vernachläſſigte ſeine Karten. Das Blut kochte in ihm; er ſtand

Digitized by Google

endlich auf und ſtellte ſich in die Thür, um Ellen zu betrachten und mit ſeinen Blicken zu vernichten. Aber Ellen ſah ihn nicht an; ſie tanzte und die Augen ſtrahlten von einem ſo wunderbar wehmüthigen Glanze, daß Kuno eigen zu Sinn wurde. Ellen führte das Taſchentuch wieder an ihre Lippen und Kuno glaubte einen rothen Fleck zu bemerken, als ſie es zurück nahm. Der Tanz war nun beendet und Ellen zog ſich in ein Nebenzimmer zurück; Kuno näherte ſich unwillkürlich dieſem Zimmer, er hörte ſie huſten in einer Weiſe, die ihm das Herz durchſchnitt. — Die bleiche Stirn wurde von kaltem Schweiß bedeckt, er wollte hineinſtürzen, aber in demſelben Augenblicke eilte Fridolf hinein. Kuno fing folgende Worte auf:

„Ellen, Ellen, wie konnteſt Du das Herz haben, zu tanzen, da ich Dich ſo flehentlich bat, es zu laſſen, und da Du weißt, daß Deine Bruſt die heftige Bewegung nicht vertragen kann!"

„Ach! Fridolf, ſag' nichts weiter, ich bin ja nahe daran, vor Schmerz zu ſterben. Was hat wohl mein Huſten zu bedeuten gegen Das, was ich hier leide." — Kuno hörte ein unterdrücktes Schluchzen neben dem Huſten.

„Worüber grübelſt Du hier?" klang in dieſem Augenblick Granskjöld's Stimme in Arlborg's Ohren.

Kuno fuhr in die Höhe, ſeine Stirn röthete ſich wieder, und mit einem Blick, ſcharf wie ein Schwert, antwortete er:

„Ich lauſche auf die Folgen des berauſchenden Walzers, — Wenn Du heute Abend von hier fährſt, ſo kehre auf Åkersholm vor, ich muß nothwendig mit Dir ſprechen."

Nach einer halben Stunde trat Ellen wieder mit Fridolf in's Zimmer, der einen finſtern Blick auf Kuno warf. —

Ellen merkte man nichts weiter an, ſie war wie gewöhnlich freundlich und froh.

Digitized by Google

„Darf ich Sie um einen Walzer bitten?“ fragte der Notar, der vom Instrument abgelöst worden war. Kuno ſtand hinter Ellen, wiewohl ſie es nicht gemerkt hatte; bevor ſie antworten konnte, ſagte Kuno deutlich, wiewohl leiſe:

„Ellen tanzt heute Abend nicht mehr, es würde ihr das Leben koſten.“

Ellen wandte ſich um, ihre Augen begegneten ſich. Der Notar hatte ſich zurückgezogen und ſie waren allein im Zimmer.

Endlich ſagte Kuno mit einer Stimme, die er ſich vergeblich bemühte, ruhig erſcheinen zu laſſen:

„Kann es Recht ſein, ſeine Gelübde zu brechen, ohne eine einzige Urſache dafür anzugeben? — Kann Jemand ſo verächtlich ſein, daß er nicht das Recht hätte, eine ſolche Erklärung von Derjenigen, die ihm ſein ganzes Glück geraubt hat, zu begehren? — Bin ich deſſen nicht einmal werth, daß ich erfahre, was ich verbrochen habe?“

„Ach! wenn Sie mich gekannt hätten, würden Sie auch gewußt haben, daß ich nicht ohne Grund ſo gehandelt haben kann, und dann würde ein einziger Blick auf Ihre Vergangenheit Ihnen genug geſagt haben.“

„Ich verſtehe Sie nicht, Ellen. Worin beſteht mein Verbrechen? — Gieb wenigſtens einen Grund an, beſchuldige mich einer gemeinen Handlung, damit Du dadurch Deine eigene Treuloſigkeit bemänteln kannſt.“

„Wieder das!“ Ellen erhob ſich raſch mit glühenden Wangen.

„Ja, wieder und immer wieder will ich dies Wort wiederholen, bis Du mir eine Erklärung giebſt,“ rief Kuno aus. „Ach! Du warſt alſo nicht beſſer, als alle Anderen, da Du um eines Grafentitels willen Deine Gelübde mit Füßen treten konnteſt.“

Ellen war auf ein Sopha zurückgeſunken; indem ſie beide Hände gegen ihre Bruſt drückte, ſagte ſie:

Digitized by Google

„Ich hielt Dich nur für ſchwach; jetzt ſehe ich, daß Du grauſam und unedel biſt.“

Fridolf's und Granskjöld's Eintritt in's Zimmer unterbrach das Geſpräch.

Etwas ſpäter am Abend äußerte Fridolf gegen Kuno:

„Falls Du einige Achtung vor meinem Vaterhauſe, namentlich vor meiner Mutter hegſt, ſo beſuche uns nicht mehr. Dein Anblick iſt allzu peinigend für Ellen, als daß ſie dem ausgeſetzt werden dürfte.“

„Das heißt, man verbietet mir das Haus?“

„Nein! Ich bitte Dich nur, nicht zu kommen.“

Am Abend fand auf Åkersholm folgendes Geſpräch zwiſchen dem jungen Grafen und Arlborg ſtatt.

Arnold ſaß rauchend in einem Sopha, während er auf ihre Worte lauſchte.

„Ich wünſche zu wiſſen, welche gemeine Lügen Du angewandt haſt, um mich in Ellen's Augen herabzuſetzen?“ ſagte Kuno. „Daß der Grund zu ihrem Benehmen gegen mich bei Dir oder Deinen Verwandten zu ſuchen wäre, habe ich ſtets geargwohnt. — Ich muß jetzt wiſſen, weshalb Du zwiſchen mich und mein Glück trittſt.“

„Wenn ich Recht thäte, würde ich Deine Fragen nicht beantworten,“ ſagte der Graf, indem er den Kopf ſtolz zurückwarf. „Daß ich es thue, geſchieht nicht, um Deinem Willen nachzukommen, ſondern aus Achtung vor mir ſelbſt. Ich habe nie mit Ellen anders als zu Deinem Vortheil über Dich geſprochen, nie auch nur mit einem Worte Dir zu ſchaden geſucht. Das kann ich Dir auf Ehre verſichern. — Ich habe Ellen geliebt, geſucht, ihre Liebe zu gewinnen, und hoffe, daß mir das gelungen iſt; dies iſt mein einziger Fehler.“

Digitized by Google

„Du ſollteſt von Ellen geliebt werden!“ rief Joſeph mit einem ſchallenden Gelächter. „Um dies zu glauben, müßte man verrückt ſein.“

„Und gleichwohl ſcheint mir, daß man nur ſeine geſunde Vernunft um Rath zu fragen hat, um einzuſehen, daß wenn ein junges Mädchen einen jungen Mann zu ihrem ſteten Kavalier erwählt, dies geſchieht, weil ihr Herz ſich zu ihm hingezogen fühlt.“

„Ellen hat Dich nie zu ihrem Kavalier auserſehen. Du haſt ſie verfolgt, wie Kuno dies früher gethan; und ſie hat in ihrer Unſchuld nichts Arges darin gefunden.“

Der Graf lächelte übermüthig.

„Es iſt nicht meine Abſicht, mit Dir zu rechten, wem ihre Liebe gehört,“ fiel Kuno langſam ein. „Ich will nur ſagen, daß wenn Du oder Deine Schweſter verſucht habt, durch Intriguen mich von Ellen zu trennen, in der Hoffnung, daß ich Amalie heirathen ſollte, ſo ſchwöre ich bei dem Andenken meines Vaters, daß dieſe Hoffnung niemals verwirklicht werden ſoll. — Du kennſt mich und weißt, daß wenn ich geſchworen habe, nichts in der Welt meinen Entſchluß ändern kann.“

„Würdeſt Du nicht, wenn Ellen mir ihre Liebe und ihre Hand ſchenkte, Deinen Entſchluß zurücknehmen?“ fragte der Graf.

„Nein, bei Gott, niemals! — Wenn dies der Grund zu Deiner Aufmerkſamkeit gegen Ellen iſt, ſo verſchwendeſt Du Deine Zeit vergeblich!“

Der Graf legte ſeine Hand auf Kuno's Arm, indem er ſagte:

„Du täuſcheſt Dich. Das Gefühl, welches mich an Ellen feſſelt, hat nichts mit Berechnung zu thun. — Nein! — Wer kann ſie kennen, ohne ſie zu lieben? Ich liebe ſie und hoffe, daß ich wieder geliebt werde.“

Digitized by Google

Als Ellen am folgenden Morgen von Wanna kam, begegnete sie Joseph.

„Verzeihen Sie, daß ich hier eigens gewartet habe, um einige Worte mit Ihnen zu sprechen. Wollen Sie freundlich anhören, was ich zu sagen habe?“ Ellen nickte bejahend mit dem Kopfe. Joseph sprach von Arlborg's inniger Liebe zu ihr, und von dem tiefen Kummer, den sie ihm durch ihr Zurücktreten bereitet habe. Ellen hörte ihn mit tiefer Bewegung an.

„Noch ist Hülfe möglich, noch ist es nicht zu spät! Ein Wort von Ihnen und Alles ist vergessen, Alles ist wieder versöhnt. Lohnt es sich denn nicht der Mühe, dies Wort auszusprechen?“

„Ich kann nicht,“ flüsterte Ellen mit Thränen in den Augen. „Wenn man mir geböte, für Kuno zu sterben, so würde ich es ohne Zögern thun, aber für Nichts in der Welt kann ich das einmal gelöste Band wieder anknüpfen.“

„Nicht einmal um seines Friedens, seines Glückes willen?“

„Nein; weil das Glück, welches er an meiner Seite genießen würde, nur ein Blendwerk sein würde, welches Reue und Schmerz in seinem Schooße trüge.“

„Der Graf hatte also Recht, als er behauptete, daß Sie ihn lieben?“

„Hat er Das gesagt?“

„Ja, und noch mehr; zum Beispiel, daß Sie ein Rendezvous mit ihm verabredet hätten.“

„Wem hat er Dies gesagt?“

„Kuno.“

„Und Kuno?“

„Glaubt es. — Ach, beweisen Sie, daß Granskjöld Sie verleumdet hat. Geben Sie Kuno den Glauben an die Reinheit ihres Herzens wieder.“

Digitized by Google

„Es ist genug damit! Ich kann, ich darf mich hier nicht reinigen.“

Bei ihrer Rückkehr empfing Ellen einen Brief von Granskjöld, der eine warme Liebeserklärung und die Bitte um ihre Hand enthielt.

Ellen schrieb folgende Antwort:

„Herr Graf, mein Herz hängt einem Manne an, dessen Namen ich nicht zu nennen brauche; mein Herz wird diesem Manne bis zum Tode angehören. — Vergessen Sie mich daher, denn wiewohl ich, um meine Pflicht zu erfüllen, auf das Glück, welches ich gehofft hatte, verzichten kann, werde ich doch nie aufhören, ihn zu lieben. Möge er mich vergessen, ich werde ihn gleichwohl stets lieben. Nach dieser Erklärung hoffe ich, daß Sie, Herr Graf, mir verzeihen werden, daß ich Ihr für mich so schmeichelhaftes Anerbieten, nicht annehmen kann.

Hochachtungsvoll
Ellen Gällner.“

Als der Knecht den Brief forttrug, begegnete er Arlborg.

„Wohin gehst Du?“ fragte Kuno, der den Brief in der Hand des Knechtes sah.

„Nach Näsby zu dem Grafen, mit diesem Brief hier von dem Fräulein.“

Drei lange Wochen waren verflossen. — Nach Dem, was Fridolf gesagt, war es für Kuno schwer, beinahe unmöglich, nach dem Pfarrhause zu gehen; und doch hegte er den lebhaften Wunsch, ein Gespräch mit Ellen zu haben, um klar in

ihre Seele zu blicken, die früher so offen vor ihm dagelegen hatte. Was sollte er von einem Briefwechsel mit Granskjöld denken? Er wußte es selbst nicht, da der Graf den Tag, nachdem Kuno dem Knechte mit dem Briefe begegnet war, die Gegend verlassen hatte, und nicht zurück gekommen war.

Kuno hatte von dem Kronvogt gehört, daß Granskjöld bei U—fors, wohin er mit der Schwester gereist war, sich freie Scherze über die Liebe Ellen's zu ihm erlaubt habe, indem er zugleich hinzugefügt, daß er nicht romantisch genug denke, um sich mit einer Predigerstochter zu verheiraten.

Dieser Scherz hatte Kuno's Seele mit Groll erfüllt.

Eines Tages stand er am Fenster, und sah den Wagen des Pastors vorbei rollen; es saßen nur der Pastor mit seiner Frau und Fridolf darin.

„Bester Joseph, weißt Du wohin diese fahren?" fragte er.

„Das kümmert mich nicht," antwortete Joseph, der seit dem Gespräch mit Ellen bei schlechter Laune war.

„Du sprachst ja doch heute mit Fridolf? Hörtest Du da nicht, wohin sie fahren wollten?"

„Und wenn auch; was in aller Welt geht es Dich an?"

„Joseph, ich will wissen, wohin sie gefahren sind; wenn Du es mir nicht sagst, gehe ich nach dem Pfarrhofe und frage dort."

„Meinethalben gerne; ich denke mich neutral zu halten," damit wandte der Notar ihm den Rücken und ging hinaus.

Kuno nahm seinen Hut, und ging nach dem Pfarrhof.

„Guten Tag, Stina, ist die Herrschaft zu Hause?" fragte er.

„Nein, zur Kindtaufe nach C—holm gefahren."

„Alle?"

„Das Fräulein ist hier, denn sie ist jetzt immer leidend."

„Grüße das Fräulein von mir und frage, ob ich mit ihr sprechen dürfte. Wo ist sie?"

„Sie ist auf ihrem Zimmer. Ich will ihr sagen, daß

der gnädige Herr hier ist." Stina ging, aber war noch nicht die halbe Treppe hinauf, als Kuno hinter ihr herkam und rief:

„Warte, Stina, ich gehe selbst zum Fräulein hinauf."

Gleich darauf stand er vor dem jungfräulichen Heiligthume. So erbittert er auch war, empfand er doch ein eigenes Gefühl von Ehrfurcht, als er im Begriff stand, in das eigene Zimmer des Fräuleins einzutreten. Endlich legte er die Hand an die Klinke. Die Thür ging auf. Ellen saß mit dem Rücken gegen die Thür gewandt und arbeitete. Ihre ganze Haltung hatte etwas so Weiches, Mattes und Hinfälliges, daß sich deutlich eine Sorge darin ausdrückte, die ihren Stempel auf ihr ganzes Wesen geprägt hatte. Als Kuno die Thür wieder schloß, veranlaßte das dadurch verursachte Geräusch Ellen, sich umzublicken. Die letzten verflossenen Wochen hatten sie noch bleicher, ihren Blick noch klarer und wehmüthiger gemacht. Bei Kuno's Anblick erhob sie sich, und preßte die Hände fest auf's Herz, indem sie unwillkürlich sprach:

„Du hier!"

„Ja, Ellen, ich werde Dich bis an das Ende der Welt, bis in das Heiligthum des Tempels verfolgen, bis Du Deine Handlungsweise erklärt hast — bis Du mir gestanden hast, daß ein Gefühl, stärker als das, welches Du für mich hegtest, Dich zu diesem Schritt gezwungen hat. Ellen, sprich! — gieb einen Grund an. — Ersinne eine Erzählung, wie Du willst, nur erkläre Dich!" Er stand jetzt mitten vor ihr. „Mache mich nicht unglücklicher, als ich je gewesen, durch dies hartnäckige Schweigen. Zwinge mich nicht, auch Dich als ein falsches und treuloses Weib zu verachten. — O! Ellen, ich bin hergekommen, um durch Dich davor bewahrt zu werden, nicht auf's Neue in den Abgrund des Zweifels und Argwohns zu stürzen. — Sprich daher die Wahrheit aus, wie hart sie auch sein mag, ich will Dir doch stets dafür danken."

Digitized by Google

„Haſt Du, Kuno, denn ſtets die Sprache der Wahrheit gegen mich geführt? — Haſt Du mich niemals betrogen, nie Deine wahren Verhältniſſe vor mir verſchwiegen? — Antworte mir mit der Hand auf dem Herzen; biſt Du nie von der Wahrheit abgewichen, wenn Du von der Vergangenheit geſprochen haſt."

„Ellen, es gab Etwas in meinem Leben, was ich verſchwieg," antwortete Kuno und führte die Hand über die Stirn.

„Es gab Etwas, was Du verſchwiegeſt. — Eine Handlung, welche Dein Herz verdammte," ſagte Ellen traurig.

„Ja! Es giebt eine Handlung, an welche ich mit Verachtung denke, welche ich vergeſſen möchte, wenn es mir möglich wäre, und die ich Dir nie mittheilen wollte. — Du haſt ja einſt geſagt, ich will Dich lieben, ohne mich Deiner Fehler zu erinnern! — Das ſchwurſt Du mir. Wie haſt Du Deinen Eid gehalten?"

„Kuno," ſagte Ellen, und reichte ihm ihre beiden Hände, „vergiß, daß Ellen Dir je etwas Anderes als eine Freundin geweſen iſt, und glaube mir, wenn ich Dir heilig betheure, daß ich nicht anders handeln konnte. Ich kann Dir den Grund nicht ſagen. Aber Du ſollteſt ihn vermuthen können. O laß mich Deine Freundin, Deine Schweſter ſein, und als ſolche ſollſt Du mich ſtets treu finden."

Ellen's zärtliche, flehende Worte prallten alle zurück vor Kuno's leidenſchaftlicher Liebe. Er flehte, und bat mit ſeiner ganzen Leidenſchaft. Ellen weinte, aber ihre Antwort blieb dieſelbe. — Vor der gewiſſenhaften Ellen ſtand die Erinnerung an ſeine Mutter, die gebeten, daß ihr Geſpräch ewig vor Kuno verborgen bleiben ſollte. Ellen fühlte, daß der Schmerz ſie vielleicht tödten würde, aber ſie fühlte auch, daß ſie nicht anders handeln könnte. Kuno, außer ſich über ihre Hartnäckigkeit, ſagte endlich mit einer vor Bewegung zitternden Stimme:

Digitized by Google

„Du verstößest mich also unwiderruflich?"

„Kuno, nimm mein Leben, aber verlange nicht, daß ich Dir etwas Anderes als Freundin sein soll."

„Ellen, Ellen, ist das Deine einzige Antwort?"

„Ja," flüsterte Ellen schluchzend.

„Nun denn, so höre auch mein letztes Wort, — möge der Fluch des Himmels mein Haupt treffen, wenn ich je dies Gespräch wieder aufnehme oder um Dein Herz bettle. — Nein! und sollte auch der Tag kommen, wo Du mich auf Deinen Knieen um Verzeihung bätest, so würde ich Dich nur verachten. Abscheu gegen die niedrige Rolle, die Du gespielt hast, Abscheu gegen den Leichtsinn, der in Deinem Herzen wohnt, Verachtung für die Liebe, welche Du an Graf Granskjöld verschwendest, und womit er prahlt, obgleich es niemals seine Absicht ist, Dir seine Hand zu bieten! Dies sind seine eigenen Worte an mich."

Kuno stürzte gegen die Thür, und Ellen sank in die Kniee, die Hände nach ihm ausstreckend, und rufend: „Kuno aus Barmherzigkeit" .... Aber er war fort, und Ellen — einen großen Schritt näher dem Grabe.

Am folgenden Morgen reiste Kuno nach Upsala.

Wieder verflossen Wochen. Plötzlich verbreitete sich das Gerücht, daß Fräulein Amalie Granskjöld's Verlobung declarirt werden sollte, da alle Nachbarn nach Näsby eingeladen waren. Mit wem wußte man nicht bestimmt, Einige vermutheten mit Arlborg, Andere mit dem jungen D — von U —. Das Gerücht hatte sich vom Posthause aus verbreitet, indem der Postmeister in einem nach Näsby addressirten Briefe zwei Ringe entdeckt hatte, und, da gleich darauf eine allgemeine

Digitized by Google

Einladung nach Näsby ſtattfand, hielt man es für eine abgemachte Sache, daß eine Verlobung ſtattfinden ſollte.

Ellen, deren Bruſt nach dem letzten Geſpräch mit Kuno noch mehr gelitten, hatte ein paar Wochen das Zimmer nicht verlaſſen. Wenn ſie auch geſund geweſen wäre, würde ſie doch nicht den Muth gehabt haben, einem Acte beizuwohnen, der auf eine Andere die Liebe übertrug, welche das Glück ihres Lebens ausgemacht hatte. Der Paſtor fuhr allein nach Näsby.

Ellen hatte vergeblich durch ein warmes Gebet und den Gedanken, daß ſie ihre Pflicht erfüllt habe, ſich zu beruhigen geſucht. Und welches Weib würde es wagen, den Stab über ſie zu brechen, wenn wir eingeſtehen, daß ſie von einem tiefen und heftigen Schmerz gepeinigt wurde, und ihr Seelenzuſtand nahe an Verzweiflung grenzte. — Ellen verſchloß ihre Gefühle in ihrer Bruſt.

Der Paſtor kehrte ſpät zurück. — Am Morgen darauf war Ellen ſo matt, daß ſie nicht zum Frühſtück kommen konnte. Als dies beendet war, kam Fridolf mit freudeſtrahlendem Antlitz herauf.

„Ellen, weißt Du, mit wem Fräulein von Granskjöld ſich verlobt hat?“

„Fidolf, wozu dieſer grauſame Scherz?“

„Sie verlobte ſich mit D — von U —.“

Ellen ſprang vom Sopha auf und faßte Fridolf's Arm, indem ſie rief:

„Und Kuno?“

„Iſt noch nicht zurückgekommen.“

„O Gott! — ſein Eid ſcheidet uns nun!“ Ellen ſank wieder auf's Sopha.

Digitized by Google

Eine Woche verging, Ellen hatte ſich ſoweit wieder erholt, daß ſie ganz langſam eines Morgens nach Forsby wanderte. Es war ſo früh, daß man im Pfarrhauſe noch glaubte, daß ſie ſchliefe.

Ellen war gleichwohl noch nicht weit gegangen, bevor die ſchwachen Kräfte, der hartnäckige Huſten, und die beklemmte Bruſt ihr das Weitergehen zu verbieten ſchienen. Sie mußte ſtehen bleiben. Während ſie keuchend ſo ſtand, kam ein Bauer mit einem leeren Karren.

Ellen ſprach freundlich mit dem Bauer, der ſehr zufrieden damit zu ſein ſchien, daß er die Ehre hatte, die Paſtortochter zu befördern.

„Wiſſen Sie, Fräulein, daß man jetzt den Vater des Kindes der Stina Bengtsdotter kennt? Ich habe es gerade herausgebracht und es Bengt Bengtſon geſagt, denn ſehen Sie, es iſt eine Schande, daß die vornehmen Herren unſere Kinder in's Verderben bringen, es kann ihm nicht ſchaden, wenn er ſeine Strafe von Bengtſon bekommt."

Ellen erinnerte ſich mit Entſetzen an Mutter Brita's Worte, ſie machte ſich Vorwürfe, daß ſie ihn nicht noch ernſtlicher ermahnt habe, und fragte:

„Wer iſt es denn?"

„Der Landmeſſer, Graf Granskjöld. Als er voriges Jahr hier war, verfolgte er Stina, wie der Böſe; ſie war freilich auch das hübſcheſte Mädchen in der Gegend. Aber ſehen Sie, als ich neulich mit ihm beim Landmeſſen war, dachte ich ihn auszufragen, denn ich habe ſtets geargwohnt, daß es mit ihm und Stina nicht recht ſtände. Ich ſagte denn: Der gnädige Herr Graf erinnern ſich wohl noch der Stina Bengtdotter, des hübſchen, ſchlanken Mädchens? — „Ja," antwortete er, während ſeine Augen ſich ſonderbar veränderten, „ſie iſt ja todt?" — Sie nahm ihrem Kinde das Leben, ſagte ich. „Ich habe es gehört." — Er wurde weiß wie ein Betttuch.

Digitized by Google

Niemand weiß, wer der Vater des Kindes ist, begann ich von Neuem und sah ihm unverwandt in die Augen, aber sollte es Bengtson erfahren, so würde er demselben einen Denkzettel geben, den er in seinem Leben nicht wieder vergessen sollte, und daran würde er ganz recht thun. Da hätten Sie ihn sehen sollen, Fräulein, er wurde bleich wie eine Leiche und zitterte an allen Gliedern. — Da haben wir den Vogel, dachte ich. — Abends wollte ich zu Bengtson gehen, um ihm meine Vermuthungen mitzutheilen, als ich aber bei dem Bauer Erik vorbei ging, sah ich den Grafen dort hineingehen. Da fiel mir ein, zu lauschen, was dort gesprochen wurde, denn ich weiß sehr gut, daß er das vorige Mal, als er hier war, dort immer verkehrte, und daß auch Stina oft dorthin ging. Erik hat unter unseren Bauern gerade nicht den besten Namen, er ist sehr habgierig, und säuft außerdem entsetzlich. Ich stellte mich hinter die Thür und da hörte ich den Grafen zu Erik sagen:

„Hörst Du, Erik, ich verspreche Dir zehn Bankthaler jährlich, wenn Du damit schweigst, daß Stina Bengtsdotter mir gefiel."

Erik versicherte mit vielen Eiden, daß er schweigen würde und sprach zugleich die zuversichtliche Meinung aus, daß der Graf ihm auch für die bereits verflossene Zeit bezahlen würde, wo er geschwiegen habe, denn Bengtson habe Demjenigen, welcher seine Tochter in's Unglück gestürzt habe, den Tod geschworen — Ich ging dann zu Bengt Bengtson gestern Abend und erzählte ihm Alles, und um diese Zeit ungefähr wird er wohl dem Grafen bei jenem kleinen Gehölz auflauern. Ich dachte gerade dahin zu gehen, und ihm zu helfen, wenn ich nur die Pferde erst in den Stall gebracht habe."

„Fahre augenblicklich nach dem kleinen Gehölz," sagte Ellen und riß Pehr Mattson die Zügel weg.

„Sie wollen doch nicht gar zusehen, Fräulein? Das geht nicht, muß ich Ihnen sagen, denn wenn die Sache ge-

Digitized by Google

richtlich wird, würden Sie Zeuge werden, und wir Bauern in Forsby haben uns vorgenommen, daß der Graf keine Zeugen bekommen soll, wenn Bengtson ihn durchprügelt."

„Pehr Mattson, wenn Du nicht augenblicklich hinfährst, werde ich erzählen, daß Du Bengtson's Mitschuldiger bist," sagte Ellen entschlossen.

„Ha ha! Das sollen Sie wohl lassen," sagte Pehr Mattson mit drohender Stimme und riß die Zügel an sich. Sie waren ganz allein auf der Landstraße, aber Ellen kannte nie Furcht, wenn sie von einem edlen Gedanken belebt wurde; sie legte ihre Hand auf Mattson's Schulter, und sagte mit dem ihr so eigenen milden und überzeugenden Ausdruck in Ton und Blick:

„Aber bedenke, wenn Bengtson in seinem Zorn den Grafen tödtete?"

„Das wäre freilich schlimm, aber verdient hat der Schurke es. Auf jeden Fall haben Sie nichts mit der Sache zu schaffen, und wenn Sie auch etwas von mir sagen, so können Sie es doch nicht beweisen."

„Pehr Mattson, meinst Du, ich könne Dich angeben, ich wollte Jemandes Unglück? Bringe mich jetzt nach dem Gehölz, damit wir Bengtson hindern können, etwas Böses zu thun. Die Schrift sagt, daß wir die Rache Gott anheimstellen sollen. — Was sollte aus der armen Mutter Brita werden, wenn auch ihr Mann als ein Mörder vor Gericht geführt würde, mache Dich nicht selbst eines solchen Verbrechens schuldig."

Pehr Mattson, ein redlicher und ehrlicher Bauer, sah sie eine Weile schweigend an; dann lenkte er auf einen Nebenweg ab, der zum Holze führte, und sagte:

„Sie können Recht haben, Fräulein Ellen, Sie kennen die Schrift so gut und wissen besser als Andere, was uns obliegt. Außerdem stehen wohl Sie, die so gut gegen Arme sind, dem Himmelreiche näher als wir."

Digitized by Google

Einige Augenblicke ſpäter hielt er in der Nähe des Holzes ſtill, band ſeine Pferde an einen Baum und ſagte:

„Wir müſſen einen Richtweg einſchlagen zu dem Meiler, wo Bengtſon ſich verborgen hält.“

Ellen zitterte, als Mattſon ſie aus dem Karren hob, daß ſie ſich auf ſeinen Arm ſtützen mußte. — Aber bei dem Gedanken an die Gefahr, worin ein Mitmenſch ſchwebte, erhielt ihre Seele wieder das Uebergewicht über den Körper. Sie hatte alles Böſe, welches der Graf ihr gethan, vergeſſen. Mit leichten, elaſtiſchen Schritten näherte ſie ſich dem Meiler.

Pehr Mattſon wollte nicht ganz mitgehen, damit der Graf ihn nicht zu Geſichte bekommen und zum Zeugen anrufen ſollte.

Ellen war noch nicht weit gegangen, als ſie zwei Stimmen, die eine zornig, die andere ängſtlich und flehend, unterſcheiden konnte. Sie beſchleunigte ihre Schritte, daß ſie faſt lief, und befand ſich bald auf einem offenen Platz vor einem brennenden Kohlenmeiler.

Bengtſon ſtand aufrecht, und hatte ſeine beiden ſtarken, groben Hände, die zwei Schmiedehammer glichen, auf des jungen ſchlanken Grafens Schultern ruhen. Er hatte ihn auf die Kniee vor ſich nieder gedrückt. Beide befanden ſich dem Meiler ſo nahe, daß der Schein des Feuers ihre Geſichter röthete.

Bengtſon's Augen rollten wild im Kopfe und waren mit einem unglückdrohenden Ausdruck des Zornes auf den vor ihm im Staube liegenden jungen Edelmann gerichtet. Der Graf konnte in ihnen leſen, daß für ihn kein Erbarmen von dem unglücklichen und verzweifelten Vater zu hoffen war.

„So lagſt Du auch vor meiner Tochter auf den Knieen und wie jetzt Deine Wangen von dem Feuer des Meilers erglühen, ſo erglühte ihre Seele von Deinen Verführungskünſten, bis ſie ein eben ſo ſchwaches Geſchöpf durch Dich wurde, wie Du jetzt in meiner Hand biſt; und Du ſchleuderteſt ihre Seele

Digitized by Google

in den brennenden Abgrund, wie ich Dich jetzt in den brennenden Meiler werfen will. — Nun zitterst und bebst Du vor mir, gleich wie sie zitterte und bebte, als sie vor dem Gerichte stand, bedeckt mit Schande und Elend. — Du hast um Erbarmen gebeten. Schurke! hattest Du Erbarmen, als Du dem armen Bauer seines einzigen Reichthums beraubtest, als Du ihm seinen kostbarsten Schatz stahlst? Oder glaubst Du etwa nicht, daß der Bauer so gut wie der Graf Herz und Ehrgefühl hat? — Wenn Du in Deinem strafbaren Uebermuth glaubtest, ungestraft das Herz brechen und das Ehrgefühl mit Füßen treten zu können, so täuschtest Du Dich. Nein, Du sollst mir für Beides büßen. — Du sollst zu Asche verzehrt werden, völlig verschwinden, ohne daß eine Spur von Dir bleibt; und sollst durch einen armen Bauer dieselben grausamen Schmerzen leiden, die Du über ihn und seine Frau herbeigeführt hast."

Der Graf machte einen verzweifelten Versuch, sich von seinem Verfolger und Henker zu befreien. Er flehte auf's Neue, und bot immer größere Geldsummen, wenn nur sein Leben verschont bliebe. Er drohte mit der Strafe; die einen Mörder treffe, aber Bengtson ergriff ihn bei den Schultern, hob ihn in die Luft und ihn so haltend, brach er in ein wildes Hohngelächter aus, indem er sagte:

„Kannst Du mit Deinen Bitten, Drohungen oder Gelde das Leben meiner Tochter wiederkaufen, kannst Du ihre Ehre wiederkaufen, oder ihre befleckte Seele reinigen? — Nein! — Verstehst Du's nun, gemeiner Verführer, daß nichts Dich vor meiner Rache schützen kann? — Denkst Du, ungestraft Dein Spiel fortsetzen zu können, und auch Kummer und Schimpf über den Pastor zu bringen, durch Deine Bemühungen bei der frommen Ellen? Nein, ich bin es — der ruinirte Bauer, ich, der entehrte Vater, welcher die Welt von dieser Pest befreien will. Es giebt keine Rettung für Dich, verstehst Du, keine Rettung!"

Digitized by Google

„Du irrſt Dich, Bengtſon," ſagte eine milde und ernſte Stimme hinter ihm, und eine kleine Hand legte ſich auf ſeine Schulter. Er wandte den Kopf nach der Redenden und, als er Ellen erblickte, ſtellte er den Grafen auf die Erde, ohne jedoch ſeinen Raub loszulaſſen.

„Fräulein Ellen, Sie hier!"

„Ja, ich bin hier; weil Gott nicht will, daß Du einen Mord begehen ſollſt."

„Wer ſollte zwiſchen mich und meine Rache treten können?" rief Bengtſon. „Gott, welcher es zuließ, daß meine arme Tochter eine Kindesmörderin wurde? Er kann meinen Zorn nicht hemmen. Wen ſollte er ſchicken, um dieſen verworfenen Buben zu retten?" Bengtſon ſchlug mit ſolcher Kraft die rechte Hand auf des Grafen Schulter, daß ſeine Kniee ſchwankten.

„Mich!" Ellen ſprach dies Wort ſehr beſtimmt aus.

„Sie!" brummte Bengtſon, und ſah das junge Mädchen finſter an. „Hindern Sie mich denn, wenn Sie können." Er faßte den Grafen um den Leib, um ihn in den Meiler zu werfen. Dieſer ſtieß einen Schrei der Verzweiflung aus, und Ellen warf ſich über Bengtſon's Arme, indem ſie ſagte:

„Unglücklicher, willſt Du denn einen doppelten Fluch über das Haupt Deiner unglücklichen Frau herabrufen? — Willſt Du durch ein größeres Verbrechen ein geringeres ſühnen? — Wenn Du Deine Hand erheben willſt, um Deine Drohung auszuführen, ſollſt Du ſie nicht blos an ihm, ſondern auch an mir ausführen. Ich habe Deiner Frau verſprochen, Dich daran zu verhindern, ein Verbrechen aus Rache zu begehen. Verſuche Gott nicht durch eine ſolche That, und vergrößere Dein Unglück nicht durch ein Verbrechen. — Gott hat die Rache verboten. Du verſöhnſt Stina's Verbrechen nicht durch ein Verbrechen."

„Gehen Sie, Fräulein Ellen, ich will Ihnen kein Haar krümmen, Sie ſind ein Engel an Barmherzigkeit; aber ſuchen Sie nicht, zwiſchen mich und meine Rache zu treten!"

Digitized by Google

Bengtſon hatte ſeine Arme ſinken laſſen, und hielt nur mit der rechten Hand des Grafen Arm ſteht.

„Wiſſen Sie denn nicht, wie gemein dieſer Schuft Sie verleumdet hat?“

Ellen lächelte mild und antwortete:

„Er hat eine Unwahrheit geſagt, Bengtſon, und mir dadurch viel Kummer bereitet, aber ich will doch mit Gefahr meines eigenen Lebens das ſeine beſchützen.“

„Aber Ihr Schutz iſt ohnmächtig, ſage ich,“ tobte Bengtſon.

Ellen warf ſich vor Bengtſon auf die Kniee, hob die Hände zum Himmel und rief mit flehendem Ausdruck:

„Nun denn, es iſt Deine eigene Tochter, die Dich durch mich bitten läßt, ihre Schuld vor Gott nicht noch zu vermehren. Bedenke ihr letztes Wort an Dich: „Wer vergiebt, dem ſoll vergeben werden.“

Des erbitterten Vaters Herz erweichte bei der Erinnerung an die letzte Bitte ſeines Kindes. Er ließ den Grafen los und verbarg das Geſicht in den Händen, während er brummte:

„Geh', geh' und danke ihr, die beſſer iſt, als andere Menſchen, für Dein Leben; aber geh' gleich, denn im nächſten Augenblick werde ich meiner nicht mehr mächtig ſein.“

Als der Graf ſich frei fühlte, ſtürzte er zu Ellen, indem er ausrief:

„Alſo Ihnen, Ellen — Ihnen, der ich ſo viel Kummer bereitet, die ich ſo ſchmählich verleumdet habe, Ihnen verdanke ich mein Leben!“

„Gehen Sie! — Ich habe mich nun gerächt, aber gehen Sie raſch, wenn Ihnen das Leben lieb iſt.“

„Ich gehe; aber nie werde ich dieſen Augenblick vergeſſen,“ ſtotterte der Graf und eilte fort.

Als Bengtſon und Ellen allein waren, murmelte er mit dumpfer Stimme:

Digitized by Google

„Weshalb verhinderten Sie mich?"

„Weil Gott das Dir nicht erlaubt hat," ſagte Ellen. Sie ſprach ſo ſanft und eindringlich mit ihm, daß er endlich ſchluchzend wie ein Kind ihre Hand faßte, und ſagte:

„Gott lohne es Ihnen, Fräulein Ellen, daß Sie meine Seele vom ewigen Verderben errettet haben. Ich will zu meiner armen Frau gehen, und mit ihr Gott für alle böſen Gedanken, welche in meiner Seele wohnten, um Verzeihnng bitten."

„Willſt Du auch alle Gedanken an Rache aufgeben?"

„Ich will es verſuchen, denn Gottes Geiſt ſpricht durch Sie."

Ellen faltete die Hände und ſah zum Himmel hinauf, indem ſie Gott dankte für Das, was er ihr hatte gelingen laſſen.

„Ein Engel jetzt wie immer," flüſterte eine bewegte Stimme neben Ellen. — Sie fuhr zuſammen, ſah ſich um, und ſank mit dem Rufe:

„Kuno!"

ohnmächtig in ſeine Arme; Kuno trug ſie an ſeinen Wagen. — Als er ſie bewußtlos in ſeinen Armen hielt, überfiel ihn eine dieſer traurigen Ahnungen, die ſo ſelten trügen. Er meinte eine einſame und freundloſe Zukunft vor ſich zu ſehen.

Ellen ruhte auf einem Sopha mit den verrätheriſchen Roſen auf den Wangen, und dem überirdiſchen Ausdruck im Auge. Es war gegen Abend deſſelben Tages. Bei jedem Geräuſch fuhr ſie zuſammen und drückte die Hand gegen das unruhig klopfende Herz. Endlich hörte man leichte und raſche Schritte auf der Treppe, die Thür wurde geöffnet, und Kuno ſtand auf der Schwelle, aber ſo bleich, daß man auf der

Digitized by Google

Stirn alle Qualen, die er gelitten hatte, leſen konnte. Er ſtürzte zu Ellen, faßte ihre Hände und ſagte mit bewegter Stimme:

„Ellen, geliebte Ellen, weshalb haſt Du mir all' dieſen Schmerz bereitet?"

Ellen vermochte nicht zu ſprechen, ſie führte mit einem Ausdruck grenzenloſer Liebe ihre Hand über ſeine bleiche, kalte Stirn. Nach einigen Augenblicken des Schweigens ſagte ſie:

„Jetzt kann ich ſprechen, jetzt habe ich das Recht zu ſagen, daß es Dein Verhältniß zu Amalie war, welches mich von Dir trennte. Ach! Ich konnte mein Glück nicht auf Koſten des Glückes einer Anderen kaufen; aber jetzt, nachdem ſie ſich mit einem Andern verheirathet hat, ſteht nichts mehr zwiſchen Dir und mir."

„Du haſt alſo die Wahrheit meiner Worte, meine Ehre bezweifelt," rief Kuno heftig.

„Wollte Gott, daß ich den Troſt gehabt hätte, zu zweifeln! Dann hätte ich es nicht für meine Pflicht gehalten, mich unglücklich zu machen. Ach, man gab mir die Verſicherung daß Du mit den Gefühlen Deiner Couſine geſpielt, daß Du mir nicht die Wahrheit geſagt habeſt. O! Es war eine bittre Stunde! Und nachher Deine Antwort, wo Du mir ſagteſt, daß es eine Handlung gebe, die Du mir verheimlicht hätteſt?"

„Ellen, dieſe meine Antwort ging auf Etwas ganz Anderes — nenne mir den Namen, der frech genug war, zu behaupten, daß ich gegen Amalie die Treue gebrochen habe, nenne mir den Namen, und ich will ihn zwingen, ſeine Worte zurückzunehmen."

„Du ſollſt nie erfahren, wer das war. Ach, Alles iſt ja vergeſſen, Alles iſt ja nun wieder gut." Sie reichte ihm mit einem himmliſchen Lächeln ihre Hand. Kuno drückte einen warmen Kuß darauf.

Digitized by Google

„Sieh mir in's Auge, Ellen," sagte er, „und antworte mir. War es meine Mutter?"

„Nein!"

Die Versöhnung hatte stattgefunden und soweit war Alles gut. Aber Ellen's Brustleiden machte beständige Fortschritte. In ihrem ganzen Wesen lag eine so schwärmerische, vergeistigte Sanftmuth, daß sie Kuno oft wie verklärt erschien. Er entdeckte bald mit einem unsäglichen Kummer, daß Ellen's Krankheit einen tieferen und gefährlicheren Grund habe, als ihre Umgebung zu ahnen schien. Er beeilte sich, einen geschickten Arzt aus der Stadt kommen zu lassen, um durch denselben Näheres über ihre Krankheit zu hören.

Nachdem der Arzt den Zustand der Kranken genau untersucht hatte, sagte er zu Kuno:

„Es ist stets eine Anlage zur Schwindsucht vorhanden gewesen, aber der Ausbruch derselben ist gewiß durch einen tiefen Kummer herbeigeführt."

Er reiste ab, und ließ Kuno mit Verzweiflung im Herzen und einem glühenden Haß gegen Den, der das Uebel herbeigeführt, zurück. — O, er hätte Jahre seines Lebens geben mögen, um den Anstifter dieses Mißverständnisses zu kennen. Den Urheber von Ellen's Kummer und — er hatte nicht den Muth, zu denken: ihres Todes.

Eines Tages äußerte sie den Wunsch, nach Forsby zu gehen. Sie hatte täglich dort Erkundigungen einziehen lassen, aber sie wünschte, doch selbst ihre Schützlinge wieder zu sehen.

Nachmittags stand Kuno's Wagen vor der Thür. Er und Ellen fuhren zusammen. Eine stille Wehmuth hatte sich über ihr ganzes Wesen verbreitet.

Digitized by Google

„Was quält Dich, süße Ellen, Du siehst so traurig aus," sagte Kuno, als der Wagen fortrollte.

„Ach, ich weiß nicht, ob ich Dir die Gedanken, welche zuweilen in meiner Seele aufsteigen, mittheilen soll. Ich würde Dich nur damit betrüben."

„Du hegtest Gedanken, die mich betrüben sollten?"

„Nicht Gedanken, sondern Ahnungen."

Kuno sah sie an.

„Ein Unerklärliches ergreift mich bisweilen, obgleich ich weiß, daß es nur als ein Traum zu betrachten ist."

„Ellen, laß mich es hören!" Er faßte ihre Hand und sah mit Beben den hectischen Ausdruck in ihrem Gesichte.

„Versprichst Du, es als eine kindische Phantasie anzusehen?"

„Ja, das verspreche ich." Es durchzuckte Kuno eine bange Ahnung.

„Ich dachte — aber werde nicht betrübt — ich dachte, daß im Fall ich, wenn der Frühling kommt, sterben sollte ..."

„Ellen!" Kuno war todtenbleich geworden.

„Du versprachst ja, mich mit Ruhe anzuhören!" Sie lehnte ihren Kopf schmeichelnd gegen seine Schulter. „Ich dachte Dich zu bitten, wenn ich sterben sollte, über alle diese Armen, welche ich geliebt und gepflegt habe, zu wachen. Du, mein Kuno, sollst sie dann besuchen, Ihnen von Deinem Ueberfluß mittheilen und sie trösten. Und wenn Du, nachdem der Kummer über meinen Verlust sich in eine wehmüthige Erinnerung verwandelt hat, Dir eine Frau wählest, so sollst Du sie lehren, die Kinder der Noth zu erfreuen. Ach, wenn mein Geist Dich dann umschwebt, werde ich so glücklich sein, denn ich weiß, daß die Nothleidenden einen Freund gefunden haben, in Dem, der mir der Theuerste auf Erden war. — Und dann, Kuno — tröste Mama, tröste Fridolf; liebe sie, so daß sie mich nicht entbehren."

Digitized by Google

„Ellen, Ellen, fürchteſt Du denn zu ſterben? — von mir fortzugehen? . . .“

Ellen lächelte und ſagte, daß es nur eine Ausgeburt ihrer Phantaſie ſei; aber Kuno wußte leider nur zu wohl, daß ſie den Tod in ſich trug.

Ellen fuhr von Bengtſons noch zu einigen Andern und zuletzt zu Nora R —. Vielleicht fühlte das junge Mädchen, daß ihre Kräfte ſchwanden und wollte Allen noch ein herzliches Lebewohl ſagen, nachdem ſie ihr Schickſal in Kuno's Hände gelegt hatte.

Dies war Ellen's letzter Ausflug. — Nachher verbrachte ſie Tage, Wochen, Monate auf ihrem Zimmer, unter all' dieſen nagenden Schmerzen, welche im Gefolge der Schwindſucht ſind. — Es war ein rührender Anblick, dies liebenswürdige Weſen ſo geduldig und ſtets zärtlich und liebreich in ihrem Zimmer ruhen zu ſehen, wo Alles ſo rückſichtsvoll nach ihrem Geſchmack geordnet war.

Mit Verzweiflung im Herzen ſaß Kuno, eben ſo bleich wie ſie, an ihrer Seite, und ſah ſie mit jedem Tage dem Grabe einen Schritt näher kommen. —

Kuno las ihr vor, erzählte ihr und brachte alle ſeine ledigen Stunden an der Seite der Geliebten zu. Ellen ſprach eigenthümlicher Weiſe ſtets von dem zwölften Mai. Dieſer Tag ſollte nach ihrer Beſtimmung ihr Hochzeitstag werden. Alle Vorſtellungen, daß ſie warten ſollte, bis ſie ſtärker würde, waren vergeblich, als der Vater eines Tages in dieſer Beziehung ſehr ernſt mit ihr ſprach, ſagte ſie:

„Papa, ich will ſterben als ſeine Frau.“ Im Ton und Blick lag ein Ausdruck, den man nicht beſchreiben kann.

„Mag es geſchehen, wie Du willſt, mein Kind!“ antwortete der Vater.

Einige Male war Kuno in ſie gedrungen, ihm zu ſagen, wer ihr das Vertrauen zu ihm getrübt und dadurch ihren Tod

Digitized by Google

herbeigeführt habe, aber sie hatte dann mit ihrem holden Lächeln geantwortet.

„Gehören wir jetzt nicht einander an? Weshalb denn von dem Vergangenen sprechen?“

„Aber diese Vergangenheit .... diese Vergangenheit .... wird Dich mir rauben.“

„Niemals! Hinter dem Grabe liegt die Ewigkeit, und dort triffst Du mich wieder.“

Sie sprach öfter von Kuno's Mutter, und es schien wirklich, als ob es ihr allmählich gelang, allen Haß aus Kuno's Seele zu bannen. — Ellen's Einfluß bewirkte, daß er einmal in jeder Woche Näsby besuchte, wo seine Mutter noch weilte; dann zeigte er ihr alle äußere Achtung, die sie fordern konnte, wiewohl Beide das nahe Verwandtschaftsverhältniß, in dem sie zu einander standen, sorgfältig verbargen. — Niemals suchte Ellen die Ursache weder seines Hasses, noch seines geheimnißvollen Benehmens zu erfahren. Zartfühlend und rücksichtsvoll, begriff sie, daß es für den Einen oder den Andern etwas Demüthigendes sein müsse. Sie suchte nur aus der Seele ihres Lieblings alle seine unwürdigen Gedanken zu entfernen. Sie selbst klagte niemals Frau Engelmann an, für die Leiden, welche sie ihr bereitet. Sie beugte sich still und ruhig unter Gottes Willen, und dankte ihm, daß sie ihre wenigen Tage als Kuno's Braut verleben und als seine Gattin sterben durfte. —

Eines Tages, als Kuno erzählte, daß seine Cousine in der andern Woche Hochzeit feiern sollte, fragte er abermals nach der Veranlassung ihres Mißtrauens.

„Soll ich denn niemals den Namen dieses Feindes erfahren?“

„Nein, Kuno. Dies ist das einzige Geheimniß, welches ich vor Dir habe.“

„Aber ich weiß es schon, es ist Granskjöld.“

Digitized by Google

„Wieder dieſer Argwohn! Ich habe ja betheuert, daß er es nicht iſt. — Glaubſt Du denn, daß ich lügen könnte?“ Eine Spur von verletztem Stolz zeigte ſich in ihrem Auge.

„Nein, nein, das glaube ich nicht. Aber wer, wer kann es ſein?“

„Vergiß und verzeih', wie ich gethan habe.“

„Vergeſſen und verzeihen, daß man Dich gemordet hat!“ ſagte Kuno für ſich ſelbſt, — „nein, niemals!“

Am folgenden Tage reiste Kuno nach Näsby, er wollte mit Amalie ſprechen, wollte verſuchen, von ihr die Wahrheit zu erfahren.

Als er in den Saal trat, fand er dieſen leer, aber von einem innern Zimmer aus hörte er die Stimme ſeiner Mutter und des jungen Grafen. Er näherte ſich der Thür und blieb horchend ſtehen.

„Niemals, Tante, werde ich weder Ihnen, noch mir verzeihen, daß wir Schuld ſind an dem Tode des jungen Mädchens. — Was haben Sie wohl durch alle dieſen Intriguen gewonnen? Iſt meine Schweſter Kuno's Frau geworden, oder iſt das Vermögen uns zu Nutzen gekommen? Nein! — Ich habe meine Ruhe und meinen Frieden verloren, und wir ...“

„Und ich — ich bin gerächt,“ antwortete Frau Engelmann mit eiſiger Kälte. „Oder glaubteſt Du wirklich, daß ich dies Mädchen aufſuchte, und ihr all' dies von mir und Amalie nur um des Wunſches willen, Kuno's Vermögen unſerer Familie zu erhalten, erzählte? — Nein, ich that es, weil dieſer Sohn es wagte, ſeine Mutter zu verachten und tödtlich

zu beleidigen. Zur Strafe für alles Dies habe ich ihm sein einziges Glück geraubt.

„Als ich das junge Mädchen sah, so rührend in ihrer Anmuth und Güte, da wußte ich auch, daß ihr Verlust ihm schwerer, als der Tod werden würde."

„Aber Sie berechneten nicht, daß sie, die Unschuldige, die Aufopfernde, das Opfer werden würde?"

„Nein! — Ich muß gestehen, daß es Stunden giebt, wo mich Dies quält, wo . . ." sie brach ab, denn die Thür wurde aufgestoßen und auf der Schwelle stand Kuno. Aber nicht der Kuno, welcher neben Ellen's Bett zu sitzen pflegte, mit den edlen, schönen Zügen, auch nicht der Kuno mit dem spöttischen und verächtlichen Ausdrucke, sondern der strenge und unbewegliche Richter, der das Wort Mitleid nicht kennt, der taub ist für andere Stimmen, als für die der Gerechtigkeit. Bei Kuno's Anblick stand der Graf auf, aber Frau Engelmann blieb sitzen, die Augen fest auf den Sohn gerichtet.

„Sie waren es also, gnädige Frau," sagte Kuno, und trat seiner Mutter einen Schritt entgegen. „Sie, die Sie schon so viele Verbrechen auf Ihrem Gewissen haben. Ich glaubte nicht, daß Sie so tief gesunken wären. War es Ihnen nicht genug, eine treulose Gattin, eine gewissenlose Mutter zu sein? Mußten Sie auch dies Verbrechen noch hinzufügen? Wenn ich Ihnen nie vorher geflucht habe, so thue ich es, wenn dieser Engel, der mein ganzes Glück, meine ganze Hoffnung ausmachte, den Geist aufgiebt. — — — Dann werde ich Sie, ihre Mörderin, verfluchen!"

Es lag etwas so Vernichtendes in dem Tone, daß Frau Engelmann unwillkürlich den Blick senkte.

„Und sie war es, die zuerst zu Ihren Gunsten sprach, die mich durch ihre Bitten bewog, meinen Widerwillen gegen Sie zu unterdrücken, und Sie achtungsvoll zu behandeln. — Sie gewöhnte mich, Ihre Verbrechen zu vergessen und in milderem

Digitized by Google

Lichte zu ſehen. — Sie wollte mich bewegen, Sie zu lieben, die verbrecheriſche und liebloſe Mutter, und Sie ... Sie haben Ellen getödtet! ...."

Die Aprilſonne warf ihre letzten Strahlen in Ellen's Zimmer, der Tag war ſchwer geweſen, und Ellen war nach einem heftigen Huſten eingeſchlafen. Fridolf ſaß am Fenſter und ſah mit bekümmerten Blicken in den Frühlingsabend hinaus. Er dachte, wie bald der Lebensabend der geliebten Schlummernden nahen würde, und von der ſinkenden Sonne flogen ſeine Augen zu Ellen, die noch die erſten Schneeglöckchen in der Hand hielt, welche Fridolf ihr gepflückt hatte. Ein mattes Lächeln, welches der Anblick der erſten Frühlingskinder hervorgerufen hatte, war auf ihren Lippen zurückgeblieben.

Der Laut von Wagengeraſſel im Hofe, weckte ſie.

„Iſt es Kuno?" war ihre erſte Frage.

„Ja, Ellen, nun haſt Du ihn wieder hier."

„Gott ſei Dank, ich möchte nicht zum letzten Schlaf einſchlafen, ohne ihn hier zu haben," dachte Ellen, aber ſagte Nichts.

Fridolf ging, um Kuno zu bewillkommnen. Einige Augenblicke ſpäter lag er auf den Knieen bei Ellen's Ruhebett, und ihre Hände gegen ſeine brennende Stirn gedrückt, ächzte er:

„Es iſt meine Mutter, meine Mutter, die Dich getödtet hat;" hiermit brach er in Schluchzen aus.

Am folgenden Abend ſaß Kuno wieder mit den Spuren tiefen Leidens auf ſeinem Geſichte neben Ellen's Lager.

Digitized by Google

„Bitte mich nicht mehr. Ich werde ihr Dies nie vergeben können," rief Kuno heftig.

„Sie ist Deine Mutter," flüsterte Ellen.

„Ellen, wenn Du wüßtest, wie schuldig sie ist, so würde diese ihre That auch Dir unverzeihlich erscheinen. Damit Du mich verstehen kannst, so höre:

Wir wollen die Leser nicht mit einem wortgetreuen Bericht ermüden; sondern nur in der Kürze Folgendes erwähnen:

Kuno's Vater, Assessor Arlborg, ein geachteter, sanfter und liebenswürdiger Mann, hatte sich mit dem schönen, aber armen Fräulein von Granskjöld verheirathet, und schenkte ihr seine ganze Liebe und Zärtlichkeit, was sie als einen schuldigen Tribut ansah. Sie, eine Grafentochter, hatte sich ja mit einem Bürgerlichen verheirathet, der kein anderes Vermögen besaß, als seinen Beamtengehalt.

„Sie hatte mit ihrem Manne zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter. — Als Kuno vierzehn und die Tochter zehn Jahre alt war, verschwand die Mutter plötzlich. Sie war mit einem Kapitain Engelmann, der seit mehren Jahren ihr Anbeter gewesen, nach Dänemark gegangen. Kuno's Vater suchte sie in Kopenhagen auf und zwang dort den Kapitain, sich mit der Ehebrecherin zu verheirathen, nachdem er selbst geschieden worden war. Nachdem sie aber einmal mit ihrem Gewissen und ihren Pflichten gebrochen hatte, wurde sie ein leichter Raub der Versuchung und ebenso treulos gegen ihren zweiten Mann, wie gegen den ersten. Kapitain Engelmann starb nach einigen Jahren aus Gram über den Scandal, den seine Frau veranlaßte.

Als Kuno zweiundzwanzig Jahre alt war, starb sein Vater. Der Sohn, welcher die Schuld der Mutter kannte, fühlte solche Bitterkeit gegen Diejenige, die seinen Vater in ein frühzeitiges Grab gestürzt hatte, daß er sich ihr nach des Vaters Tode unmöglich nähern konnte. Die Schwester dagegen, welche

Digitized by Google

ihrer Mutter ſich nur dunkel erinnerte, eilte ihr mit offenen Armen entgegen, als ſie die Kinder nach dem Tode ihres Mannes aufſuchte. Bald hatte ſie das ganze Herz ihrer Tochter gewonnen, und wußte ſie durch Bitten und Thränen zu vermögen, von ihrer Jugendliebe abzuſtehen, und ſich mit einem reichen Neffen des Kapitain Engelmann zu verheirathen. Kuno that Alles, um dieſer Verbindung entgegen zu arbeiten, und ſeine Schweſter zu überreden, ihrer Jugendneigung treu zu bleiben, da Engelmann als ein leidenſchaftlicher und roher Menſch bekannt war. Aber die Mutter, welche ſtets des Geldes bedurfte, um ihr üppiges Leben fortſetzen zu können, ſah in der Heirath ihrer Tochter nur ihren eigenen Vortheil, und es kümmerte ſie das Glück ihrer Tochter wenig. Drei Jahre nach ihrer Verheirathung ſtarb Kuno's ſchöne junge Schweſter, wie man behauptete, in Folge einer ſchweren Mißhandlung von ihrem Manne, der äußerſt eiferſüchtig und, wie das Gerücht ſagte, es nicht ohne Grund war. Bei der Nachricht von dem Tode der Schweſter und den damit verknüpften Umſtänden, der Eiferſucht des Mannes und ſo weiter, entbrannte ein heftiger Unwille gegen die Mutter in Kuno's Seele. Er brach in ſeinem heftigen Kummer in Vorwürfe aus, über ihre Treuloſigkeit, ihren Eigennutz und ihren Leichtſinn. — Was er damals geſagt, ſchien ihm in ruhigerer Gemüthsſtimmung oft allzu ſchonungslos einer Mutter gegenüber. — Das war die Handlung, deren er ſich vor ſich ſelbſt ſchämte. Ellen, die Alles verzieh, bat mit ſo herzlichen Worten für die Mutter ihres Lieblings, daß Kuno endlich gerührt ſagte:

„Ach, Ellen! ich hatte ja bereits Alles verziehen, weil Du für ſie bateſt; aber dieſe letzte Handlung verzeihe ich — niemals!"

„Niemals" hatte Kuno geſagt. — Aber der Menſch darf dies Wort nicht ausſprechen, das ſollte auch Kuno erfahren.

Digitized by Google

Als er Abends nach Åkersholm kam und in sein Schlafzimmer trat, fand er seine Mutter dort.

Während ihres ganzen Lebens hatten sie ein herzloses und leichtsinniges Spiel mit Allem, was heilig ist, getrieben, nie Gewissensbisse gekannt. Aber als ihr Sohn gesagt hatte: „dann werde ich Ihnen fluchen," war ein Schauder durch ihr Herz gegangen, eine bange Furcht vor der Zukunft hatte sie ergriffen und das Bild ihrer geopferten Tochter drängte sich neben dem Ellen's vor ihr inneres Auge. Beider Leben hatte sie verkürzt. Sie glaubte zu hören, wie diese Beiden sie ihre Mörderin nannten. Zu diesen Qualen gesellte sich die Erinnerung an den Sohn, der allein durch die Achtung vor der mit dem Tode ringenden Ellen abgehalten war, seinen Fluch auszusprechen. — Sie hatte Stunden unsäglicher Qual verlebt und stand nun gebeugt und gebrochen vor diesem, um seine Verzeihung zu erflehen. — Konnte Kuno auch jetzt sagen: „Niemals?" — Nein! — sie war doch seine Mutter!

Am Tage darauf kniete Frau Engelmann neben Ellen's Bett und bat auch sie um Verzeihung.

„Du mußt Deiner Mutter die Vergangenheit vergessen lassen und sie wieder mit ihrem eigenen Herzen versöhnen," sagte Ellen milde. Sie war es, die sterbend Mutter und Sohn versöhnte!

Und Ellen, die durch Frau Engelmann's Schuld sterbende Ellen, war es, welche nun Mutter und Sohn wieder versöhnte.

Der Tod nahte sich Ellen mit raschen Schritten, und es gab Augenblicke, wo ihre Qualen so groß waren, daß ihre Umgebung wünschte, sie möchte bald erlöst sein. Aber wenn die schweren Anfälle vorüber waren und sie sanft und ruhig mit dem verklärten Blicke dalag, dann stürzte Kuno auf seine Kniee und rief im Uebermaß seiner Verzweiflung: — „O! geh nicht fort! O! weile, weile noch hier." Ellen lächelte und reichte ihm ihre abgemagerte Hand, indem sie sagte:

Digitized by Google

„Ich zögere, bis Du mich als Gattin an Dein Herz gedrückt haſt. Dort, Kuno, will ich meinen letzten Seufzer aushauchen.“

Ellen's ausdrücklichem Wunſche gemäß, war Alles ſo geordnet worden, daß ſie am zwölften Mai, ihrem zweiundzwanzigſten Geburtstage, getraut werden ſollten.

Der zwölfte Mai kam. Klar und mild ſchien die Sonne auf die Erde. Es war ein Sonntag, gerade ein Jahr zuvor war Kuno an demſelben Tage zum erſten Mal in's Pfarrhaus getreten.

Ellen hatte am Tage zuvor, wie ſchwach ſie auch war, alle Armen, die kommen konnten, in's Pfarrhaus rufen laſſen. — Sie war in den Saal, wo Alle verſammelt waren, hinunter getragen worden, hatte ihnen ein freundliches Lebewohl geſagt, und jedem eine Gabe gereicht, mit der Verſicherung, daß der Kreishauptmann verſprochen habe, für ſie zu ſorgen. Sie erſchien Allen als ein Engel, der bereits der Erde nicht mehr angehörte und nur herab gekommen ſei, um noch einmal ein Wort des Troſtes ihnen zuzurufen.

Nachdem Alle ſich entfernt hatten, traten Bengtſon und Mutter Brita ein; Beide, früher ſo kräftig und ſtark, waren jetzt vor Kummer gebeugt. Als Mutter Brita, die ſelbſt kränklich war, und ſich kaum nach dem Pfarrhauſe hatte hinſchleppen können, Ellen ſo bleich und verändert ſah, ſank ſie auf ihre Kniee und ſchluchzte.

„Beten Sie für meine Stina, Sie ſind ſchon ein Engel.“

Am bitterſten ward Ellen der Abſchied von Nora R., ſie wußte, daß dieſe verlaſſene, menſchenſcheue Unglückliche, in ihr ihren einzigen Troſt verlor, daß Nora nur ihr ſich mit ihren Sorgen und Bekümmerniſſen anzuvertrauen wagte.

Am Abend deſſelben Tages ſprach Ellen lange mit Fridolf und ihrer Mutter. Sie ſchien nachher ruhig zu ſein, und ſchlief

Digitized by Google

ſanft an der Mutterbruſt ein. Am folgenden Morgen war ihr Hochzeitstag.

Die Glocken luden zur Kirche ein. Der Paſtor beſuchte ſeine Tochter, bevor er in den Gottesdienſt ging. Sie ſtreckte ihm ihre Hände entgegen und flüſterte:

„Bete für mich, geliebter Papa, und wenn Du wieder kommſt, dann . . .“

„Dann werde ich Dich und Kuno trauen.“

Kuno brachte einige Stunden bei Ellen zu, dann entfernte er ſich.

Um zwölf Uhr fuhr Frau Engelmann auf den Hof. Sie war ſo bewegt, daß ſie kaum ſprechen konnte. Der Gedanke an Ellen hatte ſie ſeit dem letzten Geſpräch mit ihr fortwährend verfolgt. Als der Paſtor aus der Kirche zurückkehrte, begaben ſich Alle in Ellen's Zimmer. Sie vermochte nicht mehr aufrecht zu ſitzen, ſondern lag auf dem weißen Bett in einem weißen Brautkleide den Myrthenkranz, im Haar und den weißen Schleier auf den Teppich hinabfallend. Als die Thüren geöffnet wurden, war ſie todtenbleich. Ein himmliſches Lächeln und die Liebe verklärten ihr Geſicht.

Betäubt von Schmerz und von der Bedeutung des Augenblickes ergriffen, ſank Kuno vor ihr auf die Kniee und alle Anweſende brachen in Thränen aus.

Mit einer Stimme, die nichts Irdiſches mehr hatte, ſagte Ellen den Ihrigen ein zärtliches Lebewohl; nachdem ſie lange an der Bruſt der Mutter geruht, flüſterte ſie:

„Und nun, mein Vater, gehört ihm der Reſt meines Lebens.“

Jedes Herz bebte, als der bewegte Vater die Trauung begann. Klar und deutlich ſagte Ellen ihr „ja.“ Dann legte der Vater ſeine Hände auf ihre Häupter und ſprach den Segen aus. Es entſtand eine Pauſe, in welcher man nur unterdrücktes Schluchzen hörte.

Digitized by Google

Plötzlich erhob Ellen sich, drückte des Vaters Hand gegen ihre Lippen, öffnete ihre Arme und sich an Kuno's Brust lehnend, sah sie ihm in's Angesicht, indem sie beinahe lautlos flüsterte: — „Mein Gatte, mein Kuno!" — Mit einem langen Kuß besiegelte sie diese Worte, während Kuno sie convulsivisch an sein Herz drückte. Ellen's Arme sanken langsam, der Körper wurde schwer, die Lippen lächelten noch matt, das gebrochene Auge ruhte auf Kuno, während sie mit sterbender Stimme sagte:

„Gott, ich danke Dir — daß Du mich als seine Gattin sterben läßt . . . Kuno . . . . Kuno! . . . ." Das Herz brach, der Tod nahm seine Braut, führte den Geist in die rechte Heimath und ließ Kuno allein mit dem leblosen Staub in seinen Armen.

Ellen wurde in ihrem Brautanzuge begraben. Das Grab wurde von Thränen der Liebe getränkt, und ihr Andenken von dankbaren Herzen gesegnet. Sie ging fort, als hätte sie nur die Schwingen erhoben, um ihre wahre Heimath zu suchen.

Kuno's Leben ist ganz ihrem Gedächtniß gewidmet. Sein Leben ist ein rastloses Bemühen, ihren Auftrag zu erfüllen, man nennt ihn nur den Freund der Armen, den Beschützer der Unglücklichen. Viele Jahre wird er vielleicht noch auf der Erde wandern, als ein einsamer Pilger; aber sicher stets als ein guter, nachsichtiger und verzeihender Sohn gegen die reuige Mutter.

Mit Kummer im Herzen, den Blick nach oben gerichtet, sitzen die Eltern und der Bruder in der verödeten Heimat.

So war das Blatt, welches ich während meines kurzen Aufenthaltes in Norra Uppland im großen Buch der Wirklichkeit las. Und noch thränen meine Augen, und schlägt mein Herz vor Bewegung bei der Erinnerung an Ellen, die Predigertochter.

Digitized by Google

Er soll heirathen.

Digitized by Google

In einer bescheidenen, aber geschmackvollen Wohnung in der Holländerstraße in Stockholm saßen im Wohnzimmer an einem schönen Tage des Monats April eine Dame und ein Herr und unterhielten sich. Die Dame war die fünfundzwanzigjährige Eva Horner und der Herr der nur zwei Jahr ältere Kreishauptmann Gunnar Hjorth, — Cousine und Vetter.

„Du behauptest also, daß Lieutenanut D. nur um des Geldes willen um meine Hand wirbt," sagte Eva lebhaft und wickelte ihre starken, blonden Locken um ihre Finger. „Das heißt, Du hältst mich nicht für schön genug, daß ich um meiner selbst willen geheirathet werden kann."

„Ja gewiß, wenn Du mich zum Gatten wählest," antwortete Gunnar lachend, „ich heirathe Dich einzig und allein, weil Du mir gefällst."

„Sehr verbunden! Ich will Dir aber jetzt beweisen, daß ich durchaus nicht um meines Vermögens willen verheirathet werden kann, denn tausend Thaler*) jährliche Zinsen genügen zwar, alle meine Bedürfnisse zu befriedigen und mir eine sorgenlose Existenz zu verschaffen, dennoch aber bin ich arm genug

*) Ein schwedischer Thaler = 11¼ Silbergroschen.

Digitized by Google

um Niemanden in Verſuchung zu führen, des Geldes wegen mich zur Gattin zu nehmen."

„Ach, liebe Eva, tauſend Thaler jährlich ſind für einen armen Officier der Flotte nicht zu verachten. Wenn Du Dir ihn nimmſt, ſo haſt Du Dir einen Gatten gekauft."

„Nehme ich aber Dich, was habe ich dann gethan?"

„Dann haſt Du Dich verſchenkt."

„Mich verſchenkt? Oh, das ſieht vortrefflich aus! Gerade als hätte ich mich Jemandem aufgedrängt."

„Ganz und gar nicht; ich bitte Dich, auf folgende Weiſe meine Gattin zu werden," — Gunnar beugte ein Knie vor Eva und declamirte: „Schönes, liebenswürdiges Fräulein, ewig wird mein Herz für Dich lodern, wenn Du mir nur Deine Hand ſchenken und mich durch Hymens Band an Dich feſſeln willſt. Und dann antworteſt Du." — Er erhob ſich ſchnell und fuhr mit feiner und flüſternder Stimme fort: „Nimm, Geliebter, mich ganz und beſtimme nur den Tag unſerer Hochzeit." Darauf umarme ich Dich und gebe Dir einen Kuß." Gunnar machte Miene ſie in ſeine Arme zu ſchließen, aber Eva wich zur Seite und ſagte lachend:

„Du gehſt gar ſchnell zu Werke und ſpielſt ſelbſt beide Rollen, erlaube mir jedoch auch ein Wort zu ſagen."

„Wird dies Wort ein „Ja" werden, dann von Herzen gern, ein „Nein" dagegen iſt ganz überflüſſig."

„Nicht ſo ganz und gar. Zunächſt will ich Dich zum Manne nicht haben."

„Das war wenig artig geſprochen, aber laß' weiter hören."

„Zum Andern, will ich auch Lieutenant D. nicht."

„Liebenswürdige Couſine, da wirſt Du wohl unverheirathet bleiben müſſen. Denn bedenke wohl, daß Du fünfundzwanzig Jahre alt biſt, ein fatales Alter für eine unverheirathete Dame, und Du fängſt ſchon an, die Spuren des kommenden Alters in Deinem Antlitz zu tragen."

Digitized by Google

„Ich?“ rief Eva und eilte vor den Spiegel.

„Was heute noch nicht da ist, wird sicherlich morgen schon da sein. Genug, Du bist alt!“

„Mit fünfundzwanzig Jahren alt! — man wird ja erst mit diesem Alter mündig, das heißt, man gilt vorher nicht völlig als Mensch. Du bist nicht bei Sinnen, Gunnar.“

„Ja, Gott sei Dank! Aber sprich doch ja nicht davon, mündig zu sein, denn dann werden sich alle Herren vor Dir fürchten. Davor möge Gott Jeden bewahren, eine Dame, die mündig ist, zu heirathen. Eine Dame, welche sich für einen selbstständigen Menschen hält, das wäre, gelinde gesagt, schrecklich. Ich sage Dir das im Voraus, daß, seitdem Ihr mit fünfundzwanzig Jahren das Recht habt, über Euch selbst zu verfügen, kein Mann mehr sich mit einer Dame verheirathen wird, welche jenes Alter erreicht hat; da müßt Ihr mit Eurer Mündigkeit Euch begnügen lassen.“

„Wie können sich aber dann Wittwen wieder verheirathen, mein Herr? Diese sind auch mündig.“

„Aus dem einfachen Grunde, weil eine Wittwe schon zum Gehorsam gegen den Willen des Mannes erzogen worden ist, aber, beste Eva, eine mündige, unverheirathete junge Dame gleicht, verzeihe mir diesen Vergleich, einem Pferde, welches im zehnten oder elften Jahre, und noch niemals vor einen Wagen gespannt gewesen ist; und Du siehst wohl selbst ein, daß Niemand besonders versucht ist, sich ein solches anzuschaffen.“

„Weib oder Pferd?“

„So wenig das Eine, wie das Andere.“

„Du bist ganz abscheulich. Das hindert mich jedoch nicht, mich sehr glücklich zu fühlen, selbst wenn ich nach Deiner Prophezeihung ein altes Fräulein verbleiben sollte.“

„Wirklich? Worin besteht denn Dein Glück?“

„Das will ich Dir sogleich sagen.“ Eva trat vor ihren Vetter hin, und zählte Jedes an den Fingern ab, was sie an-

führte. „Erſtens bin ich zwar nicht reich, habe aber genug, um angenehm leben zu können, welches ein großer Vortheil iſt.“

„Zugegeben.“

„Zweitens bin ich ſchön.“

„Bin ſchön geweſen, denn nach fünfundzwanzig Jahren nimmt eine Dame ſtets ab.“

„Still! Ich bin ſchön, die Sache iſt unbeſtritten. Drittens habe ich den froheſten und heiterſten Sinn, den nur Jemand in der Welt haben kann.“

„Darüber läßt ſich nich ſtreiten.“

„Bin frei von allen Launen.“

„Wenn Du Das ſelbſt ſagen ſollſt.“

„Sei ſo gut und unterbrich mich nicht! — Viertens leide ich an keiner Art von Mangel oder Uebermaß am Gefühle, habe weder ſchwache Nerven, noch heftige Leidenſchaften, noch gebe ich mich überſpannten Illuſionen hin.“

„Doch: in Hinſicht auf Dich ſelbſt.“

„Fünftens habe ich eine ſehr gute Geſundheit.“

„Und dito Appetit!“

„Dann bin ich vollkommen frei.“

„Das heißt mündig.“

„Ganz und gar; da meine Eltern ſtarben, als ich noch Kind war, kann ich nicht begreifen, warum ich als vernünftiger Menſch unter Aufſicht eines verdrießlichen Vormundes ſtehen ſoll.“

„Nicht bei Deinem gegenwärtigen Alter. Wenn man zu Jahren kommt, muß man ſeine Angelegenheiten ſelbſt beſorgen.“

„Ich bin doch nur fünfundzwanzig Jahre alt.“

„Das heißt, fünf Jahre zu alt, daß Du um Deiner ſelbſt willen verheirathſt werdeſt.“

„Störe mich nicht mit Deinen Einwürfen. Das waren ſchon Vortheile, die ich zu meinem Glücke von Natur beſitze.

Digitized by Google

Jetzt folgen die, welche ich durch Andere habe. Um damit anzufangen, so habe ich die allerlangweiligste Tante, die wie ein Opiumpulver wirkt, so daß ich, wenn wir allein sind, Schlaflosigkeit nicht zu fürchten habe. — Dann habe ich einen ganz nichtswürdigen Vetter, und die Hoffnung, durch diesen niemals aus froher Laune zu kommen, wenn ich dessen müde geworden bin, gut und froh zu sein."

„Sehr schmeichelhaft," fiel ihr Gunnar lachend in's Wort, „und dann hast Du einen armen Lieutenant, der Dein Geld anbetet."

„Er wird nicht auf die Rechnung gesetzt. Dagegen habe einen verrückten Anbeter, ein wahres Original eines solchen."

„Ach, Du meinst wohl den Engländer; aber, Eva, Du solltest Dir doch nicht einbilden, daß er Dich heirathen will."

„Mir einbilden?" Eva schüttelte ihren Lockenkopf und blickte ihren Vetter schalkhaft an. „Ich leide nicht an Einbildungen, heirathe ich daher, so wird es Master Milnes sein."

„In dem Falle, daß er Dich haben will."

„Und der Fall ist nicht zweifelhaft, hoffe ich."

„Eitle Hoffnung, denn er hat die fixe Idee, niemals zu heirathen."

„Du verleumdest ihn." Eva warf sich in einen Lehnstuhl. „Er hat ja die ganzen Winter für mich sich ganz besonders interessirt."

„Das hindert ihn keineswegs, auch in Bezug auf Dich, seinem Vorsatz treu zu bleiben."

„Gunnar, merke wohl, was ich sage."

„Liebenswürdige Cousine, laß Dich das nicht anfechten, sondern wir wollen ganz vernünftig weitere Schlüsse thun."

„Nun denn."

„Also Master Milnes ist über die Ohren in Dich verliebt, das ist ein Factum; aber ein eben so unumstößliches Factum ist es, daß er in Paris eben so verliebt in eine Französin ge-

Digitized by Google

weſen iſt, in Italien in eine Italienerin, in Wien in eine Deutſche, in London in eine Engländerin, in Kopenhagen in eine Dänin ꝛc. und von allen dieſen Orten iſt er gerade in Folge ſeines Verliebtſeins fortgereist. So reiste er zu B. von London nach Paris, um von einer heftigen Neigung geheilt zu werden, welche er zu einer jungen Dame gefaßt und die ihn gezwungen hatte, ihr ſeine Liebe zu erklären; aber an demſelben Tage, da er die Antwort ſeiner Schönen erhalten ſollte, verließ er die brittiſche Hauptſtadt. Er will durchaus nicht ſeine Freiheit daran geben. In Frankreich vergaß er die Urſache ſeiner Flucht aus England und verliebte ſich in eine Pariſerin, und hielt um ihre Liebe an. Aber kaum hatte ſie ihm geſagt, daß er geliebt werde, ſo ging er wieder ſeine Wege, und alſo iſt er durch ganz Europa gereist, hat geliebt und Liebe begehrt, und wenn er ſeinen Wunſch erfüllt geſehen, iſt er vor dem Glück und der Ehe geflohen. Er will an keine Dame gefeſſellt ſein und würde am erſten Tage nach der Hochzeit ihrer müde werden und fortgehen. Er hat eine förmliche Angſt vor der Ehe."

„Er will ſich alſo nicht verheirathen, er ſoll es aber, ſo habe ich's beſchloſſen. Das iſt ja unheimlich, daß ein Mann mit ſolchen Grundſätzen die Welt durchreiſen ſoll. Wir wollen ſehen, ob nicht eine kleine, unbedeutende Schwedin ihn wird heilen können und dieſem Unfug ſteuern. Aber woher weißt Du dies Alles?"

„Von ſeinem Landsmann, Maſter Goß, welcher hier mit ihm angekommen und der ſeine meiſten Reiſen mit Deinem eheſcheuen Anbeter gemacht hat."

„Gut, Maſter Milnes ſoll heirathen. Denke daran, daß ich es geſagt habe. Sieh mich an, Gunnar, und ſag', ob ich nicht gefährlich ausſehe?"

„Ich kann das gerade nicht ſagen. Dein Ausſehen zeugt von einem ungebührlichen Selbſtvertrauen."

Digitized by Google

„Bien obligé, aber merke Dir, Maſter Milnes ſoll vor dem Herbſt verlobt ſein.“

„Alle Wetter! Willſt Du ſelbſt werben?“ ſagte Gunnar laut lachend.

„Durchaus nicht, er wird, ſo wahr ich lebe, das halbe Schweden durchſtreifen, um die Hand der Dame zu erhalten, welche er liebt, welche ihn aber nicht lieben, noch ſeinen Wunſch erfüllen wird.“

„Nicht übel, Eva, denn ſoll bei einem verrückten Engländer etwas wirken, ſo iſt es nur der Widerſtand, aber heirathen wird er dennoch nicht, darauf will ich eine Wette eingehen.“

„Was ſoll die Wette gelten?“

„Hm . . . laß mich nachdenken, . . . Deine Hand z. B.“

„Gut. Falls der Engländer vor dem letzten September nicht mit mir verlobt iſt, ſchenke ich Dir meine Hand.“

„Abgemacht.“

Am ſelbigen Tage ſaßen Abends Eva und ihre Tante, eine alte Wittwe, welche in der Eigenſchaft einer Beſchützerin bei der Tochter ihrer Schweſter wohnte, und arbeiteten in dem kleinen Saale, als Mr. Milnes angemeldet ward. Nachdem er mit der Steifheit eines Engländers die Tante begrüßt hatte, ſetzte er ſich neben Eva, indem er ſagte:

„Sie verſäumten heute ihren gewöhnlichen Spaziergang. Ich hatte gehofft, wenigſtens einen flüchtigen Augenblick Ihr einnehmendes Geſicht zu ſehen. Sie haben es mir zu einer angenehmen Gewohnheit gemacht, Sie jeden Tag zu ſehen.“

„Gewohnheiten werden leicht üble Gewohnheiten und daher verabſcheue ich Alles, was zur Gewohnheit wird.“

„Und doch, Miß Eva, ſind unſere Gefühle nichts Anderes als Gewohnheiten. Der Menſch iſt ein Gewohnheitsthier.“

Digitized by Google

„Die Behauptung lasse ich nicht gelten. Wenn die Gesellschaft eines Menschen mir zur Gewohnheit wird, so daß ich ein wirkliches Bedürfniß des Zusammenseins mit demselben fühle, so entferne ich mich sogleich von demselben. Die Gewohnheit macht, daß wir uns gebunden fühlen, ich aber will frei sein."

„Lieben wir aber, so wird der Gegenstand der Liebe und die Gesellschaft desselben unserm Herzen ein Bedürfniß und die Liebe selbst wird für die Seele eine Gewohnheit."

„Vielleicht werde ich dies Alles erfahren, wenn ich dahin gelange, zu lieben, aber bis dato hat mich Gott vor dieser infamen Krankheit wie vor allen anderen bewahrt. Sicher ist es, wenn ich irgend merke, daß mein Gefühl eine solche leidige Gewohnheit annehmen will, daß . . ."

„Was thun Sie dann?"

„Dann gebe ich diesem Gefühl den Abschied. Es giebt wohl nicht etwas Unglücklicheres, als wenn ein Mensch dem anderen unentbehrlich wird. Wissen Sie, Mr. Milnes, womit ich solche Menschen vergleiche?"

„Um mit einem gewissen Verfasser zu sprechen: Zwei Seelen und ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag."

„Das scheint von der Bühne aus sehr schön, würde aber in der Wirklichkeit grausam, einförmig und langweilig werden. Uebrigens ist das Bild falsch und erdichtet. Ich würde sie mit zwei Galeerensclaven vergleichen, welche an eine und dieselbe Kette geschmiedet sind. Davor möge mich Gott bewahren, unaufhörlich gezwungen zu sein, an eine und dieselbe Person zu denken, das ist ja entsetzlich!"

„Sie sind heute gegen die Liebe ganz übel gestimmt."

„Mr. Milnes, ich glaube, daß ich niemals Sympathien für die Göttlichkeit derselben gehegt habe."

„Sie werden anders denken, wenn Sie erst lieben."

„Wenn — aber das dürfte nicht so bald werden, sollte ich überhaupt jemals dahin kommen."

Digitized by Google

„Aber, Miß Eva, wenn Sie einmal heirathen, müssen Sie doch wohl den Mann lieben, welchen Sie wählen?"

„Heirathen," rief Eva lachend, „so thöricht werde ich wohl niemals sein? Scheint es Ihnen nicht, Mr. Milnes, daß ich das glücklichste Wesen in der Welt bin? Und wenn dem so ist, warum denn heirathen?"

„Um zu lieben."

„Ich weiß, wie der Mann sein sollte, den ich zum Manne haben, und welchen mein ganzes Leben hindurch, zu lieben, ich verurtheilt sein möchte. Bisher habe ich einen solchen noch nicht getroffen, um dessenwillen ich meine so hoch geschätzte Freiheit zum Opfer bringen könnte."

„Das ist für mein Geschlecht gerade nicht sehr schmeichelhaft und scheint recht demüthigend, wenn man bedenkt, wie Vielen Sie den Frieden geraubt und wie sehr Sie geliebt worden sind."

„Ich!" sagte Eva lachend. „Mr. Milnes, ich baue nicht auf die Liebe Ihres Geschlechts."

„Miß Eva, Sie sind in der That ungerecht, da Sie mir das sagen."

„Sie haben wohl im Ernst nie gewollt, daß ich auf Sie bauen sollte."

„Bei Gott, ja!"

„Mr. Milnes, Sie sind sehr originell, wenn Sie solche Einbildung nähren konnten."

Milnes hatte während dieser Unterredung Eva mit einer gewissen Ueberraschung angeblickt. Die Ankunft anderer Gäste ließ davon abbrechen und die Unterhaltung drehte sich um wissenschaftliche Gegenstände. Mit Lebhaftigkeit und Leichtigkeit wußte Eva sich auszudrücken und der Engländer dachte, als er am Abend nach Hause ging:

„Sie ist ganz besonders und liebenswürdig, diese Miß Eva, sie hat etwas Frisches, Einnehmendes, Unterhaltendes und

Digitized by Google

doch zugleich Weibliches. Und sie sollte mich nicht lieben? — Ich muß ihre Liebe gewinnen, was es auch koste, nur meine Freiheit nicht. Warum sollte es mir nicht gelingen, von ihr geliebt zu werden, da ich noch nie von einer Dame Widerstand erfahren, die mir gefallen hat? Sie *soll* mich *lieben*."

Wochen gingen hin. Der Engländer ward von Tag zu Tag verliebter, Eva zu gleicher Zeit zurückhaltender. Wenn Milnes von Liebe sprach, so scherzte und lachte sie und meinte, daß solch' ein sentimentales Gefühl einem phlegmatischen Engländer übel anstehe, und machte sich lustig über die Eigenthümlichkeiten seiner Landsleute.

An einem schönen Abend im Maimonat spazierte Eva mit einigen Bekannten im Thiergarten. Mr. Milnes wandelte treu an ihrer Seite.

„Wie und wo beabsichtigen Sie den Sommer zuzubringen?" fragte Milnes.

„Ich weiß es in der That noch nicht. Ich fasse im Voraus nie Beschlüsse, sondern folge in meinen Handlungen den Eingebungen und Launen des Augenblicks."

„Sie handeln also planlos."

„Vollkommen."

„Und Ihre Launen sind also die Herrscher Ihrer Entschlüsse?" Milnes sah sie fast mißbilligend an.

„Ganz und gar. Welchen Werth hätte wohl das Leben, wenn wir alle unsere Handlungen systematisch absteckten? Unser eigentliches Glück besteht darin, daß wir uns der Seligkeit des Augenblickes bemächtigen."

„Eine gefährliche Theorie und zu leichtsinnig, um von einem Engländer gebilligt werden zu können. Wir betrachten daheim in England das Leben nicht als einen Scherz und wir bedenken unsere Handlungen, um zu prüfen, ob sie mit dem Recht in Uebereinstimmung stehen."

Digitized by Google

„Sir, Sie wollen doch wohl nimmer behaupten, daß die Engländer weniger leichtsinnig sind, als andere Menschen."

„Gewiß, das behaupte ich, und so würden Sie gleichfalls urtheilen, wenn Sie längere Zeit in England weilten."

„Sehr wohl möglich, aber wenig wahrscheinlich, da ich einen wahren Abscheu vor Ihrem stolzen England habe, und folglich mich niemals dahin begeben werde."

Milnes runzelte die Stirn und antwortete:

„Warum verabscheuen Sie Britanien."

„Weil es aus Nebel, Steinkohlenrauch, Dampfmaschinen uud langweiligen Menschen besteht."

„Miß Eva, Sie schmeicheln nicht." Milnes erhielt stärkere Farbe.

„Das thue ich nie, und was Ihre Landsleute betrifft, so müssen Sie wohl einräumen, daß sie für Europa rechte Typen der Tollheiten abgeben und daß Legionen derselben einen Spleen gehabt haben und die Welt durchzogen sind, ohne sich für Etwas Anderes, als Rostbeef und Plompudding interessiren zu können."

„Sie haben Unrecht, Miß Eva. Kein Volk auf Erden hat einen so ausgebildeten Character gezeigt, wie der Engländer und es giebt keine Nation in der Welt, die mit so großem Interesse und so großer Kraft nach moralischer Vollkommenheit strebt, wie gerade das englische Volk."

„Was sie jedoch nicht hindert, herzlich langweilig zu sein."

„Sind alle Engländer, welche Sie gekannt haben, das gewesen? Während Ihres Aufenthaltes in Paris, haben Sie mehre von meinen Landsleuten getroffen."

„Welche Alle sammt und sonders langweilig waren, beides: anzusehen und anzuhören."

„Der einzige Engländer, mit welchem ich habe sprechen können, sind Sie."

„Das war jedoch Einer, der nicht unerträglich ist," sagte Milnes lachend.

Digitized by Google

„Freilich, aber ich kann vielleicht noch, bevor wir uns trennen, die Entdeckung machen, daß Sie Ihren Landsleuten ähnlich sind, welche ich kennen gelernt habe.“ Dann wandte sie sich an Gunnar mit den Worten:

„Gieb mir den Arm.“

„Mr. Hjorth ist glücklich,“ flüsterte Milnes, „der das Recht hat, den Arm zu bieten; für dies Glück möchte ich Jahre meines Lebens hingeben.“

„Ei, ei! Sir, Sie lassen die brittische Ruhe fahren und sprechen jetzt eine Uebertreibung aus, woran ich nicht glaube.“ Eva nahm Gunnar's Arm. Auf dem Rückwege ging man an Rosendal*) vorüber. Eva und Gunnar sprachen über Kunst und Poesie. Mr. Milnes ging schweigend an Eva's Seite.

Eine Woche später erhielt sie einen im höchsten Grade überspannten Brief von Milnes, worin er ihr auf die feurigste und leidenschaftlichste Weise seine Liebe erklärte und um ihre Hand anhielt. Nachdem sie denselben dreimal gelesen hatte, schrieb sie unter seinem Namenszuge folgende Worte:

„Da ich Ihre Liebe nicht annehmen und erwidern kann, werden Sie entschuldigen, daß ich auch diesen Brief nicht behalten will.

Eva Horner.“

und sandte ihm den Brief couvertirt zurück.

Am darauf folgenden Morgen schellte es heftig in Eva's Vorzimmer. Als die Dienerin die Thüre öffnete, trat Mr. Milnes ein und begehrte mit Fräulein Horner zu sprechen.

„Das Fräulein ist verreist,“ lautete die Antwort.

„Wohin?“

„Daß weiß ich nicht.“

---

*) Rosendal ist ein kleines Lustschloß, welches im Thiergarten liegt und von Mitgliedern des königlichen Hauses als Sommerwohnung benutzt wird.

Digitized by Google

„Wann kehrt sie zurück?"

„Im Herbst."

Milnes richtete auf das Mädchen einen Blick, als wollte er sie tödten. Dann entfernte er sich und ging zu Gunnar, welchen er damit beschäftigt traf, einen Brief zu lesen.

„Wissen Sie, mein Herr, wohin Miß Eva gereist ist?" fragte Milnes, nachdem die ersten Höflichkeitsphrasen gewechselt waren.

„Nein, ich lese gerade einen Brief, welcher mich erkennen läßt, daß sie zu einem unserer Verwandten sich begeben hat. Sie fügt noch hinzu, zu welchem unserer vielen Verwandten, die wir überall in dem kleinen Orten haben, will ich Dir zu errathen überlassen."

„Wen meinen Sie denn?"

„Keinen mit Gewißheit, sondern ich denke an Alle zugleich. Vielleicht besucht sie unsere Tante in Y. oder die Tante in W. Möglich ist es auch, daß sie es vorgezogen hat, ihrer verheiratheten Schwester in S. einen Besuch zu machen, oder daß sie ihren Bruder in U. hat überraschen wollen. Vielleicht aber ist sie auch zu ihrem Vetter in N. gereist, oder beabsichtigt sie bei ihrer Tante in J. den Sommer zuzubringen."

„Sie hat in dieser Weise Verwandte in ganz Schweden," rief Milnes erschreckt aus. „Haben Sie die Güte, mir den Namen und den Stand ihrer Angehörigen anzugeben, damit ich sie aufzeichne."

„Sehr gern." Nachdem Mr. Milnes das Geschlechsregister vollständig in Ordnung gebracht hatte, nahm er Abschied von Gunnar, welcher, sobald jener hinausgegangen war, Hut und Stock ergriff und ihm auf Abstand folgte. Milnes ging sogleich auf ein Dampfschiffcomptoir und löste ein Billet für das am folgenden Tage nach Y. abgehende Schiff. Als er sich entfernt hatte, beeilte sich Gunnar gleichfalls ein Billet für dieses Schiff zu lösen.

Am folgenden Morgen bot die Schiffbrücke das gewöhn-

Digitized by Google

liche Schauſpiel dar, wenn ein Dampfſchiff abgehen ſoll. Umarmungen, Händedruck, Thränen, Zunicken und Wehen mit den Taſchentüchern. Auf dem Hinterdeck, einen Shawl um den Leib gebunden und in großer Ruhe ſeine Cigarre rauchend, ſtand ein, einige dreißig Jahre alter Mann. Seine Augen folgten gleichgültig den Bewegungen der Beſatzung und Paſſagiere. Als das Dampfſchiff die Brücke verlaſſen hatte und das Steuer der Stadt zuwandte, hörte Mr. Milnes eine ungewöhnlich klare, weibliche Stimme, die ihm ſehr bekannt ſchien, in franzöſiſcher Sprache ſagen:

„Es iſt nicht zu leugnen, daß Stockholm eine ſo ſchöne Lage hat, daß ganz Europa keine Hauptſtadt hat, welche in dieſer Hinſicht mit der ſchwediſchen zu vergleichen iſt.“

Milnes wandte ſich um, um die Beſitzerin dieſes ſchönen Organs, welches ihm bekannt vorkam, zu ſehen. Er ſah zwei Damen, welche ihm den Rücken zugewandt hatten und die Stadt betrachteten, welche ſie zurückließen. Eine derſelben war klein und trug einen Amazonenhut mit Feder von gleicher Farbe. Eine doppelte Reihe von ſehr breiten und dichten ſchwarzen Spitzen fiel vom Rande des Hutes herab. Ihre Begleiterin ſchien eine Art von etwas vornehmeren Dienerin, halb Kammerjungfer, halb Geſellſchafterin zu ſein. Dieſe war auch einfach, aber gut gekleidet.

„Zum Erſtaunen, wie dieſe Stimme der Eva's gleicht,“ dachte Milnes und erwartete, daß die Damen ſich einmal umkehren ſollten. „Die ganze Geſtalt erinnert an meine verſchwundene Flamme. Wie, wenn ſie es wäre?“ Da wandte ſich die Dame mit dem Amazonenhut, aber, o weh! Die doppelte Spitzenreihe fiel wie ein Schleier über das Geſicht und machte das Erkennen der Geſichtszüge ganz unmöglich. Als ſie Herrn Milnes ſah, wandte ſie ſich plötzlich ihrer Begleiterin zu und der Engländer, welcher anſcheinend gleichgültig den Blick auf die Ufer richtete, hörte ſie flüſternd ſagen:

Digitized by Google

„Komm, wir wollen hinunter gehen. Siehst Du da Mr. Milnes stehen? Ich bin denn wirklich dazu verurtheilt, mit diesem verhaßten Manne zusammenzutreffen, wohin ich auch gehe.“ Sie nahm den Arm ihrer Begleiterin und Beide verließen das Deck des Schiffes.

„Sie kennt mich,“ dachte Milnes, „es ist ohne Zweifel Eva. Ist sie es, so werde ich das bald erfahren, und in diesem Falle werde ich sie bis zum Ende der Welt verfolgen, wenn das erforderlich ist, um sie davon zu überzeugen, daß ich nicht so ganz hoffnungslos bin.“

Beim Mittagstisch ließ sich die kleine Dame nicht sehen und auf der ganzen Fahrt bis C. verblieb sie in ihrer Koje. Als das Dampfschiff an der Schiffsbrücke in C. anlegte, kam sie herauf. Mit britischer Ausdauer war Milnes auf dem Verdeck geblieben, um sie wieder zu sehen. Als sie erschien, verblieb er jedoch in unbeweglicher Stellung auf der Bank hingestreckt, und rauchte seine Cigarre, als ob er sich nicht im Mindesten für sie interessire. Die Dame ihrerseits stellte sich so hin, daß sie ihm den Rücken zuwandte und die alte Stadt mit großer Aufmerksamkeit zu betrachten schien. Als sie da eine Weile gestanden, sagte Jemand zu ihr in französischer Sprache:

„Eine häßliche Stadt ist das.“

„Scheint Ihnen das?“ war die Antwort, worauf sich die Damen entfernten.

„Es ist ihre Stimme und ihr Wuchs,“ dachte Milnes und ging zum Capitain indem er sagte:

„Wissen Sie, wer die Dame ist, die eben in den Salon hinabging?“

„Es soll eine junge Wittwe sein,“ antwortete dieser, welcher sehr beschäftigt war.

Auf dem ganzen Wege nach Y. verblieb die unbekannte Dame unsichtbar. Als die Passagiere an's Land gingen, blieb

Digitized by Google

Mr. Milnes so stehen, daß er sehen konnte, ob sie da aussteigen oder mit nach Lübeck gehen würde.

„Setzt sie ihre Reise bis Lübeck fort, was soll ich dann thun?“ fragte er sich selbst. „Ihr folgen, um mich zu überzeugen, daß es Eva ist. — Aber wenn sie es nicht ist, so habe ich die Zeit unnütz verbracht, und verfehlt, Eva zu treffen und ihr zu beweisen, daß ich nicht aufhören werde, ihr zu folgen, bis ich ihr Herz gewinne.“

Hier wurde er in seinen Gedanken von einem Herrn mit einer grünen Brille und bis an die Ohren aufgeschlagenen Rockkragen unterbrochen, welcher an's Land ging, und sobald er den Landungsplatz verlassen hatte, stehen blieb, als ob er Jemanden erwarte. Gleich darauf erschien die kleine Dame mit ihrer Begleiterin und einem Manne, der ihre zierliche Reisetasche trug.

Mr. Milnes folgte ihnen überall nach, fest entschlossen, auf die eine oder andere Weise den Namen, welcher auf der Reisetasche stand, zu erfahren und wo die beiden Damen logiren wollten. Als er den Träger der Tasche erreichte, fand er zu seinem großen Verdruß, daß dieselbe ohne allen Namen war. Die Damen gingen gerade auf das Hôtel zu und Mr. Milnes war nicht wenig verwundert, als er auf dem Wege merkte, daß der Herr mit der grünen Brille ihnen gleichfalls folgte, welches daran leicht zu erkennen war, daß er langsam ging und sich in gehörigem Abstande hielt.

Alle kehrten in dem Hôtel ein, der Engländer und der Herr mit der Brille erst dann, als sie sich vollkommen überzeugt hatten, daß die Damen daselbst Logies genommen hatten.

Das Geschick führte es so, daß Milnes ihnen zur Linken und der Herr mit der Brille zur Rechten ein Zimmer erhielten. Sobald Milnes sich dessen versichert hatte, daß sie im Hôtel blieben, ging er sogleich zu dem Kaufmann B—s, dem Oheim Eva's und fragte, ob Fräulein Horner da angekommen sei,

Digitized by Google

erhielt aber zur Antwort, daß sie weder da sei noch sich dahin begeben könnte, da sie wüßte, daß er (der Kaufmann) mit seiner Familie schon im April eine Reise nach dem Auslande unternommen habe. Den Kopf voll grübelnden Gedanken kehrte Milnes in den Gasthof zurück.

„Weiß Eva, daß ihr Oheim verreist ist," dachte er, „so kann sie die Unbekannte nicht sein. Anderseits ist es kaum denkbar, daß es zwei Wesen giebt, die an Wuchs und Stimme einander so gleich sind. Das Resultat dieser Betrachtungen war, daß er sich nothwendig, wie solches auch geschehen sollte, Kenntniß von ihrem Namen verschaffen mußte. In dieser lobenswerthen Absicht ließ er die Aufwärterin rufen und bat diese, ihn davon zu unterrichten, wie die Dame im Zimmer neben dem seinigen hieße, und wer sie wäre.

„Meinen Sie jene schöne junge Dame, welche mit Ihnen zugleich ankam?" fragte die Aufwärterin.

„Gerade sie."

„Sie reiste von hier weg, als Sie ausgegangen waren."

Milnes sprang auf.

„Von hier! Wohin?"

„Das weiß ich nicht, wahrscheinlich mit dem Dampfschiff, welches nach K. abging."

Durch das Schellen einer Glocke wurde die Dienerin gerufen und verschwand. Da stand der Engländer nun und hatte die Spur sowohl der Unbekannten, als auch Eva's verloren. Er ging mit schnellen Schritten im Zimmer auf und ab und stieß halb laut englische Flüche aus. Dann nahm er sein Taschenbuch hervor, und sah die Liste der Verwandten Eva's durch.

Am folgenden Morgen bestieg er das Dampfschiff, welches ihn nach N. brachte. Der erste Tag ging hin, ohne daß solche Passagiere zum Vorschein kamen, welche es vermochten, seine Aufmerksamkeit zu fesseln oder seine Gedanken aus dem einmal

Digitized by Google

genommenen Kreislauf zu reißen, die sich stets um seinen Entschluß, Eva wiederzufinden und um seinen Verdruß, die Spur der Unbekannten verloren zu haben, ohne Gewißheit zu erlangen, ob sie und Eva eine und dieselbe Person seien, drehten.

Die Sonne war schon längst untergegangen und noch stand der Engländer auf dem Deck und betrachtete mit zerstreutem Blicke die ruhige Wasserfläche, indem er seine Cigarre rauchte. Alle übrigen Passagiere hatten sich zurückgezogen und die Stille ward bloß durch das Knarren des Steuers und das einförmige Geräusch der Maschine unterbrochen. Plötzlich vernahm man leichte Tritte von der Treppe her, das Rauschen eines seidenen Kleides und eine tiefe Stimme, welche sagte:

„Es ist mir wirklich großes Bedürfniß, frische Luft zu athmen, nachdem ich den ganzen Tag in meiner Koje eingeschlossen gewesen bin."

„Was man selbst einbrockt, muß man auch selbst . . ."

„Verschone mich mit Deiner Moral und habe statt dessen die Güte, wenn Du etwas Verdächtiges im Fahrwasser entdeckst . . . ."

„Das heißt Den, welchen Du suchst."

„Still!"

Milnes hatte Alles, außer den beiden letzten Fragen gehört, da sie mit noch leiserer Stimme, als die früheren ausgesprochen worden waren. Er saß mit dem Rücken gegen den Eingang zur Treppe gekehrt und hütete sich sorgfältig, sich umzuwenden. Außerdem saß er ganz verdeckt, da er hinter einem Haufen von Frachtgütern Platz genommen hatte.

„Die Passage ist, so weit ich sehen kann, frei."

„Gut. Ich will Dich denn nicht länger aufhalten, Du siehst schläfrig aus."

„Sag' lieber, ich bedarf Deiner nicht mehr und falls . ."

„Verlaß' mich und vergiß unserer Uebereinkunft nicht, uns nie zusammen erblicken zu lassen."

Digitized by Google

Dann hörte Milnes die leichten Tritte hinter sich auf dem Hinterdeck, blieb aber unbeweglich. Die Besitzerin des rauschenden Kleides ging vorbei, ohne seiner ansichtig zu werden. Sie trug den sorgfältig garnirten Amazonenhut, so daß das Gesicht auch in der Abenddämmerung unkenntlich gewesen wäre.

„Es ist sicherlich Eva," dachte Milnes, „und bei meiner Ehre als Gentleman muß ich mich jetzt davon überzeugen." Er erhob sich. Bei diesem, wenngleich leisen Geräusche drehte die Unbekannte den Kopf um. Milnes nahm den Hut ab und näherte sich ihr, indem er gleichfalls sie französisch fragte:

„Erlauben Sie mir, eine Frage zu thun?"

Die Dame beugte den Kopf bejahend.

„Sie haben eine täuschende Aehnlichkeit mit einer mir bekannten Dame, möchten Sie mir daher Ihren Namen sagen?"

„Sehr gern, mein Herr. Mein Name ist Ahl, ich bin Wittwe."

Milnes lächelte ironisch, als er antwortete:

„Ich danke Ihnen, Madame, und da ich eine so nahegehende Frage an Sie gerichtet habe, so halte ich es für meine Pflicht, mich Ihnen selbst vorzustellen: mein Name ist Shmitt."

Bei diesen Worten machte Frau Ahl eine eigenthümliche Bewegung.

„Wann und wo erhielten sie den Namen Shmitt?" fragte sie.

„Wahrscheinlich an dem Tage, da Sie Wittwe wurden."

„Mein Herr!"

„Meine Dame! Entweder sind Sie Miß Eva Horner oder eine Copie von ihr. Im ersteren Falle habe ich geschworen, Sie nicht zu verlassen, bevor ich ... Gleich viel; im anderen Falle habe ich von Ihnen eine Erklärung zu fordern, und in beiden Fällen weiche ich nicht von Ihnen, bevor ich Ihr Gesicht gesehen habe."

Digitized by Google

„Sie wollen mich also verfolgen?"

„Ja, sofern Sie nicht Willens sind, sich von der Verfolgung dadurch zu befreien, daß Sie die undurchdringlichen Spitzen lüften, welche Züge verbergen, die also zu verbergen, gewiß eine Art Diebstahl ist."

„Glauben Sie Das? Wie dem auch sei, so gebe ich Ihnen die Versicherung, daß ich nicht die Absicht habe, Ihnen Ihren dreisten Wunsch zu erfüllen. Ich hätte gedacht, daß ein Britte in dem Grade eine Dame nicht beleidigen könnte, solches zu äußern oder ihr mit einer verabscheuenswürdigen Verfolgung zu drohen, einzig und allein, um eine Laune zu befriedigen."

„Als ein Gentleman werde ich Sie verfolgen und ohne daß Sie dies als eine Verletzung ansehen sollen. Wir spielen Schach. — Ich muß wissen, wer Sie sind; und Sie — Sie haben, wahrscheinlich aus gewöhnlicher, weiblicher Coquetterie sich vorgenommen, mich in der Ungewißheit zu lassen."

„Wenn ich aber von Ihnen als von einem Manne von Ehre forderte, daß Sie mich verlassen möchten, ohne zu wissen, wer ich bin, würden Sie dann davon abstehen?"

„Nein!"

„Und der Grund?"

„Weil ich die Dame liebe, welche ich verfolge."

„Das ist ja schrecklich und, ich sollte also aus einem solchen Grunde einer Verfolgung ausgesetzt sein."

„Lüften Sie diese Spitzen, und ich verlasse Sie."

„Ich werde in der That versucht, es zu thun, um Sie los zu werden." Sie hob ihre kleine Hand; aber senkte sie wieder, indem sie sagte: „Nein, ich halte es nicht für nöthig, einer solchen Drohung nachzugeben."

„Sie haben Recht, denn wären Sie Die gewesen, für welche ich Sie hielt, würde ich nie aufgehört haben, Sie zu verfolgen,

Digitized by Google

es sei denn . . ." Er stand auf, machte eine kurze Verbeugung und entfernte sich.

Drei Monate nach obiger Unterredung rollte ein eleganter Reisewagen in die Stadt U—hamn hinein. Derselbe kam von der Hauptstraße her und fuhr in den Gasthof.

„Sind hier Zimmer zu haben?" fragte in gebrochener schwedischer Sprache eine klare, männliche Stimme.

Ein Dienstmädchen bejahte es knixend und ein Knabe sprang an den Wagen und öffnete die Thür desselben. Aus dem bedeckten Wagen stieg ein junger Mann von einigen dreißig Jahren, lang und schlank von Gestalt, von eleganter Haltung und höchst genießenem und distinguirtem Aussehen. Der Ausdruck des Gesichts hatte etwas Ruhiges und zugleich Excentrisches. Die gerade Nase, der ernst geschlossene Mund, das kühne, glatte Kinn, die hohe Stirn gaben den Zügen ein Gepräge von Ernst, daß man in Versuchung war, ihn für einen Engländer zu halten. Blickte man ihm dagegen in seine lebhaften, unruhigen, feurigen braunen Augen, so mußte man denken: „Bist Du ein Engländer, so hast Du wenigstens mehr Leben und Wärme erhalten, als Deine übrigen Landsleute."

Als er die Treppe hinaufstieg, sagte er zu dem Dienstmädchen, die vorausging:

„Ist hier nicht eben ein anderer Reisewagen angekommen?"

„Ja!"

„Befand sich eine Dame darin?"

„Nicht eine, sondern zwei! Kennen Sie die Damen?"

„Nein."

„Die Zimmer sind hier," sagte das Mädchen, als sie an einer Thür vorbeigingen.

Digitized by Google

„Gut!“ Darauf trat der Engländer in das ihm zugewiesene Zimmer. Aber kaum hatte er die Reisemütze vom Kopfe genommen, so hörte man das Rollen noch eines Wagens, der in den Gasthof einkehrte.

„Carin!“ rief Jemand auf der Vordiele, und das Mädchen, die mit Wasserkaraffen beschäftigt war, stürzte aus dem Zimmer hervor.

„Sollte das der Herr mit der Brille sein? — es schien mir, daß er in dem Wagen saß,“ sprach bei sich der Engländer und trat an's Fenster. „Gerade er!“ fuhr er fort. „Wir sind ihr also Beide gefolgt. Wie soll ich aber erfahren, wie sie aussieht, die Dame, welche drei ganze Monate für mich eine wahre Plage gewesen ist und die ich einen Tag für Eva hielt, an dem anderen aber zu verlassen bereit war, weil ich sie nicht für Eva halten konnte. Ach! Eva! Eva! Es hat fast den Anschein, als wollte Dein Bild mich gar nicht verlassen.“

Er entfernte sich vom Fenster und setzte sich auf das nichts weniger als elegante Sopha und dachte:

„Ich muß Gewißheit haben, muß dies Gesicht sehen, welches sie sorgfältig vor mir verbirgt.“ Er zündete seine Cigarre an, sprang auf und schellte.

Carin trat ein.

„Ich wünsche zu Abend zu essen,“ sagte der Engländer.

„Soll bereitet werden,“ antwortete sie und wollte sich wieder entfernen.

„Wo wohnt der eben angekommene Herr?“

„Das weiß ich nicht. Sonderbar, er richtete an mich dieselbe Frage, wie Sie, die nämlich, ob hier nicht eine Dame angekommen sei, und da ich Dies bejahte, bat er mich, es so einzurichten, daß er die Kammerjungfer derselben treffe und als solches geschehen, überreichte er ihr eine Karte.“

„Was stand auf der Karte?“

„Das weiß ich nicht.“

Digitized by Google

„Beſorge mir ſogleich das Abendeſſen.“ Mr. Milnes ſetzte ſich auf das Sopha und blies den Rauch ſeiner Cigarre von ſich.

Unterdeſſen ging Carin einen Augenblick zu der jungen Dame hinein. Sie fand dieſelbe auf dem Sopha des ziemlich großen Zimmers liegen und ganz ermüdet ausſehen.

„Befehlen Sie noch Etwas, Fräulein?“

„Nein,“ lautete die Antwort.

„Mein Gott! Sie wagen, Fräulein, ganz allein, ohne einen Herrn zu reiſen?“ fuhr Carin fort.

„Ich bin Wittwe,“ ſagte die Dame.

„Und ſo jung, da iſt es nicht zu verwundern, daß . . .“

„Sind hier mehr Reiſende,“ unterbrach die Dame ſie.

„Zwei Herren, welche beide ſich nach Ihnen erkundigt haben. Der Eine übergab Ihrer Kammerjungfer eine Karte.“

„Es iſt unöthig, Dich länger aufzuhalten.“

„Zu welcher Zeit wünſchen Sie den Kaffee?“

„Um fünf Uhr.“

„So früh! Darf ich fragen, wohin Sie dann reiſen werden, gnädige Frau?“

„Dahin, wohin ich zu reiſen beabſichtige. Gute Nacht.“

Carin entfernte ſich ſehr unzufrieden.

Am folgenden Morgen ſechs Uhr, fährt mit großer Eile ein Wagen aus dem Gaſthofe zu U—hamn, auf den Weg nach B. In demſelben Augenblicke ſprang der Engländer aus dem Bette, ſtürzte an's Fenſter und rief, als er den fortrollenden Wagen erblickte:

„Sie reist von hier!“ Dann riß er die Thür auf und rief mit lauter Stimme: „Bedienung!“ Dieſer Ruf ward wie ein Echo von dem anderen Herrn, welcher in dem anderen Zimmer wohnte, wiederholt.

Der Engländer und der genannte Herr hatten zu gleicher Zeit die Thür ein wenig geöffnet und faſt gleichzeitig gerufen,

Digitized by Google

und dann, nachdem sie sich gleichzeitig einen Blick zugeworfen, ihre Thüren geschlossen.

Carin, die einen Ausländer, welcher nicht recht schwedisch sprechen konnte, für mehr hielt, als einen Eingeborenen, gehorchte daher dem Engländer zuerst. Als sie zu ihm hineintrat, schrie er ihr entgegen:

„Laß im Augenblick einen Wagen anspannen."

„Verlangen Sie nicht zuerst den Kaffee?"

„Meinen Wagen laß sogleich anspannen! Ich muß auf der Stelle fort. Ich bezahle doppelt, wenn es nur schnell geht." Diese Worte verfehlten ihre Wirkung nicht und Carin eilte auf Sturmesflügeln hinaus auf die Flur, wo ihr von der anderen Seite der Ruf entgegenkam:

„Laß meinen Wagen sogleich vorfahren! Sorge dafür, daß es sogleich geschieht, ich gebe ein gutes Trinkgeld."

Carin stürzte im buchstäblichen Sinne des Wortes die Treppe hinunter und setzte die Kutscher in Bewegung. Ja, sie ging in ihrem Eifer so weit, daß sie bei der Anspannung selbst mit Hand anlegte und da Alles in Ordnung war, eilte sie hinauf, öffnete die Thür erst des Engländers und dann des Schweden und sagte:

„Angespannt!"

Beide Herren traten gleichzeitig aus ihren Zimmern und standen sich Beide, als sie Carin die Bezahlung und das Trinkgeld reichten, in unmittelbarer Nähe gegenüber.

„Sieh' da, behalte Du, was übrig ist," sagte der Engländer und warf ihr eine Banknote zu, worauf er mit einem wenig freundlichen Blicke auf den Herrn mit der grünen Brille sich eiligst entfernte und die Treppe hinabstieg.

„Der Rest für Dich," sagte der Schwede und eilte ihm nach, so daß sie Beide zu gleicher Zeit ihre Wagen bestiegen.

„Vorwärts!" befahl der Engländer, dessen Wagen vor dem andern stand, „und trage Sorge dafür, daß jener Wagen

Digitized by Google

hinter uns, uns nicht vorbeifährt, Du erhältst dann ein doppeltes Trinkgeld."

„Fahr' an dem Wagen vorbei, sobald wir auf die Landstraße kommen, ich werde dafür anständig bezahlen," sagte der Schwede.

Beide Wagen schlugen denselben Weg ein, welchen der jener Dame gefahren war, das heißt, nach B —. Es entstand ein wirkliches Wettfahren, denn der Kutscher des Engländers wollte seine doppelte Bezahlung verdienen und der des andern Herrn gleichfalls, weshalb er die elenden Pferde so sehr, als nur irgend möglich war, antrieb, um an dem Wagen des Engländers vorbeizukommen.

Während dieser edlen Wettfahrt saß der Britte zurückgelehnt in einer Wagenecke und las ein kleines rosenrothes Billet, welches er, da er sich anzog, auf seinem Tische liegen gefunden hatte, von folgendem Inhalt, englisch geschrieben:

„Sir! Soll eine Dame es noch einmal nöthig haben, Sie zu bitten, damit aufzuhören, sie kennen lernen zu wollen? Ihre Ritterlichkeit sollte es Ihnen verbieten, dieselbe ungebührlich durch Ihre Zudringlichkeit zu plagen. Ich fordere von Ihnen als Ehrenmann, daß Sie mir nicht weiter folgen."

„Sollte ich auch nach dem Cap der guten Hoffnung reisen müssen und von da nach Nova-Semlia, so werde ich ihr dennoch folgen, bis ich ihr Gesicht sehe und erfahre, ob sie Eva ist," sagte Milnes bei sich. „Aber warum folgt ihr der Herr mit der Brille?" Milnes blickte während des Fahrens auf seinen Nebenbuhler hin. „Es ist klar, er will nicht, daß ich sie vor ihm erreichen soll."

Gleich nach Mittag fuhr ein leichter Reisewagen, worin zwei Damen saßen, über den großen Marktplatz in B —. in den Gasthof. Eine halbe Stunde später kamen zwei andere Wagen in größter Eile und kehrten gleichfalls da ein. Aus jedem derselben stieg ein Herr und Beide standen neben einander

Digitized by Google

auf der Treppe, wo sie sich gegenseitig einen Augenblick vom Kopf bis zum Fuß betrachteten, wonach sie auf Verlangen Beide Zimmer erhielten, welche sie auf der Stelle in Besitz nahmen. Als Milnes das Seinige betreten hatte, fragte er die Aufwärterin:

„Ist hier nicht kürzlich eine junge Dame angekommen?"

„Ja, ganz kürzlich."

„Wo logirt sie?"

„Im Zimmer neben an."

Bald danach überreichte sie der reisenden Dame ein Billet. Dasselbe lautete:

„Meine Dame! Sie haben gewünscht, daß ich Ihnen nicht folgen sollte; aber ich kann Ihrem Wunsche nicht nachkommen. Ich werde damit nie aufhören, bevor Sie mir gestatten, Ihr Gesicht zu sehen, und ich werde Sie erforderlichen Falles die ganze Welt herum begleiten, denn ich habe geschworen, weder Ihnen noch mir Ruhe zu gönnen, bevor ich darüber Gewißheit erhalten, ob Sie die Dame sind, für welche ich Sie halte.

James Milnes."

Wenige Minuten danach erhielt Mr. Milnes folgende Antwort:

„Sie werden mich nicht zwingen, Ihren Wunsch zu erfüllen. Seien Sie versichert, ich werde mich Ihrer Verfolgung eher, als Sie erwarten, entziehen."

„God dam! Hier gilt es auf seiner Hut sein. Sie soll mir nicht entgehen! Das Weib macht mich noch wahnsinnig!" Er rief seinen Bedienten und gab ihm den Befehl, nicht das Thor zu verlassen, sondern sich da aufzustellen und auf der Stelle seinem Herrn davon Nachricht zu geben, wenn er eine Dame, klein von Gestalt und das Gesicht mit dichtem Flor bedeckt, den Gasthof verlassen sähe. Selbst ließ sich der Engländer in seinem Zimmer in der Nähe der Thür nieder und

Digitized by Google

sobald die Thür eines andern Zimmers geöffnet ward, öffnete er gleichfalls die seinige so viel, daß er wahrnehmen konnte, wer aus- und einging. Zu seinem unaussprechlichen Verdruß bemerkte er, daß sein Nachbar es eben so that. Dieser Nachbar war Niemand anders, als jener Herr mit der grünen Brille, mit welchem er um die Wette gefahren. Die Thür, hinter welcher der Gegenstand ihrer Spionage verborgen war, blieb hartnäckig verschlossen und endlich mußten die beiden Herren ihre Observationsposten verlassen, da die Dienerin des Gasthofes sie fragte, ob sie Abendbrod essen wollten und dergleichen. Nachdem alles Das, was ihre Beobachtung unterbrochen hatte, in Ordnung gebracht war, der Engländer das Abendessen bestimmt abgelehnt und den Befehl ertheilt hatte, daß er ungestört sein wolle, brach die Nacht herein. Milnes stellte sich an das offene Fenster, damit Niemand das Hôtel verlassen könnte, ohne daß er es dann sehen würde. Die Nacht ging in dieser Weise hin, ohne daß etwas die Stille unterbrach. Als das Mädchen am Morgen eintrat, überreichte sie ihm ein Billet folgenden Inhalts:

„Leben Sie wohl, Sir! Jetzt biete ich allen Ihren Bemühungen, mich aufzufinden, Trotz. Während Sie dies lesen, führt mich mein Wagen fort. Wohin? Darüber wird Ihnen Niemand Aufschluß geben können."

Milnes fuhr empor, faßte das Mädchen, welches den Kaffee gerade auf den Tisch hinsetzte, am Arm und rief in größter Aufregung:

„Wohin reiste sie? Wann reiste sie? Kannst Du mir das sagen, so will ich's Dir mit Gold bezahlen. Sprich schnell!"

„Herr Gott! Wie erschrecken Sie mich, fast hätte ich dies Alles fallen lassen."

„Fort damit," rief Milnes und warf das Service auf den Fußboden hin. „Ich will wissen, wohin sie gereist ist."

„Welche sie?" stammelte das Mädchens, die ganz bleich

ward vor Schrecken, denn sie glaubte, daß der Ausländer den Verstand verloren habe.

„Sie, sie, — jene Dame!“

„Welche gestern kam und sogleich reiste?“

„Ja, nun denn, wohin reiste sie? ich will es wissen.“

„Sie reiste nach X—, denselben Weg, auf welchem ihr auch der andere Herr, spät am Abend folgte.“

„Ist er nach gereist?“

„Ja, gewiß, denn die Kammerjungfer übergab mir einen Brief für ihn, welchen ich nach dem Abendessen abgeben sollte, aber den Brief an Sie sollte ich Ihnen erst diesen Morgen überreichen.“

„God dam! Ich bin betrogen,“ rief Milnes und ballte die Fäuste.

Eine Stunde später fuhr ein Wagen in voller Carrière über den großen Marktplatze in B—. nach X—. Unser Engländer hätte gewünscht, daß die Pferde beflügelt gewesen, er hätte Alles darum hingegeben, wenn er jene so unglücklich verschwundene Dame erreichen könnte, welcher er in drei Monaten wie ein Schatten folgte. Indem er ohne Aufhören zur schnelleren Fahrt antrieb, war Milnes an den sogenannten Zollschlagbaum dreiviertel Meile von B — angekommen. Hier mußte er Halt machen, um für die Durchfahrt zu bezahlen.

„Ist vorige Nacht hier ein Wagen mit zwei Damen durchgefahren?“ fragte er den Baumwächter.

„Ja,“ antwortete dieser und blickte den Fragenden an.

„Vorwärts!“ befahl Milnes. Der Kutscher hob die Peitsche, um die Pferde anzutreiben, als ihm wieder „Halt!“ geboten ward. Milnes sprang aus dem Wagen und hieß den Kutscher daselbst warten.

„Wie heißt dies da?“ fragte er den Diener des Zollamts, indem er auf ein kleines niedliches Landhaus hinwies, welches

Digitized by Google

auf der andern Seite des Weges lag. Nachdem er die Frage gethan, nahm er in aller Ruhe eine Cigarre hervor und zündete sie an, indem er seine Augen stets auf ein Fenster des geschmackvollen Hauses gerichtet hatte.

„Es heißt Rosenwik und gehört dem Kaufmann Horner.“

Milnes warf noch einen Blick auf das Fenster, welches seine Aufmerksamkeit fesselte, worauf er seinen Wagen bestieg. Als dieser auf dem Wege forteilte, zog Milnes sein kleines Notizbuch hervor und sprach vor sich hin:

„Eva, Eva, nun habe ich Dich, Kaufmann Horner ist Dein Bruder. — Ach, ich wußte wohl, daß zwei Wesen an Wuchs und Stimme sich nicht so ähnlich sein könnten.“

Es war schon nach Mittag und die klare, lachende Junisonne warf ihre lieblichen, warmen Strahlen auf die Gegend von Rosenwik herum. Der Nachmittag war unbeschreiblich angenehm. Aus dem reizenden kleinen Hause traten zwei Damen.

Die eine war von kleiner Gestalt und trug einen grauen Amazonenhut, ein Kleid von dunkler Seite und einen leichten, hellen Sommermantel. Ihre Begleiterin war dieselbe etwas vornehme Dienerin, welche wir früher in Gesellschaft der jungen Dame gefunden haben. Mit lautem Lachen sagte die noch immer verschleierte, graziöse Dame: „Nun mußt Du doch gestehen, Marie, daß ich endlich den Engländer getäuscht habe. Alles wäre gut gewesen, hätte ich nur Horner zu Hause getroffen und ruhig hier bleiben können, bis Mr. Milnes seine Pferde zu Tode jagt, um mich einzuholen. Jetzt muß ich wohl nach B— zurückkehren und von da nach Y—.“

Der Abend senkte sich gerade über die Stadt B— herab, als der Wagen der beiden Damen vor dem Gasthofe anhielt. In demselben Augenblick, als derselbe still hielt, ward die Thür der Chaise aufgethan und eine klare, schöne männliche Stimme ließ sich vernehmen:

Digitized by Google

„Erlauben Sie, Gnädige, daß ich Ihnen helfe.“ Mr. Milnes ſtand vor der Dame mit dem Amazonenhut, verbeugte ſich ganz höflich und reichte ihr die Hand.

„Mein Gott! Sie hier?“ rief ſie aus und blieb auf dem Wagentritt unbeweglich ſtehen.

„Was wollen Sie, daß ich thun ſoll? Seitdem ich nun aufgehört habe, Sie zu verfolgen, hat es den Anſchein, als vermißten Sie meine Verfolgung und kehrten Sie hierher zurück, um mich aufzuſuchen. Eine ſolche Artigkeit von Ihrer Seite kann nicht zu hoch geſchätzt werden. Erlauben Sie mir daher, Sie die Treppe hinauf begleiten zu dürfen.“

Die junge Dame reichte ihm ſchweigend die Hand und Mr. Milnes führte ſie zu den Zimmern, welche augenſcheinlich für ſie in Bereitſchaft gehalten wurden.

„Sie ſehen, Miſtreß,“ ſagte er, indem er die Thür öffnete, „daß ich ſicher wußte, Sie würden Ihre Reiſe nicht bis X. fortſetzen, da ich Ihnen nicht folgte, und daher habe ich für Ihre Rechnung dieſe Zimmer beſtellt.“

„Sie werden erlauben, daß ich mich derſelben ohne Ihre Geſellſchaft bediene,“ antwortete ſie.

„Die Zeit iſt noch nicht da, ſich zur Ruhe zu begeben, daher ſcheint mir, daß ſie für eine Unterredung ganz paſſend iſt. Wir könnten ja gemeinſchaftlich zu Abend eſſen.“

„Es iſt nicht meine Abſicht, mit Ihnen zu ſpeiſen.“

„Nicht? Wir wollen ſehen, wenn die Unterredung zu Ende iſt, ob Sie Ihre Abſicht nicht geändert haben. Darf ich behülflich ſein, den Mantel abzunehmen?“ Mr. Milnes nahm ihr dieſen ab.

„Mein Herr, ich finde Ihr Benehmen im höchſten Grade zudringlich, zumal da ich Ihnen durchaus keine Unterredung geſtattet habe.“

„Sie müſſen mir dieſe geſtatten.“

„Ich muß?“

Digitized by Google

„Allerdings, da ich Sie zuvor nicht verlasse.“

„Dann werde ich mich in mein Schlafgemach einschließen, um Sie los zu werden.“

„In dem Falle bringe ich die Nacht in diesem Zimmer zu,“ antwortete Milnes.

„Diese beiden Zimmer sind ja für meine Rechnung bestellt, ich lasse Sie also hinausweisen.“

„Gerne, wenn Sie sich dem Skandal aussetzen wollen.“

„Gestehen Sie nur, daß Sie auf eine abscheuliche Weise eine arme Dame verfolgen.“

„Ganz und gar nicht. Dies Mal sind Sie es, die zu mir zurückgekehrt sind. Ich hatte schon aufgegeben, Sie zu verfolgen, und beabsichtigte, wenn Sie nicht diesen Abend zurückkehren sollten, wieder nach J. zu gehen.

„Beabsichtigten Sie?“

„Freilich, ich wollte nur die Zeit abwarten, um zu sehen, ob Sie es mit Ihrer Flucht ernstlich nähmen, denn ich konnte daran nicht glauben.“ Mr. Milnes setzte sich auf's Sopha. Die junge Dame stand mitten im Zimmer ohne den Amazonenhut abzulegen, welcher mit seinen breiten, dichten Spitzen ihr Gesicht verbarg.

„Sie konnten daran nicht glauben? — und doch reisten Sie mir diesen Morgen in solcher Eile nach.“

„Sie irren sich, aber warum legen Sie Ihren Hut nicht ab? Mit demselben können Sie nicht essen.“

„Ich habe ja schon gesagt, daß ich mit Ihnen nicht essen will.“ Damit verließ sie das Zimmer und ging in ihr Schlafkabinet, dessen Thür sie fest verschloß. Mr. Milnes nahm eine Cigarre und zündete sie an mit einer Miene, welche deutlich zeigte, daß er in allem Ernst beschlossen hatte, sich nicht länger foppen zu lassen und daß er sich seines Sieges sicher dünkte. Nach Verlauf einiger Augenblicke wurde die Thür der Schlafkammer wieder aufgethan und die unbekannte Dame trat ohne

Digitized by Google

Hut hervor, aber mit einer Maske von schwarzem Sammet vor dem Gesicht.

„Haben Sie die Güte und lassen Sie mich jetzt wissen, was Sie mir zu sagen haben. Ich wünsche wirklich, daß diese unerträgliche Comödie ein Ende haben möchte, welche mich nun langweilt.“

„Meine Dame, Sie können dadurch, daß Sie mich Ihr Gesicht sehen lassen, dieselbe sogleich beendigen. Sind Sie Die nicht, für welche ich Sie halte, so will ich Sie nur um dies Eine bitten, daß Sie mir sagen, warum Sie mich verabscheuen. Sind Sie aber. . . .“

„Die, für welche Sie mich halten, ziehen Sie dann Ihre Straße?“

„Das ist unentschieden.“

„Mein Herr, hören Sie mich an. Ihre Weise, mich zwingen zu wollen, Ihnen mein Gesicht zu zeigen, hat mich gereizt und ich will meines Theils Ihnen beweisen, daß ich nicht daran denke, nachzugeben. Dessen ungeachtet fordere ich von Ihnen, daß Sie als Mann mir Achtung zollen und von einem Verlangen abstehen, was ich entschieden nicht erfüllen will.“

„Haben Sie sonst noch etwas zu befehlen, meine Dame?“

„Befehlen? O Herr! Sie belieben zu scherzen, wenn Sie so reden, Sie, der Sie auf mein Verlangen, mich in Ruhe zu lassen, keine Rücksicht nehmen.“

„Weil sich Ihre Forderungen nicht mit der Billigkeit vereinigen lassen!“

„Ist es unbillig, daß ich Sie bitte, davon abzustehen, mir zu folgen?“

„Freilich, denn Sie haben meine Neugierde gereizt, ohne sie befriedigen zu wollen, obgleich Ihnen dies so leicht ist. Ja mehr noch. Sie verabscheuen mich und ich wünsche zu wissen, warum!“

„Woher wissen Sie, daß ich Sie verabscheue?“

Digitized by Google

„Das hörte ich Sie bei unserm ersten Zusammentreffen auf dem Dampfschiff bei J. sagen. Sie hätten meine Aufmerksamkeit in keiner Weise auf sich gezogen, wenn Sie nicht einer von mir angebeteten Dame so ähnlich wären und die Worte ausgesprochen hätten: Welch' ein Unglück, daß wir mit diesem verabscheuenswürdigen Mr. Milnes zusammentreffen mußten! Möchte er mich doch nicht erkennen! Das Folgende wissen Sie."

„Ja, daß sich Gott erbarme! Das ist gewiß. Sie räumen also ein, daß Sie mir drei ganze Monate aus bloßer Neugier gefolgt sind."

„Nein, meine Dame, das räume ich nicht ein. Anfangs war es Liebe zu der ähnlichen Dame, dann Neugierde und endlich Verdruß darüber, daß Sie so hartnäckig sich weigerten, einen so billigen Wunsch, mich Ihr Gesicht sehen zu lassen, abschlugen, und endlich ist es bei mir eine fixe Idee geworden. Sie sind die erste Dame, welche unbeweglich geblieben und beharrlich vor mir geflohen ist. Daher muß ich siegen, koste es auch, was es wolle."

„Ich bedaure Sie, Mr. Milnes, aber gerade mein Abscheu vor Ihnen ist der Grund, daß ich Ihren Wunsch nicht erfülle."

„Was habe ich Ihnen denn gethan?"

„Nichts, Sie gefallen mir bloß nicht, Ihr Aussehen reizt mich, Ihre Stimme ist mir zuwider und ihre ganze Erscheinung ist mir eine Plage."

„Ist das stets der Fall gewesen?"

„Ja, ich habe Sie stets für einen eingebildeten Narren gehalten."

„Ach, gnädige Frau, das hat wohl darin seinen Grund, daß ich Ihnen keine Aufmerksamkeit gezeigt habe, was meinerseits ein unverzeihlicher Fehler gewesen ist, besonders darum, weil ich darauf eine Wette eingehen will, daß Sie die einzige Dame sind, die ich jemals geliebt habe." Mr. Milnes' Augen

Digitized by Google

ruhten mit einem warmen und feurigen Ausdruck auf der üppigen und doch so sylphidischen Gestalt der Dame.

Sie setzte sich auf das Sopha, indem sie lachend sagte:

„Die Einzige, welche sie geliebt! Mein Gott, wie weit gehen Sie da von der Wahrheit ab. Das werde ich Ihnen beweisen. Vor sechs Jahren lagen Sie mir zu Füßen, schworen mir Liebe und baten, obgleich vergeblich, um meine Hand. Dies war in London."

„Unmöglich Miß Markwell war schlank und von junonischer Gestalt. Außerdem liebte sie mich, und ich war's, der von ihr reiste."

Die Dame fuhr fort.

„Im folgenden Jahre trafen wir uns in Paris und nachdem Sie mich lange als Liebhaber verfolgt hatten, erlaubte ich Ihnen endlich am folgenden Tage mir Ihre Liebe anzubieten."

„Ich mußte aber an demselben Tage Paris verlassen, das ist der Wahrheit gemäß. Sie sind aber nicht Madame de Claire. Sie war lang und schmächtig."

„Im Jahre darauf waren Sie in Neapel mein Anbeter und schenkten mir wieder an einem schönen Sommerabende ewige Liebe."

„Welcher ich mich dadurch entzog, daß ich in derselben Nacht reiste. Aber Sie sind eben so wenig Signora Marquita wie eine der Anderen, denn sie hatte nicht Ihre blendende Gesichtsfarbe."

„In Wien waren Sie in mich so verliebt, daß Sie drohten, sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen, wenn ich Ihnen nicht eine Zusammenkunft gestatten wollte."

„Zu welcher ich mich niemals einfand, da ich Wien eine Stunde vor derselben verließ."

„Aber die Gräfin Schaurwik hatte ganz anderen Wuchs."

„In Kopenhagen ritten Sie zwei Pferde zu Schanden nach einer Blume, welcher ich im Haare zu haben wünschte, da

Digitized by Google

ich den Ministerball mitmachte. Zum Lohn versprach ich Ihnen den ersten Walzer."

„Aber ich besuchte den Ball nicht, sondern reiste nach Schweden."

„Sie sind auch Fräulein Hempel nicht, denn die war etwas stark."

„Sie haben Recht, ich bin keine von diesen Damen, welche Sie so ritterlich haben sitzen lassen, sondern ich bin die Dame, welche Sie Ihr Lebelang gesucht haben. Jedes Mal, wenn Sie Ihre Liebe erklärt haben, ist sie geflohen. Um sie zu erreichen, haben Sie die Anderen verlassen."

„Sie sind höchst originell, meine Dame, da Sie sagen, daß ich Sie in meinem ganzen Leben gesucht habe und um Ihretwillen Die verlassen habe, welche ich zu lieben glaubte. Ach!" seufzte Mr. Milnes, „ich habe leider niemals sechs volle Wochen eine und dieselbe Dame geliebt, wenn ich eine einzige und Sie ausnehme, falls Sie nicht jene sind. Wollten Sie dagegen in allem Ernste behaupten, daß ich Sie mein ganzes Leben hindurch angebetet habe, so verwechseln Sie mich wahrscheinlich mit meinem Bruder, dem Lord Milnes, der leidenschaftlich treu ist. Aber das ist auch nicht möglich, da er häßlich ist — Nein, Sie haben hier nicht verwechseln können."

„Nicht!" sagte die Dame lachend, „Sie wollen doch wohl nicht behaupten, daß Sie in dieser Hinsicht Ihrem Bruder ähnlich sind? Haben Sie nicht seit sechs Jahren eben so vielen Damen das Leben verbittert und jetzt wie ein Gespenst oder richtiger wie ein Schatten während drei Monaten mich verfolgt? Sollten Sie jetzt nicht geneigt sein, davon abzustehen, denn ich bin dieser Jagd nun müde."

„Hätten Sie beim ersten Zusammentreffen mir so Ungereimtes gesagt, so würde ich Sie sogleich verlassen haben, weil ich damals nicht in dem Grade davon überzeugt war, daß Sie und Jene eine und dieselbe Person sind. Nun dagegen

Digitized by Google

bin ich vollkommen überzeugt, daß Sie nicht hoffen können, ich werde aufhören, Sie zu verfolgen, bevor ich Ihre Züge geschaut habe. Sind Sie nicht Eva, so sind Sie eine Andere, welche mir eine Zuneigung bewiesen hat. Das ist dann der Grund, warum Sie nicht wiedererkannt sein wollen, und daher stammt der Abscheu." Milnes sagte das mit einer Ruhe, welche deutlich zeigte, daß er seine Gegnerin reizen wolle.

„Glauben Sie, daß ich Ihnen Zuneigung geschenkt habe?"

„Gewiß, da eine Dame niemals einen Herrn mehr verabscheut, als wenn er sich undankbar gezeigt."

„Giebt's denn keine Dame, die Sie eingestandenermaßen geliebt haben, bei der Ihr Glück sich verleugnet hat?"

„Sie sind in der That die Erste, die mich so lange gemieden hat."

„Wohlan denn, um Ihnen zu zeigen, daß Sie sich meiner Gunst niemals erfreut haben, nicht einmal der Hoffnung einer Gunst, will ich mich demaskiren."

Die Dame nahm ihre Maske ab und Mr. Milnes fuhr laut rufend in die Höhe:

„Ich wußte ja, daß Sie es waren, Miß Eva!" Er beugte vor ihr ein Knie, indem er mit der Miene der Ehrfurcht und Freude sagte: „Sie sind wirklich die einzige Dame, welche ich geliebt habe, und welche mich nicht einmal hat hoffen lassen."

„Und Sie haben doch recht Viele geliebt," antwortete Eva lachend. „Stehen Sie auf, Sir! Sie haben oft das Knie gebeugt, so daß ich darin nur eine Gewohnheit sehen kann."

„Sie sind grausam, Miß Eva!" Milnes stand auf. „Ich bin in eine ganze Legion Damen verliebt gewesen, aber nie habe ich eine vor Ihnen geliebt."

„Gerade dies haben Sie allen Anderen auch gesagt."

„Möglicherweise habe ich es gesagt, aber gedacht habe ich's vorher nie!"

Digitized by Google

„Und der Beweis?“

„Daß ich, als Sie fortreisten, in Verzweiflung gerieth.“

„Welche Verzweiflung Sie jedoch nicht hinderte, drei Monate hindurch einer unbekannten Dame nachzureisen.“

„Diese Unbekannte waren Sie. Ach! Miß Eva, denken Sie an Ihre eigenen Worte, daß ich Sie lebenslang geliebt.“

Eva lachte laut auf und setzte sich auf's Sopha.

„Hören Sie, Sir, damit meinte ich, daß Sie in Allen, welche Sie liebten, ein Traumbild anbeteten, daß Sie in der Wirklichkeit nie finden werden. Die unbekannte Dame war eine solche Nebelgestalt, sie ist jetzt verschwunden.“

„Diese Unbekannte waren Sie und also sind Sie es die ich liebte,“ antwortete Milnes auch lachend.

„Sie können nur Traumbilder lieben. Gestehen Sie daher, daß Ihr Charakter verabscheuenswürdig leichtsinnig ist und Ihr Herz ebenso unbeständig wie das eines Franzosen.“

„Verzeihen Sie, ich kann mein Wort nicht zurücknehmen.“

„Aber ich will Sie zwingen, anzuerkennen, daß, wenn ein Engländer im Ernste liebt, er fest ist wie ein Fels und treu wie der Tod, und daß die Dame, welche seine Liebe gewinnt, ihm ihr Herz geben muß!“

Die Züge des Mr. Milnes waren plötzlich ernst geworden.

„Das ist sehr wohl möglich, aber ein solcher Engländer sind Sie nicht.“

„Was ich nicht gewesen bin, kann ich werden.“

„Unmöglich! Sie haben eine flüchtige Natur, Sir! Verschwenden Sie keine Mühe auf das Unmögliche.“

„Miß Eva! Hüten Sie sich, Sie möchten erfahren können, daß hinter eines Engländers Leichtsinn Ernst verborgen ist.“

„Wohl, und dann? Sollten Sie mich auch von etwas so Unglaublichem, wie von Ihrer Liebe, überzeugen können, was wäre damit gewonnen? Sie würden die meinige doch in alle Ewigkeit nicht gewinnen. Uebrigens, Sir, bleiben Sie nur

Digitized by Google

Ihrem Vorſatz treu, um der Zerſtreuung willen zu lieben. Glauben Sie mir, das iſt ein löblicher Vorſatz, ich wenigſtens werde Sie nie bewegen wollen, davon abzugehen. Der Gegenſtand einer ſolchen Liebe zu ſein, iſt wenig ſchmeichelhaft. Jetzt leben Sie wohl, Sir! Ich hoffe, daß Sie mir lange genug nachgereist ſind, um jetzt mir vorausreiſen zu können, nachdem Ihre Neugierde befriedigt worden iſt, und daß Sie mich nun werden in Ruhe laſſen." Eva war aufgeſtanden und verneigte ſich vor Mr. Milnes, welcher unbeweglich auf dem Sopha ſitzen blieb.

„Sie täuſchen ſich, Miß Eva, ich werde Sie noch nicht verlaſſen; erzeigen Sie mir daher die Güte und nehmen Sie Ihren Platz wieder ein."

„Wir haben einander weiter nichts zu ſagen."

„Möglich, daß Sie Alles geſagt haben, ich aber nicht! Sie werden wohl nicht ſo wenig gaſtfreundlich ſein und mich fortſchicken, bevor ich mich erklärt habe?"

„Wohlan denn! Aber machen Sie es kurz, denn Sie haben mich ſchon ſo ermüdet, daß meine Laune zu leiden anfängt."

„Sie ſagen, ich werde Sie von meiner Liebe nicht überzeugen können. Ich werde es thun, weil ich es will! Sie ſagen, daß ich Sie nicht gewinnen werde, — ich werde nicht aufhören, Ihnen Beweiſe meiner Verehrung zu geben, bis Sie mir Ihr Herz geſchenkt haben! Sie bitten mich, der Zerſtreuung wegen zu lieben, Miß Eva, Sie liebt man Ihrethalben. Sie ſagen, daß Sie es nicht ſchmeichelhaft finden können, von mir geliebt zu werden. Ich will, daß Sie einmal das Wort zurücknehmen ſollen; und Sie ſollen es thun, denn bevor Sie nicht ſagen: Ich liebe Sie, werde ich von Ihrer Seite nicht weichen."

„Sie ſind in der That ſehr anſpruchslos, das Unmögliche zu hoffen."

„Iſt das unmöglich, daß Sie mich lieben können?"

„Ja, ganz und gar!"

Digitized by Google

„So wahr ich eine Britte bin, werde ich Ihnen zeigen, daß es nicht also ist.“

Für die Eigenliebe eines Mannes giebt es wohl kaum etwas Verletzenderes, als wenn eine junge Dame ihm erklärt, daß sie in seiner Gesellschaft schläfrig wird. Auch brachten diese Worte auf dem Antlitz des Engländers eine dunklere Farbe hervor, aber in unverändertem Tone antwortete er:

„Ich werde Sie sogleich verlassen, erlauben Sie nur, daß ich hinzufüge: Sie fragen, ob ich lange genug Ihnen nachgereist bin? — Ja, Miß, ich gedenke Ihnen jetzt nicht mehr zu folgen.“ Mr. Milnes stand auf und setzte hinzu: „Leben Sie wohl, Miß Eva, seien Sie versichert, daß ich, wenngleich ich Ihnen nicht folgen werde, Sie doch von der Stärke und dem Ernste meiner Liebe überzeugen und Sie zur Erwiderung derselben vermögen werde.“ Er verneigte sich und ging hinaus.

Als Eva allein war, streckte sie die Hand gegen die Thür und sagte vor sich hin, indem sie lachte:

„Er liebt mich, und soll heirathen.“

Mr. Milnes sagte bei sich, als er in seinem Zimmer Platz genommen.

„Sie soll mich lieben, sie soll mir angehören.“

Am folgenden Morgen machte Eva einen Spaziergang in der kleinen Stadt, und nachdem sie alles Sehenswürdige in Augenschein genommen hatte, kehrte sie in den Gasthof zurück, wo sie auf der Treppe dem jungen Manne mit der grünen Brille begegnete, welcher ausrief:

„Beinahe hätte ich die Spur verloren und wäre durch dies Hin- und Zurückreisen betrogen worden.“

„Um so viel besser, Freund, denn ich reise nach einer Stunde zurück.“

Digitized by Google

„Meinetwegen, ich folge; aber was iſt aus unſerm Engländer geworden? Er iſt im Gaſthofe nicht mehr, ſondern ſoll in der vorigen Nacht von hier gegangen ſein.“

„Wirklich!“ rief Eva und ſah ganz beſtürzt aus. „Biſt Du deſſen auch gewiß?“

„Vollkommen. Er iſt müde geworden,“ ſagte der junge Mann, „und alſo gewinne ich die Wette.“

„Wir werden ſehen.“ Eva gab ihrer Begleiterin einen Wink, für die Abreiſe zu ſorgen, welche nach einer Stunde erfolgte. Der Wagen derſelben wurde von dem des jungen Herrn begleitet, mit dem ſie geſprochen.

Ob ſie bei guter Laune war, laſſen wir dahin geſtellt, denn ſie ſaß zurückgelehnt in einer Ecke des Wagens und ſchien mit einer gewiſſen Unruhe über Etwas zu grübeln. In D. ſollten die Pferde gewechſelt werden, und obwohl der Gaſthof wenig einladend ſchien, hatte Eva ſich doch entſchloſſen, auszuſteigen und eine Weile daſelbſt auszuruhen. Als der Wagen anhielt, ward die Thür deſſelben von einer Perſon geöffnet, die aus der Erde emporgeſtiegen zu ſein ſchien, und ein junger Mann reichte ihr die Hand, indem er ſagte:

„Erlauben Sie mir, Ihnen zu helfen.“

„Mr. Milnes!“ entfuhr der ganz überraſchten Eva und in einem mehr heitern, als verdrießlichen Tone fügte ſie hinzu: „Sie haben mir ja verſprochen, mir nicht wie ein Schatten ewig zu folgen.“

„Freilich, und darum bin ich Ihnen voraus gereist.“ Beim Eingang in das Haus nahm Mr. Milnes den Hut ab, ſagte: „Leben Sie wohl, Miß Eva!“ und ging über den Hofraum zu ſeinem Wagen, welchen er beſtieg.

„Ha, ha, ha!“ lachte Jemand hinter Eva, der noch blieb, als Mr. Milnes ſie verlaſſen hatte. „Der Engländer ſcheint beſchloſſen zu haben, daß Du jetzt ihm folgen ſollſt. Eva, Du ſiehſt wohl, daß Du Deine Wette ganz verloren haſt.“

Digitized by Google

„Durchaus nicht, ich bin dem Ziele jetzt näher, denn jemals," antwortete sie und Beide traten in ein großes Zimmer, wo eine derbe Bäuerin sie fragte, ob sie etwas wünschten.

„Nichts," war die Antwort. Eva ging an ein Fenster, vor welchem ein blau angestrichener Tisch stand, auf dem ein Brief lag, mit der Adresse: „An Eva." Sie nahm ihn und wollte ihn erbrechen, als Gunnar, denn er war es, sagte:

„Der Engländer wird erklären, daß er Dich verläßt."

„Glaubst Du? Wollen wir noch eine Wette wagen?"

„Mir ganz recht. Was soll Gegenstand der Wette sein?"

„Der Inhalt dieses Briefes. Ich behaupte, daß es eine Liebeserklärung ist."

„Vielleicht, aber mit dem Zusatz, daß Mr. Milnes, um Dich nicht unglücklich zu machen, Dich und seine Liebe verläßt."

Eva sah den Brief lange an und sagte dann lachend:

„Ein solcher Zusatz ist nicht darin."

„Was gilt die Wette," sagte Gunnar und reichte ihr die Hand.

„Ist ein solcher Zusatz da, so erhältst Du auf der Stelle mein Jawort; wenn nicht, so gilt die alte Wette."

„Gut!"

Eva erbrach das Couvert, entfaltete den Brief, welcher nur drei Worte enthielt.

„Ich liebe Sie."

Eva lachte laut und reichte Gunnar den Brief.

„Was sagst Du jetzt, Vetter?"

„Den Zusatz fügte er dadurch hinzu, daß er fortreiste, nachdem er Dir aus dem Wagen geholfen und sicher sein konnte, daß Du ihm nicht folgen würdest."

„Gerede! Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Gedenke der Worte, die ich gesagt: Er soll heirathen."

Im nächsten Gasthofe stand Mr. Milnes wieder an der Wagenthür Eva's, um ihr behülflich zu sein.

Digitized by Google

„Mr. Milnes, halten Sie das nicht für eine Verfolgung?“

„Ich habe versprochen, Ihnen nicht zu folgen. Dies Versprechen habe ich gehalten. Aus dem Wagen helfen, kann nicht verfolgen heißen. Jener Herr mit der Brille verfolgt Sie.“

„Wenn er es thut, so ist er dazu berechtigt, vielleicht wird er mein Gatte werden.“

„Miß Eva, das wird er niemals werden.“

„Und der Grund — —?“

„Ist der, daß ich es nicht erlaube.“ Mr. Milnes verbeugte sich und saß im nächsten Augenblick in seinem Wagen, welcher fortrollte.

Als Eva in das Zimmer trat, kam ihr ein Mädchen mit einem Brief entgegen, und sagte:

„Sind Sie Fräulein Horner, dann habe ich Ihnen diesen Brief zu überreichen.“

Eva nahm den Brief, erbrach ihn und las die Worte:

„Ich liebe Sie,“ welche auch diesmal den ganzen Inhalt desselben ausmachten.

Als Mr. Milnes wiederum im nächsten Gasthofe an der Wagenthür stand, äußerte sie etwas verdrießlich:

„Warum richten Sie so inhaltsreiche Briefe an mich?“

„Weil ich Sie an eine Sache erinnern will, welche sonst von Ihnen vergessen werden könnte und daher nicht oft genug wiederholt werden kann.“

„Aber was wollen Sie damit erreichen?“

„Ihnen diese Worte so tief in Ihre Seele einzuprägen, daß Sie dieselben mir einmal sagen.“

„Versuchen Sie lieber, die Sonne im Westen aufgehen zu lassen.“

„Miß Eva, es gibt Nichts, was unmöglich ist, wenn man's nur ernstlich will! Ich will, daß Sie mich lieben sollen.“

„Aber ich will nicht, und warum soll Ihr Wille siegreicher aus dem Streite hervorgehen, als meiner?“

Digitized by Google

„Weil Sie eine Dame, alſo dazu beſtimmt ſind, beſiegt zu werden.“

„Ich kann Ihnen dennoch die Verſicherung geben, daß ich in dem Streite zwiſchen uns Siegerin ſein werde.“

Mr. Milnes verbeugte ſich, indem er ſagte:

„Ich wünſche nur vier Worte zu ſagen.“

„Sie müſſen mich lieben!“

„Nie, mein Herr, nie!“ Eva verneigte ſich und Mr. Milnes beſtieg ſeinen Wagen, indem er Gunnar, der eben aus dem ſeinigen ſtieg, einen wenig freundlichen Blick zuwarf.

Es war ſchon ſpät am Abend, als Eva's Wagen vor dem Hôtel in J. anhielt. Auf der Treppe ſtand Mr. Milnes und half ihr aus dem Wagen ſteigen.

„Mein Herr, ſie ſind unerträglich,“ ſagte Eva. „Werden Sie nie aufhören, mich zu plagen?“

„Wenn Sie geſagt, daß Sie mich lieben.“

„Sie ſind ungebührlich eigenſinnig.“

„Aber warum wollen Sie mich nicht lieben?“ fragte Milnes und begleitete ſie die Treppe hinauf.

„Weil Sie mir mißfallen!“

„Dennoch bin ich ein ſchöner, und, wie man behauptet, ein angenehmer Mann,“ antwortete Milnes mit ſchalkhaftem Blick.

„Möglich; in meinen Augen ſind Sie das nicht!“

Als Eva am Morgen darauf ſich nach dem Dampfſchiff begab, um nach Stockholm zu reiſen, wer ſtand am Landungsplatze und reichte ihr mit ehrfurchtsvoller Verbeugung die Hand? Kein Anderer als Mr. Milnes.

„Folgt Ihnen der andere Ritter nicht,“ fragte er, als er nach einer Weile neben Eva auf einer Bank Platz genommen hatte.

„Ich weiß es in der That nicht, aber ich hoffe es.“

„Da hoffen Sie vergeblich,“ verſicherte Milnes lachend.

„Woher wiſſen Sie das?“

„Daher, weil jener Verfolger ruhig auf ſeinem Ohre liegt

Digitized by Google

in der gewiſſen Ueberzeugung, daß das Dampfſchiff erſt um ſieben Uhr, das heißt nach zwei Stunden von hier abgeht."

„Wer hat ihn irre geführt."

„Ich."

„Ja, Miß Eva, gerade ich, der ich unſere Aufwärterin recht anſtändig dafür bezahlte, daß ſie ſieben Uhr ſtatt fünf Uhr ſagen ſollte."

„Das nenne ich treulos."

„Im Kriege iſt jede Liſt gegen den Feind erlaubt. Gegenwärtig ſind Mr. Hjorth und ich Feinde, welche in den Beſitz eines und deſſelben Schatzes zu kommen ſuchen."

„Ich habe Luſt an's Land zu gehen und mit dieſem Schiffe nicht zu reiſen," ſagte Eva und ſtand auf.

„Zu ſpät, die Landungsbrücke iſt eingezogen, wir, Miß Eva, werden jetzt zweimal vierundzwanzig Stunden hier zuſammen bleiben."

„Ich werde mich in meine Koje einſchließen, um Ihrer Geſellſchaft zu entgehen."

„Warten Sie einen Augenblick und betrachten Sie den Wetterſee. Iſt er nicht ſchön."

Die ſcherzende Unterhaltung von Milnes ward durch eine äußerſt poetiſche Betrachtung des ſchönen Gemäldes, das ſich vor ihren Augen ausbreitete, unterbrochen. Der Anblick war auch herrlich, als das Dampfſchiff den Hafen verließ und auf der ruhigen Waſſerfläche vorwärts glitt, welche klar wie Kryſtall dalag und mit einem leicht darauf ruhenden Nebel wie mit einem Schleier bedeckt war, welchen die Strahlen der Sonne zu lüften im Begriff waren, um ein Meer von Gold und Azur über die Spiegelfläche auszubreiten. Blickte man hinaus, ſo hatte man vor ſich in weiteſter Ferne, wie eine dunkle Erinnerung an vergangene Zeiten, die Inſel Wiſing; und warf man den Blick rückwärts, ſo lag da die Stadt Hjo mit ihrer herrlichen Umgebung, ein lebendiges Bild der Gegenwart, ruhend auf den Ruinen der Vergangenheit.

Digitized by Google

Eva beſaß, wie alle reinen Naturen, einen angebornen, ſtark ausgeprägten poetiſchen Sinn, der von allem Schönen, Edlen und Großen ergriffen wurde. Eine ſchöne, großartige Natur ließ ihr Herz mit doppelten Schlägen ſchlagen. Jede Fiber ihrer Seele erzitterte dann, jeder Blutstropfen kam in Wallung, und mit der vollen Lebhaftigkeit ihres unverderbten und friſchen Gefühls ſprach ſie ihre innerliche Freude aus. Galt ſie überhaupt für einnehmend, ſo mußte ſie in der That ſchön genannt werden, wenn ſie von etwas Schönem und Großartigem hingeriſſen ward. Sie vergaß bei dem vor ihr aufgerollten Gemälde Mr. Milnes gegenüber ganz ihre Verſtellung und Beide waren in der Zeit von zwei Stunden in ſo eifriger Unterhaltung über jenes Gemälde, daß ſie beiderſeits einen hohen Grad wirklicher Liebenswürdigkeit an den Tag legten, ſofern ein höherer und edlerer Aufſchwung des Denkens und Fühlens ſolche verleihen kann. Die Unterhaltung wäre noch fortgeſetzt worden, wenn nicht in wenig melodiſchem Tone die Frage an ſie gerichtet worden wäre, ob ſie Kaffee wünſchten.

„Gewiß," antwortete Milnes, mehr um den Störenden los zu werden, als in klarem Bewußtſein deſſen, worauf er antwortete:

„Ach, Mr. Milnes, wir haben uns ſo in unſere Unterhaltung über die Schönheit der Natur vertieft, daß wir unſerer Feindſchaft nicht mehr gedacht haben und ich vergeſſen, mich zurückzuziehen."

„Miß Eva, ich will Ihnen einen Vorſchlag machen."

„Und der wäre?"

„Daß wir während der Reiſe des Streites vergäßen und ſtatt deſſen uns vornähmen, ſo angenehme Reiſegefährten wie möglich zu ſein."

„Meinetwegen, ich riskire nichts dabei, aber entgehe dem, mich einzuſchließen. Abgemacht alſo, daß Sie während der Reiſe unberührt laſſen . . ."

Digitized by Google

„Meine Liebe, meinen Sie?“

„Ihre thörichte Einbildung, mein Herr; das ist die rechte Bezeichnung!“

„Miß Eva!“ rief Milnes in beleidigtem Tone.

„Mr. Milnes!“ antwortete sie in gleicher Weise.

„Wohlan denn, ich werde davon kein Wort sagen, so lange wir hier am Bord sind.“

„Gut, dann verspreche auch ich, recht artig gegen Sie zu sein, wie . . .“

„Wie Sie waren, bevor ich mich zum ersten Male erklärte.“

„Wie gegen vernünftige Menschen, dachte ich zu sagen.“

„Mich sehen Sie also für verrückt an.“

„Für etwas in der Art, aber davon reden wir jetzt nicht.“

„Ein Wort nur. Bin ich verrückt, so bin ich's geworden, als ich mich in Sie verliebte.“

„Ihre Liebe ist demnach eine Tollheit.“

„Sie ist von meinen Lippen verbannt, so lange ich am Bord dieses Schiffes bin.“

„Gut, Sir!“ Der Kaffee kam und die Unterhaltung ging durch Milnes auf das Reisen überhaupt über. Er beschrieb verschiedene Dinge des Südens und Eva hörte seiner Erzählung mit größtem Interesse zu. Bei jeder Stelle, die historisches Interesse hatte, an welcher man vorbeifuhr, zum Beispiel Wadstena, wußte Eva lebhaft und anmuthig das Geschichtliche zu berichten.

Als die Königin des Tages ihr feuriges Antlitz hinter die Wälder barg, um sich in der Abendröthe Purpurbett hinabzusenken, und der Abend kam, um den durchsichtigen Mantel der nordischen Sommernacht über das Land auszubreiten, waren Beide, Milnes und Eva, höchst überrascht, daß der Tag schon zu Ende gegangen sei. Eva erhob sich und reichte Milnes zum Abschied die Hand. Er faßte dieselbe und sagte in sehr ernstem Tone:

Digitized by Google

„Ich danke Ihnen für dieſen Tag, deſſen Andenken niemals aus meinem Herzen weichen wird. Ich habe heute ein Weib kennen gelernt. Ich denke, Miß Eva, bisher habe ich nur einnehmende Blumen unter dieſem Namen gekannt."

„Ach, Mr. Milnes, Sie denken jetzt ſo, weil Sie gerade von dieſen Stunden hingeriſſen ſind. Morgen bin ich eine Blume, wie die Anderen. Gute Nacht!"

Eva verſchwand vor der Treppe, die zu den Cajüten führte. Milnes blieb gegen die Schanzkleidung gelehnt, und blickte auf die Waſſerfläche, indem er dachte:

„Ich liebe ſie wirklich, da ich ſie bewundere und ſchätze. Es iſt in ihr eine ſo wunderbare Vereinigung von Leben, Feuer, Frohſinn, Gefühl und Verſtändigkeit, daß ich ihres Gleichen nirgends gefunden habe. Und welch' eine Energie ihres Willens, welch' eine hinreißende Freimüthigkeit, Alles iſt geeignet, mich zu verſuchen zu ... der größten aller Tollheiten, mich zu verheirathen. O, Weib, Weib! welch' ein gefährlicher Feind biſt Du nicht für unſere klügſten Vorſätze!"

Eva's Gedanken, als ſie ihr Haar ordnete, waren:

„Dieſer iſt geeignet, uns Herz und Verſtand zu rauben. Auch bei mir ſteht's mit beiden Dingen gar übel. Mit dem Herzen ging er ſchon im vorigen Winter davon, aber den Verſtand behielt ich noch. Heute bin ich auf gutem Wege geweſen, auch dieſen zu verlieren, ich muß aber vorſichtig ſein, um das Ziel zu erreichen, daß er heirathet."

Der folgende Tag, als die Fahrt durch den Canal ging, wurde für Eva und Milnes noch intereſſanter, denn in dieſem Rieſenwerke der Kunſt war reicher Stoff der Unterhaltung, der das Nationalgefühl Beider weckte. Eva war mehr denn ſchön, als ſie mit ſtrahlenden Augen, Wangen von Purpur und be-

Digitized by Google

redten Lippen über ihre Landsleute, ihr armes, aber stolzes und schönes Schweden sprach. Als Engländer, selbst von warmer Vaterlandsliebe durchdrungen, wußte Milnes dies Gefühl anzuerkennen und zu ehren, welches Eva belebte, und welches sie in den Augen des stolzen Engländers noch mehr hob.

Die Reise kam Milnes wie ein lieblicher und genußreicher Traum vor. Er hätte die Zeit zurückhalten mögen, daß sie die Gegenwart nicht aus ihrem fliehenden Schooße fahren ließe.

Bei Söderköping mußte das Dampfschiff Frachtgüter und Passagiere aufnehmen.

„Haben Sie nicht Lust, längs am Canale zur ersten Schleuse zu spazieren, Miß Eva?“ fragte Milnes.

„Sehr gern,“ antwortete sie, und im nächsten Augenblicke wanderten sie auf dem vorgeschlagenen Wege.

„Darf ich Ihnen meinen Arm anbieten?“

Eva nahm ihn schweigend an. Ein eigenthümliches, magisches Gefühl hatte sich ihrer bemächtigt, so daß aller Scherz ihr für den Augenblick unmöglich war. Sie gingen eine Strecke stumm neben einander. Plötzlich sagte Milnes:

„Halten Sie es noch für unmöglich, mich zu lieben?“

„Mr. Milnes, Sie halten nicht, was wir übereingekommen sind,“ antwortete Eva, die bei dieser Frage gleichsam aus jener eigenthümlichen und merkwürdigen Stimmung, worin sie sich befand, erwachte.

„Wir sind jetzt nicht an Bord des Dampfschiffes!“

„Dann kehre ich gleich dahin zurück.“

„Miß Eva,“ sagte Milnes so ernst, daß Eva das Echo davon im eigenen Herzen fühlte. „Jetzt scherze ich nicht, sondern bitte Sie in vollem Ernste, mir zu antworten: Halten Sie es für unmöglich, mich zu lieben?“

„Gewiß nicht,“ antwortete sie, indem sie sich anstrengte, um den scherzenden Ton beizubehalten.

„Sie würden also . . .“

Digitized by Google

„Mr. Milnes, Das habe ich nicht gesagt. Was mich betrifft, so glaube ich es nicht; aber das beweist noch nicht, daß Sie nicht von Anderen sollten geliebt werden können."

„Sie sind grausam. Sie scherzen, wenn ich ernstlich rede. Ach, Eva, ich liebe Sie von ganzem Herzen!"

„Sir, wie oft haben Sie Das nicht Anderen auch gesagt!"

„Habe ich's gesagt, so habe ich gelogen. Sie sind die Erste, die ich mehr liebe, als mich selbst, für die ich mein Leben hingeben wollte, wenn es nöthig sein sollte, und zu deren Füßen ich meine Freiheit niederlegen wollte. Sie haben mich meiner Ruhe beraubt."

„Aber wie Vielen haben Sie nicht die Ruhe geraubt, Sir! Bedenken Sie, mit wie vielen Herzen Sie gespielt haben? Bloß zur Unterhaltung und um zu triumphiren und von weiblichen Lippen, welche Ihnen gerade gefielen, die Worte vernehmen zu können: „Ich liebe Sie" — haben Sie leichtsinnig mit dem Frieden Derer gescherzt, die Ihren Worten trauten, und nachdem Sie das Geständniß hervorgelockt, sind Sie weggereist, ohne alle Unruhe über die Ruhe Derer, die Sie zur Kurzweil so schändlich betrogen haben. Können Sie Anderes erwarten, als daß auch Sie einmal die Strafe treffen wird, indem auch Sie lieben werden, ohne Gegenliebe zu erfahren?"

„Sie haben Recht, Eva, ich habe es verdient, aber . . . ."

„Kein Aber, wir wollen bei dieser Schleuse wieder an Bord gehen. Ich bin müde."

In demselben Augenblicke hörte man von einer der Schleusen ein Geschrei und etwas in's Wasser fallen.

„Herr Gott! Hülfe! Hülfe! Das Kind fiel in's Wasser," rief eine weibliche Stimme. Im Nu war Milnes am Rande des Canals, warf den Rock von sich und stürzte sich in's Wasser. Eva war gleichfalls dahin geeilt und blieb unbeweglich, wie eine Statue, mit bleichen Wangen und zurückgehalte-

Digitized by Google

nem Athem. Einige qualvolle Minuten vergingen, in welchen man dem raſchen Engländer Taue zuwarf, welcher in dem einen Arme das Kind hielt, und mit der anderen Hand kräftig das ihm zugeworfene Tau ergriff. Mit Hülfe der Beſatzung und der Anwohnenden waren er und das Kind bald hinaufgezogen. Als Eva ihn am Lande wohlbehalten ſtehen ſah, eilte ſie auf ihn zu, faßte ſeine Hand und flüſterte:

„Beſten Dank, Mr. Milnes! Sie ſind ein vollkommener Gentleman."

„Der keine Liebe verdient," antworte Milnes wehmüthig lächelnd.

„Der trockne Kleider verdient hat," erwiderte Eva froh.

Einige Zeit nachher finden wir Milnes in anderen Kleidern neben Eva ſitzen und mit ihr über gleichgültige Dinge ſprechen. Die Unterhaltung enthielt weniger Scherz, als vorhin. Die ſonſt ſo blitzenden Augen des Milnes hatten einen wehmüthigen Ausdruck und von Eva's Lippen war das muntere Lachen verſchwunden. Der Gegenſtand der Unterredung war ernſt und betraf das Schickſal. Eva ließ ſich jedoch von traurigen Gedanken und Gefühlen nicht lange beherrſchen, beſonders dann nicht, wenn ſie Andere eben ſo leiden ſah. Daher hatte ſie nach einer Stunde dieſen Schatten der Wehmuth glücklich vertrieben, der ſie beſchleichen wollte, und mit gewöhnlichem, weiblichem Tacte und mit Feinheit leitete ſie die Unterhaltung von dem ernſten Philoſophiren auf die Poeſie. Das Uebrige der Reiſe verging, wie ſie angefangen hatte, im höchſten Grade angenehm, obgleich Mr. Milnes Auge oft mit einer gewiſſen Unruhe auf Eva ruhte. Endlich kam man in Stockholm an. Als das Dampfſchiff anlegte, ſagte Milnes:

„Mein glücklicher Traum iſt zu Ende."

„Und die Wirklichkeit ergreift uns jetzt wieder."

„Eva," flüſterte Milnes, „ſoll ich dies Schiff ohne Hoffnung verlaſſen?"

Digitized by Google

„Wer verbietet Ihnen, zu hoffen?“

„Sie.“ Er führte Eva an's Land, „darf ich Sie zu Ihrer Wohnung begleiten?“

„Ich habe auf dieſe Höflichkeit gezählt.“

Eva und Milnes gingen den Weg hinauf und gelangten zur Riddarholmsbrücke.

„Wiſſen Sie, Eva, was mich in dieſem Augenblicke verdrießt?“ ſagte Milnes.

„Daß Sie mir drei Monate gefolgt ſind.“

„Nein, das ich nicht im Baſſin der Schleuſe blieb. Einen Augenblick dachte ich daran, vor Ihren Augen zu ſterben.“

„Da wären Sie nicht allein geſtorben, ich würde mich auch hineingeſtürzt haben.“

„Eva!“ rief Mr. Milnes aus, indem er ſtehen blieb.

„Sir! wir ſind auf der Straße.“

„Wie ſoll ich dieſe Aeußerung deuten?“ fragte Milnes ſehr bewegt.

„Deuten Sie dieſelbe gar nicht. Wir ſind in Stockholm und unſere Feindſeligkeit iſt wieder eröffnet.“

„Ich bin Ihr Feind nie geweſen.“

„Da Sie ſich aber vorgenommen haben, mich zu beſiegen, ſo muß unbedingt ein Kampf ſtattfinden, und ein ſolcher wird nur zwiſchen Feinden geführt.“

„Sie täuſchen ſich, Miß Eva, ich habe nur geſagt, daß ich nicht aufhören werde, von Liebe zu reden, bis Sie mir geſagt haben . . .“

„Und ich werde dieſe Worte keinem Anderen ſagen, als . .“

„Wem?“ fragte Milnes.

„Meinem Manne. Leben Sie wohl, Sir!“ Eva verneigte ſich und trat in die Thür ihres Hauſes.

Als Gunnar am folgenden Tage nach Stockholm gekommen war, ging er ſogleich zu ſeiner Couſine, und fand ſie mit Mr. Milnes in dem kleinen Prachtzimmer. Sobald ſie Gunnar erblickte, rief ſie ihm zu:

Digitized by Google

„Du haſt die Wette verloren und ſollſt auf meinem Hochzeitsfeſte einen Ehrenpoſten haben. Sieh hier," auf Milnes zeigend, „meinen künftigen Gemahl!"

„Iſt Das möglich, daß Mr. Milnes heirathet?"

„Freilich, es war einer Schwedin vorbehalten, die Eigenſchaften in ſich zu vereinigen, welche das Weib anbetenswürdig machen. Kein Wunder alſo, wenn man ſeinem Vorſatz ungetreu, und durch dieſe glücklich wird."

„Ich wünſche Ihnen Glück," antwortete Gunnar, halb lachend, halb verdrießlich. „Sie vergeſſen aber, daß ich's nicht werde, was ſehr hart iſt, nachdem ich drei Monate wie ein Narr hinterher gereist bin, ohne ein anderes Ziel als die Hoffnung, daß Sie das Leben als Junggeſelle vorziehen würden, und mir das Glück überlaſſen."

„Gunnar," fiel Eva lachend ihm in's Wort, „ich ſagte ja: Er ſoll heirathen. Du meinteſt, daß ich einer Laune folgte, als ich ſo ſprach. O nein, ich folgte da meinem Herzen, welches damals den eheſcheuen Engländer liebte. Die Liebe ſiegt immer, das bedenke wohl."

Ende des dritten Bandes.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK

Druck von Oswald Kollmann in Leipzig.

Digitized by Google